This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Peſtalozzi's
ſämmtliche Werke.

Geſichtet, vervollſtändigt und mit erläuternden
Einleitungen verſehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.

Erſter Supplementband.
Der Geſammtausgabe ſiebenzehnter Band.

Brandenburg a. H.
Verlag von Adolph Müller.
1873.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
26 OCT. 1940
OF OXFORD

Einleitung.

Der vorliegende Band von Peſtalozzi's Werken umfaßt alle diejenigen Schriften aus der Cotta'ſchen Ausgabe, welche zwar urſprünglich von Peſtalozzi verfaßt oder doch wenigſtens von ihm angeregt und gutgeheißen, aber von Niederer über- und umgearbeitet ſind.

Die „Anſichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, in Verbindung mit Aufſätzen und Bruchſtücken, die den Gang und die Geſchichte meiner Lebensbeſtrebungen erheitern" finden ſich in der Cotta'ſchen Ausgabe im elften Bande, S. 1—192; und zwar: „Ueber die Grundſätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitſchrift" S. 102—133; „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsverſuche" S. 3—101; und der „Bericht an die Eltern und an das Publikum" S. 133—192. Ich habe die beiden erſten umgeſetzt, weil ſie in der 1. Ausgabe in dieſer Reihenfolge ſtehen.

Das erſte Stück: „Ueber die Grundſätze und den Plan ꝛc." ſcheint ſehr wenig Urſprüngliches von Peſtalozzi's Hand zu enthalten; ſowohl die Sprache als auch der Geiſt des Ganzen deuten auf Niederer hin. Es enthält die Ankündigung einer Zeitſchrift, die Gründe, warum dieſelbe nicht, wie ſie angekündigt war, ſchon während des Aufenthaltes in Burgdorf herausgegeben wurde, und zum Schluß die Anführung alles deſſen, was dieſe Zeitſchrift enthalten ſoll. Dabei ſind vielfach hiſtoriſche Thatſachen erwähnt und die „Methode" wird beleuchtet; aber es ſind darin wenig poſitive Sentenzen enthalten, wie ſich ſolche überall in den Peſtalozzi'ſchen Arbeiten finden, ſondern es iſt mehr ein leeres Raiſonnement ohne tiefern Gehalt, es ſind ſpekulative Betrachtungen über die Sache, nicht die Sache ſelbſt; die Betrachtungen ſuchen durch das Mittel einer dialektiſchen Spekulation die Methode zu rechtfertigen, eine Art und Weiſe, wie ſie Peſtalozzi gar nicht eigen iſt. Dazu kommt ein ziemlich wegwerfender Tadel der bisherigen Leiſtungen, eine unangenehme Großſprecherei und ein Selbſtlob (Beſcheidenheit!), das eigentlich durch dieſen Aufſatz ſelbſt widerlegt wird, denn es ſpricht ſich darin nichts weniger, als „Beſcheidenheit" aus; Peſtalozzi ſpricht ganz anders von ſich und ſeinen Beſtrebungen. Jedenfalls kann dieſer Aufſatz keine autoritative Geltung in Anſpruch nehmen, und ich würde ihn gar nicht zum erneuten Abdrucke gebracht haben, wenn er nicht einen Blick in die damaligen Beſtrebungen der Gehülfen Peſtolozzi's thun ließe und die Quelle der bald eintretenden Verwirrungen aufdeckte, als ſolches hiſtoriſches Dokument auch von Peſtalozzi in die Cottaſche Ausgabe aufgenommen wäre.

Was es mit der darin angekündigten Zeitſchrift für eine Bewandtniß hatte, habe ich nicht erforſchen können. Es fällt auf, daß im Jahre 1807 nicht nur dieſe Zeitſchrift, welche bei H. Gräff in Leipzig verlegt iſt, ſondern auch die „Wochenſchrift für Menſchenbildung" in Angriff genommen wurde. Das Verhältniß dieſer beiden Zeitſchriften zu einander iſt mir unklar. Die „Wochenſchrift" zeigt die Zeitſchrift in ihrem erſten Hefte von 1807, S. 15, folgendermaßen an: „Das erſte Heft der Zeitſchrift, betitelt: „Journal für die Erziehung", herausgegeben von H. Peſtalozzi, iſt bei H. Gräff in Leipzig wirklich erſchienen und auch bei der Redaktion dieſer Wochenſchrift um anderthalb Schweizerfranken zu haben. Es enthält außer einer räſonnirenden, den Plan des Journals darlegenden Einleitung, den Anfang einer gemeinfaßlichen Darſtellung der Erziehungszwecke und Erziehungsverſuche Peſtalozzi's von ihm ſelbſt, ferner den Verſuch einer aus den Grundſätzen der Methode hergeleiteten und an die Tabellen angeknüpften Anleitung zum ſchriftlichen Rechnen von einem Lehrer der Anſtalt, wie er mit den Schülern wirklich vorgenommen wurde." Es geht wohl auch aus dieſer Ankündigung hervor, daß der einleitende Aufſatz nicht von Peſtalozzi verfaßt iſt, zugleich iſt darin der Inhalt des erſten Bändchens der Zeitſchrift angegeben; eine Fortſetzung derſelben iſt nicht erſchienen.

Der zweite Aufſatz des vorliegenden Bandes: „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsverſuche“, deſſen Ueberſchrift ich dem Journal für Erziehung entnommen habe, da eine ſolche in der Cotta'ſchen Ausgabe fehlt, iſt alſo zuerſt in jenem Journal erſchienen. Er iſt ſicher von Peſtalozzi verfaßt, aber die glatte und überſichtliche Form weiſt auf eine formelle Ueberarbeitung desſelben hin; ſubſtanzielle Aenderungen ſcheinen darin nicht vorgenommen zu ſein, wenigſtens ſind die Gedanken alle ächt peſtalozziſch. Der Aufſatz iſt wegen ſeines hiſtoriſchen wie ſeines pädagogiſchen Gehaltes von Wichtigkeit; er kann ſicherlich autoritative Qualität in Anſpruch nehmen. Peſtalozzi hat den Aufſatz in der C. A. faſt ganz ſo zum Abdrucke gebracht, wie er im „Journal für die Erziehung“ erſchienen war; die Abweichungen ſind in den „Bemerkungen“ gegeben.

Der dritte Aufſatz: „Bericht an die Eltern ꝛc.“ iſt als beſondere Flugſchrift im Jahre 1807 gedruckt worden und hat nachher auch in die Wochenſchrift für Menſchenbildung (Band II. S. 1—47) Aufnahme gefunden. Er iſt dem größten Theile nach von Niederer verfaßt; einzelne Stellen, namentlich im letzten Theile, der allgemeine Wahrheiten über die Erziehung enthält, weiſen auf peſtalozzi'ſchen Urſprung hin; dieſer Theil iſt denn auch der gediegenſte und werthvollſte.

Dieſe drei Aufſätze, welche in der C. A. unter dem Titel: „Anſichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend ꝛc.“ zuſammengefaßt werden, haben in jener Ausgabe noch folgende

„Vorrede.

So wie überhaupt meine Schriften nur in ſo weit und nur in dem Grad als ein Denkmal meines Lebens und meiner Beſtrebungen anzuſehn ſind, als ſie in einem belebten Zuſammenhange mit den Thatſachen derſelben ins Auge gefaßt werden, ſo ſind auch die Aufſätze dieſes Bändchens von einer Natur, daß der Eindruck, den ſie auf das Publikum machen können, nur durch die Geſchichte dieſer Erfahrungen ſelber ein ſolides Fundament zu ihrer wahren Würdigung erhält. Das iſt beſonders bei der Ankündigung der Zeitſchrift von 1807 wahr. Dieſe Schrift iſt eigentlich nicht als mein perſönlicher Aufſatz, ſondern vielmehr als der allgemeine Ausdruck der Anſichten der mit mir damals verbundenen Freunde zu betrachten. Die unnatürlichen Anmaßungen deſſelben und die unbegreifliche Mißkennung unſrer ſelbſt, unſrer Kräfte und unſrer Mittel, die darin herrſcht, muß das Publikum um ſo mehr intereſſiren, als die erſte und allgemeine Quelle alles Unglücks, aller Erniedrigung und alles Jammers, das ſpäter meine Perſon, meine Familie und mein Haus traf und meine Beſtrebungen an den Rand ihres Verderbens brachte, im phantaſtiſchen Taumel jenes Zeitpunkts liegt. Unter dieſen Umſtänden hielt ich es für meine Pflicht, dieſe Aktenſtücke dem Publikum nicht vorzuenthalten, ſondern vielmehr die Denkmäler der, in dieſen Epochen erzeugten pädagogiſchen Hoffnungen, Gefahren, Anſichten und Erfahrungen meinen ſämmtlichen Werken einzuverleiben. Ohne aber gegenwärtig in die geſchichtliche Erörterung dieſer Epochen einzutreten, behalte ich mir vor, die diesfällige Würdigung dieſer Bruchſtücke auf den letzten Band meiner Schriften zu verſchieben, in der Ueberzeugung, daß dieſelben ſchon in ihrer abgeſchnittenen Darſtellung, wie ſie jetzo daſtehn, als einzelne ſelbſtſtändige Thatſachen dieſer Epochen das Publikum über ihre Würdigung zum voraus vorbereiten werden.

Iferten, den 24. Auguſt 1823.

Der Verfaſſer."

Die Lenzburger Rede, welche zuerſt in der „Wochenſchrift für Menſchenbildung" erſchien (III. Band, 2. Heft, S. 89—168; 3. Heft, S. 169—248; IV. Band, 1. Heft, S. 1—90), findet ſich in der Cotta'ſchen Ausgabe Bd. VIII, S. 117—374.

Ueber die Abfaſſung und Umarbeitung dieſer Rede habe ich das Nähere ſchon im XVI. Bande unſerer Ausgabe, S. 402—404 angeführt.

Peſtalozzi hat dieſelbe aus der Wochenſchrift, und nicht aus ſeinem Manuſcript, in der Cotta'ſchen Ausgabe abdrucken laſſen, hat aber verſchiedene Aenderungen vorgenommen, über welche die „Bemerkungen“ am Schluſſe das Nähere enthalten. Es finden ſich in der „Wochenſchrift“ aber noch mehrere Anmerkungen unter dem Texte, die ganz allein von Niederer verfaßt ſind und daher hier weiter keine Berückſichtigung gefunden haben. Die „Vorrede“ iſt ganz allein von Peſtalozzi verfaßt.

Ueber die, damals (1809) wahrſcheinlich erſt gegründete „Geſellſchaft der Erziehungsfreunde“, in welcher dieſe Rede gehalten worden iſt, habe ich nichts Näheres erfahren können; ſie ſcheint nicht lange beſtanden zu haben. Die Rede ſollte wohl mehr apologetiſcher Natur ſein und namentlich durch eine poſitive Darſtellung der Idee der Elementarbildung die mannichfachen Angriffe zurückweiſen, die Peſtalozzi's Beſtrebungen in dem damaligen Zeitpunkte erfuhren; zugleich ſollte ſie einer Prüfungscommiſſion der ſchweizeriſchen Tagſatzung, um deren Abſendung das Inſtitut gebeten hatte, zur Wegweiſung dienen. Sie iſt auch in ihrer überarbeiteten Geſtalt ein wichtiges Dokument für die von Peſtalozzi vertretene Sache und gerade daß ſie von Niederer überarbeitet und weiter ausgeführt iſt, dient dazu, Peſtalozzi's Idee in ein klareres Licht zu ſtellen. Freilich kann ſie nicht überall als Peſtalozzi's Werk angeſehen werden, aber ſie dient, in ihrer klareren Form und ihrer mehr abgerundeten Geſtalt gewiß auch heute noch dazu, für Peſtalozzi's Idee zu gewinnen.

Anſichten und Erfahrungen,

die

Idee der Elementarbildung

betreffend,

in Verbindung mit Aufſätzen und Bruchſtücken, die
den Gang und die Geſchichte meiner Lebensbeſtrebungen
erheitern.

Ueber die Grundſätze und den Plan einer im Jahr 1807 angekündigten Zeitſchrift.

Es iſt ſchon über drei Jahre, daß unmittelbar mit der Ankündigung der Peſtalozziſchen Elementarbücher von Burgdorf aus ein pädagogiſches Journal angekündigt wurde. Dieſes ſollte nach ſeinem urſprünglichen Zweck eine Sammlung von Reſultaten, urkundlicher Beobachtungen und Verſuche über die pädagogiſche Idee enthalten, die ſich von dort aus, theils in der Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", und in den Elementarbüchern ausgeſprochen hatte, theils in der dortigen Erziehungsanſtalt als Thatſache praktiſch fortbildete. Ueberdieß war es zu einem Archiv öffentlicher Zeugniſſe und Verhandlungen über Erfahrungen und Anſichten für und gegen die Thatſache und ihre Idee ſelbſt beſtimmt, die, ſowie das Publikum dieſelbe aufnahm und ergriff, nothwendig erfolgen mußten. Ihre ſelbſtſtändige Natur und ihre Eigenthümlichkeit, auf die, als auf ſeinen Mittelpunkt, ſich Alles bezöge, ſollte einerſeits das Unternehmen der Herausgabe einer neuen pädagogiſchen Zeitſchrift neben den Andern rechtfertigen, andrerſeits aber auch derſelben ihr individuelles unvermiſchtes Gebiet anweiſen und daſſelbe begrenzen. Wer Sinn für den Gegenſtand hätte und demſelben, ſei es in häuslicher oder bürgerlicher, in pädagogiſcher oder wiſſenſchaftlicher Beziehung irgend eine intereſſante, wichtige und neue Seite abzugewinnen wüßte, wer Begriffe von ihm zu beſtimmen, verkehrte Vorſtellungen von ſeinem Standpunkte ſelbſt aus zu berichtigen, Mängel zu verbeſſern, Lücken auszufüllen, oder auch nur zu rügen, wer Falſches oder Einſeitiges in dieſem Standpunkt aufzudecken, Gefahren zu ahnen, und dieſes alles den Erforderniſſen der Sache gemäß darzuſtellen vermöchte, dem ſollte dieſe Zeitſchrift offen ſtehen, und er eingeladen werden, zur endlichen Entſcheidung beizutragen. Der Urheber des Ganzen betrachtete die Bildung, und zwar die Bildung des Volks insbeſondere, inſofern ſie Kultur der Humanität an ſich iſt, (und anders hat er ſie nicht gedacht) als erſte Angelegenheit und höchſtes Bedürfniß der Menſchheit, indem ſie ihrer Idee nach, das ganze menſchliche Daſein als ſolches umfaßt und dieſes in ſeiner wahren Natur in ſeiner eigenthümlichen Vollkommenheit zu ergreifen und dem Individuum anzueignen und zu gewähren hat. Er war überzeugt, die dieſer Idee gleich ſelbſtſtändige, die geſetzmäßige oder durch die unveränderlichen und organiſchen Naturgeſetze des menſchlichen Weſens und ſeiner Entwicklung ſelbſt bedingte praktiſche Form der urſprünglichen Entwicklung und Bildung aufgefunden zu haben. Er ahnte darin nicht nur die Möglichkeit, ſondern auch, was im Begriff der Sache ſelbſt liegt, eine ſichere Baſis zur Auffindung einer ſolchen, die Idee darſtellenden Entwicklungs- und Bildungsform für die höhern Standpunkte des Wiſſens und Handelns, d. i. der Wiſſenſchaft und der Kunſt, und für die äußern nothwendigen Beſtimmungen und Verhältniſſe des Daſeins oder für das bürgerliche und Berufsleben. Durch dieſe Ueberzeugung, die er mit vielen theilte, mußte er in ſeinem Unternehmen nothwendig eine weſentliche Angelegenheit der Menſchheit ſelbſt erkennen, als in denen ſich keine Anſicht der Perſönlichkeit,*) ſondern das unveränderliche und ewige Weſen der Menſchennatur in Hinſicht auf Erziehung mit Beſtimmtheit ausſpreche. In ihr lag die Quelle ſeiner Begeiſterung für ſeinen Gegenſtand und ſeines Bedürfniſſes nach ſeiner Anerkennung und Verbreitung. In ihr lag aber auch, der menſchlichen Natur gemäß, die, je mehr ſie im Anſchauen der Idee lebt, deſto geringer von ſich ſelbſt denkt und deſto weniger der individuellen Meinung Rechnung tragen kann, die wiederholte Aufforderung an das Zeitalter, entweder ſie in ihrer Richtigkeit darzuthun, oder in ihrer Totalität zu ergründen und aufzunehmen. Sie, dieſe Anſicht und Ueberzeugung von dem Weſen ſeiner Idee, und von ihren nothwendigen Reſultaten, war der Grund ſeines tiefen Gefühls: wie beſchränkt die individuelle Geſtalt ſei, in der ſie hervorbrach, und in ſeiner Umgebung unvermeidlicher ſcheinen mußte, wie ſehr daher ihre politiſche Realiſirung eine Concurrenz eben ſo kraftvoller für ſie gebildeter Talente als glücklicher Umſtände bedürfe, um von dieſer armen Hülle entkleidet und in ihrer ganzen Herrlichkeit dargeſtellt zu werden. Aus dieſem Glauben an die Macht der Idee entſprang aber auch der Glaube an die menſchliche Natur und ſeine hohe Zuverſicht auf eine ſolche Concurrenz unter den Beſten der Zeitgenoſſen. Sie begeiſterte ihn, wie perſönlich für ſie Alles zu wagen, ſo ſich auch jedem, der ſie ergriff oder zu ergreifen ſchien, rückſichtslos anzuvertrauen, jedem die Hand zur Ausführung zu reichen, und ſie von jedem, der ſie ihm böte, dankbar anzunehmen.

---

*) Die Ausgabe von 1807 hat nach „Perſönlichkeit“ noch in Parentheſe „(kein Ismus und kein Aner).“

Es konnte daher nicht anders als wichtig ſcheinen, durch die Herausgabe einer Sammlung von Verhandlungen und Aufſätzen einer ſolchen Sache, die gleich anfangs viel gehaßt, und viel, meiſt gleich ohne Einſicht, bewundert, aber nur wenig im Einzelnen, und im Ganzen faſt gar nicht begriffen wurde, die möglichſte Klarheit und Publizität zu geben. Sie mußte nicht nur praktiſch aus ihrem innern Prinzip vielſeitiger und vollſtändiger entwickelt werden, ſondern es war auch für die Erkenntniß der mitwirkenden Zeitgenoſſen nothwendig, ihr Verhältniß zur frühern Pädagogik, zu den Bedürfniſſen und zur ganzen Kultur des Zeitalters ins Licht zu ſetzen; ſie den Geſichtspunkten der Philoſophen, Pädagogen und Staatsmänner, die an ihr Intereſſe nahmen, näher zu rücken; Eltern, Lehrern, Menſchenfreunden dadurch Handbietung und Hülfsmittel für ihr eignes Thun zu geben und ihnen die Bedeutung deſſelben zum höhern Bewußtſein zu bringen. Selbſt ſchon in bloß hiſtoriſcher und pſychologiſcher

Hinſicht ſchien das Ganze dieſes Unternehmens wegen der Originalität ſeines Urſprungs, wegen der Beſonderheit ſeiner äußern Form und ſeiner Umgebungen, wegen der Beſchaffenheit ſeiner Schickſale, und endlich wegen der Individualitäten, in denen es ſich, und wegen der Art und Weiſe, wie es ſich fortbewegte, merkwürdig genug, um auch mit allen ſeinen Unvollkommenheiten und Mängeln gekannt zu ſein. Der letztere Geſichtspunkt gehörte ſogar weſentlich dazu. Denn es war urſprünglich darum zu thun, über die wiſſenſchaftliche und jede Art von beſonderer Kultur des Zeitalters hinaus liegende, in der menſchlichen Natur und in den unveränderlichen Bedingungen ihres Daſeins unmittelbar gegründete Erziehungsmittel aufzuſtellen. Dieſe Mittel ſollten gleichfalls nach dem urſprünglichen Zweck eben ſo unabhängig von jener Kultur auf die der Methode anvertrauten Subjekte wirken und ſich in der Thatſache dieſer Wirkung an ihnen bewähren. Sie hatten daher die Zöglinge und die Lehrer durch ſich ſelbſt zu bilden, und ganz ſo, wie dieſe Bildung ſich ergäbe, ſo ſollte es dargeſtellt werden. Beides, damit man wiſſe, was der menſchliche Bildungstrieb in den nothwendigen Verhältniſſen des Daſeins vermöge, und was die Wahrheit und die menſchliche Natur durch ſich ſelbſt, ohne alle Hülfsmittel der beſtehenden Kunſt der Formen und des Glücks, aber frei und ungehemmt wirkend, ausrichten, damit durch den Gang der bloßen Naturnothwendigkeit eine Bildung aufgefunden werde, in der die Kunſt Natur, die Form nothwendig, und zu der das Glück entbehrlich ſei.

Dieß ungefähr waren die Beſtandtheile der Anſicht, die damals von dem Inhalt und der Beſtimmung des herauszugebenden Journals gefaßt wurde. Auf hinreichenden, der Neubegierde, wie der ernſten Wißbegierde, dem ſpeculativen und wiſſenſchaftlichen Geiſt, wie dem ins Gebiet der Kultur unmittelbar praktiſch eingreifenden Manne, wo nicht genügenden doch intereſſanten Stoff rechnete man deſto ſicherer, da die Sache, wenigſtens dem Namen nach, faſt in alle Stände und Klaſſen der Geſellſchaft gedrungen war. Mehrere ausländiſche Regierungen hatten bekanntlich Prüfung derſelben und Probeanſtalten beſchloſſen, und zu dieſem Zweck erfahrne Pädagogen nach Burgdorf beſtimmt oder ſchon abgeſandt. Die ſchweizeriſche Regierung insbeſondere hatte, die Sache als Nationalangelegenheit betrachtend, die Errichtung eines Schullehrerſeminars nach ihren Grundſätzen förmlich dekretirt und durch öffentlich ausgeſprochenen Schutz und theils ſchon geleiſtete, theils noch zu erwartende Unterſtützung ihrem Urheber und ſeinen Gehülfen ruhige Muße für ihre Arbeiten zugeſichert. Berühmte Erziehungsinſtitute erklärten ſich wenigſtens für Verſuche. Güterbeſitzer trafen Anſtalten, ſie für die Kinder ihrer Dörfer zu benutzen. Privatmänner und Erzieher widmeten ſich ihrem Studium aus eignem Triebe, und auf mehrern Punkten hatte ſie ſchon in Landſchulen und Haushaltungen ihre Exiſtenz angeknüpft. Von dem größern Theile dieſer Theilnehmer war auch Mittheilung und Theilnahme an der fortgehenden Ausbildung der Sache zu erwarten. Von außen ſollten die Elementarbücher alle einzelnen Punkte und Verſuche fixiren, und indem ſie ihnen eine beſtimmte Richtung gäben, auch die Berührungs- und Geſichtspunkte der Mittheilung ſichern und leiten. Von Innen glaubte man nicht nur durch die fortgehende Entwicklung der Anſtalt als Erziehungsinſtitut, ſondern beſonders auch durch ihre Erweiterung auf Schullehrer-Bildung einer, auf Armen- und Waiſen-Erziehung andrerſeits, auf eine Fülle ſich ergebender wichtiger Anſichten und Reſultate für das Publikum zählen zu dürfen. Aus dem Fehlſchlagen der einen, und aus dem Gelingen der andern Verſuche, aus der Verſchiedenheit der Individualität, der Bildung, der Standpunkte, der Perſonen, die ſich mit der Sache befaßten, aus der Verſchiedenheit der Umſtände, in denen ſie es thaten, aus dem Verhältniß, in welchem der P. Verſuch in Burgdorf ſelbſt zu den anderweitig gemachten Verſuchen und Erfahrungen ſtand, mußten ſich Elemente von neuen Anſichten und Richtungen entwickeln. Es ſchien durch eine mögliche Vereinigung dieſer Elemente ſich ein Mittelpunkt der Kultur als Erziehungsſache an ſich und in beſondrer Beziehung auf die pädagogiſche Lage und Bedürfniſſe der Europäiſchen Menſchheit organiſiren zu können, der nach allen Richtungen des Daſeins ſeine Strahlen werfend und in Individuen faſt jeder Art von Kultur und faſt aller Verhältniſſe ſich ausſprechend, überall Licht und Leben verbreiten könnte. Alles dieſes verſprach dem Vorhaben, in der projektirten Zeitſchrift das Organ eines ſolchen Mittelpunkts vorläufig, und bis ſich ein beſſeres bildete, aufzuſtellen, eine eben ſo leichte als ſichere Ausführung.

Allein dieſe Ausführung ſchob ſich von Zeit zu Zeit immer weiter hinaus, und zwar nicht ohne Mißtrauen gegen die Sache bei den einen, Tadel der Perſonen bei den andern, anſcheinenden Nachtheil für das Ganze in dem Urtheil aller zu veranlaſſen.

Ein Blick auf die Natur und den Gang der Sache wird jedoch hinreichen, dieſe Zögerung zu erklären und, wo nicht zu rechtfertigen, ſo wenigſtens zu entſchuldigen. Ihr Grund liegt nämlich in der Art der öffentlichen Aufnahme des Verſuchs im Allgemeinen und der Elementarbücher insbeſondere, in den Schickſalen der Anſtalt und in dem Verhältniß der Idee des Ganzen zur Individualität und zur Bildung derer, in denen ſie ſich ausſprach.

I. An ſich ſchon war die Erſcheinung der Elementarbücher für den Urheber und ſeine Gehülfen ſelbſt ein unentbehrlicher Ruhepunkt, um ihre Idee und ihre Thätigkeit aufs neue zu fixiren, ſie in ihnen durch die Anſchauung der nun aufgeſtellten Baſis ihrer Form zu einem höhern Bewußtſein zu ſteigern und ſich mit ihr vielſeitig gleichſam zu durchdringen. Die Idee hatte eine Welt von Ahnungen und eine Unermeßlichkeit erhebender Ausſichten in ihnen angeregt. Aber dieſe Ahnungen waren noch nicht deutliche und vollſtändige Erkenntniß geworden, dieſe Ausſichten noch nicht zur Klarheit gekommen. Der Verſuch, ſie in der Anſtalt zu realiſiren, hatte bei den Zöglingen eine Fülle der regeſten und ſtrebſamſten Thätigkeit hervorgebracht, aber dieſe Thätigkeit hatte ſich noch nicht zu beſtimmten und vielſeitigen Richtungen organiſirt. Die Werkzeuge der Idee lebten, um es in einem Bilde auszudrücken, im Mittelpunkte eines ſich zu einer neuen Schöpfung geſtaltenden Stoffs, oder einer in der urſprünglichen Bildungsoperation begriffenen, ſich aus dem Chaos loswickelnden Sphäre, die ſich erſt vollſtändig abgeſondert und in ſich ſelbſt geſchloſſen haben mußte, ehe die zweite Zeugungsoperation einzelner organiſcher Bildungen beginnen konnte. Wie die Gertrud ganz das damalige Innere in dieſer Bildungsoperation begriffene individuelle Leben des Urhebers ausſpricht, ſo kam in den Elementarbüchern die Form dieſer individualiſirten ſelbſtſtändigen Sphäre in urſprünglicher ſtrenger Sonderung und Begrenzung zum Vorſchein. Aber die Totalität ihrer einzelnen Bildungskeime konnte nur die Zeit entwickeln. Allmählich mußte jede dieſer Entwicklungen aus dem Leben des Ganzen hervorgehen, wie dieſes Leben von Stufe zu Stufe in beſtimmtere Lebensthätigkeit überging. Sie mußten aber ebenſo durch ruhige innere Reifung das Werk der Natur und ihres ſelbſtſtändigen Bildungstriebes ſein, wie das Urſprüngliche, dem ſie entkeimten, das Werk der Natur und ihres ſelbſtſtändigen Bildungstriebes war. Dieſe Selbſtſtändigkeit im Fortbildungsgange der Unternehmung konnte bei dem Andrang von außen auf keine andre Weiſe, als durch das Streben nach rein ſelbſtſtändiger Erkenntniß des Ganzen geſichert werden. Die Theilnehmer mußten vor allem die Natur und die wahre Bedeutung ihrer Exiſtenz und ihrer Thätigkeit, frei von fremdartigen Geſichtspunkten, durch jene ſelbſt begreifen. Es wurde daher ein Bedürfniß ihres geiſtigen Daſeins, den Blick nach innen zu richten, den Organismus der geiſtigen Thätigkeit, der ihnen ſich und ſeine Geſetze in einer Richtung und in einem Element der Bildung ſo beſtimmt enthüllt hatte, in mehrern Richtungen zu erforſchen. Dadurch wurde aber ihre Wirkſamkeit nach außen unvermeidlich ſtill geſtellt. Wie ſich ihr Gegenſtand am Ende zum Zeitalter und zur Kultur der Menſchheit verhalte, dazu kam es nicht auf ihre perſönlichen Anſichten an. An der Gegenwart und dem Augenblick war gleichfalls nichts gelegen. Alles hing vielmehr davon ab, den Gegenſtand an ſich und praktiſch zu einer Klarheit zu erheben und zu einer Vollſtändigkeit zu bringen, daß er ſich ſelbſt genau auch ſondere und beſtimme und durch ſich zeuge. So verlor weder ſie ſelbſt, noch das Zeitalter im Verhältniß zu ihr durch dieſen Ruhepunkt. Denn nur dadurch, daß ihr inneres Weſen und ihre Bearbeitung die Kraft der für dieſe ſich beſtimmenden Organe ungetheilt in Anſpruch nahm, geſchah es, daß dieſe ſich weder von der Hauptſache ablenkten, noch von der Perſönlichkeit hingeriſſen ſich in einen verderblichen, der Natur ihres Strebens unmittelbar entgegengeſetzten Meinungskampf einließen.

II. Dieſes Bedürfniß von innen ging von außen bald nach der Erſcheinung der Elementarbücher in ein unvermeidliches Schickſal über, durch den Einfluß gewaltiger, die Anſtalt ergreifender Ereigniſſe. Politiſche Veränderungen brachten auch eine gänzliche Veränderung ihres Verhältniſſes als einer öffentlichen Landesangelegenheit hervor. Die ſchweizeriſchen Kantonal-Regierungen im Kampf um ihre eigne Form legten ſie in die Hand des Urhebers als eine Privatſache zurück. Das projektirte Schullehrerſeminarium wurde durch dieſe Zurückgabe aufgehoben. Die Hülfsmittel zu ihrer Erweiterung auf Armen- und Waiſenbildung in beſondrer Hinſicht blieben aus und waren dadurch vernichtet. Die Befriedigung aller Bedürfniſſe des ganzen, auf dieſe Erweiterung berechneten und für ſie vorbereitend gebildeten zahlreichen Perſonals fiel den Privatkräften und dem Privateinfluſſe des nun öffentlich, das Lokal ausgenommen, faſt gänzlich auf die innern Hülfsquellen der Penſionsanſtalt beſchränkten Unternehmers zur Laſt. Die ihm und den Lehrern zur Sicherung der für ihre Arbeiten nothwendigen Ruhe und Muße beſtimmten Beſoldungen fielen weg. Die Hoffnungen des von den Elementarbüchern für jenen Zweck erwarteten Ertrags gingen für einmal gänzlich verloren. Die Methode kämpfte um einen Mittelpunkt ihrer Fortbildung, und die Penſionsanſtalt um ihr Daſein und ihre Erhaltung.

Der Wechſel des Lokals hatte eine mehrmalige Ortsveränderung mit allem damit verbundenen Einfluß auf Zeit, Ruhe, Geſundheit, Kräfte und Hülfsmittel zur Folge. Rechnet man zu dieſem Zuſammenfluß von Umſtänden, die freilich durch andre wohlthätig gemildert, doch ſo geeignet geweſen waren, ſelbſt für äußere, perſönliche und ökonomiſche Verhältniſſe ſehr gebildete und vollendete Kräfte, die hier nicht vorhanden waren, zu zerſtreuen, ſelbſt den klarſten und feſteſten Geiſt in ſeinem Gleichgewicht zu ſtören, und zu exzentriſchen Schwingungen zu bringen, den kühnſten Muth niederzuſchlagen, und durch und für ihren Mittelpunkt ganz gereifte Individualitäten zu erſchüttern, ſo wird man den Stillſtand der Mittheilungen an das Publikum von dem ſeit der Herausgabe der Elementarbücher verfloſſenen Zeitraume ſehr erklärbar finden.

III. Die öffentliche Aufnahme der letztern aber, und die Art und Weiſe der dabei zur Sprache gekommenen Verhandlungen vollendete die Nothwendigkeit des Stillſchweigens von Seite des Mittelpunkts der Unternehmung.

Wir ſprechen davon, inſofern ſich dieſe Verhandlungen als Reſultate des Zeitalters und ſeines pädagogiſchen Geiſtes insbeſondre ausſprechen. Denn wie in jeder, ſo gab es auch in dieſer Sache viele, die entweder durch ihren Standpunkt ihm entzogen, oder durchs Schickſal gereift, oder durch höhere Bildung zur Selbſtſtändigkeit gekommen, ſich über ſeinen Einfluß erhoben; von ſolchen iſt hier nicht die Rede. Nur die Pädagogik der ſpeziellen Zeitkultur und ihre Stellvertreter faſſen wir ins Auge.

Es bedarf zwar einer beſondern Abhandlung, um das Verhältniß der Methode zur pädagogiſchen Zeitkultur ins Licht zu ſetzen und auf allen Punkten klar zu machen. Wir ſtellen deswegen blos den faktiſchen Umriß deſſelben im Allgemeinen auf, um den Gegenſtand dieſer Zeitſchrift noch etwas ſpezieller zu beleuchten, indem wir die Urſachen ihrer Verſpätung aufzählen.

Die Pädagogik des Zeitalters nämlich, inſofern ſie ſich in ihren Stellvertretern über die Methode erklärte, ging weder in ihrer Anſicht und Beurtheilung der Idee, noch der Form, noch des Urſprungs, noch der Anſtalt ſelber, in der das Ganze zur Ausführung kam und als Thatſache exiſtirte, von dem Mittelpunkt und innern Weſen der Unternehmung ſelbſt aus. Vielmehr faßte ſie denſelben in allen Beziehungen bloß von ihrem eignen Standpunkte, und mit aller nothwendig dadurch entſpringenden Einſeitigkeit und Beſchränkung auf. Eben dadurch iſolirte es aber die Unternehmung für eine Zeit auf ſich ſelbſt und ſetzte ſich mit ihr außer Berührung und Mittheilung. Wie man von ihr aus während dieſer Epoche darauf Verzicht thun mußte, verſtanden zu werden, ſo verlor auch die Mittheilung gänzlich ihr Object und ihren Zweck.

Die Darſtellung der Idee der neuen Methode in ihrer erſten Geſtalt war unſtreitig beſchränkt und unvollſtändig. Mehr ein Abdruck der Individualität des Urhebers, als ein rein objectiver Ausdruck ihres innern Weſens, erſchien ſie bloß als der Reflex ſeines Conflicts mit dem Zeitalter und eines Kampfes mit der Sprache. Nur durch die Intuition einzelner Verhältniſſe bei ihm zum Bewußtſein gekommen, nur in einzelnen Erſcheinungen ins Daſein gedrungen, nur an einzelnen Bedürfniſſen des Zeitalters fixirt und für ſie berechnet, ſtellte er ſie auch mehr in einzelnen generaliſirten Geſichtspunkten dar, als in ihrer ewigen Natur.

Sie forderte einerſeits, um verſtanden zu werden, Abſonderung des Individuellen. Man mußte ſich über das einzelne Wort und ſelbſt über manchen Schein des Widerſpruchs des Verfaſſers hinaus zum innern Weſen ſeiner Gedanken erheben können. Sie ſetzte andrerſeits, ſich blos auf die Begründung eines Fundaments der praktiſchen Erziehung, auf Stoff und Form der Entwicklung und Bildung beſchränkend, den reellen Begriff der Erziehung; ſie ſetzte eine durchgeführte Anſicht der menſchlichen Natur als Gattungsbegriff, eine Conſtruction ihrer conſtitutiven Elemente, ihrer Kräfte, ihrer Thätigkeit, ihrer Bedingungen und Verhältniſſe im Daſein voraus. Inwieweit jener Begriff und dieſe

Anſicht der Pädagogik des Zeitalters mangelten, inſoweit mangelte ihm auch der Wegweiſer, ſich in dem Standpunkt der neuen Methode zu orientiren und ihre Beurtheilung von feſten Prinzipien aus zu beginnen. Die Idee der Methode lag ſelbſt im Ganzen genommen nicht in der Sphäre ſeiner pädagogiſchen Elemente und Begriffe. Sie konnte es nicht. Das Prinzip der Pädagogik war blos der Unterricht als Aufklärungsmittel des Verſtandes und nicht als Entwicklungsmittel der Kraft des Geiſtes und Gemüths in harmoniſcher Stufenfolge. Sie baute das Handeln aufs Wiſſen. Das Aeußere war ihr mehr, als das innere Leben, die Erſcheinung mehr, als das Weſentliche, die geſellſchaftlichen Verhältniſſe und Bedürfniſſe höher, als der Menſch ſelbſt. Ohne Einſicht in den durch wandelbare Geſetze bedingten Organismus der menſchlichen Natur, hing ſie ſich an das Zufällige des Individuums, nicht an das Ewige der Gattung.

Was alſo geſchehen mußte, geſchah. Es konnte nicht anders als oft der Fall ſein, daß da, wo man ſich für die Methode, ehe ihre Formen erſchienen waren, von obigem Standpunkte aus begeiſterte, dieß blos deswegen geſchah, weil man ihren Zweck gänzlich mißverſtand und unmittelbar das Gegentheil von dem erwartete, was ſie leiſten wollte. Man erwartete eine Fortbildung der pädagogiſchen Willkür. Die Methode aber ſollte, ihrer Idee nach, eben dieſer Willkür durch Aufſtellung abſoluter Geſetze der menſchlichen Natur bedingter Prinzipien und Formen ein Ende machen. Man erwartete ein neues Hülfsmittel der Empirie. Die Methode aber ſollte ein entſcheidender Schritt ſein, ſie zu vernichten durch das Ergreifen und Fortbilden des rein in der Vernunft Gegebenen. Man erwartete einen Schlüſſel, die Kinder Wunder reden zu lehren, und eine Kunſt, die Verſtandes-Kultur auf den Gipfel der Macht und Herrlichkeit zu erheben. Die Methode ſollte aber nur die Wunder, die im Kinde wirklich liegen, anerkennen machen und enthüllen, damit es anſchaue, was es durch ſich ſelbſt nothwendig weiß, und werde, was es durch ſich ſelbſt nothwendig iſt, ohne es zu wiſſen. Unmöglich konnte ſie daher die Anſprüche der gewöhnlichen Pädagogik befriedigen. Wo dieſe aber ſich geradezu zum voraus gegen die Methode erklärte, ſo mußte ſie auch ihr abſolutes Unvermögen, die Idee der Methode zu faſſen, unvermeidlich darthun, ſobald ſie ihre Verwerfung rechtfertigen wollte. Sie that es auch wirklich dar. Denn man rieb ſich blos an dem Individuellen und Perſönlichen der Darſtellung und des Darſtellers. Man hing ſich nur an das Wort und den Ausdruck. Man hob das Einzelne und Unbeſtimmte, das Zufällige und Aeußere heraus, und argumentirte dagegen. Nichts hingegen that man von dieſer Seite, um den Gegenſtand aus der allgemeinen und weſentlichen Baſis der Urbegriffe zu erklären oder das Beſchränkte in dieſer Baſis ſelbſt zu vertilgen. Man bewies das Unmögliche und Unthunliche der Sache a priori, ohne den Verſuch und die Erfahrung erſt abzuwarten. Man klagte ſie, wenn die Ausführung möglich ſei, zum voraus als eine Mutter aller der Uebel an, denen die einſeitige Richtung auf Verſtandesbildung ſchon den höchſten Grad der Entwicklung gegeben hatte und denen die Methode eben dadurch abhelfen ſollte, daß ſie die Pädagogik auf ein ganz andres Gebiet verſetzte und die gemeine Anſicht von der Erziehung und dem Unterrichte total veränderte.

Die Darſtellung der Form der neuen Methode in ihrer erſten Geſtalt in den Elementarbüchern war ferner unſtreitig nicht minder als die der Idee beſchränkt und unvollſtändig. Mehr ein Abdruck der Thätigkeit, wie ſie ſich anfänglich bei den Zöglingen der Anſtalt individuell angeknüpft und fortgeleitet hatte, als eine rein objective Abbildung und Conſtruction der urſprünglichen generiſchen Geiſtesthätigkeit, trug ſie einerſeits noch das Gepräge vom Willkürlichen und Zufälligen, und ſtellte andrerſeits nur einige Richtungen dieſer Thätigkeit dar. Sie war beſtimmt, den Gang der praktiſchen Ausführung und Anwendung der Idee in organiſchen Gebilden der Anſchauung hinzuſtellen, und denen, welche die Idee noch nicht durchdrungen hatten, Licht über ihr Weſen zu verſchaffen. Dazu aber hatte ſie noch Lücken. Sie ließ überdieß über den Gebrauch und die Bedeutung der einzelnen Formen, über die Zeit ihrer Anwendung und die äußern Hülfsmittel derſelben, über die Stellung des Erziehers zum Zögling, über den Zuſammenhang mit den zu entwickelnden Kräften und mit dem ganzen Daſein des Kindes, über die weitere Fortbildung und das endliche Reſultat des Ganzen ohne hinreichende Belehrung. Sie war darauf berechnet, die Werkzeuge im Gebiete der Pädagogik, die nur aus Trieb, nicht aus Erkenntniß handeln, in den Stand zu ſetzen, dem nothwendigen Gange der Geiſtesthätigkeit beim Unterrichte dennoch gemäß zu Werke zu gehen. Sie ſollte dadurch den Inſtinct ſelbſt zur Einſicht, den Gehorſam zur Freiheit hinauf leiten. Dieß verurſachte Ueberflüſſiges und Allzuweitläufiges für Andre. Sie wurde dem Zeitalter ohne weiteres in die Hand gelegt, nicht als ein Leſebuch, ſondern zur ſelbſtthätigen Nachconſtruction, nicht als Unterhaltung über Regeln, ſondern als Ausdruck einer ewigen Norm und Regel, dadurch aber ſetzte es die Idee ſelbſt bei den Freien, d. i., Erkennenden, voraus. Bei der zweifelnden und ſich die Eigenthümlichkeit der Sache erſt noch aneignenden Selbſtverläugnung, d. i. theils beſonnene, ruhig ausharrende Uebung, theils freies Verzichtthun auf vorgefaßte Anſichten und Begriffe, ein treues Hingeben und Anſichkommenlaſſen der daraus entſpringenden Erfahrung bei ihrem Studium. Von den Werkzeugen aber forderte ſie Glauben und ſinnliche Anſchauung, Liebe der Sache und Unbefangenheit des Sinnes von allen. Man mußte daher auch hier das Weſentliche der Form von der individuellen Geſtalt des Buchs zu ſondern wiſſen, die intellektuelle Richtung der Geiſtesthätigkeit rein in ihrem ſelbſtſtändigen Gange auffaſſen, die äſthetiſche, die moraliſche, die religiöſe Richtung derſelben als eben ſo ſelbſtſtändig und einer eigenthümlichen Conſtruction von ihren Elementen aus unterworfen anerkennen. Man mußte endlich keine durch äußere Zwecke bedingten Reſultate, ſondern blos das durch den Begriff der Humanität ſelbſt bedingte Reſultat: freie Entfaltung, lebendiges Spiel der menſchlichen Kraft, feſte harmoniſche und geordnete Richtung ihrer Thätigkeit auf das Weſentliche der Dinge erwarten. Nur unter dieſen Bedingungen konnte die Einfachheit der Sache anſprechen und die vertrauensvoll voraus geſetzte Leichtigkeit: Verſuche zu machen, ſtatt finden.

Allein mit der Idee mangelte der pädagogiſchen Zeit-Kultur natürlich der Sinn und die Empfänglichkeit für eine ſolche Form. In ihrem Begriff von Erziehung blos auf die Erzielung einzelner Zwecke, nicht auf die Realiſirung des Gattungsbegriffs im Individuum ausgehend, mußte ſie ſich vor allem aus gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Entwicklungs-Form für alle Individuen erklären. Nur Kenntniſſe und Fertigkeiten für einzelne Stände und Geſchäfte erzielend, mußte ſie die Peſtalozziſchen Entwicklungsformen, weder für das Wiſſen noch für das Handeln genügend finden. Nicht für das Wiſſen, weil ſie nur Anſchauungen von Verhältniſſen, aber keine Begriffe gaben. Nicht für das Handeln, weil ſie nur die reine Kraft, Bewegungsrichtigkeit und Selbſtſtändigkeit des Geiſtes bezweckten, aber nicht unmittelbare Anwendung im Kreiſe des ſinnlichen und bürgerlichen Lebens; nicht handgreifliche Vortheile für die empiriſche Praxis. Die für die Methode begeiſterten Anhänger dieſes Syſtems ließen ſie nun fahren, und bekannten ſich als getäuſcht, weil ihnen durch die Ausführung der Sache klar geworden, daß hier für ihre Zwecke nichts zu hoffen ſei. Sie wieſen deswegen auch mit voller Conſequenz die Anforderung zu Verſuchen unbedingt von ſich. Man mußte ſich, von ſolchen Geſichtspunkten aus, irren in der Beurtheilung der Bücher. Denn anſtatt der Form konnte man nur das Förmliche derſelben auffaſſen. Man mußte ſich irren in den Reſultaten derſelben, weil man etwas ganz Andres erwartete, als ſie bewirken ſollten und konnten. Man mußte ſich noch vielmehr irren in den Vorſchlägen, den Mängeln derſelben abzuhelfen. Denn man ging dabei theils auf eine Abkürzung und Populariſirung aus, die ihrem Zwecke ganz fremd war, weil ſie keineswegs ein oberflächliches, immer in blinder Routine endigendes Wiſſen, oder eine mechaniſche Fertigkeit, ſondern eine intuitive Erkenntniß der Natur und Geſetze der Elemente des menſchlichen Denkens beabſichtigten, eine Erkenntniß, von welcher alle Abkürzungsmittel weſentlich abführen. Theils trug man darauf an, die der Methode ſchlechthin weſentliche Sonderung und reine Darſtellung des Elementarſtoffs mit fremdartigen Elementen und Begriffen zu vermiſchen, und die Unlauterkeit in den pädagogiſchen Mitteln, um deren Willen ſich die Methode eigentlich von der Pädagogik des Zeitalters abgeſondert hatte, ihr unmittelbar wieder aufzudringen. — Dieß Alles aber konnte auch da, wo man Verſuche anſtellte, nichts anderes, als ein gänzliches Mißlingen derſelben zur Folge haben. —

Bei dieſer Richtung auf das Individuelle, Einzelne und Perſönliche war natürlich, daß ſich die Zeitanſicht beſonders an den Urheber der Methode heftete. An ſich betrachtet nicht mit Unrecht. Seine Individualität lag der Sache weſentlich zu Grunde. Sie hatte ſich auch in inniger Durchdringung und Vermiſchung mit derſelben ausgeſprochen. Unſtreitig vermochte eine richtige Auffaſſung und Darſtellung dieſer Individualität der Sache ein vorzügliches Licht zu geben. Aber, wenn nur die in den Zeitanſichten befangenen Erklärer derſelben wenigſtens ſie, und mit ihr den Urſprung der Methode hätten begreifen können! Allein ſo wenig die Methode ein Produkt des pädagogiſchen Zeitalters war und von dem Standpunkte ſeiner Anſichten aus in ihrer Totalität aufgefaßt und erklärt werden konnte, ſo wenig war ihr Urheber ein Produkt der Zeitcultur; ſo wenig konnte ihn dieſes begreifen und erklären. Unabhängig und frei von ihrem Wiſſen als ſolchem oder vielmehr von ihrer Anſicht des Wiſſens, ſchon im frühen jugendlichen Kampfe mit ihren Geſichtspunkten, nicht durchs Lernen und Sich-aneignen deſſen, vermittelſt der Gedächtnißkunſt, was Andre vor ihm empfunden, gemeint, entworfen und in Worte und Begriffe gefaßt hatten, ſondern ſelbſtſtändig fühlend, und in ſeinen Empfindungen ſelbſtſtändig denkend, und in ſeinen Ideen ſelbſtſtändig handelnd, und in ſeinen Entwürfen lebend, war er weniger durch Begriffe, als durch die lebendige Anſchauung wirklicher Naturverhältniſſe, weniger durch Lehren als durch Erfahrung, weniger durch Tradition als durch umfaſſende Unternehmungen, mit einem Wort: durch das Schickſal gereift, jenen Geſichtspunkten entgegen zu treten. Nicht eigner Wille, das Schickſal trieb ihn, außer der Kultur des Zeitalters etwas ſein zu wollen. Es trieb ihn zum Verſuch gegen das, was ihren eigenthümlichſten Beſtandtheil und Charakter ausmachte, mit Muth das Höhere und Beſſere, das Unabhängige und Selbſtſtändige aufzuſtellen. Unſtreitig genügte dieſe Individualität den Anſprüchen der Zeit-Cultur an den in öffentlichen Verhältniſſen lebenden Menſchen nicht. Die Kraft ihres Daſeins ging bei ihm in der Anſtrengung für dieſes Höhere und Bleibende auf und verzehrte im unbefriedigten bis ins Alter nicht erreichten Streben ihre Fähigkeit, ſich für die perſönlichen und äußern Verhältniſſe mit den Zeitgenoſſen ins Gleichgewicht zu ſetzen. Der beſtändige Widerſpruch, der zwiſchen jenem Streben und dieſen Verhältniſſen ſtatt fand, die zerſtörte Harmonie, die ſich dadurch auf das ganze Daſein dieſer Individualität verbreitete, offenbarte ſich unvermeidlich in den einzelnen Aeußerungen derſelben. Sollte Peſtalozzi in Beziehung auf ſeine Methode begriffen werden, ſo mußte man auch anerkennen, daß Verhältniſſe höher liegen, ſelbſtſtändiger bilden und unbedingter ſind, als die Tradition; daß die unmittelbare Erfahrung über dem Lernen, die Selbſtſtändigkeit über dem hiſtoriſchen Wiſſen, die Idee über der Form, die Kraft über angewöhnter Beſchränkung, und die Unbefangenheit im Auffaſſen der Eindrücke der Dinge, das Eindringen ins Innere derſelben über aller äußern Bildung und über der Leitungsfähigkeit am Gängelbande angeerbter Meinungen und Manieren ſteht. Man mußte begreifen, daß das, was ſich im Leben der Zeitgenoſſen ausſpricht, auch den Standpunkt und das Weſen der eigenthümlichen Art ihrer Bildung erkläre und in den Stand ſetze, dieſe Bildung zu würdigen. Eine richtige

Beurtheilung ſeiner Methode aus der Kenntniß ſeiner Eigenthümlichkeit ſetzte ferner die Kraft voraus, das, was ſein Zeitalter aus ihm machte, von dem zu unterſcheiden, was er ſelbſt iſt. Sie ſetzte voraus die Anerkennung der abſoluten Selbſtſtändigkeit der menſchlichen Natur in Hinſicht auf Erziehung, oder mit andern Worten: eine ächt pädagogiſche Anſicht. Allein die pädagogiſche Zeitkultur hob ſich ſelbſt nur auf dem Wege der Ueberlieferung, als das Werk des Wiſſens und hiſtoriſcher Bildung, kurz als das reine Werk der Tradition und der Gewohnheit begriffen. Indem ſie die menſchliche Natur als ohne dieſes Wiſſen, dieſe Gewohnheit und dieſe Art der Mittheilung in ſich ſelbſt völlig leer und als ſchlechterdings nichts, kein Element einer möglichen Entwicklung, keine freie, lebendige, in ſich ſelbſt beruhende, durch ſich ſelber Kraft und Freiheit, Licht und Leben ins Daſein, und über daſſelbe ergießende Idee, in ihrem Innern tragend, an ſich und voraus ſetzte, war ihr auch mit jenen alles genommen, was ſie ſelbſt beſaß und was ſie als die einzig mögliche Bedingung, etwas für die Kultur zu leiſten, anzuerkennen vermochte. In dem Urſprung der neuen Methode, in der Art, wie die Verſuche dabei angeſtellt wurden, in allem dem, was der Urheber ergriff und feſt hielt, war für ihre Vorſtellung nur wenig von allem dem vorhanden, dem ſie Sinn und Bedeutung hätte geben können. Das Daſein eines einer fortſchreitenden Entwicklung fähigen Stoffs, einer ſich nothwendig und ſelbſt unabhängig von der Perſönlichkeit fortbildenden pädagogiſchen Idee entging ihr völlig. Sie mußte daher unvermeidlich in Hinſicht auf die Sache eine ſchnelle Auflöſung in Nichts erwarten. Revolutionär begriff und erklärte ſie den Urheber, d. i. als auf Zerſtörung der Kultur und Wiſſenſchaft ausgehend; revolutionär begriff und erklärte ſie ſein Unternehmen, das iſt, als niederreißend, Erziehung, Schulen und Unterricht; ohne auch nur Etwas, geſchweige dann etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen. Die Forderungen, die er im Namen der Idee an das Zeitalter machte, ſchienen ihm die ungeheuerſte Anmaßung der Perſönlichkeit. Die perſönliche Beſcheidenheit, durch die er alle individuelle Kraft und Selbſtſtändigkeit von ſich ablenkte, um nur die Idee geltend zu machen, nahm es als naive Geſtändniſſe abſoluter Unwiſſenheit und abſoluter Unfähigkeit auf.

Auch die in der Anſtalt als Thatſache aufgeſtellte Ausführung wurde nicht minder mißkannt. Die Beurtheilung deſſen, worauf es bei dieſer Anſtalt als auf die Hauptſache ankam, der alles andre durchaus untergeordnet werden mußte, hing ebenfalls ganz von der ſelbſtſtändigen Eigenthümlichkeit der pädagogiſchen Aufgabe, die darin gelöſt werden ſollte, und von der Art ab, wie dieſe von Peſtalozzi und ſeinen Gehülfen begriffen wurde.

Weder die Pädagogik des Zeitalters, noch irgend einen Gegenſtand ſeiner Kultur ſollte ſie ausſprechen und darſtellen, ſondern die Entwicklung und Bildung der Humanität aus ihrem eignen innern Mittelpunkte, durch dieſe ſelbſt, wie ſie im Kinde und durch ſeine Umgebungen erſcheint. Nicht die pädagogiſchen Zwecke des Zeitalters wollte ſie daher an ihren Zöglingen in irgend einer einzelnen bürgerlichen, wiſſenſchaftlichen, kirchlichen oder Berufs-Hinſicht erreichen. Sie wollte nicht das Organ des Zeitgeiſtes, nicht das vermittelnde Werkzeug der geſellſchaftlichen Meinungen und Begriffe für ſie ſein, ſondern das Werkzeug der Anlagen in ihnen ſelber, das Organ zu ſprechen ihre innere Natur und Bedürfniſſe, darzuſtellen die Triebe, den Gang und die Richtungen der freien, aber nothwendige Geſetze befolgenden Selbſtbeſtimmung des Kindes, kurz deſſen, was ewig in dem ſich entwickelnden Geiſte, in dem ſich bildenden Herzen lebt. Nicht die pädagogiſchen Hülfsmittel und Formeln konnte ſie daher um ſich ſammeln und ſich damit bereichern, um ſie nach ihrer einzelnen Beſtimmung und nach ihrer beſondern Zweckmäßigkeit ins Auge zu faſſen und etwa danach zu verbeſſern, ſondern was die Natur in den Zöglingen wollte und was ſie, nach feſten Prinzipien angeregt, in ihnen thut, ſollte in der Anſtalt lückenlos aufgefaßt und in bleibende organiſche Gebilde geſtaltet werden, und zwar wie es im

Weſen der Sache nothwendig lag, ohne alle Rückſicht auf die vorhandenen Erziehungsmittel und Verſuche, damit ſich, wenn ſie einmal aufgeſtellt ſeien, zeige, inwiefern die gewöhnlichen Formen des Unterrichts den Ausſprüchen der Menſchennatur ſelbſt und den Bedürfniſſen ihrer Entwicklung und Bildung entſprechen. Nicht alſo von ſchon vorhandenem als ſolchem, ſondern von zu produzirendem, und zwar von der ſich bildenden Natur ſelbſt zu produzirendem Bildungsſtoff ging die Anſtalt aus; nicht vom Sein, ſondern vom Werden. Sie hatte ſich überdieß aufgegeben, die Totalität der Geſichtspunkte und Hülfsmittel einer Erziehungsanſtalt durch die Bedürfniſſe einer ſolchen Anſtalt, und nach Maßgabe des Stufenganges und der Fortſchritte der Zöglinge allmählich aus ſich ſelber zu entwickeln. So ſtellte ſie den wahren weſentlichen Begriff einer Experimentalſchule, das Streben und die Thätigkeit der Idee der Bildung dar, ſich in der Wirklichkeit zu erzeugen und ſelbſtſtändig zu organiſiren. Hierbei kam allein auf Konſequenz und Feſthaltung des Princips, auf einen beſtändigen und reinen Fortgang in ſeiner Entwicklung Alles an. Vermochte die Anſtalt dieſes aufzuweiſen, bewährte ſie ſich durch wirkliche Entfaltung und Humaniſirung der Kraft in den Zöglingen, ſo hatte ſie alles erfüllt und durfte, wie viel auch dem Ganzen noch mangeln möchte, jedem freudig zurufen: Komm und ſiehe! Aber auch dieſe weſentliche Anſicht von ihrer Beſtimmung lag außer den Geſichtspunkten der pädagogiſchen Zeitkultur. Nur ſich ſelbſt wollte und konnte ſie in der Anſtalt ſehen. Unzähliger künſtlicher Hülfsmittel bedürftig, erklärte ſie die durch die Aufgabe derſelben ſchlechthin gebotene Verwerfung dieſer Hülfsmittel für einſeitige und dürftige Beſchränkung auf die unterſten Klaſſen des Volks. In der vielſeitigen Anregung der Thätigkeit der Zöglinge und dem freien Spielraum ihrer Bewegung erblickte ſie blinde Empirie. Die Abweiſung fremder Geſichtspunkte war ihr Folge der Unwiſſenheit und Mangel an Kenntniß der herrlichen pädagogiſchen Erfindungen und Fortſchritte der Zeit, von denen für die Anſtalt unſtreitig noch viel zu lernen war, die ſie eben darum, und eben darum für einmal auch unbedingt unberührt laſſen mußte, weil ſie gänzlich außer ihrem Geſichtskreis lagen. Die fortſchreitende Entwicklung ſelber und ihre Reſultate erkannte ſie eben als den wohlthätigen Einfluß dieſer Zeit, die ihre Kultur derſelben aufzuheften vermocht habe. Auf dieſe Weiſe in jeder Rückſicht außer dem Begriff der Sache, war es nicht anders möglich, als daß von einer ſolchen Anſicht aus auch in der Anſtalt alles lückenhaft und einſeitig erſcheinen mußte. Das Mangelnde wurde auf alle Weiſe in Anſpruch genommen und getadelt ohne Unterſuchung, ob es her gehöre, und das Mißverſtandene und Unbegriffene deſto mehr individuellen Angriffen und perſönlichem Spotte Preis gegeben, je weniger es begriffen wurde. Denn eben das iſt ja das Eigenthümlichſte einer Kultur, die blos auf Begriffe ausgeht, alles, was nicht in ihre Erkenntnißart fällt und über ihrer Sphäre ligt, lächerlich zu machen.

Bei dieſer öffentlichen Aufnahme und Beurtheilung der Unternehmung lag auch nur der Verſuch, ſich über ſie zu verſtändigen, bei den ſo Befangenen außer aller Möglichkeit. Die Fortbildner der Sache hätten ſie und ſich ſelbſt nicht verſtehen müſſen, wenn ſie es unternommen hätten, ſich in Erörterungen einzulaſſen, da aller Streit über das Einzelne, ohne der Erörterung zu Grunde liegende Prinzipien, endlos iſt. Es gab nur einen Weg gegen ſolche Gegner, ihren Standpunkt durch die Erhaltung und Fortbildung der Thatſache ſelbſt zu widerlegen.

Was für die richtige Anſicht und Beförderung dieſer Thatſache geſagt werden konnte, ſagten edle Männer. Ihre gehaltvollen Unterſuchungen und Erörterungen haben eine Baſis aufgeſtellt, die Mittheilung von der Unternehmung aus wieder anzuknüpfen. Sie haben Berührungspunkte eröffnet, indem ſie die pädagogiſche Kultur mit ſich ſelbſt beſſer verſtändigten und ſie zur Reflexion über ihren Geiſt und ihr urſprüngliches eigenthümliches Weſen erhoben.

Was von der Anſtalt aus gethan werden mußte, geſchah gleichfalls, abgerechnet den unvermeidlichen Einfluß der

Perſönlichkeit und des beſchränkten Maßes der Kraft. Die Anſtalt hat fortgedauert und ſich fortentwickelt. Das Verhältniß der Unternehmung zum Zeitalter wurde beſtimmter ins Auge gefaßt. Die Idee formte ſich in genauere Umriſſe. Die Formen haben ſich vollſtändiger ausgebildet. Mehrere Bildungsmomente und Uebergänge eröffneten ſich. Anfänge zur Ausführung einzelner Kenntnißfächer nach den organiſchen Geſetzen des Geiſtes ſind vorhanden. Die Organiſation eines rein pädagogiſchen Zuſammenlebens iſt in einiger Rückſicht begonnen.

Einiges iſt geleiſtet, viel verſucht, mehreres geglückt, manches verworfen worden, Materialien ſind geſammelt. Mehrere können es werden. Wenig iſt vollendet, aber vieles angefangen, das hellern Köpfen hülfreich und erſprießlich ſein und ein vielſeitiges Streben nach einem Ziel veranlaſſen kann. Nicht ohne Anſtrengung und Widerſtand, Verhältniſſen und Fehlern zuweilen faſt unterliegend, nicht ſelten jedoch durch das Mangelhafte und Verderblichſcheinende ſelbſt begünſtigt, ſteht das Ganze als ein Werk der Vorſehung da. Wie es wurde und iſt, ſoll dieſes Journal nun nach und nach, nach Umſtänden und Kräften darthun, mit beſtändiger Hinſicht auf das, was es werden kann und werden ſoll. —

Nicht ohne Beſcheidenheit, denn Niemand fühlt mehr als eben wir, wie unermeßlich weit wir vom Ziele ſind, aber auch nicht ohne Selbſtgefühl, daß der Weg, auf dem wir in pädagogiſcher Hinſicht wandeln, und das Ziel, das wir ſuchen, die rechten ſeien. Die Anſicht von dem Bedürfniß der Sache, für die es beſtimmt iſt, und von den Geſichtspunkten und Beziehungen, nach denen es verfaßt werden und denen es entſprechen ſoll, hat ſich ſeit dem erſten Entwurf im Weſentlichen nicht geändert; die einzelnen Rubriken, denen es gewidmet iſt, folgen hier, auf daß man beſtimmter wiſſe, was zu erwarten ſei, und nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig von uns fordre. Es ſoll enthalten:

1. Darſtellungen aus dem Gebiete der Pädagogik, vom Standpunkt der Methode aus, um die Idee derſelben

in einem weitern Umfang ins Licht zu ſetzen und zu begründen.

2. Hiſtoriſche Erörterungen über ihren innern Urſprung, über ihren Gang und ihre Entwicklung, wie er theils im Allgemeinen, theils nach den beſondern Anſichten der Individuen der Anſtalt, und nach den einzelnen Elementen von Peſtalozzis Aufenthalt in Stanz an ſich ergeben hat. Verhältniß zur bisherigen Erziehungsweiſe.
3. Eine fortlaufende Reviſion und Kritik der bisher erſchienenen Abhandlungen und Darſtellungen von der Methode, ſowohl gegen als für dieſelbe, von der in der Anſtalt gegenwärtig entwickelten Anſicht und Erfahrung aus.
4. Aufſtellung von neuen Verſuchen und Formen, die theils ſchon gemacht wurden, theils fortdaurend bearbeitet werden, beides über die Elementarbildung im ganzen Umfange, d. i., inſofern ſie ſich intellektuell, äſthetiſch ſittlich und religiös ausſpricht, und über ihre Anwendung auf die hiſtoriſchen Kenntniſſe. In Hinſicht letzterer werden in den nächſten Heften Arbeiten über den geographiſchen und über den naturhiſtoriſchen Unterricht als Proben erſcheinen.
5. Anſichten über häusliche Bildung, Volksbildung und Armenbildung, über wiſſenſchaftliche Bildung, u. ſ. w. insbeſondre.
6. Ueber Einführung der Methode in Landſchulen und die Mittel derſelben. Nachrichten von Erfahrungen und Thatſachen, die darüber aufgeſtellt worden ſind, und für die Zukunft ſtatt finden.
7. Briefe an Mütter von Peſtalozzi.
8. Darſtellung des hieſigen Erziehungsinſtituts, ſeiner innern Organiſation, ſeiner Schickſale, ſeines Erfolgs und ſeines gegenwärtigen Standpunktes.
9. Nachrichten und Vergleichungen aus den Erziehungsanſichten und von der Erziehungsweiſe früherer Zeiten, beſonders der Alten, die das Weſen einer naturgemäßen

Erziehung ausſprechen. Ebenſo von merkwürdigen Vorſtellungen und Verfahrungsweiſen, die damit auffallend contraſtiren. Entdeckungen und Ereigniſſe, die auf die Pädagogik einen ſie weſentlich reformirenden Einfluß haben können.

10. Notizen von demjenigen, was in Hinſicht der Methode vom In- und Auslande geſchehen iſt und fortdauernd geſchieht.

Um dieſe Zeitſchrift für den ihr beſtimmten Gegenſtand ſo reichhaltig, ſo vielſeitig und ſo gemeinnützig als möglich zu machen, wenden wir uns hiermit öffentlich an die Theilnehmer dieſer pädagogiſchen Erſcheinung, die uns mit ihren Anſichten, Erfahrungen und Nachrichten über ſie bereichern können, dieſe mögen günſtig oder ungünſtig für jene ſein, mit der dringenden Bitte, uns damit unter der Adreſſe an den Herausgeber und unter Zuſicherung eines der Sache angemeſſenen Honorars, worüber man ſich mit ihnen beſonders verſtändigen wird, zu erfreuen; um aber dieſer Zeitſchrift dennoch ihr eigenthümliches Gebiet zu ſichern, wird nur unter der Bedingung von Mittheilungen Gebrauch gemacht, wenn ſie ſich nach den angegebenen Rubriken auf daſſelbe beziehen.

Die Herausgabe der einzelnen Hefte wird zwanglos erfolgen, je nachdem Stoff dazu geſammelt und bereitet iſt.

Da Theorie und Ausübung noch in unzertrennlicher Verbindung mit einander ſtehen, ſo werden ſie für den Anfang in dieſer Zeitſchrift nicht getrennt, bis ſie ſich entweder ſelbſt mehr ausgeſchieden haben oder bis uns die Stimme des Publikums dazu auffordert.

Was wir geben werden, wird für einmal den Stempel der charakteriſtiſchen Individualität unſers Werkes und unſerer Bildung tragen. Auch *Fehler werden lehrreich, wenn ſie weiſer und kraftvoller zum Beſſern, Lücken werden wohlthätig, wenn ſie zum Vollendetern führen.* Darum die Darſtellung unſers gemeinſamen Wirkens, wie es geweſen iſt und jetzt iſt, damit Verzagte Muth faſſen durch das, was Schwachen durch Zuſammenhang und Streben nach etwas Bleibendem möglich iſt, damit Voreilige beim Anblick fremder Irrthümer Vorſicht lernen; und damit, wer uns zu leſen und zu beurtheilen Luſt hat, ſein Urtheil auf die vollſtändige Thatſache bauen könne.

Wir ſind vorübergehend, aber die Naturgeſetze der menſchlichen Entwicklung bleiben. Manche ſchönblühende Frucht des Zeitalters iſt ſchnell-verwelkend abgefallen. Das Peſtalozziſche Unternehmen widerſtand den Stürmen und hat der Natur ſelbſt am Buſen eine feſte unerſchütterliche Wurzel gefaßt. Was in Stanz faſt wunderbar entſprungen, in Burgdorf glänzend hervorgebrochen iſt, in Buchſee ſich fixirt und an die äußern Verhältniſſe des Daſeins wohlthätig angeknüpft hat, was in Yverdun mit Erhaltung urſprünglicher Eigenthümlichkeit ſich fortbildete und erweiterte und nun, wir hoffen, gänzlich befeſtigt hat, trotzend allen widrigen Verhältniſſen und ſiegreich am Ende aus dem Kampfe hervorgehend, kann der Betrachtung der Zeitgenoſſen nicht gleichgültig ſein. Es ſind ſolche, denen die Sache ſelbſt Dank ſchuldig iſt, andre, auf die ſie heilſam wirkte. Werde ihr ferner wie bisher, auch inſofern ſie als vorübergehend erſcheint, ein Blick der Aufmerkſamkeit zu Theil, damit ihre Idee deſto gewiſſer übergehend in den Geiſt, ſich ſo verbreite und befeſtige, daß ſie keines beſondern Organes und Stützpunktes mehr bedürfe, ſondern in der Anſicht und Kraft der Menſchen lebend, allgemein von Mutter zu Tochter, von Lehrer zu Schüler in einer reinern Geſtalt ſich fortpflanze, bis ſie ihre Vollendung erreiche in der realiſirten Entwicklung des Menſchengeſchlechts.

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsverſuche.

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenheit meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmüthig zu ſein, und mich den Menſchen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben; und da Umſtände und Lagen mich frühe in die Kreiſe leidender und zurückgeſetzter Wittwen, Waiſen und armer belaſteter Leute aller Art hinführten, ſo mußten die vielfachen Erfahrungen, die ich, ſchon in meiner Unſchuld, über die Menge und die Natur ihrer Leiden machte, nothwendig eine innige Wehmuth über ihren Zuſtand in mir erregen.

Zu einer Zeit und in einem Vaterlande lebend, wo die beſſer gebildete Jugend zu freiem Forſchen nach den Urſachen der Landesübel, wie und wo ſie immer vorlagen, und zu einem lebendigen Eifer ihnen abzuhelfen, allgemein empor gehoben wurde, forſchte auch ich, wie dieſes die Zöglinge eines Bodmer und eines Breitinger alle thaten, und wie es dem Zeitgenoſſen eines Iſelin, eines Blaarer, eines Tſchiffeli, eines Jetzeler, eines Fellenberg, mehrerer Eſcher, Hirzel, Tſcharner, Wattenwyle, Grafenriede und ſo vieler edler Männer gebührte — den Quellen der Uebel nach, die auch das Volk unſers Vaterlandes tief unter das, was es ſein könnte und ſein ſollte, herabſetzten.*)

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe (von 1823). Dieſer Zeitpunkt meiner frühern Jugend und der Zuſammenfluß ſo vieler edler, patriotiſcher Männer erſcheint mir jetzt, wenn ich ihn mit dem Zuſtand des Vaterlandes in meinen ſpätern Jahren vergleiche, nicht anders als einer Flamme gleich, die oft bei ihrem Erlöſchen noch einen glänzenden Strahl von ſich wirft und dann auf immer verſchwindet.

Wie allenthalben, fanden wir ſie im Zuſammenfluß von einer Menge ungleichartiger, aber ſtark in einander greifender und tief und vielſeitig wirkender Umſtände, Verhältniſſe, Anſichten, Einrichtungen und Gewohnheiten, wodurch der einzelne Menſch im Lande, in ſeiner Lage und durch dieſelbe, zu einer Kraftloſigkeit und Unbehülflichkeit verſinken mußte, die es ihm unmöglich machte, in derſelben das zu ſein, was er als Menſch von Gottes-, und als Bürger von Rechts- und Nothwegen darin hätte ſein und werden ſollen.

Ich überzeugte mich bald, daß für jeden Menſchen in ſeiner Natur urſprünglich genugſame Kräfte und Mittel liegen, ſich ein befriedigendes Daſein zu verſchaffen, und daß die Hinderniſſe, die ſich der Entwicklung der menſchlichen Anlagen und Kräfte in den äußern Umſtänden entgegenſetzen, ihrer Natur nach beſiegbar ſeien. Sowie dieſe Ueberzeugung in mir reifte, ſah ich auch die Bemühung, ſie wirklich zu beſiegen, als eine Pflicht an, deren Erfüllung ſich beſſere Menſchen allgemein zur ernſten Angelegenheit ihres Lebens machen ſollten.

Je größer die Uebel waren, deren Beſeitigung ich alſo wünſchte, und je lebhafter ich es fühlte, daß die phyſiſchen und geiſtigen Kräfte des Volks zur Hebung derſelben weit um mich her unnatürlich gehemmt und faſt gänzlich gelähmt waren, — deſto mehr zeigte mir die Erfahrung, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhülfe, die man dieſen Uebeln entgegenſetzte, anſtatt ihnen abzuhelfen, ſie weſentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige, ihnen wahrhaft abzuhelfende fähige Mittel darin beſtehe, die in jedem Menſchen urſprünglich wohnende Kraft, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen und den Geſchäften, Pflichten und Verhältniſſen ſeines Daſeins genugthuend zu entſprechen, zu entwickeln, zu beleben und ſie dadurch für Ruhe und Nothdurft ſelbſtſtändig zu machen.

Je deutlicher ich dieſes einſah, deſto mehr wuchs der Drang meines Innern, dieſem Zwecke entgegen zu ſtreben.

Ich wollte frühe für denſelben entſcheidend handeln; ich wollte nicht blos einige Beiſpiele einer beſſern Manier der Verſorgung der Armen aufſtellen, ſondern es auch dem Aermſten im Lande möglich machen, ſeine körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Anlagen durch ſich ſelbſt und durch die nothwendigen Umſtände, in denen er theils perſönlich, theils häuslich, theils bürgerlich lebt, mit Sicherheit auszubilden und durch dieſe Ausbildung ein feſtes Fundament für ſein beruhigtes und befriedigtes Daſein zu legen.

Der erſte Schritt hiefür, zu dem mich meine Ueberzeugung und mein Herz mit vereinigter Gewalt hintrieben, beſtand darin, daß ich eine beträchtliche Anzahl der Bettel- und aller Verwahrloſung hingegebener Kinder in mein Haus aufnahm, um ſie ihrem erniedrigten Zuſtande zu entreißen, ſie der Menſchheit und ihrer höhern Beſtimmung wieder zu geben, und durch ſie die Wahrheit meiner dießfälligen Anſichten mir ſelbſt und meinen Umgebungen immer mehr heiter zu machen.

Von allen Seiten einfach, tiefgreifend und weitführend, ſollte mein ganzes Thun alle ſeine Mittel für dieſen Zweck vorzüglich auf denjenigen Punkten ſuchen, wo die Noth der Selbſthülfe und der Mangel äußerer Mittel dem Menſchen die Entfaltung großer Kräfte zum dringenden Bedürfniß ſeiner Lage machen und ihn dadurch zu Anſtrengungen nöthigen, durch die die Entfaltung dieſer Kräfte nothwendig erzielt wird.*)

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe: Es iſt merkwürdig, wie der Plan meiner vor vier Jahren angefangenen Anſtalt für Erzieher und Erzieherinnen in der innern Anſicht ſeiner Grundſätze und Mittel dem ſo vollkommen ähnlich iſt, den ich der Ausführung der diesfälligen Jugendträume, die mir ſo ſehr fehlſchlugen, zum Grunde legte; und noch merkwürdiger iſt es, wie das Fehlſchlagen dieſer Verſuche bei dem fortdauernden Drange meines lebendigen Strebens zur Ausführung meiner diesfälligen Zwecke mich perſönlich nicht fähiger und nicht klüger machte, aber dennoch meine Begriffe über meine Zwecke und ihre Ausführungsmittel in mir immer mehr erheiterte, und mitten im ununterbrochenen, blinden Herumtappen meines diesfälligen praktiſchen Einfluſſes und aller dauernden Verwirrung und Noth, in die ich mich durch dieſes Herumtappen ſtürzte, mich dennoch zur Erkenntniß der Bedürfniſſe dieſer Aus-

Aber nicht blos nothwendig, ſondern auch human ſollte dieſe Entfaltung ſein, und hiefür in ihrem Keime und in ihren Mitteln auf dem Geiſte einer wohlgeordneten Wohnſtube, oder vielmehr auf dem Weſentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes, ruhen.

Was dieſe Einwirkung dem Kinde unter den vortheilhafteſten Umſtänden zu ertheilen im Stande iſt, das ſollte meine Anſtalt ihm auch ertheilen, und die Mittel, durch die ihm jene ertheilt, was ſie ihm ertheilt, ſollten im Weſen mit denjenigen, durch die ich in meiner Anſtalt meine Kinder bilden wollte, die nämlichen ſein.

Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluß auf die Bildung der Kinder, und ebenſo eine entſchiedene Vorliebe für den Feldbau als das allgemeinſte, umfaſſendſte und reinſte äußere Fundament der Volksbildung, und verabſcheute dabei — vielleicht zu einſeitig — das Feudalſyſtem, deſſen Weſen den Stand des Landbauers unter die Würde, die die Menſchennatur für ihn ausſpricht, herabſetzt, und das beſonders mit der, anderweitig in die Fundamente der freien vaterländiſchen Verfaſſungen tief hineingelegten Belebung eines ſtarken Strebens nach ſittlicher, intellektueller und häuslicher Selbſtſtändigkeit, ebenſo wie nach rechtlich geſichertem Eigenthum und einer dieſem

---

führung in ihrem ganzen Umfang immer mehr in mir ſelbſt reif machte. Aber über allen Glauben merkwürdig, wahrlich bis ans Wunderbare grenzend iſt es, wie Gottes ob mir waltende Vorſehung, indem ſie meinen Glauben an die Möglichkeit der Ausführung meiner Zwecke durch mich ſelber und durch meine perſönliche Kräfte in mir ſelber durch das immerwährende Fehlſchlagen meiner Verſuche bis an mein Greiſenalter zernichtete, dann am Ende meiner Laufbahn mir beſtimmt in dem Eigenthümlichen der praktiſchen Ausführungskraft, die mir mangelte, wie aus den Wolken eine Hülfe von diesfalls ſo ausgezeichneten und ſeltenen Kräften ſandte, durch welche ich meine Lebensbeſtrebungen aus dem Grabe ihrer tiefſten Zerſtörung ins Leben hervorrufen und an die Anfangspunkte wieder anknüpfen konnte, deren Wahrheit und Tiefe, ich möchte ſagen, von Kindheit auf träumend im Sinn lag, aber praktiſch immer wieder aus den Händen fiel.

Zuſtand eigenthümlichen allgemeinen Ehrenfeſtigkeit des Landes, äußerſt kontraſtirte.

Gedrängte und ſtarke Lebenserfahrungen, die mir täglich vor Augen ſtanden, bewieſen mir unwiderſprechlich, daß die Verirrungen des Feudalſyſtems meinem Vaterlande um ſo verderblicher waren*), da dieſes in ſeinem Weſen aufgehoben, in ſeinen Ueberbleibſeln nicht mehr leicht, einfach, geradſinnig und offen erhalten werden konnte. Dennoch fand ich den Zuſtand des Landvolkes, das die Wirkung dieſes nach meiner Anſicht unrichtigen Syſtems am ſtärkſten fühlte, immer nach vorzüglicher, als den Zuſtand des in unſerer Mitte immer mehr anwachſenden Fabrikvolkes, das einem Politik, Polizei und Humanität gleich mangelnden merkantiliſchen Aventüren-Daſein Preis gegeben, in der zufälligen Noth ſelbſt nicht mehr ein Beſſerungsmittel ſeines tiefen Verderbens finden kann.

Das Verderben dieſer Menſchen, deſſen Daſein und Beiſpiel beim Sonnenſchein ihrer ſo geheißenen guten Jahre dem Privatglück von tauſend und tauſend Individuen den Hals bricht und dem öffentlichen Wohl auch des bravſten Volkes ſein Grab bereitet, hing indeſſen bei uns in ſeinen Urſachen und Wirkungen mit dem Verderben, das der Mangel an Einfachheit, Geradſinnigkeit und offener Unſchuld im Gebrauch der Feudalrudera haben mußte, tief und innig zuſammen, und mein Vaterland ſtand, beides durch die Irrthümer der Feudalerniedrigungen und der Fabrikverwilderungen in meinem Zeitpunkte mit der häuslichen Kraft und Ehrenfeſtigkeit, die einſt daſſelbe vor Europa auszeichneten, in ſeinem letzten verderblichen Kampfe.

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Die Urſachen, warum die Ueberreſte der im Vaterlande noch ſtatt findenden Feudaleinrichtungen dem Lande drückend wurden, waren vorzüglich dieſe, daß die Schweizeriſchen Regierungen zur Beſtreitung ihrer Staatsausgaben ſich vorzüglich an Einkünfte, die aus dem Feudalweſen herſtammten, halten mußten, und da die Regierungen der größern Kantone ausſchließlich aus Bürgern der Hauptſtadt beſtanden, die den Landbürgern durchaus keinen Einfluß in die Staatsverwaltung geſtatteten, ſo fiel es dieſen Regierungen bis zur Abänderung ihrer Conſtitutionen äußerſt ſchwer, ſich durch Auflagen auf irgend eine Art andere Reſſourcen, als dieſe von Altem her beſtehenden, zu verſchaffen.

Von einer Liebe für mein Vaterland voll, die beinahe auch das Unmögliche für daſſelbe hoffte und es durchaus nicht über das Herz bringen konnte, ſeine Rücklenkung zu den Fundamenten ſeiner urſprünglichen Würde und Kraft als unmöglich anzuſehen, fühlte, dachte und handelte ich, als ob ich unbedingt gewiß wäre, daß es dieſen Kampf beſtehen möge, und ſuchte mit der größten Thätigkeit die Mittel auf, durch die es nicht nur möglich und wahrſcheinlich, ſondern gewiß ſein ſollte, ſeinem dießfälligen Unterliegen noch vorzubeugen und den Ueberreſt des alten Hausglückes, der alten Hauskraft, der alten häuslichen Beſchränkung und ebenſo der alten Achtung, die nicht blos für den Feldbau, ſondern auch für den Feld-bauenden Mann tief in dem Geiſt der wahren Freiheitsgenießungen des Landes lag, von Neuem zu beleben.

Ich fühlte zwar, daß das Verderben der Volkserniedrigung, das beides, die Verirrungen des Feudalſyſtems und das ſchwankende Glücksſpiel des Fabrikweſens zum Grund hatte, dieſen Endzwecken große Hinderniſſe in den Weg legen mußte, indem es den natürlichen alten Geiſt des Landes nicht nur untergrub, ſondern höhnend vor den Kopf ſtieß. Aber ich war noch jung und glaubte an die, damals wie Modewaare herumgetragenen und feilgebotenen Aeußerungen von Tugend-, Menſchlichkeits- und Vaterlandsliebe, ohne auch nur von ferne zu ahnen, daß weit der größere Theil derſelben von innerer Wahrheit und Kraft entblößte Comödiantenäußerungen ſein könnten, mit denen die große Menge der in der Welt dieſe oder jene Rolle ſpielenden Acteurs die von ihnen gekannte und verachtete Schwäche der Menſchen, für ihr Geld, täglich mit Vorſtellungen von der Erhabenheit der Menſchennatur amüſiren und bei guter Laune einſchlafen machen. Selbſt die Mittel der Rettung des Vaterlandes ſchienen mir heiter und anwendbar; ich glaubte den drückendſten Folgen der Feudalverirrungen und des Fabrikverderbens durch erneuerte Bemühung für die Bildung des Volks zur Erhöhung des Landertrags, des Hausverdienſtes und der ländlichen und häuslichen Ehrenfeſtigkeit, ſowie durch erneuert belebte Beſtrebungen zur Erheiterung edler, rein menſchlicher und ſelbſtſuchtloſer Staatsgrundſätze ein helfendes Gegengewicht ſetzen zu können.

Ich wollte indeſſen nicht blos die Möglichkeit, daß hierin geholfen werden könne, träumen und träumend in's Blinde hinein arbeiten, noch weniger, durch Ausſchmückung eines Schau- und Scheinwinkels des öffentlichen Wohlſtandes mich ſelbſt irre führen und mich von den weſentlichen Punkten meiner Zwecke ablenken laſſen; ich wollte auf eine Art Hand anlegen, wie es die Natur des Menſchen und die Natur der Umſtände, in denen der Menſch Hülfe bedarf, anſpricht und anſprechen muß, wenn ihm wahrhaft geholfen werden ſoll.

Meine Anſtalt ſollte ein Fundament von Thatſachen werden, durch deren Aufſtellung ich mich ſelbſt für meine Zwecke bilden und die Menſchen um mich her von der Wahrheit meiner Anſichten über meinen Gegenſtand überzeugen und dadurch für dieſelben intereſſiren könnte.

Ich wollte in derſelben eine genugthuende Bildung zum Feldbau, zur häuslichen Wirthſchaft und zur Induſtrie vereinigt umfaſſen.

Aber ſo ſehr ich fühlte, daß meine Anſtalt dieſes fordere, ſo ſehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunſtbildung, die dem Menſchen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieſer Bildung verhältnißmäßige und übereinſtimmende Geiſtesentwickelung und Herzenserhebung zu Theil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, ſondern im Gegentheil ſeiner unwürdig ſein und ihn zum viehiſch-geübten Werkzeug ſeines erniedrigten Brodverdienſtes herabſetzen.

Feldbau, häusliche Wirthſchaft und Induſtrie konnten alſo durchaus nicht mein Zweck ſein. Bildung zur Menſchlichkeit war dieſer Zweck, zu deſſen Erreichung ich Feldbau, häusliche Wirthſchaft und Induſtrie nur als untergeordnete Mittel anſah.

Je mehr ich das Vaterland unter dem Geldregen eines vorübergehenden, unverhältnißmäßigen Verdienſtes, der ohne höhern Sinn und ohne höheres Streben, theils durch bloße mechaniſche Handgriffe, theils durch das blinde Ereigniß hierzu vortheilhafter Umſtände erliegen ſah, deſto weniger ſuchte ich für daſſelbe Geldreſſourcen und ebenſowenig Verfeinerung der Zweige ſeiner Induſtrie an ſich ſelbſt, ſondern beides als Mittel für das, was eigentlich Noth thut, für die Erhaltung und Belebung reiner Menſchlichkeit in allem Volke des Landes. Für dieſen über alle Rückſichten des Erwerbs und der Kunſt erhabenen Zweck wollte ich den ganzen Umfang ſeiner ſittlichen, intellektuellen und phyſiſchen Anlagen in ihrem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte wohl beſorgt und dieſen vor allen einzelnen Theilen der menſchlichen Bildung und allen untergeordneten Zwecken derſelben zum Voraus geſichert wiſſen.

Ich wollte beim anderweitigen nothwendigen Sicherſtellen der phyſiſchen Erhaltung durch einen ſichern Broderwerb, unabhängend von dieſem, mit entſchiedener Zuverläſſigkeit auf den Geiſt und das Herz des Kindes hingewirkt wiſſen, überzeugt, daß dadurch die ganze Exiſtenz deſſelben höher gehoben, folglich auch die Kräfte ſeines Broderwerbs beſſer gegründet und beſonders alle Bemühungen dafür im Kinde ihre blos thieriſche Bedeutung verlieren und mithin einen höhern Werth in ihm gewinnen müßten.

Wenn ich aber bei dieſer Anſicht der Dinge die große Mehrheit der Menſchenmaſſe blos zur Fertigkeit gewiſſer Handgriffe gebildet und ſie durch ihre Umſtände und Erziehung ſelber dahin gebracht ſah, ohne wahrhaft in ihrem Innerſten entwickelte Menſchlichkeit ihre Lebenstage in einem kopf- und herzloſen Treiben ſolcher Handgriffe zu verlieren, ſo konnte dieſer Zuſtand nicht anders als ein herzliches Mitleiden für die hierin zurückgeſetzte leidende Menge in mir erzeugen. Und wenn ich dann noch ferner ſah, daß weit und breit Menſchen, die in Kirchen und Staat Stellen bekleiden, die dazu geeignet ſind, um die intellektuell, ſittlich und wirthſchaftlich zurückgeſetzte Menſchheit in ihrer Lage zu erleichtern und den Folgen ihres unnatürlich beengten und beſchränkten Zuſtandes ein Ende zu machen, wie Verſchworne vereinigt daſtehen, um den thieriſchen Zuſtand des Volks und alle Zurückſetzung des Menſchen an Seele und Leib als gut zu erklären und alles Mögliche zu thun, um denſelben mit dem ganzen Einfluß ihres Anſehens ewig zu erhalten, ſo erhob ſich mein Mitleiden zur ernſten Empörung meines Innerſten gegen das Unrecht und die böſe Gewalt, der die arme Menge unſers Geſchlechts ſo vielfältig unterliegen muß und durch die ſie zu einem Zuſtand herabgewürdiget wird, der dem Zuſtand des Ochſen vor dem Pflug, des Pferdes unter dem Sattel, des Hundes vor der Hausthür und der Katze auf der Mäuſejagd ähnlicher iſt, als dem Zuſtand des Menſchen in der Würde und Kraft der innern Veredlung, zu welcher er durch die Natur ſeiner Anlagen und durch das Daſein großer, ſeit Jahrtauſenden vorbereiteter Hülfsmittel von Gotteswegen berufen und beſtimmt iſt.

Ich hatte Freunde, ich liebte, ich hatte ein Vaterland, ich hatte Rechte, aber ich mochte nicht leben, und mir war: kein Menſch, deſſen Herz für Freundſchaft, Liebe und Vaterland, für Menſchennatur und für die Würde derſelben ſchlägt, ſollte in einer Lage leben mögen, in der er ſelbſt, ſo wie ſeine Kinder, ſeine Freunde, ſeine Verwandten, ſeine Mitbürger gefahren, aller Mittel der Menſchlichkeit beraubt, einem blos thieriſchen Daſein hingeworfen zu werden. Der Gedanke, auch meine Nachkommenſchaft, auch die Nachkommenſchaft meiner Freunde und tauſend edler guter Menſchen, die ich kenne, gefahre dieſe Entwürdigung, wenn der niedere Mann im Land forthin der Seelenloſigkeit und Herzloſigkeit blos thieriſcher Beſorgung Preis gegeben und nicht dahin gebracht wird, die erſten Bedürfniſſe zur genugthuenden Bildung des Geiſtes und des Herzens, eben wie diejenigen zu einem genugthuenden Broderwerb, mit Sicherheit und allgemeiner Leichtigkeit zu finden: dieſer Gedanke bewegte mein Herz und machte mich oft mit Wehmuth fühlen, daß es hohe unerläßliche Menſchenpflicht iſt, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unſers Geſchlechts liegende Mittel, folglich auch beſtimmt kirchlich und bürgerlich, ſo gut als individuell und häuslich, dahin zu wirken, daß das Bewußtſein ſeiner innern Würde durch das Gefühl ſeiner allgemein in ihm belebten Kräſte und Anlagen ſich dahin entfalte, daß er das Segenswort der Religion, der Menſch ſei nach Gottes Bild erſchaffen und müſſe im Gefühl ſeiner innern göttlichen Natur, als Kind Gottes leben und ſterben, nicht blos auswendig herplappern lerne, ſondern ſeine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm ſelbſt liegt, auf eine Weiſe in ſich ſelbſt erfahre, die ihn nicht blos über den pflügenden Stier und den tragenden Eſel, ſondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide ſeiner höhern Beſtimmung unwürdig lebt, weſentlich und nothwendig empor hebt.

Bei dieſer Anſicht der Dinge und in der glaubens- und liebevollen Stimmung, die bei dieſer Anſicht natürlich und nothwendig iſt, ahnte ich ſchon als Jüngling das Weſen der Mittel, durch die es allein möglich iſt, den Bedürfniſſen der menſchlichen Natur in Rückſicht auf die Bildung unſers Geſchlechts ein wahres Genüge zu leiſten, und es erquickte mich vorzüglich, als mir bei dem ernſten Hinblick auf dieſen Gegenſtand auffiel: es lägen in den nothwendigen Umgebungen und Verhältniſſen des Armen und Elenden ſelbſt zwar ſehr verkannte, aber weſentliche und kraftvolle Mittel für dieſen Zweck. Es erhob mein Herz zu den größten Hoffnungen, daß ich überzeugt war, Noth und Mangel führe beim Kind des Armen das Weſentliche, was jeder Erzieher bei ſeinem Zöglinge nothwendig bedarf, nämlich Aufmerkſamkeit, Anſtrengung und Ueberwindungskraft durch die Verhältniſſe, in denen der Arme immer lebt, gleichſam zwingend herbei und Alles, was immer im Kind alſo von der Natur nothwendig hervorgebracht wird, liege caeteris paribus auch tiefer und wahrer in ihm, als Alles, was durch irgend eine Menſchenkunſt, ohne Mitwirkung der nöthigen Natur, in ihm rege gemacht worden. Es konnte nicht anders ſein, bei dieſen Anſichten mußten mich die lebhafteſten Ahnungen ergreifen, daß, wenn dieſer Umſtand beim Armen mit Sorgfalt und Liebe benutzt würde, ſo müßte und würde er ſich dadurch bald auf die Stufe erheben, auf welcher das Streben nach einer ſeiner Lage genugthuenden Geiſtesbildung in ihm kraftvoll geweckt würde und wo der ganze Umfang der Erforderniſſe einer guten Erziehung ein ſicheres Fundament und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte unſrer Natur einen ſie unter ſich vereinigenden Mittelpunkt finden müßten. Die Anſtrengungs- und Ueberwindungskraft, die die wohlthätige Gottesgehülfin — die Noth — im Armen ſo vielſeitig belebt, könnte nicht anders, ſie müßte, wenn das Gefühl der Liebe in ſeinem Herzen geweckt iſt, ihm auch die Thaten der Liebe und mit ihnen die Bahn der Tugend leicht machen und ihm die Gemüthsruhe, die dieſer Bahn eigen iſt, ſichern, wie ſie dem Menſchen ohne tief gegründete Uebungen der Anſtrengung nicht geſichert werden kann. Die Ueberwindungskraft der Noth würde im Kind mit Sicherheit in die Ueberwindungskraft des freien Willens hinübergehen, und wie es, der Nothwendigkeit gehorchend, leicht vieles entbehrte, was dieſe ihm zu entbehren gebietet, würde es hinwieder, von der Liebe erhoben, leicht entbehren, was zu entbehren ihm dieſe Liebe höhere Beweggründe darböten.

Aber ſo gewiß mit dieſem Geſichtspunkte das ganze Sein des Armen und ſelbſt ſeine größte Noth als ein vorzügliches Fundament ſeiner höhern Bildung ins Auge fallen muß, ſo gewiß iſt es hinwieder, daß dieſes an ſich auch noch ſo gute Fundament nicht nur ſich in ein nichtiges unwirkſames und folgeleeres Schattenweſen auflöſen, ſondern ſogar dieſer höhern Bildung kräftig entgegenwirken muß, wenn es nicht zweckmäßig benutzt und das Gute, das Menſchenliebe und Menſchenpflicht darauf zu bauen gebietet, nicht darauf gebaut wird. Es kann nicht anders kommen, wo immer weder zwingende Umſtände noch leitende Sorgfalt aus dem Menſchen und vorzüglich aus dem Armen machen, was ſie aus ihm machen ſollen, da wird er gewiß nicht, was er werden ſoll.

Der Arme erſcheint in dieſem Falle nothwendig in allem dem verwahrloſt, wozu er hätte gebildet und erzogen werden ſollen, und wird dadurch eben ſo nothwendig einer Erniedrigung Preis gegeben, darin er auch beim vollen Fühlen einſeitig in ihm geweckter Kräfte nur deſto roher verwildert und vielleicht, noch unglücklicher für ihn, ſogar dahin kommt, ſeine Verwilderung mit Heuchelei zu übertünchen. Im Gefühle einer entwürdigten, ſich ſelbſt und die Menſchheit gleich verachtenden Kraft kommt er dann dahin, die Mittel der ungebändigten Gewaltſamkeit, mit denen er nach Lebensgenuß und geſellſchaftlicher Auszeichnung hinſtrebt, nicht blos mit Schlauheit zu verbergen und mit Hinterliſt an die Hand zu bringen, ſondern noch ſich ſelbſt als erlaubt und rechtmäßig vorzuſtellen und als eine bloße Vergeltung des Unrechts, das, wie er wähnt, ohne ſeine Schuld von der Geſellſchaft über ihn verhängt worden, anzuſehen und andern in die Augen fallen zu machen.

Die Segenskraft, die der Arme aus ſeiner Lage hätte ziehen können, wird bei der liebe- ſchonungs- und achtungsloſen Behandlung, die jedem tiefern kirchlichen oder bürgerlichen Verderben eigen iſt, in dieſem Falle zur Quelle einer Rohheit und Gewaltſamkeit, die in ihm dann auch noch den Schein der Menſchlichkeit auslöſcht. Die Welt, d. h. die Menſchenmaſſe, die für den höhern Sinn unſerer Natur eben wie der verwahrloſte Arme innerlich gleich getödtet iſt, aber äußerlich noch ſeinen Schein an ſich trägt, hat für die Unglücklichen, die ſie in dieſem Zuſtande antrifft, alles von richtiger Einſicht unterſtützte Gefühl einer wahrhaft menſchlichen Theilnahme verloren. Ihre Selbſtſucht zwingt ſie ſogar, dieſe Unglücklichen als der Liebe, Achtung und Schonung, die unſer Geſchlecht ſich ſelbſt in allen ſeinen Gliedern ſchuldig iſt, unwerth und verluſtig zu erklären, wodurch dann aber auch nicht ſelten die lebendigſten und kraftvollſten unter ihnen dahin gebracht werden, daß eine Lebens- und Handlungsweiſe, gegen welche die bürgerliche Geſellſchaft nothwendig, aber ohnmächtig, Galgen und Rad braucht, nicht nur für ſie unwiderſtehliche Reize hat, ſondern ihnen auch als rechtmäßig ins Auge fallen muß.

Je weniger ich mich über den wahren Zuſtand des Armen täuſchen konnte, deſto mehr ſtrebte ich im Gefühle der Pflicht, ihm in dieſem Zuſtand eine den Anſprüchen ſeiner Lagen und Umſtände genugthuende Handbietung zu bereiten, darnach, auch mein Scherflein zu dieſem Endzwecke beizutragen. Der Erfahrung über die Größe der Kräfte, die die Natur ſelber im Armen für ſeine Bildung entfaltet, getreu, mußte ich mich vor allem aus beeifern, in dieſer Kraft Mittel für ſeine Noth zu finden; ich mußte für die armen Kinder, die ich zu mir in's Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit ſuchen. Aber ich wollte nicht blos dieſes, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen und ihren Geiſt entfalten. Ich wollte ſie nicht blos unterrichten, ich wollte, daß ihr Leben und Thun ſie ſelbſt unterrichte und beim Selbſtunterricht zum Gefühle der innern Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte ihrem Herzen, als dem Edelſten ihrer ſelbſt und als dem Mittelpunkte, darin ſich das Reinſte und Höchſte aller Anlagen des Geiſtes und der Kunſt vereinigt, vor allem aus und beſtimmt überwiegend Vorſehung thun. Ich war überzeugt, dadurch allein ſei es möglich, den Umfang aller Bildungsmittel der Menſchheit, und beſonders der Armuth, zu einem Ganzen zu vereinigen und ſelbſt mitten unter hundert und hundert zu Rohheit und Wegwerfung hinlenkenden Umſtänden die liebe-, ſchonungs- und achtungsvolle Behandlung zu erhalten, die allein fähig iſt, beidem, der Erwerbs- und der Geiſtesbildung ihre höhere Bedeutung ſicher zu ſtellen.

Inſoweit war ich für mein Unternehmen in einer vorzüglich glücklichen Lage. Mein Leben war wie weniger Menſchen Leben durch einen Hintergrund von lebendigen Anſchauungen geeignet, mich zu einer unerſchütterlichen Ueberzeugung zu erheben, daß alles Mögliche, was man immer für die Sicherſtellung des Broderwerbs und ſelber für die Ausbildung der Geiſteskräfte des Armen zu thun verſuchen möchte, ohne eine das Herz befriedigende und erhebende Behandlungsweiſe, ihn durchaus nicht wahrhaft menſchlich bilden könne.

Das Individuelle meiner Kräfte für dieſen Zweck lag beſtimmt in der Lebendigkeit, mit der mein Herz mich antrieb, Liebe zu ſuchen, wo ich ſie immer finden konnte, freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte, zu dulden, mich zu überwinden und zu ſchonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und ſchonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Danks und den Handdruck des Vertrauens. Es war mir ſogar Wonne, Dank und Vertrauen zu verdienen, auch wo ich ſie nicht zu erhalten hoffen konnte. In dieſer Stimmung war es, daß meine Umſtände mich vielſeitig dem Armen im Lande näher brachten. Ich ſuchte ihn, ich verweilte gerne bei ihm und auch dieſes ſtärkte meine Anſichten über meinen Lieblingsgegenſtand ſo weit, daß von dieſer Seite mein Vertrauen auf mich ſelber und auf meine Zwecke in dem Grade unerſchütterlich war, als große und entſcheidende Erfahrungen mich täglich überzeugten, daß, durch das Daſein einer reinen ſelbſtſuchtloſen Liebe gegen den Armen, auch ſchwächere Bemühungen für ſeine Bildung einen Segen in ſich tragen, deſſen Folgen mit dem äußern Anſchein ihrer Mittel durchaus in keinem Verhältniſſe ſtehen, ſowie bei einer entgegengeſetzten Richtung des Gemüths auch die glänzendſten Anſtalten für Volksbildung, Volkswohl und Armenverſorgung auf Sand gebaut ſind und den Grund ihres Einſtürzens in der Natur ihrer Fundamente ſelber zu ſuchen haben. Es mußte bei mir entſchiedene Erfahrungsſache werden, daß die Liebe auch hierin im Schwachen mächtig ſei und die Liebloſigkeit auch hierin die Kräfte des Starken zerſplittere. Aber mein Unternehmen brauchte mehr als dieſe Ueberzeugung. Um eine Anſtalt zu gründen, die meinen Zwecken in ihrem ganzen Umfange genugthuend entſprechen konnte, forderte es beſonders vieles, das mir in eben dem Grade ausgezeichnet mangelte, als die Neigung zu einer ſolchen Anſtalt, deren es freilich auch vorzüglich bedurfte, ausgezeichnet in meiner Individualität lag.

Es mangelte mir weſentlich eine kaltblütige Anſicht des

Gegenſtandes, dem ich entgegen ſtrebte, ſowie eine ruhige Insaugefaſſung und Behandlung der Menſchen und Sachen, durch die ich dieſes Gegenſtandes halber zu meinem Ziele kommen ſollte. Es mangelte mir die in allen Dingen ſo nothwendige Kraft, das Einreißen eines jeden Verderbens in der Blüthe meiner Zwecke zu verhüten und das Wachsthum jedes Theils meiner Anſtalt bis zu ſeiner Reifung ohne Ungeduld abzuwarten. Es mangelte mir ein feſtes und genugſames Eindringen beides, in das ganze Detail und den ganzen Umfang meines Thuns, und beſonders in das Detail und den Umfang der Lücken und Schwächen, die ſich in jedem Zeitpunkte meines Unternehmens in daſſelbe einſchlichen, ſowie in die vielſeitigen Hinderniſſe, die ihm mehr oder minder offen oder verſteckt im Wege ſtanden, oder in den Weg kommen konnten. Es mangelte mir ein genugſam gereiftes Verhältnißgefühl meiner Kräfte, Mittel und Wünſche, und dann natürlich auch ein richtiges Vorausſehen, wohin — jeder Schritt meines Thuns mich in allen Rückſichten eigentlich führen könne nnd führen müſſe. Ich wollte arme Kinder zum Feldbau, zur Induſtrie und zur häuslichen Wirthſchaft anführen und war in allen dieſen Stücken ſelbſt ungebildet. Die Anſtalt forderte eine Organiſation, die die Sicherheit der Erzielung ihrer Zwecke in ſich ſelbſt trug. Dieſe mangelte mir und mußte mir mangeln. Ich ſollte in allen Fächern, für die ich nicht gebildet war, gebildete Menſchen an der Hand haben; ich hatte ſie nicht. Mein Lokal ſollte mit Sorgfalt gewählt und für mein Unternehmen eingerichtet ſein, es war es nicht. Meine Umgebungen ſollten für meinen Zweck genugthuend ſein; ſie waren es nicht. Selbſt meine Neigung für meine Anſtalt und die Hingebung und Aufopferung, mit der ich mich meinen Zwecken widmete, legten noch drückende Hinderniſſe in meinen Gang. Sie konnten nicht anders. Ich gab mich hin, wo ich mich nicht hätte hingeben ſollen, ich wankte, wo ich hätte feſt ſtehn, ich hoffte, wo ich hätte fürchten, ich glaubte, wo ich hätte Rechnung fordern, ich dankte, wo ich hätte zur Verantwortung ziehn ſollen, ich legte auf meine

Schultern, was ich nicht zu tragen vermochte, um es denen abzunehmen, die es tragen ſollten und wohl hätten tragen können.

So war ich. — Mein Unternehmen war in ſeinem Weſen eines Fürſten würdig; aber unvermögend zu erzielen, was ich ſuchte, erſchöpfte ich mich nur ſelbſt, ſtürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zuſtand von Bedrängniſſen, deren Leiden unbeſchreiblich ſind und deren Folgen ein halbes Menſchenalter dauerten.

In dieſem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals; aber umgeben von den vielſeitigſten Hinderniſſe und drückendſten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieſer Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte ſich unbenutzt in mir ſelber und trug noch ſelbſt dazu bei, mich für alles übrige, das ich ſonſt in der Welt hätte ſein und thun können, immer unaufmerkſamer, unbehülflicher und intereſſeloſer zu machen.

Die Menſchen, die mich umgaben, ſahen dann auch nur dieſe damals wirklich in mir wachſende Unbehülflichkeit; für ihre Urſachen hingegen hatten ſie keinen Sinn, und noch weniger boten ſie mir auf irgend eine Art die Hand für das Einzige, deſſen ich fähig geweſen wäre.

Meine auffallende Unbehülflichkeit und Unthätigkeit für ſo vieles, das faſt allen andern Leuten ſehr leicht war, ſchien ihnen ein unumſtößlicher Beweis, daß ich zu gar nichts tüchtig und zu gar nichts brauchbar ſei, daß man mir folglich auch in meinem Lieblingsfach keine Handbietung weder leiſten könne noch leiſten ſolle. — Er zeige ſich für das Geringere tüchtig, ſo wollen wir ihm für das Größere glauben; er rette ſein eigen Elend, ſo wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volks; er ſtelle Proben auf von dem, was er ſucht. — Werden dieſe gerathen, ſo wird ihm dann ſicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen.¹) — Man ſtelle ſich das Erſchüttern meiner empfindſamen Seele vor. Es war mir, die Leute riefen mir zu: Steige vom Kreuze herab, ſo wollen wir dir glauben. Es war mein Schickſal — dieſes Todesurtheil über meine Unbrauchbarkeit und über meine Untauglichkeit war allgemein, ohne daß irgendwo eine prüfende Unterſuchung darüber vorhergieng, aber daß es eben die Aufſtellung dieſer Proben ſelbſt ſei, wozu ich die erſte und vielleicht die einzige Handbietung bedürfe, darüber ſchlüpfte meine Zeitwelt hinweg, wie ſie über alles wegſchlüpft, woran ſie kein wahres Intereſſe nimmt und doch ein Scheinintereſſe vorſpiegelt.

Gewiß iſt es indeſſen, wenn dieſe Proben dem in mir liegenden und meine ganze Kraft beſtimmenden Grundſatze, den Armen und ſein Kind durch ſich ſelbſt, d. i., durch ſeine natürlichen Anlagen und Fertigkeiten und durch die nothwendigen Verhältniſſe ſeines Daſeins zu erziehen, gemäß und genugthuend hätten aufgeſtellt werden ſollen, ſo hätten ſie nur durch warme Theilnahme einer beträchtlichen Anzahl kraftvoller und wohlwollender Menſchen möglich gemacht werden können.

Lange, nur zu lange erwartete ich dieſe Theilnahme von meinem Zeitalter und von dem nähern Kreiſe, in dem ich lebte. Mit der ganzen Unbefangenheit eines noch unbetrogenen kindlichen Sinnes glaubte ich, es könne und werde nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meine Zwecke finden.

Ich hätte mir, in der Unbekanntheit mit der Welt, nicht träumen laſſen, daß, gerade indem die Menſchen um mich her Geld wie Steine wegwarfen und ſich tauſend Mühſeligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grauſen Gräber der Liebe, des Geradſinns und der Menſchenkraft zu übertünchen, ſie nicht auch einige Broſamen dieſer Weltkräfte auf das Streben eines Menſchen herabfallen laſſen würden, der nichts wollte, als Liebe, Geradſinn und Menſchenkraft aus den grauſen Gräbern des übertünchten und offenen Volkselendes zur Auferſtehung und ins Leben zu rufen, oder vielmehr, dieſes Uebertünchen durch die Erweckung des Armen und Elenden zur Selbſthülfe und Selbſtkraft in allem, was er für Nahrung, Unterhalt und Verſorgung für ſich und die Seinigen bedarf, als der menſchlichen Natur und Würde widerſprechend, wegfallen zu machen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und an meinen Umgebungen.*)

Es lag tief im Geiſte meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte; ich irrte mich an mir ſelber, wie an meinen Umgebungen.

Ich verdiente den Grad des Zutrauens nicht, den das Weſen meiner Unternehmung anſprach, genoß aber auch denjenigen nicht, den ich wirklich verdiente.

Durch die Folgen dieſer Umſtände aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne thätig zu befördern, that ich das Einzige, was noch dafür in meiner Hand lag: ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrung der Anſtrengungen für meinen Zweck in Lienhard und Gertrud nieder.

Das Bild, das ich vom Volke und von meinen Umgebungen in Rückſicht auf meinen Zweck aufgeſtellt hatte, gefiel als — Roman.

Tauſende ſprachen aus: er kennt das Volk, es iſt wie er ſagt, und bedarf was er ſagt, und es wäre wirklich ſchön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arner zu Herren hätten, und viele Hummels ſolche Hühnerträger — Uh! — Ah! — Uh! — ſchreien hören müßten.

Aber weiter ging die Wirkung des Buches nicht. Es war allgemein unabhangend von meinem Thun und meinem

---

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Ich erkannte in dieſem Zeitpunkte bei weitem noch nicht genug, daß ich mich in Rückſicht auf alle meine Beſtrebungen in jedem Fall am meiſten an mir ſelber irrte, und daß das Mißlingen derſelben immer in Fehlern zu ſuchen war, die in mir ſelbſt lagen. Spätere traurige und bis in mein Greiſenalter fortdauernde Erfahrungen haben endlich das Gefühl meiner diesfälligen Schwächen zu einer gewiſſen Reifung und mich zu der tiefern Erkenntniß meiner ſelber gebracht, der ich das endliche gegenwärtige Gelingen einiger meiner Zwecke zu danken habe, indem dieſelben mir über die Mittel und Wege, durch welche es allein möglich iſt, mit einer vernünftigen Hoffnung eines geſegneten Erfolgs meinen Zwecken entgegen zu ſtreben, die Augen geöffnet.

Streben ins Auge gefaßt, und an ſich ſelbſt ungenugthuend, meine Zeitgenoſſen dahin zu erheben, wirklich zu verſuchen, in dem Geiſte zu handeln, der, indem er ſich in Arner, Gertrud und Glülphi ausſprach, vielſeitige Anſichten und Mittel an die Hand gab, die zum Heile des Volks nicht nur gemalt, ſondern ausgeübt werden ſollten.

Es konnte dafür nicht genugthuend ſein, wie ewig kein Buch, das nur ſagt und darſtellt, was ſein ſollte, hiefür genugthuend ſein wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzuſetzen, als daſſelbe blos wie einen Traum den Menſchen gemalt vor ihre Augen zu ſtellen, daß ſie darob ſtaunen und ſein Bild ſchön finden.

Es wird dafür erfordert, ſie dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen vorgelegte Gute ſich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt, und ihnen gleichſam Auge, Hand, Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beſchlag nimmt.

Das wollte ich, aber weder die Anſtrengungen meiner kraftvollſten Jahre, noch der Nachhall derſelben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ausgehend ich mir dann durch Aufſtellung von Thatſachen, die das Weſen meiner Grundſätze ausgeſprochen und wirklich Vernunft, Liebe, Geradſinn und Kraft in einzelnen Verlaſſenen und Armen geweckt hätten, Theilnahme und Mittel zur weitern Betreibung der erſten Angelegenheit meines Herzens hätte verſchaffen können.

Der größte Theil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer auf mein Vaterland beſchränkenden Suchen eines ſolchen Wirkungskreiſes; — ich konnte ihn ſo lange nicht finden.

Meine Umgebungen waren der Einfachheit und der Unſchuld meiner Geſichtspunkte entgegen. Der Wahn, durch Vielwiſſerei ein goldenes Zeitalter zu verſchaffen, hatte eben damals wie eine glänzende Lufterſcheinung die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gerichtet, und die Welt von den, aus der Lage, der Noth und den Bedürfniſſen der Menſchennatur hervorgehenden Geſichtspunkten in der Erziehung faſt gänzlich abgelenkt.

Beinahe alle Hülfsmittel der Erziehung und Bildung wurden in den Schulen und Büchern geſucht und waren auf Bücher und Schulen berechnet. Das Leben, die häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſe, und die aus ihnen hervorgehenden Geſinnungen, Gewohnheiten, Vorſtellungen und Maximen, die deſto tiefer auf den ganzen Menſchen einwirken, je nothwendiger und bewußtloſer ſie von ihnen ergriffen und beſtimmt werden, blieben beinahe völlig unbeachtet. Die Einſeitigkeit, mit der man den Menſchen durch ein buntes oberflächliches Wiſſen ausbilden und ſeiner Beſtimmung entgegen führen wollte, brachte dann auch den Widerſpruch zwiſchen den öffentlichen gepredigten Grundſätzen und dem innern Geiſte der allgemeinen Handlungsweiſe unmerklich aber nothwendig bis auf den höchſten Punkt.

Mit dieſem Widerſpruche bemächtigte ſich die frohſte Willkür aller feſten und großen Grundſätze der um die Menſchheit verdienteſten Männer der Vorwelt. Der Menſch, das Individuum, die Darſtellung der Menſchheit in ihm, wurde aus den Augen verloren, und das Heiligſte der Menſchennatur Convenienzen, Leidenſchaften, ſinnlichen Genüſſen und ſelbſtſüchtigen Zwecken aller Art untergeordnet.

Es entſtand eine Zwiſchenepoche, die ſich nicht bloß durch Erlahmung aller Realkräfte der Menſchennatur, ſondern auch durch ein verwirrtes und ſchwankendes Benehmen in allen Modetändeleien auszeichnete; ein Zuſtand, der dadurch, daß ſich die Menſchheit in einer und eben derſelben Stunde vor dem Erwarmen und vor dem Erkalten ihrer Kräfte zugleich fürchtete, nicht bloß den Fortſchritt der menſchlichen Kultur ſtille ſtellen, ſondern die Menſchheit für die Erhaltung und das Daſein dieſer Kräfte ſelbſt beſorgt machen mußte; — ein Zuſtand, in dem die Menſchen unter der Laſt deſſen, was ſie ſind und deſſen, was ſie nicht ſind, auf die nämliche Weiſe erliegen und deſſen Verderben der höchſten Sanftheit und Liebe die Worte in den Mund legt: Ach daß du kalt oder warm wäreſt ꝛc. In dieſem Zuſtande verging ein großer Theil meines Lebens, und ſo traurig es iſt, ſo wahr iſt es, die unſelige Epoche der allgemeinen Erſchütterung, die die Revolutionsſtürme über mein Vaterland brachten, war die Geburtsſtunde meines praktiſchen Daſeins für die Realiſirung des großen Traumes meines Lebens. Aber mir fehlte jetzt die Kraft der Jugend und die Erfahrungen, die ich in meinem Fache beſeſſen hätte, wenn ich mich in frühern Jahren wirklich praktiſch hätte damit beſchäftigen können. Dennoch vermochte ich in meiner Laufbahn, was ich nicht ahnete, und ſetzte durch, was ich nicht glaubte, und ſo unglücklich ich in meinem Leben in allem war, was dieſen Gegenſtand betraf, ſo glücklich war ich von dem Augenblicke an, in dem ich einmal einen ſichern Anfang der nöthigen Mittel hatte, um mit einiger Kraft für die Ausführung meines Lebenszweckes thätig wirken zu können.

Das unglückliche, zerſtörte Stanz, und das Verhältniß, in das ich daſelbſt mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloſeter und zum Theil verwilderter, aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gab mir ein glückliches Fundament, und, mitten unter äußern Hemmungen, Spielraum zu entſcheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Baſis ſeiner Bildung allgemein da ſind, und mit dieſem über das Weſen und den Umfang deſſen, was in Rückſicht auf Volksbildung eben ſo möglich und ausführbar iſt, als es Noth thut.

Und als mein Bleiben in Stanz durch die Zufälle des Kriegs unterbrochen war, und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgeſtürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck wieder, was ich in Stanz verlor.

Das Inſtitut, das ich daſelbſt zu errichten Gelegenheit fand, öffnete mir einen großen Spielraum zur Auffindung und Organiſirung der weſentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweiſe.

Belebt durch dieſen Spielraum und die Erfahrungen, die ich darin machte, wagte ich es, frühe in dem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ den ganzen Umfang der Anſichten, Ahnungen und Hoffnungen, die ſich in dieſem Zeitpunkte in mir entfalteten, dem Publikum vorzulegen.

Der Eindruck, den dieſes Buch allgemein machte, erleichterte meinen Gang. Ein großes gewonnenes Zutrauen ſtärkte meinen Muth und erweiterte den Kreis meiner Thätigkeit. Menſchen aller Art, die für das Erziehungsweſen Intereſſe zeigten, drängten ſich zu mir; Erfahrungen häuften ſich auf Erfahrungen; und was damals nur noch Ahnung war, verwirklichte ſich und reifte zur unwiderſprechlichen Thatſache heran. Vorzüglich war ich darin glücklich, daß ich daſelbſt Männer an meine Seite erhielt, die den Faden der Anfangspunkte meines Verſuches mit Einfachheit ergriffen und ſich an demſelben kraftvoll für meine Zwecke emporbildeten.

Meine Stellung war mit jedem Tage mir ſelbſt und denen befriedigender, die mit mir zu gleichem Ziele Hand in Hand ſchlugen, und eignete ſich immer mehr, die Reſultate meiner Bemühungen für die Auffindung einer naturgemäßen Erziehungsweiſe ihrer Vollendung näher zu bringen und die Mittel für dieſen Zweck dahin gedeihen zu machen, daß ſie nicht einzeln und abgeriſſen, ſondern in einem allgemeinen Zuſammenhang unter ſich ſelber daſtehen und in einer gegenſeitig in gleichem Verhältniß eingreifenden Wirkung das Ganze der Menſchennatur in Anſpruch nehmen und die Kräfte derſelben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmoniſch ausbilden. Dieſe Mittel nähern ſich nun wirklich immer mehr dem Punkte, durch den ſie ſich einerſeits an die Lagen und Bedürfniſſe eines wohlgeordneten häuslichen Lebens mit Sicherheit anknüpfen, andrerſeits die weitern Fortſchritte in jeder wiſſenſchaftlichen Bildung auf eine allgemeine und ſolide Art begründen.

Sie gehen ſämmtlich von den einfachſten Regungen des menſchlichen Daſeins aus und beruhen auf dem Zwecke, die urſprünglichen Anfangspunkte aller menſchlichen Bildung aufzuſtellen, von denen aus, wenn ſie einmal aufgefaßt ſind, weder Einſeitigkeit, noch Verwicklung, noch Ablenkung von dem wahren Pfade mehr Statt finden kann.

Sie laſſen das Kind in der ganzen Selbſtſtändigkeit ſeines Weſens und legen weder etwas in daſſelbe hinein, das nicht in ihm iſt, noch dringen ſie den ihm einwohnenden Anlagen und Kräften eine willkürlich erzwungene, auf einen einſeitigen Zweck berechnete Richtung auf.

Sie erregen bei den Zöglingen Geiſtes und Herzens halber die lebendigſte innere Thätigkeit, und geben dieſer Thätigkeit allen Spielraum, ſich eben ſo frei nach den nothwendigen und ewigen Geſetzen des menſchlichen Geiſtes und Herzens auszuſprechen, um dadurch ihr eigenthümliches Weſen zu offenbaren.

Sie ſind weſentlich nichts anderes, als die Darſtellung dieſer Thätigkeit und dieſes innern Lebens ſelbſt, das ſich in den Zöglingen auf die vielſeitigſte Weiſe regt und ausſpricht.

Darum aber machten ſie auch einerſeits den ſo laut angebrachten Einwurf: — man opfere die Kinder ſolchen Verſuchen auf — ſo ſchnell und ſo entſcheidend zu Schanden, und begründeten andrerſeits die Wahrheit, das gemeine Schulweſen und die darauf liegende Kultur Europa's ſei ohne Fundament, und dieſes Fundament müſſe ihr nothwendig gegeben werden, wenn ſie dahin gelangen ſolle, das Volk und die Kinder Europa's zur Kraft der Weisheit und Liebe und zu einem in allen Verhältniſſen befriedigenden Daſein zu führen.

Mit feſtem Bewußtſein deſſen, was wir wollten und was wir ſollten, ſuchten wir mit Conzentrirung unſerer Kräfte ſichere und allgemeine Anfangspunkte zu unſerm Thun, und waren immer bemüht, am feſtgehaltenen Faden derſelben durch einen lückenloſen Stufengang zu dem, was wir wollten und ſollten, hinzuſchreiten.

Dadurch war es auch, daß wir im Suchen dieſer Mittel und in ihrer Anwendung unſerer Thätigkeit freien Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Geſetze, denen die Natur die Entwicklung unſers Geſchlechts unterworfen, anzuſtoßen.

Damit iſt indeſſen gar nicht geſagt, daß wir im Laufe dieſer Verſuche durchaus nie und in nichts gefehlt haben. Im Gegentheil, es war allerdings zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unſere Erwartungen ſelbſt übertreffendes Gelingen einiger dieſer Mittel uns dahin führte, dieſelben zu überwiegend und zu einſeitig zu gebrauchen, und dann unter dieſen Umſtänden beſondere Unterrichtsfächer, die für das Weſen der Entwicklung der Kräfte des Menſchen weniger wichtig ſind, aber in den Schulen allgemein und ausſchließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen.

Das nahende Reifen des Wichtigen und Nothwendigen minderte aber natürlich die Gewaltſamkeit, mit der wir dieſes Weſentliche und Nothwendige in ſeinem erſten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Noch mehr, mitten indem dieſes Reifen des Weſentlichen, was die Erziehung fordert, das weniger Weſentliche derſelben bei unſerm Verfahren in das untergeordnete Verhältniß brachte, in dem es in der Natur des Menſchen ſelbſt daſteht, gab es uns auch für dieſes neue Reize und Hülfsmittel und erleichterte ſeine alſo untergeordnete, aber nothwendige Betreibung, ſo daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geiſtes- und Kunſtbildung, das Buchſtabiren, das Leſen, das Schreiben, die Grammatik, die Zifferrechnung ꝛc. mit ſo vielem Eifer und ſo gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das erſte — die reine Elementarbildung — nichts und alles blos für das Aeußere, nur untergeordnet Weſentliche — für Leſen, Schreiben, Grammatik ꝛc. thut.

Die ernſte Betreibung des Erſtern gab dem Letztern einen Gehalt und einen Werth, den es ohne jenes nie haben kann und nie haben wird, indem die ohne dieſes Fundament für den Geiſt leeren und todten Formen des Leſens, Schreibens, Rechnens ꝛc. nicht nur Bedeutung und Leben erhalten, ſondern auch als nothwendige Auffaſſungs- und Darſtellungsmittel der Geiſtesthätigkeit ſowohl unter ſich ſelbſt, als mit der menſchlichen Natur in Harmonie gebracht werden, und ſich gleichſam von ſelbſt als Fertigkeiten bei den Zöglingen von Stufe zu Stufe entwickeln.

Die bisher erſchienenen Elementarbücher ſtellen einzelne Richtungen dieſer geiſtigen Entwicklung in geordneten Reihenfolgen auf. Mit ihnen iſt aber das Gebiet der Geiſtesbildung keinesweges erſchöpft, und unſere fortgeſetzten Verſuche haben uns zu vielfachen Erweiterungen und zu neuen neben jenen aufgeſtellten Formen fortlaufenden Bildungs- und Uebungsmitteln geführt. Durch jene iſt indeſſen der Anfangspunkt und das unveränderliche Geſetz der Fortbildung und Erweiterung dieſer Mittel unwiderſprechlich gewonnen. Alle Verſuche, ſo viel ihrer auch noch ſtatt finden, ſind jetzt eigentlich nichts mehr, als nähere Beſtimmung und vielſeitigere Anwendung des Unwiderſprechlichen und Ewigen, das in den aufgeſtellten Fundamenten ſelber liegt. Dieß gilt beſonders in Hinſicht auf intellektuelle Entwicklung. Es iſt aber in Hinſicht auf ſittliche und religiöſe nicht minder der Fall.

Es iſt freilich wahr, daß in den bisher erſchienenen Elementarbüchern der Methode die Mittel der ſittlichen und religiöſen Bildung und ihre allgemeine Uebereinſtimmung mit dem Weſen derjenigen der intellektuellen, noch nicht beſtimmt ausgeſprochen und dargelegt ſind. Die Natur der Sache und die Eigenheit der Entſtehungsweiſe der Methode haben das Vorausgehen der Bearbeitung der intellektuellen Mittel nothwendig gemacht; aber es herrſcht in meinem Inſtitute in Rückſicht auf die ſittliche Führung der Kinder, ſowie in Rückſicht auf die Auffindung wichtiger und genugthuender Elementargrundſätze für dieſe Führung, eben die vereinigte und kraftvolle Thätigkeit, die wir der intellektuellen Bildung ſchenken. Noch mehr, meine Erziehungsverſuche gingen gleich anfangs aus der innigſten Ueberzeugung hervor, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligſte, das Höchſte, das in der Menſchennatur iſt, nicht vor allem aus belebt, geſichert und aller äußern Verſtandes- und Kunſtbildung zum unabänderlichen Fundament gelegt iſt.

Das, was wir in dieſer Rückſicht thun, kann freilich nicht ſo ausfallen, wie das, was wir in intellektueller Hinſicht geleiſtet haben.

Die wahre ſittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Weſens zum Fühlen, Schweigen und Thun.

Die Wahrheit einer gewiſſenhaften innern Stimmung, und die Kraft eines mit dieſer Stimmung harmonirenden Lebens entfernen ſich ihrer Natur nach von jedem zerſtreuenden überflüſſigen Worte.

Die Rede der Sittlichkeit iſt im Allgemeinen: ja! ja! und nein! nein! und je wahrer und tiefer gegründet ſie iſt, deſto mehr hält ſie alles, was darüber iſt, als aus dem Böſen.

Man kann die Kinder das geweckte Leben höherer Gefühle dem gemeinen Auge und Ohr des Neugierigen nicht vorweiſen und ausſprechen machen, wie man ſie die geweckten Kräfte ihres Geiſtes durch das Darlegen ihrer Reſultate vorweiſen und ausſprechen machen kann. Man ſoll es nicht, und wo man es will, gibt man gerade dadurch der reinen ſittlichen und religiöſen Stimmung in ihrem Weſen den Tod,[2]) und kömmt dadurch auf den Weg, anſtatt die Belebung des menſchlichen Geiſtes in der Wahrheit, im Glauben und in der Liebe thatſächlich und gründlich zu befördern, ganz das Gegentheil zu erzielen, und in einer Richtung Maulbraucherei und Schriftgelehrtengeſchwätz, in einer andern Richtung Kopfhängerei, verkehrte, ſtarre, gegen das Tempelgewölb und den Altar gerichtete Augen, Heuchelei und alle Arten eines todten Formendienſtes und todter Formenübungen dem wahren Gottesdienſt, dem wirklichen Leben im Geiſt der Wahrheit und der Liebe zu ſubſtituiren, und dieſen, das Höchſte und Heiligſte ſubſtituirenden Armſeligkeiten einen Werth zu geben, der ihnen gar nicht gebührt und deren Anerkennung die weſentlichen Fundamente, beides, des Aberglaubens und des Unglaubens mit gleichen Sinnlichkeits- und Selbſtſuchtsreizen belebt, und dadurch geeignet iſt, unſer armes Geſchlecht den doppelten Folgen dieſer beiden, der Menſchennatur gleich verderblichen Verirrungen preis zu geben.

Aber wenn man gleich das geweckte innere Leben höherer Gefühle in der Erziehung dem Auge des Neugierigen nicht vorweiſen kann, wie man in ihr das geweckte Leben des Geiſtes und der Kunſt durch ihre Reſultate vorweiſen kann, ſo iſt dennoch wahr, es liegen im Weſen der Methode einfache und ſichere Wege zum Herzen des Menſchen, wie in demſelben einfache und ſichere Wege zu ſeinem Kopfe liegen.

Unſere Erfahrung beſtätigt dieſes täglich. Der Vorwurf gegen die Methode, als ſei ſie nur auf einſeitige Verſtandesbildung berechnet, weil die Elementarbücher nur Form, Zahl und Sprache behandeln, beruht deshalb auf Mangel an Kenntniß ihrer Entſtehungsweiſe, ebenſo wie des natürlichen und nothwendigen Umfangs ihres Weſens. Jedes Elementarbuch der Geiſtesentwicklung muß ſeiner Natur nach nichts anderes, als den Typus der menſchlichen Geiſtesthätigkeit ſelbſt, ſeines innern und nothwendigen Handelns beim Denken und Erkennen darſtellen. Geht dieſe Geiſtesentwicklung ihrem Weſen nach davon aus, die Mutter und den Lehrer dahin zu bringen, das Kind als eine freie und höhere Natur anzuſehen und zu behandeln, ſo wirkt ſie auch an ſich ſittlich und religiös. Jede entwickelte Menſchenkraft iſt an ſich eine wahrhaft ſittliche Kraft. Meine Elementarbücher der intellektuellen Entwicklung beruhen ganz auf dieſem Geſichtspunkt. Sie ſtellen einerſeits die freie ſelbſtſtändige Geiſteskraft der Zöglinge dar. Sie ſetzen andrerſeits die Mutter und den Lehrer mit dem Kinde in ein reinſittliches und religiöſes Verhältniß.

In meinem Buch der Mütter iſt unmittelbar und ausdrücklich auf dieſen Geſichtspunkt hingewieſen, und zwar ſowohl in den Winken an die Mutter über ihre Stellung zum Kinde, als dadurch, daß dieſes Buch als Hülfsmittel der Muttertreue und Sorgfalt den Müttern ganz eigentlich beſtimmt wurde.

Damit ſind aber eigenthümliche und ſelbſtſtändige Formen der ſittlichen und religiöſen Elementarbildung keineswegs für überflüſſig erklärt. Vielmehr hat uns die Methode ſelbſt zur Ahnung und zum Verſuche von geordneten Reihenfolgen einer ſolchen Entwicklung geführt, die, auf die ſittliche Freiheit und auf die religiöſe Anlage des Kindes gebaut, daſſelbe zum Bewußtſein derſelben und zu einer ſittlichen und religiöſen Anſicht der Dinge erheben, — Formen, die im Gegenſatze derjenigen der Geiſtesentwicklung die Natur ſeines ſittlichen und religiöſen Fühlens, Handelns und Glaubens in ihrem innern und nothwendigen Zuſammenhange darſtellen. Wie alſo die Kraft, die die Methode im Allgemeinen im Kinde entwickelt, auch die ſittlichen Triebe der Menſchennatur durch ſich ſelbſt nothwendig mit in Anſpruch nimmt, ſo bildet ſie hinwieder ihren Zögling eben ſo nothwendig für die Geſchäfte und Pflichten des Lebens aus.

Sie hat in Rückſicht auf dieſes letzte, in Rückſicht auf die Befriedigung ſeines Erdenlebens, die ſich der Menſch gewöhnlich nur durch die Vollendung ſeiner Berufskraft gewährt, das Eigene, daß ſie ihn von der Wiege an an den ganzen Umfang ſeiner nächſten Verhältniſſe und an die ganze Kraft ſeines häuslichen Seins kettet, und an das Erwachen aller Kräfte ſeines Herzens und ſeines Geiſtes von dieſem Mittelpunkte ausgehen läßt.

Sie bemächtigt ſich der aufwachenden Menſchenkräfte weſentlich nach dem Maß der häuslichen Bedürfniſſe und Lagen und bauet die Kräfte der Selbſthülfe und des Emporſtrebens auf das Fundament des lebendigen Bewußtſeins von Gott gegebener Umgebungen und aus ihnen entſpringender Verhältniſſe und Bedürfniſſe. Sie ſpricht zwar den Mann, der unter einem Strohdache lebt, für dieſe Bedürfniſſe ſeiner Lage mit eben der Gewalt an, mit der ſie den Sohn des Fürſten in ſeinem Pallaſte dafür anſpricht, aber indem ſie dem Sohn des Staubes für ſeine Lage eben die Kraft gibt, zu der ſie den Sohn des blendenden Glanzes für die ſeinige erhebt, kettet ſie den einen ſowohl als den andern einfach und ſtark an die Wahrheit ſeiner nothwendigen Verhältniſſe, und führt auch den Niederſten für die Befriedigung ſeiner Realbedürfniſſe zu einem ſichern Ziele.

Sie macht dem Kinde das Denken, Lieben und Handeln; ſie macht ihm das Beten und Arbeiten, ſie macht ihm das gemeinſchaftliche Zuſammenwirken des ganzen Umfangs der weſentlichen Kräfte der Menſchennatur habituell.

Das Kind der Methode lebt gleichſam vom Morgen bis an den Abend im Forſchen und Erkennen von untrüglichen und über allen Zweifel erhabenen Wahrheitsverhältniſſen, und wird eben dadurch von allen trüglichen Grübeln und von allem anmaßenden, oberflächlichen Schein- und Wortweſen einer ſich — wiſſenſchaftlich nennenden Geiſtes- und Herzens-Verbildung entfernt, hingegen zu allem, was für ein ſolides Emporkommen nothwendig iſt, durch concentrirte Belebung aller ſeiner Anlagen für dieſes nothwendige in die Lage geſetzt, auf jeder Stelle, die die Vorſehung ihm angewieſen, ſich ſelbſt Mittel zu verſchaffen, den Weg des Lebens unter ſeinen Mitmenſchen mit Liebe, Kraft und Segen zu wandeln.

Der gemeine Menſch kommt durch die beſtehenden Mittel der Erziehung ſo ſelten dahin, ſich in ſeiner Lage und für dieſelbe helfen zu können.

Und unglücklicher Weiſe will er nicht einmal ſich ſelber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbſtgefühl in ihm geweckt wird, daß er es könne.

So geht die Maſſe der Völker ohne Menſchlichkeit und ohne Befriedigung verloren, weil allenthalben das bei ihr verſäumt wird, was unumgänglich nothwendig wäre, ihr auf dieſen erſten Punkt zu helfen. So lange aber die Menſchheit nicht auf dieſem Punkte iſt, iſt ihr auch wirklich nicht zu helfen,³) d. i. ſie in dem Umfang der heiligen, ewigen Anſprüche der Menſchennatur zu befriedigen.

An den Sumpf ſeines Verderbens thieriſch gewöhnt, ſetzt das Volk immer ſeine ganze Kraft ſelber daran, dieſen Sumpf um ſich her ewig zu erhalten.

Kreuzige ihn! und gib uns Barrabam los! iſt allenthalben ſein Geſchrei gegen den Mann, der mit höherm Sinn und mit Achtung für die Menſchennatur dem Verwahrloſeten Hand bieten will.

Aber elender noch als dieſes Volk ſelbſt ſind die Wortführer ſeines Verderbens, die dem Mann, der ſeinen von Menſchlichkeit entblößten Zuſtand und ſeinen Mangel an allem, was das innere Heiligthum unſerer Natur anſpricht, mit offenem Wahrheitsſinn und warmer Liebe entſchleiert — entgegenrufen: — das Volk bedarf keiner Hülfe, es bedarf keiner innern Erhebung: — was will man ihm einen höhern Sinn, Selbſtgefühl und Kraft aufdringen, da es nach allem dieſem nicht das geringſte Bedürfniß in ſich ſelbſt fühlt, und im Gegentheil noch Koth und Steine gegen den Mann aufhebt, der ihm zumuthen will, ſeine Tollheit mit Einſicht, ſeinen Müßiggang mit Thätigkeit, ſeine Unordnung mit Ordnung, ſeine Gewaltthätigkeit mit ſtiller Weisheit, ſeine Selbſtſucht mit Aufopferungskraft, — kurz den Sinn des Verderbens dieſer Welt und des rohen Ausdruckes dieſes Verderbens in ſeinem Stande mit dem höhern Sinne der wirklichen Veredlung, die uns allein zu wahrer Beruhigung und zu einem mit der wahren Würde unſerer innern Menſchennatur harmoniſchen Daſein erheben kann, umzutauſchen!

Der Ruf der Welt: Laßt das Volk bleiben, wie es iſt, iſt das Wort der nämlichen Erniedrigung mit dem Rufe des Volkes: Kreuzige ihn!

Und es iſt gewiß, wo der Weltmann gegen den Volksfreund das erſte ausſpricht, da kommt das Volk immer dahin, das zweite gegen ihn auszuſprechen.

Mitten indem alſo die feine und die niedere Welt, inſofern ſie ſich als Maſſen ausſprechen, für eine der Natur des Menſchen gemäße, ihre beſſern Kräfte allgemein weckende und ſichernde Erziehungsweiſe ſo viel als todt ſind, ſprechen dann hinwieder zahlloſe Individuen aus dieſen Maſſen ihr Gefühl über den unbefriedigenden Zuſtand des Erziehungsweſens, und das Bedürfniß in die Menſchennatur tief eingreifender und innig mit ihr übereinſtimmender Maßregeln laut aus.

Allenthalben ſieht und fühlt die gute Mutter, der gute

Pfarrer und der gute Fürſt die Unzulänglichkeit der beſtehenden Mittel, die Kinder des Landes für das, was ſie als Glieder der häuslichen Familie, als Glieder der chriſtlichen Vereinigung und als Bürger des Staats in ihren Lagen und Verhältniſſen werden ſollten, mit der Menſchennatur übereinſtimmend, und dieſe in allen ihren Anſprüchen befriedigend zu erziehen, und wünſchten für ſich und ihre nähern Verhältniſſe einen beſſern Zuſtand der Dinge.

Ihrer ſind viele und in den meiſten von ihnen lebt ein großer Grad von Empfänglichkeit für alles, was Glück und Segen, Ruhe und Kraft in ihre Häuſer, in ihre Dörfer, ihre Städte, kurz in den ganzen Umfang ihrer ungleichen Umgebungen hineinzubringen geeignet und geſchickt iſt.

Die Bedürfniſſe und Wünſche aller Hausväter, aller geiſtlichen und weltlichen Vorgeſetzten und ſelber aller Fürſten, die die Anſichten und Anſprüche des Reinen und Heiligen, das in ihrer eigenen Natur liegt, in ſich ſelbſt zum Bewußtſein erhoben und zu feſten Grundſätzen ausgebildet haben, ſprechen ſich hierüber laut, beſtimmt und allgemein aus.

Sie ſtreben alle nach Mitteln, das Heil ihrer Kinder, ihrer Heerden und ihrer Völker von Zufall und Laune, von äußern Glücksumſtänden und von dem, was die Motten und der Roſt freſſen und wo Diebe nachgraben und ſtehlen können, unabhängig zu machen; nach Mitteln, die die innere Selbſtſtändigkeit der Menſchennatur in Anſpruch nehmen, und es in die Hand des Menſchen legen, über die äußern Umſtände durch dieſe innere Selbſtſtändigkeit erhaben zu ſein, ſie in ihrer Nothwendigkeit zu erkennen und ihnen durch dieſe Erkenntniß eben ſo frei zu gehorchen, als ſie da, wo ſie in ihrer Macht ſtehen, ihren höhern Bedürfniſſen gemäß zu ordnen und zu leiten.

Und wenn ich jetzt meine Verſuche in dieſem Geſichtspunkt in's Auge faſſe, ſo darf ich mit Ruhe und Beſtimmtheit ſagen: ſie ſind geeignet den Beſtrebungen und Wünſchen der beſſern Menſchen hierüber vielſeitig an die Hand zu gehen.

Ihre erſten Reſultate entkeimten aus Mitleiden für den Armen im Lande, für den ich Handbietung und Hülfe ſuchte, aber ſie ſind nicht in dem engen Kreiſe der beſondern Bedürfniſſe dieſer Klaſſe ſtehen geblieben.

Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leiſten, aus dem Weſen der Menſchennatur herauszuheben, führten mich bald auf Reſultate, die mir unwiderſprechlich bewieſen, daß das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angeſehen werden kann, dieſes nur darum iſt, weil es ſich für das Weſen der Menſchennatur, und ohne Rückſicht auf ſeinen Stand und ſeine Verhältniſſe, allgemein als bildend erprobt.

Ich ſah bald, daß Armuth und Reichthum auf die zu erzielende, wahre Bildung des Menſchengeſchlechts keinen, ſie in ihrem Weſen ändernden Einfluß weder haben können, noch haben ſollen, daß im Gegentheil hierin das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menſchennatur, in jedem Fall nothwendig unabhängend und getrennt von allem Zufälligen und Aeußern, ins Auge gefaßt werden müſſe.

Es lebte die innerſte Ueberzeugung in mir, der Menſch, der in Rückſicht auf dieſes Letzte kraftvoll gebildet iſt, lenke und leite das Zufällige ſeiner äußern Lage, ſie möge ſein, welche ſie wolle, immer in Uebereinſtimmung mit dieſer in ihm entwickelten Kraft, nicht nur das, er brauche und benutze dieſes Aeußere zur Stärkung ſeiner innern Kraft und ihrer Anwendung und erhebe ſich ſelbſt dann, wenn die Grenzen ſeiner Kraft, ſeiner Einwirkung auf das Aeußere ſeiner Lage Schranken ſetzen, über dieſes Aeußere empor und lebe in Armuth und Leiden in ſich ſelbſt eben ſo befriedigt, als er es im Glücke und Wohlſtand nur immer ſein könnte.

Dieſes Uebergewicht des Ewigen und Unveränderlichen über das Aeußere und Zufällige liegt von Gotteswegen im Weſen der Menſchennatur; deßwegen auch die beſondern Bildungsmittel irgend einer Menſchenklaſſe nothwendig auf das Fundament einer der Ausübung dieſer Mittel vorhergehenden Ergreifung und Bemächtigung dieſes Ewigen und Unveränderlichen in den menſchlichen Anlagen und Kräften gebaut werden müſſen. Die beſondere Handbietung für einen jeden Stand muß blos als ein Zuſatz, als eine Folge und als eine nähere Beſtimmung der kraftvollen Handbietung der Menſchennatur angeſehen werden.

Der Menſch muß in ſeinem Innern erhoben werden, wenn der Arme in ſeinem Aeußern erhoben werden ſoll, und ohne daß du den Menſchen in ſeinem Innern erhebeſt, ſinkt ſelbſt der erſte Reiche bei allem Glanze ſeiner äußern Herrlichkeit unter den Zuſtand des innerlich wirklich erhobenen Bettlers herab.

Ohne dieſe innere Erhebung theilſt du die Menſchen durch die Bildung der äußern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage immer nur in thieriſch organiſirte, ſich ſelbſt nur feindlich entgegen wirkende Menſchentruppen und Standesheerden, wie die Thiere des Feldes in ſolche Truppen und Heerden ſich ewig befehdender Löwen, Füchſe ꝛc. getheilt ſind.

Es iſt ewig nur durch die Ausbildung des Unveränderlichen, Weſentlichen und Höhern der Menſchennatur möglich, die Wünſche der edlern Menſchen aus allen Ständen für das Heil ihres Geſchlechtes, ihrer Erfüllung näher, und die Lagen der Höhern mit den Bedürfniſſen der Niedern in wirkliche Uebereinſtimmung zu bringen, und in den Verhältniſſen unſers Geſchlechts die frohe, wohlwollende, ſich gegenſeitig helfende und gegenſeitig dienende Stimmung mit Sicherheit zu erzeugen, in welcher der Arme den Reichen mit Würde, und der Reiche den Armen mit Theilnahme und Liebe ins Auge faßt.

Es iſt dadurch allein möglich, den Armen dahin zu erheben, daß er neben dem Reichen mit einer gebildeten Kraft daſtehe, die im Stande iſt, das Intereſſe des Letzteren dahin zu reizen, daß er ſich ihm nähere und freiwillig und wahrhaft theilnehmend Hand biete.

Unabhängend von Stand und Lage, muß eine wahrhaft gute Erziehungsweiſe von den unbedingten, ewigen und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menſchennatur ausgehen, und indem ſie dem Kinde des Mannes, der nicht hat, wo er ſein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des richtigen Denkens, des zarten Fühlens und des kraftvollen geübten Handelns eigen und geläufig macht, an deren Faden es ſich ſelbſtſtändig zur allgemeinen Entwicklung ſeiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, muß ſie dem Kinde des Mannes, in deſſen Hand das Schickſal, das Brod, die Ehre und die Ruhe von Tauſenden hingelegt hat, — die nämlichen Anfangspunkte an die Hand geben und es an eben denſelben zu allem hinführen, was die höchſte Ausbildung ſeiner Anlagen und Kräfte in ſeinen Lagen und Umſtänden bedarf und anſpricht.

Nur inſofern ſie dieſes thut, erſcheint ſie als eine Kunſt, die in ihrem Weſen unerſchütterlich gegründet, den Forderungen der Natur und der Geſellſchaft an ſie mit Zuverläſſigkeit zu entſprechen im Stande iſt.

Die Möglichkeit aber, die Erziehungskunſt auf dieſen Punkt zu erheben, ruht: Erſtens auf dem Daſein von Anſichten und Grundſätzen, die das Selbſtſtändige und Weſentliche der Menſchennatur in Rückſicht auf die gegebenen Geſichtspunkte der Erziehung aufſtellen und ausſprechen;

zweitens auf dem Daſein und der Organiſation ſpecieller Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtsmittel, die von dieſen Anſichten und Grundſätzen ausgehen und mit ihnen in Uebereinſtimmung gebracht ſind;

drittens auf dem Daſein beſonderer Anſtalten und Einrichtungen zur Bildung einer genugſamen Anzahl Menſchen, die, von dieſen Anſichten und Grundſätzen belebt, die Mittel ſie auszuüben vollkommen in ihrer Gewalt haben.

Das Buch — wie Gertrud ihre Kinder lehrt, war vor Jahren ein Verſuch, dem erſten von dieſen Geſichtspunkten ein Genüge zu leiſten. Gegenwärtig ſteht es in vielen Rückſichten hinter dem Punkte, auf dem die Anſichten, Mittel und Erfahrungen der Methode ſeither gebracht worden ſind, zurück.

Ich bearbeite deshalb den Gegenſtand in Verbindung mit dieſen Erfahrungen und Fortſchritten von neuem.

Eben ſo haben die bereits herausgekommenen Elementarmittel der Methode dem zweiten Geſichtspunkte zu entſprechen geſucht, und entſprechen ihm zum Theil wirklich. Aber obgleich ſie in ihrem Weſen unveränderlich und durch die Erfahrung bewährt daſtehen, ſo ſind ſie doch unverkennbar in der Anſtalt ſelbſt viel weiter gediehen und die Bemühungen, beides — ſowohl den wirklich erſchienenen mehr Vielſeitigkeit und Umfaſſung zu geben, als auch die nicht berührten Fächer der Elementarbildung zu organiſiren und ihre Bekanntmachung zu beſchleunigen — werden mit anhaltendem Eifer fortgeſetzt.

Dem dritten dieſer Geſichtspunkte waren die bisherigen Erziehungsanſtalten zu Burgdorf, Münchenbuchſee und Iverdon beſtimmt, die gegenwärtig an letzterm Orte in eine einzige vereinigt ſind, welche bei dem glücklichſten Fortgange und den froheſten Ausſichten ſich ihrem Ziele immer beſtimmter und umfaſſender nähert. Sie gewährt auf der einen Seite den freiſten und weiteſten Spielraum als eine, nach unerſchütterlichen Grundſätzen organiſirte Experimentalſchule, die vorhandenen Lücken des Erziehungsweſens durch neue Verſuche und Beobachtungen auszufüllen; ſie erprobt auf der andern Seite die aufgeſtellten Entwicklungsmittel und Formen durch Erfahrung täglich.

Für den ganzen Umfang meiner Erziehungszwecke kann jedoch dieſe Eine Anſtalt nicht genügen. Die beſondere nothwendige Rückſicht auf die bürgerliche Beſtimmung und die daherigen Verhältniſſe der Zöglinge fordert, außer der allgemeinen Entwicklung und Bildung überhaupt, eine vorzügliche Richtung derſelben auf die Unterrichtsfächer insbeſondere, und auf eine mehr wiſſenſchaftliche Ausbildung. Allein eben ſo unentbehrlich nothwendig iſt auch noch einerſeits die Vorbereitung einer naturgemäßen Erziehungs- und Bildungsweiſe in den Haushaltungen, Hütten und Schulen des Volks, und andrerſeits eine durch ſie bezweckte Handbietung für das Kind des Armen und Unglücklichen, der ſeine Vater- und Mutterpflichten zu erfüllen außer Stand geſetzt iſt.

Der gegenwärtige erſte Aufſatz dieſer Zeitſchrift iſt beſonders durch das Gefühl des Bedürfniſſes einer Anſtalt zur Erziehung armer Kinder veranlaßt worden, die, indem ſie im Allgemeinen mit Feſtigkeit auf das Fundament der Methode gegründet, dennoch mit beſonderer Sorgfalt den Eigenheiten Rechnung tragen würde, die aus dem Individuellen der Lagen und Bedürfniſſe der Armen ſelber entſpringen; einer Anſtalt, welche, indem ſie den berührten zwei Geſichtspunkten ein volles Genüge zu leiſten geeignet wäre, mir zugleich zur Einrichtung einer über mein Grab hinauswirkenden Pflanzſchule von Menſchen helfen würde, die, indem ſie im Geiſte der Methode erzogen, ihr alles zu verdanken hätten, auch ihr größtes Glück in der Reinerhaltung und Verbreitung derſelben ſuchen und finden würden.

Ich werde am Ende dieſes Aufſatzes mehr über dieſen Geſichtspunkt eintreten und meine Wünſche darüber mit Freimüthigkeit äußern.

Ehe ich jedoch über irgend einen Verſuch der Erziehungsweiſe einer beſondern Volksklaſſe und namentlich derjenigen, welcher Hand zu bieten, mein Herz mich bis an mein Grab vorzüglich hinlenkt, eintreten kann, muß ich nothwendig vorher den Gegenſtand der Menſchenerziehung noch ausführlicher und allgemeiner in Beziehung auf die oben berührten Geſichtspunkte ins Auge faſſen.

Aber es iſt unmöglich, in einem Aufſatz, wie der gegenwärtige, in das Detail derſelben hinein zu gehen, wie es nothwendig wäre und meine Anſichten und Beſtrebungen in ihrem ganzen Umfange begründet und ausführlich darzulegen. Ich begnüge mich daher in drei Abſchnitten: erſtens aus der neuen Bearbeitung der Anſichten und Mittel meiner Methode einige über dieſen Gegenſtand vorzüglich Licht gebende Stellen vorzulegen; zweitens einen Blick auf die Eigenſchaften, die jeder Erziehungsverſuch haben ſoll, der auf allgemeinen Einfluß Anſpruch macht, zu werfen; und endlich ein Wort über die Natur und den Umfang der äußern Maßregeln, die einem ſolchen Verſuche, wenn er ſeinem Endzweck entſprechen ſoll, nothwendig ſind, beizufügen.

Erſter Abſchnitt.

Ich wähle für den erſten Geſichtspunkt den dritten, vierten, fünften, ſechsten, ſiebenten und achten Brief aus dem über unſern Gegenſtand in Arbeit liegenden Manuſcripte.

Dritter Brief.

Freund! Um aus der Erfahrung zu entſcheiden, worin das Weſen einer guten Erziehung beſtehe, mußt du den Menſchen in allem Treiben, in allem Wirken und in allen Leiden ſeines Lebens in's Auge faſſen und dich umſehen[4]), wo er in allem ſeinem Treiben und allem ſeinem Wirken und in allem ſeinem Leiden unter ſeinen Mitmenſchen daſtehe und ſo ſei, wie er ſein ſolle.

Wenn du das thuſt und das Wort: Das iſt ein Menſch, wie alle ſein ſollten, über einen Mann ausſprechen hörſt, der lebendig daſteht vor deinen Augen und durch ſein Daſein noch auf den Geiſt und das Gemüth derer wirkt, die von ihm zeugen, ſo zweifle noch an der Wahrheit dieſes Wortes.

Aber wenn du dieſes Zeugniß auf ſeiner Grabſtätte, im Angeſicht ſeines Sarges, im Anblick der um ihn her fließenden Thränen weinender Kinder, weinender Greiſe und weinender Armen ausſprechen hörſt — dann ſei dir dieſe Stimme heilig.

Zwar werden hier Tauſende ſagen: Wir haben dieſe Stimme nie gehört, ſie erſchallet nicht unter dem Menſchengeſchlechte! Auch wo einer iſt, der ſie verdient, erſchallet ſie nicht.

Ich aber ſage: Stirbt denn Niemand, über den der Arme weint? — Stirbt denn Niemand, von dem der Greis, der ihn kannte, die Wittwe, die ihn liebte, das Waislein, das ihn ehrte, und der Nachbar, der mit ihm in näheren Verhältniſſen lebte, es an ſeinem Grabe mit Thränen ausſpricht: Hätte ich doch noch einen ſolchen Menſchen auf Erden — wären doch alle Menſchen wie er war!

Du ſagſt: die Beſten, die Edelſten gehen verkannt und oft noch verläſtert ins Grab.

Freund! Mitten in ihrer Verkennung, mitten in ihrer Verläſterung weinen die, ſo ſie näher kannten, um ſie, und ſprechen laut aus: Wären doch die, die ſie nicht kannten, die ſie läſtern, — was die von ihnen Mißkannten und Verläſterten waren.

Aber gehe vor dieſen vorüber, — wer verläumdet, wer verläſtert ins Grab ſinkt, iſt nicht der Mann, auf den ich dich hinweiſe, — wer gut und edel lebte und doch verläſtert ins Grab ſinkt, der trat außer die Bahn des gemeinen Lebens und kämpfte einen Kampf, darin die Menſchennatur zwiſchen den Freuden der höchſten Erhebung und den Leiden der härteſten Anſtöße herumgetrieben und in ſich ſelbſt ſchwankend, kein Beiſpiel eines ſichern und gewöhnlichen Ganges zu unſerer Erhebung mehr ſein kann.

Ich weiſe dich nicht auf dieſe, — gehe vor ihnen vorüber.

Es leben und ſterben Menſchen, die das Zeugniß: Sie waren Menſchen, wie wir alle ſein ſollten, — ohne ſo unglücklich, wie dieſe geweſen zu ſein — ohne Verläumdung und ohne Verläſterung mit ſich ins Grab tragen.

Aber ſuche ſie nicht im Getümmel der Welt, ſuche ſie in ſtillen friedlichen Hütten.

Nicht daß nicht auch Menſchen mitten in dieſem Getümmel und ſelbſt in den erſten Höhen der Welt mit dieſem Zeugniß ins Grab ſinken, — aber das Gewühl ihrer Umgebungen trübet die Reinheit ihres menſchlichen Daſeins im Tode und den Ausdruck der Wahrheit ihres Zuſammenhanges mit dem Menſchengeſchlechte, wie ſie die Reinheit ihres menſchlichen Daſeins und den Ausdruck ihres Zuſammenhanges mit dem Menſchengeſchlechte in ihrem Leben getrübet hat.

Freilich iſt auch in den niedern Hütten der Mann ſelten, über den das Volk, das ihn kennet, dieſes Zeugniß ausſpricht. Aber wenn du ihn da ſucheſt und durch die innere Stimmung deiner ſelbſt geeignet biſt, ihn da zu erkennen, ſo wirſt du ihn gewiß finden, du wirſt das Wort, das war ein Mann, das war ein Weib, wie alle ſein ſollten, an vielen Stellen mehr, als du je ahnen kannſt, ausſprechen hören.

Glaube ihm dann, es wird dich nicht irre führen, es führt dich auf die ſichere Spur, was du an deinem Kinde thun ſollſt, wenn du willſt, daß das Volk hinter ſeinem Grabe dieſes heilige Wort auch über daſſelbe ausſpreche.

Aber ſtehe nicht hier ſtille. Wende dich an den älteſten und zuverläſſigſten Mann unter denen, die dieſes Wort ausſprechen, und frage ihn, was denn eigentlich das ſei, was das Volk an dem Manne rühme, über den es dieſes Zeugniß ausſpricht?

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Es war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Pflichts halber unbedingt zählen konnte.

Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Dieſer Menſch zeugte in allem, worüber er urtheilte, in allem, wozu er rieth und in allem, was er unternahm, einen geſunden und geübten Verſtand, ein feſtes, kraftvolles, jeder Emporhebung und jeder Anſtrengung fähiges, wohlwollendes Herz und eine Gewandtheit und Ausharrung in ſeinem Thun, die ihm den Erfolg deſſen, was er wollte, in jedem Falle ſicherte.

Ueber den einſeitigen Mann, der nur in einem Fache des menſchlichen Rechtthuns vorzügliche Kraft zeigte, wirſt du das Wort: Es war ein Mann wie alle ſein ſollten, vom ſchlichten Menſchenſinne nicht ausſprechen hören.

Nein, er wird dieſes Wort nicht von dem Manne ausſprechen, der bei der größten Geiſtesbildung, ſelbſt bei einem faſt übermenſchlichen Scharfblick, der Selbſtſucht ſeines ſchwächern Herzens unterliegend, ohne Liebe und ohne Theilnahme unter den Leidenden ſeines Geſchlechtes dahin lebte.

Bekannte und Nachbarn werden dieſes Wort nie von dem Manne ausſprechen, der zwar mit einem Engelsherzen und mit hoher Aufopferungskraft an den Leiden ſeiner

Mitmenſchen Theil nahm, aber ſich in den Mitteln irrte, oder das ungeſchickt in die Hand nahm, womit er ſeine Theilnahme und ſeine Aufopferungskraft ſelbſt denen zeigen wollte, die er am meiſten liebte.

Ebenſowenig wirſt du es von einem Manne hören, der im Treiben ſeines Berufes ein Meiſter der Kunſt, der Treue und des Fleißes war, dabei aber der Aufmerkſamkeit, der Treue und des Fleißes, die er andern Gegenſtänden in ſeinen Verhältniſſen ſchuldig iſt, mangelte oder ungenügſam, unfreundlich und ſelbſtſüchtig, ohne Endzwecke der Weisheit und der Liebe nur Schätze ſammelte.

Der einfache Sinn der unverdorbenen Menſchennatur wird dieſes geweihte Wort nur von dem Manne ausſprechen, bei dem Einſicht, Kraft und Willen für das Gute ſich im Ebenmaß vereinigte, von dem Manne, der die zum Weſen der Menſchheit gehörigen Geſinnungen und Kräfte in allen Berührungspunkten und Verhältniſſen ſeines äußern Daſeins und ſeinem dießfälligen Thun und Wandel vollendet und harmoniſch darſtellt.

Wer das Beſte, das Edelſte, das er that und das er ſuchte, nicht in dieſer Vollendung, nicht in dieſer Harmonie in ſich ſelbſt trägt, und dennoch mit irgend einer Kraft des Guten über ſeine Nachbarn und Dorfgenoſſen emporragte und darin ausgezeichnet und verdienſtvoll, aber einſeitig lebte, an deſſen Grabſtätte wird der ſchlichte Mann im Lande nur ſagen, er war ein guter Kopf, er hatte ein gutes Herz, er zeichnete ſich in ſeinem Berufe aus; — aber er wird nicht ſagen — es ſollten alle Menſchen ſein wie er war.

Wenn du dann aber dieſes große Zeugniß wirklich höreſt, ſo begnüge dich nicht, blos zu wiſſen, was dieſer Mann war. — Forſche dann weiter: Wie iſt er dahin gekommen, zu ſein, was er war? — Und der Greis, der mit ihm ſeine Jugend durchlebte, wird dir in hundert Fällen gegen einen antworten: Vater und Mutter, häusliche Umgebungen und Verhältniſſe weckten und nährten in ihm vielſeitig die Kräfte und Neigungen zu allem Guten, das ihn durch ſein Leben auszeichnete. Geſellſchaft und Vaterland erweiterten ihm vielſeitig den Kreis der Ausübung dieſes Guten, und ein frommer Glaube an Gott und Ewigkeit hoben ihn in der Ausübung deſſelben über ſich ſelbſt, über ſein häusliches Verhältniß, über ſein Vaterland, über die Welt und alle ihre Selbſtſucht zu der hohen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht, durch die er aller Menſchen Herzen gewann, empor.

Und hörteſt du ihn ſelbſt — könnte er noch auf ſeiner Grabſtätte in der Demuth, die er liebte, in der Demuth, die die erſte Kraft ſeines Lebens war, Gott danken für ſeine Führung, wie er ihm lebend dafür dankte, er würde dir ſagen:

„Das Weſen der Bildung, die er genoſſen, beſtehe darin, daß er nicht Kopfs- daß er nicht Herzens- und daß er nicht Berufshalber allein und überwiegend gereizt und angetrieben, ſondern in allen drei Stücken gleich wohl und übereinſtimmend beſorgt und geführt worden ſei. Er würde die Umſtände erzählen, durch die ſein Herz zu einem höhern Willen erhoben, und ſeinem Geiſte und ſeiner Hand jede Anſtrengung zum Ziele ſeines Lebens erleichtert wurde. Er würde dir ſagen, wie jede ſeiner Anſtrengungen durch die Harmonie einer allſeitigen guten, den Bedürfniſſen ſeines ganzen Weſens entſprechenden Beſorgung auf ihn zurückwirkte, wie ſeine Thätigkeit und Anſtrengung ſich in dieſer Harmonie ſpiegelte, wie ſie ihm eben dadurch zum Segen geworden und immer mehr ihn zum Dank und zur Liebe gegen Gott und die Menſchen emporhob, wie dieſer Dank und dieſe Liebe den Segen ſeines Lebens immer erhöhte, und es ihm mit jedem Tag leichter machte, zu thun, was er mußte und durch das Thun deſſen, was er mußte, zu werden — was er ſollte.“

Vierter Brief.

Freund! Das Zeugniß des ſchlichten Menſchenſinnes an der Grabſtätte des Edlen: Er war ein Menſch, wie alle ſein ſollten, hat ganz gewiß das hohe Bewußtſein, der Menſch iſt ein ſelbſtſtändiges Ganzes und hat nur inſoweit einen ihn in ſich ſelbſt und in ſeinen Umgebungen befriedigenden

Werth, inſofern er als ein ſolches in allen Verhältniſſen iſt, was er ſein ſoll, zu ſeinem Fundamente.

Und wenn der tiefere Forſcher der Menſchennatur das Wort ausſpricht: Der Menſch muß in ſeiner Bildung, wenn man ihn nicht durch dieſelbe ſchlechter machen will, als er ohne Einmiſchung irgend einer Art künſtlicher Bildungsmittel hätte werden können, als ein ſelbſtſtändiges Ganzes ins Auge gefaßt und behandelt, er muß ſo gebildet werden, daß alle innern weſentlichen Elemente und Triebfedern ſeiner Natur harmoniſch angeregt, und in allem, was er iſt, und zu allem, was er thut, zugleich5) und gemeinſam wirkſam gemacht werden, ſo denkt er bei dieſem Wort im Weſentlichen nichts anderes, als was der ſchlichte Menſchenſinn jeden braven Mann fühlen macht, der beim Grabe eines Edeln ausſpricht: Er war ein Mann, wie wir alle ſein ſollten.

Jeder tiefere Forſcher der Menſchennatur muß am Ende dahin kommen, zu erkennen, daß die Bildung des Menſchen kein anderes Ziel hat, als die harmoniſche Entwicklung der Kräfte und Anlagen, deren gemeinſames Beieinanderſein aus ihm ſelbſt von Gotteswegen ein heilig zuſammengeflochtenes Ganzes ausmacht; er muß am Ende ſeines Forſchens immer dahin kommen, einzuſehen:

Der Menſch iſt nur dann, was er ſein ſoll, wenn er dahin kommt, daß die, denen er das Leben dankt, die, ſo ihr Leben ihm danken, ebenſo wie die, die entferntere Bande des Schickſals ihm an die Seite gegeben — ſeine Nachbaren, ſeine Dorfs- und Vaterlandsgenoſſen, und vorzüglich die Verlaſſenen, die Nothleidenden und Unterdrückten unter ihnen, — ihm das Zeugniß gegeben: Er war ein Mann, auf den man Kopfs-, Herzens- und Berufshalber zählen konnte; er zeigte in allem, worüber er urtheilte, einen geſunden Verſtand, in allem, wozu er rieth, was er unternahm und wozu er half, einen kraftvollen, jeder Anſtrengung und jeder Ausharrung fähigen Charakter, und in jedem Begegniß, das ſein Herz anſprach, einen unbeſtechlichen Geradſinn, eine allgemeine wohlwollende Liebe, und einen zu jeder weiſen Aufopferung fähigen, höhern Sinn; und indem alſo die Reſultate ſeines geübten Verſtandes, ſeines höhern Sinnes und ſeiner gebildeten Thatkraft in dem ganzen Umfange ſeines Wirkungskreiſes ſich wechſelſeitig durchdrangen, mußte alles, was er that, nothwendig ihn ſelbſt und alle ſeine Verhältniſſe befriedigen und er dadurch als ein Menſch, wie alle ſein ſollten, anerkannt und als ein ſolcher geſchätzt und geliebt werden.

Der Mann aber, der ſein Kind zu dieſem Ziele der Vollendung ſeiner ſelbſt erheben will, — ſei er ein tiefer Forſcher der Menſchennatur oder ein ſchlichter Mann im Lande, deſſen ganzes Denken an ſeinem Thun, wie die Frucht des Baumes an ihrem Aſte hängt, blühet und reifet, — der Mann, der aus ſeinem Kinde machen will, was es ſeiner Natur gemäß werden kann und werden ſoll, muß ſich vor allem aus fragen: Was liegt, erſtens, im Kinde ſelbſt, und zweitens, in ſeinen nothwendigen Umgebungen und Verhältniſſen, das die Natur für die Bildung aller Menſchen benutzt und wodurch ſie aller dießfälligen Kunſt ein ſicheres Fundament und eine ſichere Richtſchnur vorweiſt und an die Hand gibt?

Die Beantwortung der zweiten Frage aber hängt durchaus von der Beantwortung der erſten ab, und es iſt nur durch ihre genugthuende Anmerkung und Auflöſung möglich, die zweite zu beantworten. Beide zuſammen ins Auge gefaßt, iſt offenbar, daß Anlagen zum Fühlen, Denken und Thun im Kind ſelber, und Reiz zum Denken außer ihm der ganze Umfang alles deſſen ſind, was die Natur benutzt, um den Menſchen alſo ſeiner Natur gemäß zu bilden, und was ſie hinwieder zu dieſem Endzweck der Kunſt als ein ſicheres Fundament und eine untrügliche Richtſchnur vorweiſt und an die Hand gibt.

Vom Gefühl, von der Thätigkeit und von den Reizen zu beiden iſt alles ausgegangen, was der Menſch an Kräften und die Menſchheit an Ausbildungsfortſchritten unſers Geſchlechts im ganzen Umfang ſeiner Kultur vorweiſt; und das Leben des Menſchen und ſeines Geſchlechts im Allgemeinen betrachtet, iſt nichts anderes, als eine immerwährende Aeußerung und ein gemeinſchaftlicher Wechſel des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden. Wenn man dann aber den ganzen Umfang des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden ins Auge faßt, ſo fällt es auf, das Heilige, das Gute, das Bildende, das den Menſchen zur harmoniſchen Vollendung Führende von allem dieſem, geht von einem allgemeinen Mittelpunkt aus, und dieſer ordnet, leitet, belebt und beſchränkt dasſelbe nach einem höhern Sinne des innern Heiligthums unſerer Natur.

Und nun iſt unwiderſprechlich im ganzen Umfang der menſchlichen Gefühle das Gefühl der Liebe im Kinde dasjenige Gefühl, das das Weſen des höhern Sinnes der Menſchennatur allein rein ausſpricht und der Mittelpunkt iſt, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt und beſchränkt werden muß, um ſich mit dem höhern Sinne unſerer Natur in ſeinem ganzen Umfang in Harmonie zu erhalten.

Hinwieder iſt ebenfalls im ganzen Umfang des menſchlichen Thuns die Geiſtesthätigkeit, die, indem ſie in und mit Liebe in unſerer Natur entquillt, das Weſen dieſes höhern Sinnes rein ausſpricht, diejenige Thätigkeit, von der alles übrige Thun des Menſchen geleitet, geordnet, belebt und beſchränkt werden muß, wenn es eine harmoniſche und vollendete Entwicklung der Anlagen unſerer Natur und dadurch ihre wirkliche und untrügliche Veredlung bezwecken ſoll.

Liebe und eine mit Liebe im Kinde entquellende Geiſtesthätigkeit ſind alſo offenbar der gemeinſchaftliche poſitive und unveränderliche Anfangspunkt, von welchem die Entwicklung aller Anlagen zu unſerer Veredlung ausgeht und ausgehen muß.

Es iſt durchaus keine Möglichkeit denkbar, aus dem Kinde des Menſchen auf dieſer Welt das zu machen, was es werden und ſein ſoll, um unter ſeinen Mitmenſchen als ein edles, ſeinen Lagen und Verhältniſſen genugthuendes, in ſich ſelbſt befriedigtes Weſen zu erſcheinen, die nicht von der Sorgfalt ausgehen ſollte, Liebe und eine ſein geſammtes Daſein umfaſſende Geiſtesthätigkeit in ihm allgemein zu entwickeln und beide in ihm in Uebereinſtimmung zu bringen.

Der Menſch als ein, ſich über die Anſprüche der Sinnlichkeit zu erheben fähiges und zu erheben verpflichtetes Weſen, findet die Mittel, ſeiner Beſtimmung ein Genüge leiſten zu können, in nichts anderem, als in dieſer Uebereinſtimmung ſeiner Liebe und ſeiner Thätigkeit.

Er iſt aber auch für dieſe Erhebung zu ſeiner Beſtimmung und zu ſeiner Pflicht ſo unbedingt und ſo vollendet organiſirt, als die Tendenz zu dieſer Erhebung ſelbſt vollkommen human, das iſt, von Liebe ausgehend, auf Thätigkeit ruhend und mit Freiheit gepaart iſt.

Fünfter Brief.

Sowie die Organiſation unſerer Natur für die Erhebung unſerer ſelbſt zur Liebe und zur Thätigkeit, unſerm Weſen und unſrer Beſtimmung genugthuend, in uns ſelbſt liegt, alſo liegt auch in den nothwendigen von Gott ſelbſt geordneten Umgebungen und Verhältniſſen des Kindes eine erhabene Organiſation vielſeitiger dem Weſen unſerer Natur und unſerer Beſtimmung genugthuender äußerer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unſerer Selbſtveredlung durch Liebe und Thätigkeit.

Und ſowie das Heilige, das unſere Natur Erhebende, das uns ſelbſt unſerer Vollendung Näherbringende in allem unſerm Fühlen und in allem unſerm Thun, von dem Gefühle der Liebe und von einem aus der höhern Thätigkeit unſerer geiſtigen Natur entquellenden Bewußtſein, als von dem unabänderlichen Mittelpunkt aller Veredlungsmittel unſers Weſens ausgeht, eben ſo geht das Heilige, das

Erhebende, das unſre Natur Vervollkommende des Einfluſſes der Reize aller Umgebungen und aller Verhältniſſe des Kindes für ſeine Liebe und ſeine Thätigkeit von ſeinen Eltern und von ſeinen Verhältniſſen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch deſſen belebten Zuſammenhang mit allen ſeinen übrigen Umgebungen und Verhältniſſen dieſe letztern ihm in Rückſicht ihres Einfluſſes auf ſeine Bildung für Liebe und Thätigkeit etwas ganz Anderes, etwas weit Höheres und etwas weit Edleres werden müſſen, als ſie ihm ohne dieſen Zuſammenhang nie geworden wären und nie hätten werden können.

Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen ſoll, geht, wie es innerlich vom Kind ſelbſt ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tauſend Berührungspunkte mit ihr zuſammen und iſt weſentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muß auch Alles, was je als tüchtig angeſehen werden ſoll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu erſetzen, in den Geiſt dieſer Sorgfalt hinüber getragen und künſtlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht iſt.

Wenn auch Vater und Mutter[6]), ſei es moraliſch, geiſtig oder phyſiſch, dem Kinde mangeln, ſo muß ihm der Vater- und Mutterſinn in der Erziehung, wenn es durch denſelben zur Menſchlichkeit erhoben werden ſoll, in ſeinem Weſen nicht mangeln, er muß ihm durch alle Mittel kirchlich oder bürgerlich für ſeine Erziehung gegeben werden; geſchieht das nicht, ſo mangelt dem armen, verwaisten Geſchöpf, trotz aller Schulen, die ihm offen ſtehen und trotz aller Brod- und Kleiderhülfe, die es erhält, das erſte äußere Fundament ſeiner Bildung zur Menſchlichkeit.

Aber ſowie dieſer da iſt, ſowie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine nothwendige Folge dieſes Sinnes iſt, komme ſie dann im Fall der Noth auch vom fremdeſten Manne her, ſo iſt der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein, ſein ganzes Weſen in Anſpruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit liege, zu der dieſe Reize die höhern Anlagen unſerer Natur hinzubringen vermögen.

So iſt dieſer Eindruck geeignet, den phyſiſchen und moraliſchen Mangel wirklicher Eltern dem Kinde in Abſicht auf das Bedürfniß der weſentlichen Bildungsmittel zur Menſchlichkeit, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Punkt zu erſetzen[7]; durch das Heilige der Vater- und Mutter-Sorgfalt erhebt ſich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres bloß phyſiſchen Einfluſſes auf ſein ſinnliches Daſein zu Mitteln der Befriedigung der Geiſtes- und Herzens-Bedürfniſſe eines höhern menſchlichen Lebens.

Jeder Biſſen Brod, den das Kind ißt, wird — wenn die liebende Mutter in ihm in die Hand gibt, — für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es dieſen Biſſen auf der Straße findet oder von fremder Hand empfängt.

Der Strumpf, den ſie ihm vor ſeinen Augen ſtrickt, iſt ihm für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft oder ſonſt anzieht, ohne zu wiſſen, woher er in ſeine Hand gelangt.

Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, iſt der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er iſt der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anſpruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen nnd zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch dieſen Reiz geweckten Anlagen unſerer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellet, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott ſelbſt gegebene äußere Fundament der wahren menſchlichen Bildung angeſehen werden muß.

In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und ſelbſt der Noth und des Zwanges, durch welchen die Natur die Anlagen unſers Geſchlechtes als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gegründet.

Das Band des häuslichen Lebens iſt in ſeinem Weſen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Thätigkeit für Liebe.

In ſeiner Reinheit iſt dieſes Leben das Höchſte, das Erhabenſte, was für die Erziehung unſers Geſchlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann.

Es iſt unbedingt wahr: Wo Liebe und Thäthigkeit für Liebe im häuslichen Kreiſe wahrhaft ſtatt finden[8]), da darf man zum voraus ausſprechen, ſeine Erziehung kann im Weſentlichen beinahe nicht mehr fehlen; das Kind muß, es kann beinahe nicht anders als gut werden.

Der Erfolg ſeiner Erziehung iſt in dieſer Rückſicht beinahe nothwendig, und man darf beinahe mit Beſtimmtheit ausſprechen, wo immer das Kind des Menſchen nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und thätig erſcheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß ſeine Liebe und ſeine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie ſie ſollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind des Menſchen dieſes rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll.

Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligthume dieſes Lebens täglich und ſtündlich mit aller Wonne der Liebe beſorgt wird, lebt es in dieſem Kreiſe mitten in jedem Augenblick auf daſſelbe zuſtrömenden Reizen zur Liebe, und indem es an der Hand dieſer Liebe geführt, dann allmählich für die Mitwirkung zu ſeiner eignen Verſorgung ſelbſtthätig wird und zugleich anfängt, auch Vater und Mutter in dem, was ſie bedürfen und wünſchen, durch ſeine Selbſtthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in ſeiner alſo geweckten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in ſeiner Thätigkeit Befriedigung ſeiner Liebe für jedes Verhältniß, in dem es ſteht.

Alſo ſchmelzen ſich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorſam und Anſtrengung, Dank und Fleiß gleichſam in einander und werden durch ihren gegenſeitigen Einfluß auf einander gegenſeitig wahrhaft und ſtark.

Der Menſch, der liebt, ſcheut für das, was er liebt, keine Anſtrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die ſie belebt und zu einer mit ihr harmoniſchen Geiſteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geiſt und Herz in allem Thun des Lebens darzuſtellen, und alſo alles das, was Einſicht und Liebe ihm als das Ziel ſeines Strebens vorſetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen.

Freilich aber ſetzt die Sicherheit einer ſolchen, der Menſchennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuenden Bildung in jedem Fall einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligthum der Liebe und der aus ihr entquellenden, höhern, menſchlichen Thätigkeit lebendig in ſich ſelbſt tragen. Sie ſetzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältniß ihrer Stellung gegen ihr Kind von den Verhältniſſen aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles deſſen, was darinnen iſt, feſt zu ſondern und das erſte in ſich ſelbſt unbedingt über alle übrigen zu erheben im Stande ſind. Sie ſetzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und in der Wahrheit nichts iſt gegen ihr Kind. Sie ſetzt Menſchen voraus, die, ſitzen ſie auf dem Throne oder wohnen ſie in niedern Hütten, — alle Anſprüche der Welt, inſofern ſie den Anſprüchen ihres Kindes für alles, was ſein Heil iſt, in dem Wege ſtehen, für nichts achten; Menſchen, die, im Bewußtſein ihrer innern Kraft das hohe Wort in ſich ſelbſt wahr fühlen: „Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerthe für daſſelbe beſitzen?“

Es ſetzt Eltern voraus, die ſich dahin erheben, aller Umgebungen des Kindes ſich ſo weit zu bemeiſtern, um mit Sicherheit verhüten zu können, daß dieſe keinen, der Liebe und der aus ihr entquellenden Thatkraft entgegenſtehenden und beide zerſtörenden Einfluß haben, — die im Gegentheil im Stande ſind, alle Reize zur Liebe und Thatkraft, die in den beſondern Verhältniſſen und Stellungen eines jeden Kindes liegen, aufzuſuchen, feſtzuhalten und wo ſie ſich immer befinden, in aller ihrer Segensfülle für daſſelbe ans Licht zu ziehen, — und dieſes auch ſelbſt da, wo ſie vor der Menge und der Gewalt der Unheiligen, die ſie umſchweben, ſich zurückziehend und verbergend, in ihrer hohen Stille nur dem reinen Herzen ſichtbar vorliegen.

Alſo Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geſchlechts wünſcheſt und ſucheſt, lebeſt du auf einem Throne oder in einer niedern Hütte — was Noth thut, deinem Geſchlechte zu helfen, ſind Väter und Mütter, die den Kindern ſein wollen und ihnen ſein können, was ſie ihnen ſein ſollen.

Umſonſt liegt dir die Veredlung deines Geſchlechts am Herzen, wenn du die Fundamente derſelben nicht hier ſucheſt, ſie ſind nur hier, du findeſt ſie ſonſt nirgends.

Das Buch der innern Menſchennatur liegt für ihr Kind nur dem reinen Vater- und Mutterſinn offen vor Augen. Der heilige Ausdruck der reinern und edlern Gefühle und Kräfte, die in dieſem Buche mit dem Flammengriffel des Schöpfers ſelbſt eingeprägt ſind, iſt der beſtimmte ewig ſich gleiche Ausdruck der ihrem Sinne und ihren Verhältniſſen eignen Gefühle und ihrer von dieſem Sinne und von dieſen Verhältniſſen geweckten und gebildeten Kräfte.

Es iſt das Leben, es iſt die Seele ihres elterlichen Seins ſelber, die Wonne zu ſehen, die in dem Auge ihres Kindes ſtrahlt, wenn ſein Herz von Liebe überfließt. Es iſt Drang und Wonne ihres elterlichen Seins und Quelle hoher innerer Beruhigung, die Ruhe zu ſehen, die auf ſeiner Stirne und auf ſeinen Lippen ſchwebt, wenn es in ihrem Arme oder auf ihrem Schoße innig zufrieden in Gefühlen des Vertrauens lebt, deren Sinn es noch nicht ahnet. — Sie fühlen ſich ſelig, wenn ſie im Auge des Kindes den Himmel des Danks und der Anhänglichkeit erkennen, in welchem es ſich verliert und ſtumm wird, indem es tauſendfach ausdrückt, daß Niemand und Nichts auf der Erde die Empfindungen in ihm aufregte, die Vater und Mutter in ihm aufregen.

Das Heiligſte ihrer Kräfte wird rege und lebendig, wenn ſie die Unſchuld ihres liebenden Kindes, wie durch eine innere Gewalt getrieben, das froh und gern thun und froh und gern meiden ſehen, was es ihnen nur an den Augen anſieht, das ſie gern gethan oder vermieden hätten.

Es erhebt ihr Innerſtes, die Wonne der Liebe, den Himmel des Dankes, die Ruhe des Vertrauens und die Unſchuld der in Anhänglichkeit und Gehorſam entwickelten Kräfte als das Heiligthum Gottes zu erkennen, das in ihrem Kinde lebt und deſſen Leben und Gedeihen ihnen [als das Produkt⁹) einer höhern Menſchlichkeit ſeelerhebend] mehr am Herzen liegt, als das Leben und Gedeihen ſeines Leibes.

Mit dieſen Gefühlen belebt muß ſie ihr Vater- und Mutterherz, es kann nicht anders, mit einer unwiderſtehlichen Gewalt antreiben, jeden Augenblick ihrem Kinde ganz und recht zu ſein, was ſie ihm ganz und recht ſein ſollen und jeden Augenblick ganz und vollends zu meiden, was ganz und feſt vermieden werden muß, um dieſes Heiligthum Gottes rein in ihrem Kinde zu erhalten und in allen Theilen ſeiner Kraft wachſen und gedeihen zu machen.

Umhüllt von dem unreinen Boden der Welt, ſproſſet dieſes Heiligthum aus dem Innerſten ſeines Weſens hervor; es bedarf, wie die zarteſte Pflanze im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und ſchonende Wartung und findet dieſes alles in der Kraft und Liebe des Vater- und Mutterſinnes.

Und wenn es dir dann gelingt und das innere Leben eines heiligen Sinnes durch die wartende, ſchützende, helfende Thatkraft deiner väterlichen und mütterlichen Treue ſich dann in der Unſchuld deines Kindes bewegt, rege wird, und wächſet und reifet zum vollen Ausdruck der Liebe und Kraft, und es dann liebend und handelnd als der Abglanz deiner ſelbſt vor dir daſteht und als dein Kind fühlt, wünſcht und handelt, wie du als Kind Gottes fühlſt, wünſcheſt und handelſt — Vater und Mutter — was iſt dann deine Kraft?

Sie iſt eine göttliche Kraft, alles Edle und Gute, das in der Menſchennatur liegt, in deinem Kinde durch die heilige Tugend deiner Wartung und Pflege ſich entwickeln zu machen und zu ſeiner Reifung zu bringen. Sie iſt eine göttliche Kraft auch die, dem Heiligen unſerer Entwicklung ſo nöthige, aber ihr auch ſo leicht übermächtig und zerſtörend werdende

Sinnlichkeit von ihrem Erwachen an mit Weisheit zu leiten und mit Feſtigkeit in Schranken zu halten. Du vermagſt dann in deiner Kraft das Größte, das die vollendete Erziehungskunſt ſich zum Ziele ſetzt, — du vermagſt es, den Ablenkungen ſeiner Natur von Unſchuld und Wahrheit mit geſichertem Erfolg zu widerſtehen, ohne dadurch ſeine Liebe zu verlieren und ſeine kindlich trauliche Offenheit zu untergraben.

Je feſter ſich die Gewalt deiner Liebe ſeinem Irrthum und ſeinem Verderben entgegenſtemmt, deſto mehr gewinnſt du das Heilige ſeines Vertrauens und ketteſt das Reinſte ſeines Herzens noch mehr an dich. Du erweckeſt ſogar durch dein Thun im beginnenden Streit der ſinnlichen Natur mit ſeinem beſſern Selbſt Augenblicke der Unſchuld, in denen die Ueberzeugung, die Strenge deines Widerſtandes wolle mit der Sanftheit deiner Güte Eins und eben Daſſelbe, ſein ganzes Innerſtes in Bewegung ſetzt, mit eben dieſer Strenge in ſich ſelbſt ſich allem dem zu widerſetzen, dem du dich widerſetzeſt und alle Gewalt anzuwenden, deine Kräfte für ſeine Veredlung zu den ſeinigen zu machen.

Und nun hingeriſſen von dem Bilde des gereinigten und veredelten Vater- und Mutter-Sinnes und der heiligen Kraft, den Einfluß ihrer Stellung auf die Bildung ihres Kindes ganz auf alles das zu gründen, was von Gotteswegen und nothwendig als unabänderliches Fundament dieſer Bildung angeſehen werden muß, und hingegen ſich über alles das zu erheben und alles das zu entfernen, was immer dieſem Fundament in den Umgebungen und Verhältniſſen der Welt, wäre es an ſich auch noch ſo anziehend, verfänglich und hinreißend, entgegenſteht, — hingeriſſen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, die ſich alſo unverwirrt und unabgelenkt auf dieſem ſchmalen, aber einzigen Weg, der ihr Kind zum höhern Leben ſeiner Natur hinführt, durch alle Hinderniſſe ſiegend durchſchlagen — ſehe ich mich umringt von einer Welt, wo ich dieſen Vater und dieſe Mutter weit und breit ſonſt ſuche.

Die Welt, wie ſie in ihrem, der Sinnlichkeit und Selbſtſucht dahingegebenen Sinne wirklich iſt, liegt ſo ſchwer, ſo drückend und ſo allgemein auf dem Menſchen wider das innere, göttliche Weſen ſeiner Natur und wider ſein Leben in Wahrheit und Liebe. Auch der Vater und die Mutter ſind Genoſſen dieſer Welt. Es iſt auch in ihnen, es iſt in dem Vater und in der Mutter, es iſt in deinen Umgebungen, in der Noth[10]) und in den Genüſſen ſeiner Verhältniſſe, in der Härte und in der Schwulſt der Formen der bürgerlichen Bande und ihrem — der wirklichen Veredlung der Menſchennatur immer gefährlicher werdenden — Raffinement allenthalben ſo viel Geiſt und Herz verwirrender, Liebe tödtender, Kraft erſtickender und Gefühl entheiligender Widerſpruch, Anſtoß und Gewalt gegen das höhere Weſen, auf welchem die Erzielung des hohen Zweckes der Bildung des Kindes ruht, daß man ſich über die immer ſteigende Entfernung des lebenden Geſchlechts von der Bahn, die zu dieſem Ziele führt, nicht verwundern muß, wohl aber darüber, daß es der Macht dieſer Umſtände nicht ganz unterlegen, ſondern das Streben nach innerer Erhebung in ſich ſelber erhalten und mitten unter allen ſeinen Verirrungen und ſeiner Schwäche immer noch Liebe und Thätigkeit in der Liebe als das einzige Mittel ſeiner Erhebung anerkennt.

Dieſes Streben und dieſes Anerkennen der einzigen wahren Fundamente der Bildung unſers Geſchlechts kann und wird ſich ewig nie in unſerer Natur verlieren. Sie, dieſe Natur, müßte ſich eher ſelbſt in uns verlieren.

Die beſten und edelſten Menſchen werden ewig und in allen Verhältniſſen, leben ſie auf dem Throne oder in den Hütten des Staubes, die Fundamente ihres Edelſinnes und ihrer innern Höhe nur in der Wahrheit ihres Vater- und Mutterſinnes anerkennen, und was ſich in der Erziehung unſers Geſchlechts immer als probhältig und genugthuend erzeigen wird, das wird ewig und unabänderlich mit dem heiligen Weſen dieſes väterlichen und mütterlichen Sinnes zuſammenhangen: es wird auch dann und auch da noch mit ihm zuſammenhangen, wenn und wo dieſer Sinn vom Troß einer verdorbenen Welt auch noch ſo ſehr beengt, auch noch ſo ſehr alles Reizes und alles Glanzes beraubt, und im Gegentheil dem unwürdigſten Spott und der unwürdigſten Erniedrigung Preis gegeben wird.

Indeſſen erſchwert das Verderben eines ſo unglücklichen, liebe-, weisheit- und kraftloſen Geiſtes der Zeit nicht bloß die Möglichkeit, den Segen dieſes Sinnes unter den Menſchen allgemein zu machen, ſondern es beengt, verwirrt und mißleitet ſelbſt die einzelnen Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Edelſten und Beſten zu dieſem Ziele.

Sechster Brief.

Außer den Eltern und den nothwendigen Verhältniſſen zu ihnen iſt dem Kinde offenbar ſein eigen Geſchlecht, die ganze Maſſe der Weſen, die mit ihm ſelbſt und mit ſeinen Eltern von einer und eben derſelben Natur ſind, und der ganze Umfang der Verhältniſſe, durch die dieſe mit ihm in Berührung kommen, das Erſte und Vorzüglichſte in der Welt, das ihm für die Entwicklung ſeiner Liebe und ſeiner Thätigkeit an die Hand zu gehen gegeben iſt.

Die Verhältniſſe mit ſeinem Geſchlechte ſind bei jedem Kinde von der Wiege an ausgedehnt und vielſeitig und die Berührungspunkte derſelben greifen mit jedem Tage tiefer in ſein ganzes Weſen ein. Sowie es Kind ſeiner Eltern iſt, iſt es Bruder oder Schweſter ſeiner Geſchwiſter, es iſt den Menſchen verwandt, die ihm verwandt ſind, es iſt Nachbarskind von denen, die ſeiner Eltern Nachbar ſind, Ortsgenoſſe der Stadt, des Dorfes, in dem ſeine Eltern wohnen u. ſ. w.

Indeſſen iſt ſich das Kind ſeiner Verhältniſſe freilich bei weitem nicht ſo geſchwind bewußt, als es in wirklichem Zuſammenhang mit ihnen ſteht und durch dieſelben berührt wird.

Auch iſt der Eindruck dieſer Verhältniſſe für das Kind in der Stufenfolge ſeiner Entwicklung weſentlich verſchieden. Anfänglich erſchienen ihm die Menſchen um es her vorzüglich nach ihrem Einfluß auf die Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe. Sie müſſen ihm in dieſem Zeitpunkt alſo erſcheinen.

Die Bedürfniſſe des Säuglings und die Natur ſeiner Umgebungen rufen dieſem Geſichtspunkte nothwendig. Seine

Unmündigkeit fordert von allen Seiten her Hülfe, aber auch ſucht ihm Jedermann, der ihm nahe kommt, dieſe zu geben. Vater und Mutter, und wer immer vor ſeiner Wiege erſcheint, erſcheint nur da, um es zu erquicken. Wer ihm immer nahe tritt, der beſchäftigt ſich mit ihm, der dient ihm, hilft ihm und erfreut es.

So lernt das Kind in dieſem Zeitpunkte die Menſchen um ſich her nur als erfreuende, ihm helfende und dienende Weſen erkennen. Es kennt kein anderes Verhältniß zu ſeinem Geſchlecht, als nur dieſes einzige.

Aber der Zuſtand dieſer beſchränkten kindlichen Anſicht kann nicht bleiben. Die Urſachen derſelben ſind ſchnell vorübergehend, ſie muß es alſo auch ſein.

Das Kind muß die Menſchheit und die Verhältniſſe, in die es mit derſelben zu ſtehen kommt, vielſeitiger, es muß ſie wahrhaft in's Auge faſſen, es muß im Menſchen alles kennen lernen, was es von ihm zu hoffen, zu erwarten und zu fürchten hat.

Die Natur führt unſer Geſchlecht nie einſeitig und ſteht der Erkenntniß der Wahrheit nie durch Beſchränkungen im Wege, an denen ſie weſentlich ſelbſt Schuld iſt. Sie, die das unmündige Kind durch dieſe erſte Anſicht ſeiner Verhältniſſe zu ſeinem Geſchlechte wie eine gute Mutter beruhigt, arbeitet nun bald, wie ein weiſer Vater, daſſelbe durch die Erweiterung ſeiner Anſichten dieſer Verhältniſſe für eine feſte und ſichere Benutzung derſelben zu bilden und zu ſtärken, das Kind faßt jetzt allmählich die Menſchen auch getrennt von den Verhältniſſen, in denen ſie vorzüglich gegen ihre Unmündigkeit und Unbehülflichkeit ſtanden, in's Auge.

Wenn es in Jakob und in Hans bis jetzt nur ihm dienende, ihm helfende und mit ihm ſpielende Menſchen erkannte, ſo fängt es jetzt allmählich an, in Jakob den Bruder ſeines Vaters und in Hans den Knecht deſſelben zu erkennen. Es fängt an einen Unterſchied zu machen zwiſchen der alten Frau, die Vater und Mutter als Großmutter ehren, und der alten Nachbarin, die bei ihnen Hülfe und Troſt ſucht.

Es fängt an einen Unterſchied zu machen zwiſchen den Menſchen, denen Vater und Mutter lachend die Hand entgegenſtrecken, wo ſie dieſelben ſehen, und Menſchen, bei deren Anblick ſie die Stirn runzeln und auf die Seite gehen. Das Sein und Thun der Menſchen erſcheint ihm alſo immer mehr unabhängend von den Aufmerkſamkeiten und Bemühungen, die man ihm von allen Seiten ſchenkte. Es ſieht jetzt, daß ſogar ſeine Mutter nicht um ſeinetwillen allein in der Welt iſt, daß ſie oft gehindert wird, ſich mit ihm zu beſchäftigen. Je mehr es die Menſchen ſieht, deſto mehr erſcheinen ſie ihm in Verhältniſſen, die ihm fremd ſind; und je mehr es ſie in ſolchen Verhältniſſen ſieht, deſto mehr werden ſie ihm ſelbſt fremd. Der Kreis derer, die ihm dieſes nicht ſind, wird ihm vergleichungsweiſe gegen ſie, die es ihm ſind, immer kleiner. Wie es anfänglich alles um ſich her beſchäftigt ſah, ihm zu helfen und es zu erfreuen, ſieht es jetzt alles, was Menſch iſt, weit mehr mit jeder andern Sache beſchäftigt, als mit ihm. Es ſieht Menſchen, die ſeiner nichts achten wollen und andere, die in eigener Noth ſeiner nichts achten können, im Gegentheil Hülfe und Handbietung von ihm annähmen, wenn es ſie ihnen geben könnte; kurz — es ſieht allmählich das ganze Gewühl des Menſchenlebens, wie es wirklich iſt. Es ſelbſt aber fängt jetzt auch allmählich an der Wartung nicht mehr zu bedürfen, ohne die es nicht ſein und nicht leben, noch viel weniger froh ſein und froh leben konnte. Es kann jetzt dem, was man ihm bisher zutragen mußte, ſelbſt nachgehen, es erwachet in ihm ein Gefühl der Befriedigung, ſich ſelbſt helfen zu können. Es ſieht um ſich her alles ſeine Kräfte anſtrengen, ſich ſelbſt zu helfen. Sein reger neuer Sinn reizt es mit hoher Gewalt zu dieſer Selbſthülfe, deren allmähliches Wachsthum die erſte Anſicht des Menſchengeſchlechts immer mehr in ihm mindert und auslöſcht, ihm aber zugleich in der neuen Anſicht der Dinge kraftvolle mit ſeinem jetzigen Sein übereinſtimmende Reize zu eben der Liebe und der Thätigkeit in der Liebe ertheilt, deren wohlthätiges Gefühl es in der Unſchuld ſeiner erſten Epoche gleichſam verſchlungen hatte.

Es braucht jetzt nicht nur nicht mehr von Vater und Mutter angelächelt und auf den Händen getragen zu werden, um den Ausdruck der Liebe in ſeinem Auge und auf ſeinen Wangen zu wecken. Dieſer Ausdruck ſtrahlt jetzt auf ſeinem Auge und auf ſeinen Wangen, wenn es ſein jüngeres Geſchwiſter ſelbſt in ſeine Arme nimmt und ihm lächelt, wie ihm die Mutter einſt lächelte. Es wird jetzt aus dem Kinde, dem ſeine Eltern alles waren, ein Kind, das ſeinen Eltern auch etwas iſt, das ihnen täglich mehr iſt und durch Liebe und Thätigkeit in der Liebe täglich mehr wird.

In dieſer Liebe und ihrer Thätigkeit immer wachſend, von jedem ſeiner Verhältniſſe gleichſam ergriffen, reift es allmählich zum innern Selbſtgefühl und zu einem immer mehr ſich verdeutlichenden Bewußtſein ſeiner innern und äußern Selbſtſtändigkeit heran und dehnt den Kreis der Verhältniſſe, in denen es liebend zu handeln vermag, immer mehr aus.

Es ſteigt, wenn die Wonne ſeiner Kraft und ſeiner Liebe in ihm geſichert iſt, auf der gedoppelten Leiter der innern Menſchlichkeits- und der äußern Bürgerverhältniſſe von der Unſchuld ſeiner Unmündigkeitslage bis zur höchſten Ausdehnung aller Verwicklungen, die der Kreis des Wallens und Webens der Menſchen umſchreibt, hinauf, und benutzt den erweiterten Kreis ſeiner Verhältniſſe gegen ſein Geſchlecht mit eben der Liebe, mit der es in ſeiner Unmündigkeit den engern ſeiner häuslichen Verhältniſſe umfaßte. Es[11]) wächst jetzt in und durch die Reinheit und Hoheit der Kräfte, die die Bildung ſeiner Unmündigkeit in ihm entwickelten, von Jahr zu Jahr immer mehr dahin an, mit eben der Hoheit und Menſchlichkeit, mit der es in ſeiner häuslichen Familie Kind ſeines Vaters und ſeiner Mutter war, jetzt Bruder und Schweſter der größern Familie, deren Allvater Gott iſt, zu werden.

Die Gemeinſchaft alles Guten und alles Edlen dieſer großen Gottes-Familie wird jetzt der unveräußerliche Antheil ſeines Geiſtes und ſeines Herzens und der Mittelpunkt ſeiner Anſtrengungen ſowohl, als ſeiner Genießungen.

Es hat ſich durch die Bildung ſeines häuslichen Kinderſinnes zum höhern Sinne der Kindſchaft Gottes und zum Vater- und Muttersinne unter ſeinem Geſchlechte erhoben und benutzt jetzt als Bruder ſeines ganzen Geſchlechtes und als Vater der Armen den Spielraum ſeiner neuen Verhältniſſe zu immer größerer Belebung ſeiner Liebe und zu immer ſteigender Erhebung ſeiner Kraft, in dieſer Liebe thätig zu ſein und ſich durch dieſelbe immer mehr zu vervollkommnen.

Siebenter Brief.

An das Menſchengeſchlecht, das dem Kinde nach Vater und Mutter als das erſte gegeben iſt, wodurch es zur Liebe und zur Thätigkeit gereizt, geweckt und gebildet werden ſoll, ſchließt ſich dann die ganze Natur, alles Belebte und Unbelebte, das in der Welt iſt und die Sinne des Kindes berührt, unmittelbar an.

Ebenſo wie dem Kinde das Menſchengeſchlecht zuerſt nur als ihm dienend, helfend und gleichſam um ſeinetwillen daſeiend ins Auge fällt, alſo fällt ihm hinwieder das, was in ſeinen Umgebungen außer dem Menſchengeſchlechte ſeine Sinne berührt, zuerſt nur von Seite ſeines unmittelbaren Einfluſſes auf die Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe und zur Erquickung ſeiner Sinnlichkeit in's Auge, und es ſteigt dann gleichfalls von dieſer beſchränkten Anfangsanſicht der Dinge zu einer von ſeinen Bedürfniſſen und ſeinen Gelüſten unabhängenden Anſicht derſelben empor, in welcher alle Gegenſtände der Welt ihm immer mehr in einem Lichte erſcheinen müſſen, das mit dem, was ſie an ſich ſelbſt und in andern dem Kinde fremden Beziehungen ſind, übereinſtimmt; das Brod, bloß als ſeinen Hunger ſtillend, das Waſſer, bloß als ſeinen Durſt ſtillend, die Birne, die Traube, die Kirſche, bloß als ſeinen Gaumen reizend, haben für das Kind ein großes Intereſſe, ehe ein Gedanke in ihm aufſteigt, daß das Brod aus Erzeugniſſen des Pflanzenreichs verfertigt werde, daß das Waſſer zu den Flüſſigkeiten der Erde gehöre, und Birnen, Kirſchen und Trauben eigentliche Samenbehältniſſe von Bäumen und Geſträuchen ſeien. Seine gute Mutter hüllet es in Leinwand ein, ehe ſie ihm den wachſenden Hanf und den wachſenden Flachs zeigt; es kennt ſeine Schuhe, ehe es weiß, daß ſie von der Haut eines Thieres herrühren. Es ſchläft unter der wollenen Decke, ehe es weiß, daß die Wolle, von der Haut des Schafes abgeſchoren, der Stoff dieſer Decke iſt.

Aber auch dieſer Zuſtand dauert nicht lange und kann nicht lange dauern. So wie das Menſchengeſchlecht, alſo erſcheinen ihm auch alle Dinge der Welt bald unabhängend von dem, was ſie ihm als bloße Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe, und als Genießungen ſeiner Sinnlichkeit ſind.

Es ſieht jetzt die Wolle unabhängend von ſeiner Decke auf der Haut des Schafes; er ſieht Flachs, Korn und Fell unabhängend von dem Hemde, das es trägt, von dem Brode, das es ißt, von dem Schuh, in dem es geht, und unabhängend von dem Einfluſſe der Mutter, deren Hand ihm alles dieſes zuerſt vor ſeine Sinne brachte.

Alſo erſcheint ihm die Welt immer mehr in ſich erweiternden Verhältniſſen. Alle Gegenſtände zeigen ſich ihm immer mehr als das, was ſie an ſich ſelbſt und in entferntern Beziehungen auf daſſelbe ſind.

Es fällt aus den Mutterarmen, darin ſeine Unbehülflichkeit einen ſo nöthigen Schutz fand, in das unermeßliche Meer aller von der Mutter unabhängenden Umgebungen der Welt, und wird von dieſen durch tauſend neue Beziehungen berührt, an denen es nimmermehr Intereſſe nimmt; das gute Schaf, das liebe Huhn, die trauliche Taube und alles, was lebt, erfreut[12] jetzt das Kind, ſein Vertrauen auf alles Leben, das es umgibt, erweitert ſich immer mehr, es iſt glücklich in dieſem wachſenden Vertrauen und wenn es ein liebes Thierchen, dem es ſo traut, auf den Schoß ſeiner Mutter hinlegt, iſt es voll Freude und Wonne; es legt dem guten Täubchen ein Körnchen von ſeinem Abendbrod vor den Schnabel, daß es daran picke, es ſucht dem lieben Schaf ebenfalls auf der Weide die Kräuter und Blätter, die es gern ißt, und wenn der liebende Knabe der Unmündigkeit kaum entronnen iſt, ſo kennt er keine größere Freude, als mit dem Vater und mit dem Knechte in den Stall oder auf die Weide zu den Stieren oder zu den Pferden zu gehen; wenn dieſer oder jener mit ihnen pflüget, wenn er ſie tränkt, wenn er ſie füttert, möchte er immer auch gern dabei ſein und möchte ſie auch gern tränken und füttern.

Aber das heilige Dunkel, das den erſten Eindruck aller Dinge begleitet und dem Kinde die Welt um es her nur in ſpielenden und hüpfenden Geſtalten erſcheinen macht — auch dieſes heilige Dunkel hellet ſich allmählich auf. Es ſieht, daß das Schaf ſchauert und bebet, wenn man ihm die deckende wärmende Wolle von ſeiner Haut ſchneidet, daß der Stier am Pflug ſich nur gezwungen für ſeinen Vater ermüdet, daß ihn dieſer hart hält und mächtig bändigt, bis er ihm thut, was er ſoll, und daß die Mutter der armen Kuh ihr Kalb vom Euter wegnimmt, um mehr Milch für ihre Haushaltung zu bekommen.

Es ſieht die ſchöne Roſe Dornen tragen, es ſieht die ungebaute Erde mit Diſteln und ſchlechten Geſträuchen bewachſen, es ſieht den lieben Vater ermüdet und mit Schweiß bedeckt vom Felde heim kommen, es ſieht, daß dieſes Feld, ohne die ermüdende Anſtrengung unſers Geſchlechts, das nicht trägt, was wir von ihm wünſchen und ſuchen.

Die Erfahrung zeigt ihm noch mehr, ſie zeigt ihm Geſchöpfe, die anſtatt ihren Mitgeſchöpfen Freude zu machen, Entſetzen um ſich her verbreiten und Tod und Verderben über ſie verhängen. Es ſieht ſein geliebtes Täubchen vom Geier ergriffen und zum Tode hingeſchleppt. Es ſieht die böſe Katze mit der armen Maus, wenn ſie ſie ſchon gefangen und zwiſchen den Zähnen trägt, noch in ihrer Todesangſt ihr Spiel treiben. Es ſieht den Taubenſchlag vom Marder und den Hühnerſtall vom Fuchſe erbrochen. Es ſieht den treu und gut ſcheinenden Hund den armen Haſen und das leichte Reh auf den Tod verfolgen und Schaf und Kalb mit der ſchrecklichen Gewalt ſeines Beißens und ſeines Bellens vor ſich her zur Schlachtbank treiben. Es ſieht ihn den armen Vogel im Neſte ausſpüren und ihn von ſeiner Brut weg dem Jäger in den Schuß und ins Garn treiben. —

Dennoch tödtet auch dieſe Erfahrung die Liebe nicht in dem Kinde, bei welchem ſie durch Muttertreue und Menſchentheilnahme erzeugt und gegründet iſt. Im Gegentheil, die böſe Gewalt, die das ſtärkere Thier am ſchwächern ausübt, weckt in einem ſolchen Kinde allgemein ein ſtilles, aber lebendiges Gefühl: der Menſch muß nicht ſein, wie dieſe Thiere; er muß an der Schwäche ſeines Geſchlechts nicht handeln, wie der Sperber an der Taube, die Katze an der Maus, der Hund am Haſen, am Schafe und am Vogel. Das liebende Kind weint, wenn es ſeine liebe Taube, ſein gutes Schaf vor ſeinen Augen todt ſieht. O! die Taube! O, das Schäfchen! — ruft es, und umfaßt weinend des Vaters Hand, dann geht dieſer hin, den Taubenſchlag mit Dornen und Stacheln gegen den Geier und den Hühnerſtall mit ſtärkern Brettern gegen den Fuchs zu ſichern.

Ein ſolches Kind, in deſſen Hand die edlern Gefühle unſerer Natur durch Muttertreue und Vaterſorge tief gegründet ſind, iſt ſchon an ſich gut und milde und aller Eindruck der Natur, der Anblick der großen Werke Gottes, des Himmels und der Erde, iſt geeignet, es noch milder zu machen. Es kann die Sonne in der Pracht ihres Aufganges und im Glanze ihres Unterganges, es kann Mond und Sterne nicht ſehen ohne Gefühl von Wonne und Freude. Es lächelt der Blume, die es pflücket, und dem Baume, an deſſen Aeſten die Frucht reifet, die es liebet. Je mehr der Menſch gut iſt, je mehr Muttertreu und genoſſene Sorgfalt der Menſchen ihn ſanft und edel gemacht, deſto mehr weckt alle Schönheit und aller Segen der Natur ſeine Liebe und ihre Thatkraft.

Aber auch die todte Natur erſcheint dem Menſchen nicht immer in ihrer Schönheit und ſegenbringenden Geſtalt.

Der Fluß, der deine Auen wäſſert, tritt aus, verheert deine Felder, reißt dem Ufer bewohnenden Armen ſeine Hütte um, und Menſchen und Vieh finden in ſeinen Fluthen ihr Grab.

Das Feuer, ohne das du kein Brod äßeſt und dein Fleiſch blutend verzehren müßteſt, das Feuer, das deine Wohnſtube, auch wenn das Land um dich her vor Froſt erſtarret, milde macht, wie der ſchönſte Frühlingstag milde iſt, dieſes wohlthätige Feuer verbrennt Städte und Dörfer; und das Waſſer des Himmels, ohne deſſen ſegnendes Fallen weder Gras noch Korn, weder Wein noch Holz wachſen würde — dieſes Segenswaſſer der Obwelt fällt zu Zeiten in harten Schloßen auf die wachſende Saat, tödtet alle Hoffnungen der Ernte, und nimmt dann dem Armen und ſeinem Säuglinge den mit ſeinem Schweiß errungenen Troſtbiſſen ſeines Elendes für ein ganzes Jahr gleichſam vor dem Munde weg.

Aber auch wenn die Natur das thut, und oft mehr noch, wenn ſie es thut, als wenn ſie es nicht thut, erregt ſie dem Kinde, das Muttertreu und genoſſene Liebe der Menſchen ſanft und edel gemacht, die in ihm wohnende Liebe und ihre Thatkraft. Wo immer die Noth groß iſt, da fließen Thränen der Liebe. Selber wer gewöhnlich nicht Liebe fühlt, liebt, wenn und wo die Noth groß iſt.

Ob ſein Vater auch ein harter Mann iſt, ob die Selbſtſucht es auch ſchon ſelber ergriffen, das Kind des Reichen weint, wenn die Noth des Armen vor ſeinen Augen groß iſt, es eilet von dem Anblicke des Entſetzens weg, um ſeine Mutter um Kleider für die Unbekleideten, und Speiſe für die Hungernden zu bitten. — Knabe und Jüngling bis auf den ſchwankenden Greis eilen dem Nachbar zu helfen, deſſen Haus brennt; und wenn ſie es nicht zu retten vermochten, ſo kommen ſie wieder und bringen dem Unglücklichen Gaben, daß er ſich wieder ein Haus baue, wie er eines hatte. In jedem Fall, je größer die Noth iſt, deſto mehr wallet im Buſen der mit Sorgfalt zur Liebe gebildeten Menſchen der heilige Funke dieſer göttlichen Gabe zur lodernden Flamme auf, und auch die ſtarke Gewalt der mächtigen Selbſthülfe erwachet bei der zur Liebe erhobenen Menſchheit in ſolchen Augenblicken mit Macht. Der Mann, deſſen Feld von den Fluthen verheeret worden, arbeitet mit Weib und Kindern, wie ein angeketteter Sklave, an der Wiederherſtellung ſeines verheerten Landes, und die arme Wittwe, deren Troſtbiſſen der ſchreckliche Hagel für ein ganzes Jahr zernichtet hat, durchwachet dieſes Jahr die Hälfte aller Nächte, und ermüdet ſich mit täglichem Spinnen, damit ihr Säugling nicht hungere und alle ihre Kinder eſſen und ſich kleiden können, wie ſie gegeſſen und ſich gekleidet hätten, wenn der ſchreckliche Hagel den Troſtbiſſen ihres Schweißes ihnen nicht alſo vernichtet hätte.

Alſo erregt nicht bloß die Schönheit und der Segen der todten Natur, ſondern auch ihr Glück und Ruhe ſtörender und Verheeren bringender Einfluß bei den Kindern der Menſchen Liebe und ihre Segen bringende Thatkraft, aber freilich nur bei ſolchen Kindern, die von Muttertreu und menſchlicher Theilnahme ſanft und edel gebildet, für die Gefühle der Liebe empfänglich gemacht worden.

Es würde mich hier zu weit führen, dieſen Eindruck der Umgebungen des Kindes auf ſeine Geſinnung bis zu ſeiner Vollendung zu verfolgen. Ich kehre um, und werfe nun, um das Geſagte durch das Entgegengeſetzte noch mehr ans Licht zu ſetzen, einen Blick auf die eben ſo unvermeidlichen Folgen, wo dem Kinde die erſte und höchſte Wohlthat der Natur, von der alle andern in Hinſicht auf ſeine Erhebung zu einem menſchlichen innerlich befriedigten Daſein ausgehen, mangelt.

Wo dem Kinde der Anfangspunkt aller Liebe, wo ihm Muttertreue und Menſchentheilnahme mangelt; wo Eltern in ihrem Verhältniß gegen ihr Kind von der Natur ſo weit abweichen, daß ſie ihm das Heiligſte, das ſie ihm ſchuldig ſind, ihre Mitwirkung zur Liebe verſagen; wo ein böſer Sinn der Welt das Weib des Mannes ſeines Kindes vergeſſen macht, damit es ſelbſt glänzend und in den Kreiſen großſtädtiſcher guter Tongeſellſchaften oder auch nur innert den Thoren von Kleinſtädten, Landſtädtchen, und ſelber eines Fleckens von ſich reden machen könne, was es gern will, das man von ihm rede; wo das Unglück des Landes und die Noth von Tauſenden nur eine Spekulation mehr für den Wucherer wird; wo ſelbſt der Vater ſein Unmündiges den Mutterarmen entreißt, damit dieſe keinen Tag und keine Stunde des Sinnengenuſſes berauſchender Weltfreuden entbehre, und dann, nachdem er die lebendige Quelle des Heils ſeinem Unmündigen alſo gewaltſam verſtopft, ganz geſchäftig herum läuft, in lockerm Boden, der kein Waſſer hält, für das arme Geſchöpf[13]) durchlöcherte Erziehungsbrunnen zu graben, um für daſſelbe an Vater und Mutter ſtatt Erzieher zu ſuchen, denen auf Gottes Boden in der Welt nichts ſo ſehr mangelt, als unſchuldiger Vater- und Mutterſinn und gebildete Vater- und Mutter-Kraft. Sie werden ſie nicht finden, dieſe Kraft, denn ihre Reinheit iſt im fremden Mann ſo ſelten zu finden, als eine Quaterne im Lottoſpiel; wenn ſie ſie dann nicht finden und an ihrer Statt Menſchen erhalten, die nur den Schein von dem an ſich tragen, deſſen Weſen ſie bedürfen, dann iſt es auch ſicher um die Bildung zur Liebe und zur Thätigkeit in der Liebe für ihr Kind geſchehen. Betrug und Tand überwallet das arme Geſchöpf von der Wiege an. Wenn auch ſeine Amme es in ihrem Grimme nicht kneipet, ſo ſteht ſie doch, ſeiner nicht achtend, unter dem Fenſter, wenn es ſchreit, und ſchöpft unter der Laſt, die ſie nicht gern trägt, Athem und Luft, und ſein Lehrer, wenn er auch gut iſt, hat doch ſicher in einem Hauſe, das ihn nur darum aufnahm, damit alles in demſelben und nur er nicht, ſich den Kindern entziehen und der Welt leben könne, Langeweile. Die Folge dieſer Umſtände für ſeine Ausbildung zur Liebe und zu aller ihrer Kraft iſt heiter. Da ihm der Urpunkt, von dem dieſe Ausbildung ausgehen ſollte, mangelt, ſo findet es auch in allen ſeinen Umgebungen keinen Faden, an den es die höhern und edlern Gefühle ſeiner Natur an ſein ödes Inneres anknüpfen könnte. Vater und Mutter ſind ihm für dieſe Bildung zur Liebe nicht, was ſie ihm ſein ſollten;[14]) alſo mangelt ihm dieſe Liebe durch die Schuld ſeines Vaters und ſeiner Mutter. Es wird durch ſie lieblos in ſich ſelbſt und kommt in dieſem Sinne der Liebloſigkeit, der täglich in ihm aufwächſt und ſtärker wird, unter dieſen Umſtänden dahin, das Menſchengeſchlecht allgemein als ein böſes Geſchlecht, vor dem es ſich nur ärgert, anzuſehen. Der Trug dieſes Geſchlechts, ſein Schleichen, ſein Schimmern, ſein Heucheln nähren in ihm nur Gefühle niederer Härte und Selbſtſucht. Es wird nicht edel, es wird nicht ſanft. Wenn ſeine Taube vom Geier geraubt und ſein Schäfchen vom Wolfe zerriſſen wird, iſt es fern davon, des Vaters Hand zu ſuchen und ihn zu bitten, den Taubenſchlag und den Hühnerſtall in eine Ordnung zu bringen, daß dieſen armen Thieren kein ſolches Unglück mehr begegnen könne. Im Gegentheil kommt es allmählich dahin, am Quälen und Plagen ſeiner Mitgeſchöpfe ſelbſt Gefallen zu tragen, und ſowie es dahin kommt und nun mit Wohlgefallen dem Hunde, dem Fuchſe, dem Geier und dem Marder zuſieht, wenn ſie ihrem Raube nachgehen, wird es auch gegen das Leben der Menſchen, das dem Leben dieſer Thiere ähnlich iſt, und gegen ſeine böſe Gewalt allmählich gleichgültig — und der Gedanke: nein, unter den Menſchen muß es nicht alſo ſein, — entflammt ſich nicht mehr in ihm, wenn es das ſchwächere Thier vom ſtärkern zertreten und zerriſſen ſieht. Es kommt bald dahin, wenn nicht mit Worten auszuſprechen, doch in dunkeln Gefühlen ſich vorzuſtellen: Es kann nicht anders, es muß alſo ſein, wenn es auch den ſchwächern Menſchen von dem ſtärkern erniedriget und zertreten ſieht. Mit dem Alter wachſen dann dieſe dunkeln Gefühle zu einer vollendeten Verhärtung des Herzens heran.

Wenn der Arme auch unter dem Drucke dieſer Umſtände ſtürbe — was liegt dem liebloſen Manne an ſeinem Tode? Warum iſt der Arme ein Wurm? Warum hat ſeine Haut keine Kraft gegen den Fußtritt des Mannes, der über ihn hingeht? Und was kann der Geier dafür, daß ſein Gaumen nach Blut dürſtet?

Alle Anſicht der Welt wird für das Kind, deſſen Liebe nicht von Vater und Mutter geweckt iſt, nur thieriſch. Ein ſolches Kind iſt nur des Scheins der Liebe, nicht der Liebe ſelbſt fähig. Dieſer Schein iſt auch thieriſch, und dadurch mit der Anſicht der Welt, die ihm eigen gemacht iſt, übereinſtimmend.

Nur das Weſen der Liebe und ihrer Kraft iſt menſchlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meiſten geſucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieſer führt ſie dann zu dem Tand elender Liebkoſungen hin; wo immer die Liebloſigkeit nicht vollends ſich verſchämt hat, da hüllet ſie ſich in den Mantel dieſes Tandes, dieſer iſt der Liebloſigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es ſelten, in ihrer offenen Nacktheit zu erſcheinen.

Von dem armſeligen Weibe, das vor allen ihren Nachbarinnen die Thür ſchließt und mit Verſtoßung unglücklicher verwaiſter Kinder, ihrer nächſten Verhältniſſe und Umgebungen ein elendes Schoßthier zu ſeinem Liebling erwählt, bis zur Fürſtin hinauf, die ihren Herrn und Gemahl beredet, ſein Reich ihrem, nur der äußern Geſtalt nach nicht eben ſo thieriſchen Lieblinge zum Abendſchmauſe vor den Mund zu legen, wie die erſtere ihrem Schoßhündchen einen guten Biſſen alſo zum Abendſchmauſe vorlegt, iſt gleichſam eine Kette des verſchiedenartigſten Zuſammenlebens der Liebloſigkeit und der Liebkoſungen organiſirt. In dieſer Kette, ſo verſchieden ſonſt ihre Zuſammenſetzung auch ſein kann, iſt das Weſen immer, daß edlere würdigere Menſchen verſchmäht und den ſchlechtern Preis gegeben werden. Allenthalben, wo ſich Lieblinge einſchleichen, da verſchwindet die Liebe, ihre Kraft fliehet das Blendwerk der Lieblinge und haſſet ihren Betrug.

Und ſowie die belebte Natur auf ein ſolches Kind keinen die Liebe und ihre Thatkraft ſichernden Einfluß hat, ebenſo iſt auch die todte Natur unfähig, dieſen Eindruck auf dasſelbe zu machen.

Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterſtaat Himmel und Erde und es ſelbſt vergißt. Es faßt Himmel und Erde eben ſo wenig im Zuſammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als ſeine Mutter, bei der ſelbſt der Theil der Erde, der ihr Eigenthum iſt, nicht um des Einfluſſes willen einen Werth hat, den er auf das Wohl der Menſchen haben könnte, ſondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der

Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Anſichten der Natur ſind bei einem ſolchen Geſchlechte verwirrt und verdorben.

Wenn das Weib der Unſchuld und Liebe das Schaf, das ſein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoß legt, darum werth achtet, weil es gut iſt und ſie mit ſeiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr werth iſt, weil ſie mit ihrer Milch täglich Menſchen nährt, die ihr lieb ſind; wenn ihr Mann ſeinen Acker im Schweiße ſeines Angeſichtes baut, um ſich und den Seinigen alle Nothdurft des Lebens zu ſchaffen und mit ſeinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterſtützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker beſitzen; wenn er in der Kraft ſeiner Liebe doppelt mächtig, ſich ſelbſt übertrifft im Anbau des Feldes — ſo hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieſer Anſicht ſeines Thuns.

Die Pracht des Feldes und des Weinſtockes freut ſie nicht darum, weil der Segen ihrer Ernte dem Hungrigen Brod, dem Ermüdeten, der Gebährenden und dem Sterbenden Erquickung gewähret. Der Abtrag von dem Felde und dem Weinſtock freut ſie nur darum, weil ſie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Welttheile ſchwelgen und ſich ſpiegeln zu können.

Dahin gefährdet der Menſch zu verſinken, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Thatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menſchengeſchlecht, das ihn umgibt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur iſt ihm für dieſen Zweck todt, und die todte Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menſchengeſchlecht, was Vater und Mutter ſelbſt in ihm todt ließen.

Gottes Erde, wie ſie wirklich iſt, iſt für den Menſchen von einer ſolchen Gemüthsſtimmung unbefriedigend, ſie muß für einen ſolchen Menſchen unbefriedigend ſein.

Er möchte eine Welt für ſich und die Spießgeſellen ſeines Glückes, eingerichtet zur Sicherung ihrer Gaukelſpiele und ihrer Gewaltthätigkeit.

Aber unſre Welt iſt dieſes nicht, ſie hat von Gottes wegen und vermöge des Weſens der Menſchennatur[15]) ganz andere Fundamente ihres Heils, als diejenigen ſind, die ſein verdorbenes Herz zu faſſen, zu ahnen und ſie zu glauben im Stande iſt. Der Armen ſind Tauſende auf Erden, wo der Glücklichen Einer, und die Tauſende müſſen den Einen, ſie können nicht anders, auf tauſendfache Weiſe in Anſpruch nehmen. Das Herz der Selbſtſucht iſt freilich immer zu klein für die Anſprüche von Tauſenden, wenn dieſe auch noch ſo gerecht ſind. Darum aber muß auch die Welt, wie ſie wirklich iſt und wie ſie von Gottes wegen ſein muß und ewig ſein wird, dem Mann der Selbſtſucht eine ekle Erſcheinung ſein. In ihr lebend iſt ihm der Anblick von dem Hehrſten und Größten, was im großen Weltall ſeine Sinne berührt, ohne Werth.

Ja, wenn die Sonne für ihn allein aufgehen würde und er in ihrem Wagen über die Erde dahin fahrend das Menſchengeſchlecht, das ihn nicht anbeten wollte, mit dem Flammenſchwung ſeiner Räder verzehren könnte, dann würde auch er die Sonne lieben, er würde auch Mond und Sterne lieben, wenn er ſie in ſein Gezelt einſchließen, und unter ihrem Glanze — aber Er — Er allein — Prachtnächte durchſchlummern könnte.

Achter Brief.

Freund! Sowie es auf der einen Seite unwiderſprechlich iſt, daß jedes Individuum unſers Geſchlechtes mehr oder weniger Vater- oder Muttertreue, Theilnahme und Liebe ſeiner Mitmenſchen, und den hehr und hoch zur Liebe reizenden und Kraft weckenden Anblick der ganzen Natur genießt, ſo iſt es auf der andern Seite ebenſo wahr, das Menſchengeſchlecht im Allgemeinen trägt das geahnte Reſultat dieſer Reize und Mittel nichts weniger als lebendig und hehr in ſich ſelbſt, es wandelt nicht in der Liebe, es wandelt nicht in der Geradheit und Kraft ihrer Tugend einher. Im Gegentheil, das ganze Heer von Krümmungen und Laſtern, die Folgen der Liebloſigkeit und Schwäche unſerer Natur ſind, iſt das Gepräge, das die Mehrheit unſers Geſchlechts offen an der Stirn herum trägt.

Forſchen wir aber den Urſachen dieſes anſcheinenden Widerſpruches nach, ſo ſehen wir bald, daß die Anlagen zur Liebe und Kraft, die im Menſchengeſchlechte allgemein da ſind, im Kinde ſelbſt mit allen Reizen der zur Selbſtſucht und Kraftloſigkeit führenden Sinnlichkeit verwoben erſcheinen, daß hinwieder ſeine Eltern und das ganze das Kind umgebende Geſchlecht der Menſchen ebenſo im Allgemeinen mehr von Sinnlichkeit, Trägheit und Selbſtſucht, als von den beſſern Trieben der Liebe und dem höhern Leben der Kräfte, die durch die Liebe thätig ſind, bewegt und in Thätigkeit geſetzt werden, daß endlich alles Aeußere der Natur für unſer Geſchlecht allgemein den Samen des Truges und der Täuſchung in ſich ſelbſt trägt, und ſeine Reize ſelbſt ebenſo allgemein Neigungen in unſerm Geſchlechte beleben, die dem Weſen der Liebe und ihrer heiligen Kraft geradezu entgegen ſtehen, und daß alſo der ganze Umfang aller Mittel, die für die Bildung des Kindes zur Liebe und Kraft, die in ſeinen Verbindungen mit den Menſchen und mit allen Dingen dieſer Welt liegen, nicht hinreichen können, ſeine Ausbildung für den vorgeſetzten Zweck beruhigend ſicher zu ſtellen.

Wer alſo das Ziel der Ausbildung des Kindes zur Liebe und Kraft geſichert wünſcht, muß in dieſer Rückſicht daſſelbe, ich möchte ſagen, Vater und Mutter, ſein ganzes Geſchlecht und Himmel und Erde verlaſſen und in ſich ſelbſt zurückkehren machen, um die tiefere Begründung und vollendete Sicherſtellung der Liebe und ihrer Kraft allein in ſich ſelbſt zu ſuchen und zu finden.

Es iſt allerdings nur durch das Zurücklenken des Kindes von ſeinen äußern Umgebungen und Verhältniſſen weg in das innerſte Heiligthum ſeines Weſens, wodurch ſeine Bildung zur Liebe und Kraft ein untrügliches und in allen Gefahren bewährtes Fundament erhalten kann. Und hiedurch ſehen wir uns, wie anfangs durch die höhere Anſicht der Natur des Menſchen ſeiner Anlagen und ſeiner Beſtimmung, hier durch die Ausartung und das Verderben dieſer Natur wieder auf den Anfangspunkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen, auf die Nothwendigkeit, die Kunſtmittel der Erhebung und Vollendung des Menſchen aus dem Innerſten ſeines Weſens ſelbſt zu ſchöpfen und ihnen in ihm ſelbſt ein ſicheres Fundament zu verſchaffen.

Jede gute Mutter, jeder weiſe Vater fühlt das Unzulängliche, das für eine befriedigende Sicherſtellung der heiligſten Anſprüche ihres Kindes in ihnen ſelbſt und in den Verhältniſſen, in denen ſie ſich befinden, liegt. Es fehlt bei keinem unter ihnen, ſie fühlen alle das Zurückſtehen ihrer ſelbſt in allem, was die ſichere Erreichung dieſes Zieles bei ihrem Kinde weſentlich erfordert; ſie fühlen alle, daß tauſend ihnen gewohnte Neigungen und Schwächen gegen die Ueberzeugung von dem, was die Erreichung dieſes Zieles erforderte, handeln macht; ſie fühlen den faſt unverhütbaren Einfluß tauſend rauſchender Umgebungen, die die ſtillen Reize der Liebe und ihrer reinen Kraft gleichſam in jedem Augenblicke verſchlingen.

Es iſt nicht anders möglich, es iſt keine Mutter gut, es iſt keine Mutter für ihr Kind rein fühlend, die es nicht ſieht, daß das Leben der Liebe und ihrer Kraft, die nur durch die Weckung und Erhaltung unſers höhern Sinnes Nahrung in uns ſelbſt findet, von allem Verderben der Menſchen gefährdet wird, und daß alle Reize der Schönheit der Natur ſelbſt durch dieſes Verderben ohne wahrhaft bildende Wirkung auf den Geiſt und das Herz des Kindes vor ſeinen Sinnen ſtehen.

Je mehr ſie gut iſt, dieſe Mutter, je mehr er weiſe iſt, dieſer Vater, deſto mehr kränkt und drückt ſie das Verderben aller Umgebungen ihres Kindes, deſto unbefriedigender iſt ihnen ihre Kraft und ihr eigenes Thun gegen dieſes Verderben. Je mehr wahre Liebe und wahre Kraft für ihr Kind in ihnen liegt, deſto mehr macht ſie dieſe Liebe und dieſe Kraft ſelber leiden, daß die erſte nicht reiner und die zweite nicht mächtiger in ihnen lebt. Je beſſer und weiſer ſie ſind, deſto mehr ſind ſie durch die Natur der Vorzüge, die in ihnen liegen, gezwungen, das Bild höherer Liebe und höherer Kraft, als ſie ſelbſt zu beſitzen und zu zeigen fähig ſind, für ihr Kind in ihnen aufzuſtellen. Sie müſſen — wenn ſie gut und edel ſind, ſie können nicht anders — ſie können ihr Kind nicht lieben, ohne daſſelbe zu dem Bilde der höchſten Liebe und der höchſten Kraft, die in der Menſchennatur liegt, emporheben zu wollen.

Die Stimmung, die in ihnen ſelbſt liegt, zwingt ſie nothwendig, in ſich ſelbſt für ihr Kind ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu ſuchen und zu beſitzen, gegen deſſen hohen, himmliſchen Glanz alle Liebe und alle Kraft, deren die Menſchen in der Hülle ihres Erdewallens fähig ſind, weit zurückſteht. Das Gute, das in ihnen liegt, hebt ſie in ſich ſelbſt über die Schranken alles menſchlichen Guten empor — ſie finden nur in Gott Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die ſie für ihr Kind ſuchen.

Sie glauben an Gott.

Die Wahrheit der Liebe und Kraft, die in ihnen liegt, führt ſie zum Glauben an Gott, und der Glaube an Gott macht hinwieder die Liebe und die Kraft, die ſie zu dieſem Glauben hinführte, reiner und ſtärker.

Die edelſte Mutter glaubt um ihres Kindes willen reiner und feſter an Gott, ſie ſieht, daß ſie ihm um dieſes Glaubens willen täglich mehr iſt, als ſie ihm ohne denſelben je werden konnte.

Es iſt wahr, es iſt unwiderſprechlich: die edelſte Mutter fühlt ſich in ihren Bemühungen für ihr Kind in dem Grad ſtark und mächtig, als ſie ſich in denſelben von der Welt trennt und den Erfolg derſelben in den täglich anhaltenden Thaten ihrer Hingebung und Aufopferung für ihre Kräfte ihrem Gott und ihrem Vater anheimgeſtellt, und auch ihr Kind mehr als zu irgend etwas in der Welt zu dieſem Glauben an ihren Gott, ihren Schöpfer und Vater, hinlenkt.

Sie ſieht es, ſie kann es ſich nicht verhehlen, dieſer Glaube iſt das Band der Liebe und der Kraft, die ſie für ihr Kind ſucht, ſie ſieht es, ſie kann es ſich nicht verhehlen, durch dieſen Glauben erhöhen ſich ihre Kräfte für das Wohl ihres Kindes. Sie ſieht es, ſie kann es ſich nicht verhehlen, ſo wie dieſer Glaube ihrer zu Gott erhobenen Liebe in ihr Kind hinübergeht und in ihm zur Sicherung ſeiner Liebe und ſeiner Kraft wird, was er in ihr iſt, ſo wächſt ſeine Empfänglichkeit für alles Gute in eben dieſem Grade.

Das Innerſte, das Heiligſte ihrer Natur ruht auf dieſem Glauben, und die Erfahrung zeigt ihr in ihm den Faden, an welchem die Veredlung des Menſchengeſchlechts nothwendig angeknüpft werden muß. Je reiner, je edler ſie iſt, deſto mehr zeigt ihr die Erfahrung die Wahrheit und die Nothwendigkeit dieſes innern Rufes zur Sicherſtellung aller Fundamente der Bildung des Kindes.

Je reiner das Auge der Edeln iſt, mit dem ſie ſich in der Welt umſieht, deſto mehr wird ſie durch ihre Erfahrung unwiderſprechlich überzeugt, wie der Menſchen Tauſende, die in ihrer Schwäche nicht fähig ſcheinen, ſich zu verſorgen, dennoch verſorgt werden; wie das Meiſte, das Beſte, was den Menſchen für ihre Verſorgung, für ihr Heil, für ihre Beruhigung zu Theil wird, ihnen ſo oft gleichſam von ſelbſt, ohne ihr Zuthun, in die Hand fällt. Je reiner ihr Auge iſt, deſto mehr wird die Ahnung der ewigen Hand, die über uns waltet, ihr zu einer unerſchütterlichen innern Wahrheit.

Das Schickſal der Menſchen erſcheint ihr täglich mehr von der Hand ihres Gottes, wie das Schickſal des Kindes von der Hand ſeiner Mutter abhängig.

Je edler ſie iſt, deſto mehr wallet ein unwiderſprechlicher Trieb in ihrem Herzen, das Wohl ihres Kindes beſſer und höher zu ſichern, als ſie es in der Schwachheit ihrer Menſchenkräfte ihm zu ſichern im Stande iſt.

Je edler ſie iſt, deſto unwiderſtehlicher wallet der Trieb in ihr, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter, einen Vater zu ſuchen, der ſich nie zu ſeinem Schaden irren, der nie zu ſeinem Schaden fehlen, den kein Grab ihm entreißen und keine Welt ihm verderben kann.

Ihre Natur ſelbſt führt die Edle dahin, in der vertrauenden Anhänglichkeit an eine alles umfaſſende Liebe, an eine für jedes Bedürfniß überſchwengliche Macht, und eine —

jeden Augenblick und in alle Ewigkeit mit dieſer Liebe und mit dieſer Kraft über ihrem Kinde waltenden Hand; die einzige, ſie befriedigende Sicherheit gegen das Ungenugthuende aller Mittel der Welt für ſeine Bildung zur Liebe und Kraft, deren es zur Beruhigung ſeiner Tage ſo unumgänglich bedarf, zu ſuchen. Sie findet in dieſer Anhänglichkeit an Gott für ihr Kind die ſeiner Natur unumgängliche Zugabe zu allen Mitteln, die für die Bildung desſelben zu den Zwecken ihres reinen Mutterſinnes in ihrer Hand und in der Welt liegen.

Dieſe Mittel werden ihr durch ihren Glauben an Gott ſelber heilig, ſie fühlt ſich durch ihn fähiger und williger, ſie für ihr Kind kraftvoller zu benutzen: ſie findet in ihm ſelbſt ein für ihr Kind rettendes Gegengewicht gegen die Schwäche ihrer Natur, und die Welt mit allem ihrem Trug und mit allem Druck wird ihr durch denſelben eine höhere Welt, in der ſie täglich freier, dankend und liebend mehr innere Kräfte erhält zur Ausbildung alles Edeln und Guten, das in ihrem Kinde liegt, zu wirken und zu handeln.

Und das Kind, das an der Seite ſeiner Mutter die erſten Keime ſeiner Neigungen, ſeiner Ahnungen und Kräfte entfaltet, dieſes Kind, das ſie täglich einen Vater im Himmel anbeten ſieht, der ewig kein Menſchenkind verläßt, das an ihm hanget und ſeine Liebe ſucht; dieſes Kind, das ſeine Mutter täglich, um des Vaters im Himmel willen, die Menſchen lieben, ihnen dienen, ſich ihnen aufopfern, und in dieſer Geduld, in dieſer Liebe, und in dieſer Aufopferung ihr einziges Glück ſuchen und finden ſieht, — dieſes Kind wird durch das Innerſte ſeiner eigenen Natur gedrungen, neben ſeiner betenden Mutter auf die Knie zu fallen und dieſen Vater ſeines Vaters und ſeiner Mutter mit ihr anzubeten.

Es iſt nicht anders möglich, die Unſchuld ſeiner Natur zwingt es, für dieſen Vater etwas ähnliches zu fühlen, was ſeine Mutter für ihn fühlt.

Es iſt nicht anders, dieſes erſte Fühlen einer überſinnlichen Vereinigung der Menſchennatur mit einem überirdiſchen, aber liebenden, helfenden göttlichen Weſen muß jedes reine Gefühl, das in der Natur des Kindes liegt, höher heben. Es wird ſeinen Vater, ſeine Mutter mehr lieben, es wird ihnen inniger danken und wahrhafter vertrauen, wenn es an einen Gott glaubt, der ſeines Vaters Vater, der aller Väter Vater und aller Kinder Vater iſt.

Es wird, es muß jedes Geſchöpf ſeiner Art, in dem es ein Kind ſeines Gottes und ſeines Vaters erkennt, reiner lieben, ihm mit höherm Gemüthe und aus höhern Trieben die Hand bieten.

Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und der Kraft ſeines Gottes und ſeines Vaters heiliger ſein, als ſie ihm ſonſt war.

Es wird in der ſcheinenden Sonne, in der träufelnden Wolke, im wachſenden Korne, in der Tiefe des Thals und in der Höhe der Berge ſeinen Gott und ſeinen Vater finden, und Sonne und Regen, und die Früchte des Thals und die Früchte der Berge höher achten und weiſer benutzen, als wenn es Gott nicht kennte.

Es wird ſich, wie ſeine Mutter, dahin erheben, daß ſelber Unglück und Leiden keine Verwilderung in ſeiner Natur erzeugen, ſondern im Gegentheil ihm weſentlich zum Beſten und dafür dienen, durch ſie die Kraft ſeiner Liebe, ſeines Vertrauens und ſeines Dankes zu läutern und zu bewähren.16)

Bemerkungen.

1) In der Gräff'ſchen Ausgabe v. 1807 kürzer: fehlen. „Das war weit und breit das Todesurtheil über mich, dem aber nirgends eine Art von prüfender Unterſuchung vorherging.“ Aber daß es eben die Aufſtellung . . .

2) In der Ausg. v. 1807 ſchließt der Abſchnitt mit einem Punkte hinter „Tod.“ Das Folgende bis zum Abſatz iſt alſo Zuſatz der Cotta'ſchen Ausgabe. Auch der Anfang des folgenden Abſatzes fehlt; derſelbe beginnt erſt mit den Worten: „Aber es iſt dennoch wahr, es liegen . . .“

3) Hier ſchließt der Abſatz in der frühern Ausgabe mit einem Punkte. Das Nachfolgende von „d. i.“ an iſt Zuſatz in der C. A.

4) Ausg. v. 1807: und dich umſehen, „wo der Menſch iſt, der in allem dieſem Treiben, in allem dieſem Leiden, in allem dieſem Wirken iſt, wie er ſein ſoll.“

Wenn du das thuſt und das Wort . . .

5) A. v. 1807: zugleich „wirkſam ſind“, ſo denkt er . . .

6) Der ganze Abſatz lautet in der A. v. 1807: „Wenn auch Vater und Mutter dem Kinde mangeln, — die Vater- und *Mutter-Sorgfalt* muß da ſein, der *Vater- und Mutterſinn* muß in ſeinem Weſen da ſein, ſonſt mangelt dem Kinde ewig das erſte äußere Fundament ſeiner Bildung zur Menſchlichkeit.“

7) Der erſte Satz dieſes Abſatzes bis hierher fehlt in der A. v. 1807.

8) Ausg. v. 1807: ſtattfindet, da „muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden.“

9) Die ( ) eingeklammerte Stelle fehlt in der A. v. 1807; in der C. A. fehlt dagegen „mehr“; jedenfalls iſt das aber nur ein Druckfehler.

10) In der A. v. 1807 kürzer: „Die Welt, wie ſie wirklich iſt, liegt ſo ſchwer auf den Menſchen wider ſeine Natur.

Es iſt in dem Vater, es iſt in der Mutter, es iſt in den Umgebungen des Kindes, es iſt“ in der Noth . . .

11) In der A. v. 1807 kürzer: „Es wird durch die Reinheit und die Hoheit der Kräfte, die die Bildung ſeiner Unmündigkeit

in ihm entwickelte, mit eben der Hoheit und Menſchlichkeit Bruder und Schweſter der größern Familie, deren Allvater Gott iſt, mit der es in ſeiner häuslichen Familie Kind ſeines Vaters und ſeiner Mutter war.“

12) Ausg. v. 1807: erfreut „das Kind, und wenn es ein liebes Thierchen auf ſeinem Schoße ſeiner lieben Mutter ablegt.“ Hier liegt jedenfalls ein Schreibfehler vor.

13) Ausg. v. 1807: für das arme Geſchöpf „Brunnen zu graben und in alle Lotto's zu legen, um für dasſelbe an Vater und Mutter Statt Menſchen zu finden, die für das, wofür man ſie ſucht, ſeltener zu finden ſind, als eine Quaterne in dieſem Unglücksſpiel.“ Sie werden ſie nicht finden . . .

14) Ausg. v. 1807: was ſie ihm ſollten. „Es muß das Menſchengeſchlecht unter dieſen Umſtänden als ein böſes Geſchlecht, vor dem es ſich nur fürchtet und über das“ es ſich nur ärgert, anſehen.

15) Ausg. v. 1807: vermöge des Weſens der Menſchennatur „eine ganz andere Geſtalt.“ Der Armen ſind . . .

16) Die 1. A. hat am Schluſſe dieſes Aufſatzes: „Fortſetzung folgt.“ Eine Fortſetzung ſcheint aber nicht erſchienen zu ſein ſonſt würde ſie gewiß in die C. A. Aufnahme gefunden haben.

Bericht an die Eltern und an das Publikum über den Zuſtand und die Einrichtungen der Peſtalozziſchen Anſtalt im Jahre 1807.

Schon längſt fühlte ich das Bedürfniß, ein gemeinſchaftliches Schreiben an die geehrten Eltern meiner lieben Zöglinge zu richten, um ihnen darin eine kurze, aber ſo viel als möglich beſtimmte und anſchauliche Darſtellung von meinen Erziehungsgrundſätzen, von dem Standpunkte auf dem jetzt meine Methode ſteht, von meinen ſonſtigen Anſichten, Wünſchen, Hoffnungen und Erwartungen zu geben. Ich fühlte das Bedürfniß, ihnen den gegenwärtigen Zuſtand des Inſtituts, worin ich dieſe Grundſätze ausübe, die Lage ihrer Kinder in demſelben, und alles, was auf ſie unmittelbaren Bezug haben kann, zu ſchildern; ihnen die Empfindungen auszudrücken, von denen mein Herz gegen ſie belebt iſt; ſie zur engſten Verbindung mit mir und zur warmen Theilnahme an meinem Thun und meiner Herzensangelegenheit aufzufordern; ſie zugleich dadurch in den Stand zu ſetzen, ein richtiges Urtheil über alles, was ſie ſo nahe angeht, fällen zu können, und ſie über das zu beruhigen, worüber ſie rückſichtlich auf ihre mir anvertrauten Kinder, mit ſich ſelbſt im Widerſpruche, oder doch im Zweifel ſein könnten. Auf der andern Seite ſehe ich mich durch die immer häufiger werdenden Anfragen und Erkundigungen von ſo vielen Menſchen, die ſich für mein Inſtitut und die Methode intereſſiren, gedrungen, dem Publikum eine gedrängte Ueberſicht deſſen zu geben, was man von beiden zu wiſſen verlangen möchte. Da es mir aber gegenwärtig durchaus an Muße fehlt, beiden Bedürfniſſen abgeſondert zuvorzukommen, ſo muß ich mich darauf beſchränken, beides mit einander zu vereinigen. Dieß geſchieht nun in dieſem Aufſatze. Mögen ihn die Eltern meiner Zöglinge als ein Zeichen meiner Liebe und meines Vertrauens zu ihnen, und das Publikum, welches mich durch ſeine Anfragen und ſein Intereſſe für meine Sache beehrt, als einen Beitrag zur Erfüllung meines Wunſches annehmen, das, was ich bis jetzt gethan habe und noch zu thun hoffe, ſo allgemein und ſo wohlthätig als möglich zu machen, bis mir meine Lage erlaubt, einen vollſtändigern, umfaſſendern und zuſammenhängendern Proſpekt von meiner Anſtalt herauszugeben.

Die Schwierigkeiten, die meiner Unternehmung von Anfang an im Wege geſtanden, waren ſehr groß. Ich mußte dieſelbe, unter den mißlichſten Umſtänden, ſo viel als ohne Fonds und ohne Zutrauen anfangen. Die öffentliche Meinung war ganz gegen mich. Man glaubte weder mich, noch meine Freunde und Mitarbeiter der Sache gewachſen. Tauſende und Tauſende hielten den Ruhm meiner Anfangsverſuche für eitles Blendwerk und glaubten, er ruhe ganz auf einem Scharlatanismus, den gründliche Männer nicht ermangeln würden, ſehr bald zu entlarven. Faſt alles, was ſich für competent hielt, den Richter über das ſonderbare Phänomen zu machen, nahm für ausgemacht an, daß es nichts tauge. Nur ſtritt man noch darüber, worauf eigentlich ſeine Nichtswürdigkeit ruhe. Man rieth hin, man rieth her. Einige meinten, die Sache ſei ein bloßer einfältiger Mechanismus; die Kinder lernten das A B C und das Einmaleins, wie an einem Bändel, der ſich in ihrem Kopfe, wie der Faden um einen Haſpel herum drehe u. ſ. f. Andere glaubten, es ſei ein bloßes Gedächtnißweſen, die Kinder lernten alles und beſonders die ſchweren mathematiſchen Probleme, die ſie aufzulöſen ſchienen, nur auswendig; dieſes aber mache nothwendig alle ihre übrigen Seelenkräfte ſtumpf; der Verſtand werde dieſem Gedächtnißweſen ganz aufgeopfert. Andere behaupteten, die Einbildungskraft werde dadurch zu Grunde gerichtet, indem ſich die Kinder in dieſen Formen feſt rennten. Eben ſo hielten einige andere es für ausgemacht, die Hand unſerer Zöglinge werde durch unſere Kunſtmittel[1]) im Schreiben verhärtet, und wir legten dem Zart- und Schönſchreiben eigentlich ſelbſt die größten Hinderniſſe in den Weg. Eine andere Gattung von Leuten äußerte ſehr ernſthaft: wir forderten und gäben durch unſere Mittel gar zu viel Verſtand[2]), der Kopf des Kindes werde überladen und dadurch geſchwächt, und das Gedächtniß gar nicht geübt; die Kinder lernten nichts auswendig; ſie könnten ja keine Fabeln, keine Anekdoten und Geſchichten, keine Mythologie, keine grammatiſchen Regeln, keine Religionsſätze aufſagen, und eben deswegen auch in keiner andern Schule fortkommen; auch werde durch dieſe zu große Geiſtesanſtrengung das Herz gar zu ſehr aufgeopfert. Andere äußerten, wir hätten und lehrten keine Religion; noch andere, wir hätten revolutionaire Abſichten; und manche — — doch genug dieſer Urtheile als Belege, wie auch die wichtigſte, umfaſſendſte und offenkundigſte Sache von Menſchen, die ihrer nicht wollen und ihren Sinn nicht faſſen, auf die oberflächlichſte, leichtſinnigſte, einſeitigſte und verkehrteſte Weiſe ausgelegt und der Welt dargeſtellt werden kann.

Größtentheils jedoch kam man von ſolchen Irrthümern zurück und ſpäter fing man an, den Gegenſtand noch etwas näher ins Auge zu faſſen, und gab zu, daß er einigen Werth habe. Aber eine große Anzahl von Beurtheilern meinte, die naturgemäße Erziehung, die wir beabſichtigten, tauge nur für kleine Kinder; wenn ſie über acht bis zehn Jahre alt ſeien, ſchicke ſie ſich gar nicht mehr für dieſelben. Man müſſe dann nach ganz andern Grundſätzen lehren und darauf ſehen, daß die Kinder ſchnell lernen, was ſie zu wiſſen brauchen; das Inſtitut gebe nur den Vorbereitungsunterricht. Dieſer ſei ſo leicht und ſo anziehend, daß zu beſorgen ſei, ſie möchten den ſchweren wiſſenſchaftlichen Anwendungsunterricht nicht faſſen und ihm wegen ſeiner Dornen keinen Geſchmack abgewinnen. Andere hielten dafür, eine ſolche Erziehung ſchicke ſich nur für Kinder armer und gemeiner Leute, die Kinder der Vornehmen müßten und ſollten nicht naturgemäß, ſondern nach den hergebrachten Gebräuchen und den Anſichten der Welt darüber erzogen und gelehrt werden, denn ſie ſeien ja beſtimmt, einſt in der Welt zu leben. Viele gab es aber auch, die im Gegentheil meinten, eine ſolche zuſammenhängende, langſam fortſchreitende Erziehung, die zur harmoniſchen Entwickelung und Ausbildung aller Kräfte im Menſchen führe, gehöre ausſchließlich nur den höhern Ständen an; es wäre eine Peſt im Lande, wenn die Kinder gemeiner Leute naturgemäß3) erzogen würden.

Die Uebel, welche dieſer Wirrwarr von Einwendungen hätte ſtiften können, ſind Gott Lob überwunden*). Die Thatſache, die im Inſtitut aufgeſtellt iſt, hat zu viele und zu bedeutende Menſchen angeſprochen, als daß man jetzt noch mit Ehren ſowohl über die Idee, von der die Thatſache des Inſtituts ausgeht, als über das Inſtitut ſelbſt in den Tag hinein abſprechen dürfte. Achtungswürdige Männer haben die Idee vielſeitig geprüft, und was darüber noch zu erörtern iſt, beruht auf Unterſuchungen, über die leichte und ſeichte Schwätzer nicht mehr gern eintreten. Der Streit wird daher auch mit jedem Tage ernſthafter und ehrenvoller.

Auch in Rückſicht der Ausübung der Sache, in Rückſicht auf das Inſtitut, dürfen wir beſtimmt ſagen: Sie hat die Feuerprobe acht ſtrenger Jahre überſtanden, und iſt darin bewährt erfunden worden**). Wir dürfen uns ruhig

---

*) Anmerk. z. n. Ausgabe. Mein damaliger, frommer Glaube, daß ſie wirklich überwunden, hat ſich freilich in der Folge gar nicht erwahret. Die Urſachen, die die damaligen Vorurtheile erzeugten, haben ſich im Gegentheil von dieſer Zeit an in meinem Hauſe immer mehr verſtärkt und ihre Wirkungen ſind bis auf heute immer greller geworden.

**) Das, was zur Beſtätigung dieſer Anſicht hier geſagt wird, iſt allgemein eine Folge der in dieſem Zeitpunkt ſtatt gefundenen großen Täuſchung, daß alles das, wozu wir freilich einen ſehr belebten Willen und einige klare Anſichten in uns ſelbſt trugen und was durch äußere, glückliche Umſtände uns noch doppelt irre führte, wirklich ſo ſei, wie es hätte ſein ſollen und wie wir es auch gern gemacht hätten. Aber die Folgen der einſeitigen Wahrheit, die wir diesfalls in uns ſelbſt trugen, wurden durch Mangel an genugſamen Kräften, Kenntniſſen und Fertigkeiten zu ihrer Ausführung in unſrer Mitte allgemein ſtill geſtellt, verwirrt und auf das Zeugniß aller derer berufen, die ſich Zeit und Mühe gegeben, die Sache ernſt, vorurtheilsfrei und anhaltend zu unterſuchen. Wir dürfen es öffentlich mit gutem Gewiſſen ſagen: Die Kinder unſerer Anſtalt ſind froh und glücklich, ihre Unſchuld wird bewahrt, ihre Religioſität genährt, ihr Geiſt gebildet, ihr Wiſſen vermehrt, ihr Herz erhoben. Die Einrichtungen, welche hiefür beſtehen, haben eine ſtille innere Kraft. Sie ruhen vorzüglich auf dem liebreichen und wohlwollenden Charakter, der die Lehrer unſers Hauſes auszeichnet und der durch eine kraftvolle Thätigkeit unterſtützt iſt. Im Ganzen herrſcht der Geiſt eines großen häuslichen Vereins, in welchem nach dem Bedürfniß eines ſolchen ein reiner, väterlicher und brüderlicher Sinn überall hervorleuchtet. Die Kinder fühlen ſich frei, ihre Thätigkeit findet in ihren Beſchäftigungen ſelbſt einen lebendigen Reiz; Anhänglichkeit und Vertrauen erhebt ihr Gemüth.

Ich will deswegen hier vor Allem aus mit ein paar Worten das berühren, was zur Sicherſtellung der Beſorgung eines jeden einzelnen Zöglings ſowohl, als der ganzen Maſſe geſchieht, und die Anordnungen anzeigen, die zur Beförderung der moraliſchen und religiöſen Bildung im Inſtitute ſtatt finden.

Das Leben des Hauſes iſt im vollen Sinne des Worts Erhebung und Lehre; aber nicht blos vorübergehende Erhebung einſeitiger Empfindungen und Gefühle, nicht blos Lehre der Schule. Erhaben über dieſe Beſchränkung iſt es Erhebung der ganzen Geſinnung und Stimmung des Kindes, es iſt Lehre der Natur, im Anblick des freien ſelbſtſtändigen Lebens aller Individuen; es iſt Schule der häuslichen Anhänglichkeit und des häuslichen Zuſammenhangs in einem ſeltenen Umfange. Der größte Theil der Lehrer lebt den ganzen Tag unter den Kindern,

---

zum Samen eines vielſeitigen Unkrautes, das die guten Körner, die in unſerm Boden lagen, von allen Seiten drängte, beengte und hie und da erſtickte. Auch haben wir es in dieſem Zeitpunkt nicht erkannt und konnten es, wie wir in demſelben leben, dachten, handelten und träumten, nicht erkennen.

ganz wie unter ihres Gleichen, in einer beſtimmten Gemeinſchaft des Geiſtes und des Herzens, der Aufmerkſamkeit und der Anſtrengung. Sie wohnen, arbeiten und ſchlafen mit ihnen in den gleichen Zimmern. Alle beſondern Beſorgungsfächer, welche unmittelbar auf die Zöglinge Bezug haben, ſind größtentheils unter die Lehrer ſelbſt vertheilt; ſie haben die Aufſicht über die Zimmer, über die Lehrmittel, über die Kleider über die Reinlichkeit, über die Geſundheit u. ſ. f., ſo, daß die Kinder in allen Verhältniſſen mit den Lehrern in Berührung kommen, und der Lehrer auch außer den Lektionen aufs vielſeitigſte auf den Zögling wirken kann. Alle gemeinſam, als ein organiſirtes Ganzes, thun das an allen, was die ſorgfältige Mutter allein an ihren wenigen Kindern thut. Unſere Erziehungsmittel haben in dieſer Rückſicht nur in ſo fern einen Werth, als ſie ſich denen einer wohl eingerichteten Haushaltung nähern und ſie wirklich in ihrer ganzen Ausdehnung darſtellen. Die Lehrer wecken die Kinder; ſie ſind bei ihrem Aufſtehen und Ankleiden zugegen; ſie beobachten den Zuſtand ihres Körpers und ihrer Kleidungsſtücke; ſie beſorgen ihr Waſchen und alles, was zur Reinerhaltung des Körpers nothwendig iſt; ſie ſtellen ſie täglich zweimal in die Reihe und prüfen ihren Anzug; ſie begleiten ſie zur Morgen- und Abendandacht, eſſen mit ihnen, gehen mit ihnen in die Erholungsſtunden, führen ſie bei ihren Spielen an und ſpielen ſelbſt mit, ſpazieren mit ihnen und ſuchen ſie dabei auf die Beobachtung der Natur, auf das Sammeln von Pflanzen, Steinen u. ſ. w. aufmerkſam zu machen. Kurz, ſie verlaſſen dieſelben auch außer der Lehrzeit nicht, bis ſie ſich zur Ruhe gelegt haben und eingeſchlafen ſind. Alle Lehrer, die unverheirathet ſind und daher im Hauſe ſelbſt wohnen können, ſchlafen auch bei den Zöglingen.

Dies iſt das Verhältniß der Lehrer zu den Zöglingen im Ganzen und in Hinſicht der Beſorgung der einzelnen häuslichen und geſelligen Bedürfniſſe der Anſtalt. In Hinſicht auf die Beaufſichtigung der Kinder insbeſondere haben ſich, weil eine ununterbrochene Tagesaufſicht für dieſelben Lehrer, wenn ſie jeden Tag wiederkehrte, zu mühſam wäre und unmöglich gehörig beſorgt werden könnte, die Lehrer und deren Gehülfen in drei Abtheilungen gebildet und übernehmen ſo abwechſelnd *dieſe allgemeine Tagesaufſicht*, die alle Zöglinge in ſich ſchließt. Jeden dritten Tag kehrt dieſe an denſelben Lehrer wieder. Dadurch machen ſich die Lehrer mit den allgemeinen Bedürfniſſen der Anſtalt und mit dem Zuſtand und der Stimmung der Zöglinge überhaupt bekannt, ſo wie ſie durch die Vertheilung der Aufſicht über den Geſundheitszuſtand, die Reinlichkeit, die Zimmer u. ſ. w. zur Ueberſicht über die beſondern Verhältniſſe, Gegenſtände und Erſcheinungen des häuslichen und geſelligen Lebens geführt werden. Ich bemerke dieſen Geſichtspunkt, zu zeigen, wie ſehr die innere Organiſation der Anſtalt zum Zweck hat, ſie in eine häusliche Bildungsſchule, ebenſowohl für die Lehrer, als für die Schüler zu verwandeln, um die wahre und warme Theilnahme aller an allem zu erhöhen und zu ſichern, und jeden Einzelnen mit lebendigem Intereſſe ans Ganze zu knüpfen.

Ferner ſind alle Zöglinge unter eine *Spezialaufſicht* vertheilt. Jeder der ältern Lehrer übernimmt nämlich zwölf bis ſechszehn Knaben, die ihm zur beſondern Beſorgung übergeben werden. Dadurch wird ihm zur Pflicht gemacht, die Stelle eines väterlichen Privaterziehers an dieſen Kindern zu vertreten. Sie haben ſich auch in allen Verhältniſſen, wo ſie etwas bedürfen oder wünſchen, unmittelbar an ihren Spezialaufſeher zu wenden. Dieſe beſondere Stellung ſoll die Lehrer zur Vertrautheit mit dem Umfang deſſen bringen, was das Kind als Kind, und der Menſch als Menſch nach jeder Richtung ſeines Weſens und in jedem Verhältniß des Daſeins, in dem es wirklich ſteht, zu ſeiner Befriedigung nöthig hat.

Wöchentlich finden ein paar Mal mehrere Stunden dauernde *Zuſammenkünfte* ſtatt, wo *das ſämmtliche Lehrerperſonal ſich nach dem Nachteſſen verſammelt.* Dieſe ſind das einemal der Unterhaltung über die Lehrart und den Unterricht gewidmet; das anderemal betreffen ſie den Gang der Unternehmung und den Zuſtand der Zöglinge.

In der einen Sitzung werden Rapporte über einzelne Unterrichtszweige, in der andern über die Kinder ſelbſt vorgeleſen und beurtheilt. In dieſen Geſellſchaften herrſcht die größte Freiheit und Unbefangenheit zwiſchen mir und allen Lehrern. Jeder freut ſich, ſeine Erfahrungen, ſeine Bemerkungen, ſeine beſondern Anſichten und Wünſche hier der Prüfung aller vorzulegen und ſich mit ihnen vertraut darüber zu unterhalten. Alle Bemerkungen und Beſchlüſſe werden ſogleich in beſonders hiezu beſtimmte Bücher eingetragen und auf das Fundament deſſen, was in dieſen Geſellſchaften über jedes einzelne Kind geſprochen wird, werden dann entweder von mir oder einem meiner Freunde die Berichte an die Eltern ausgefertigt. Durch dieſe gegenſeitige offene und freie Mittheilung und Berathung aller unter einander bildete ſich nothwendig die Maſſe der Lehrer immer weiter aus. Sie erhebt ſich zur vollkommenſten Einheit des Sinns und Thuns, und erſcheint den Kindern nur als eine Perſon. Hierdurch wird es ferner möglich, daß jeder wohl organiſirte Kopf unter den Lehrern in der Individualität des Kindes anſchaulich lebt, wie eine verſtändige Mutter anſchaulich in ihrem Kinde lebte. Auch fällt dadurch die Einſeitigkeit in der Behandlung und die Uebereilung in den Urtheilen über einzelne Aeußerungen und Handlungen der Kinder ganz weg. Der Lehrer wird weder durch einen zufälligen glücklichen Einfall eines ſolchen geblendet, noch durch eine einzelne Schwäche und Ungeſchicklichkeit zur Härte und Mißhandlungen verleitet. Er lernt den Schein der Kraft von der wahren Kraft, die flüchtige Neigung von einer beſtimmten Richtung und einem dauernden Triebe untrüglich unterſcheiden. Er kann gerecht ſein, und er iſt es, weil er die Natur des Kindes erfaßt hat, weil er die Bedeutung einer jeden beſondern Erſcheinung an ihm im Ganzen ſeines Charakters, ſeiner Anlagen und Fähigkeiten erkennt und ſie auf daſſelbe zurückführt, weil jedesmal das, was das Kind überall iſt, vor ſeiner Seele ſteht. Die Sammlung der Anſichten und Bemerkungen über das Kind gewährt nicht nur einen leichten, ſichern Ueberblick über ſeine jeweilige Stimmung und ſeinen Standpunkt, ſondern ſie zeigt auch durch die Vergleichung ſeines körperlichen und geiſtigen Befindens, ſowie der Zeiten und Umſtände, in denen es ſtill ſtand, rückwärts zu gehen ſchien oder ſich entwickelte, theils den merkwürdigen Einfluß des Alters und des Körperlichen auf das Geiſtige und umgekehrt, theils die Irrthümer, wenn einer oder der andere Lehrer falſche Schlüſſe zog. Ueberhaupt iſt die daraus entſpringende Belehrung für den Lehrer, worauf er im Urtheil und der Behandlung des Kindes zu ſehen habe, von der unbegränzteſten Wichtigkeit.

Außer dieſen zwei genannten wöchentlichen Zuſammenkünften der Lehrer verſammeln ſie ſich jeden Sonnabend nach dem Nachteſſen, um ihre in dem Laufe der Woche gemachten Beobachtungen über die Kinder, den Unterricht, die Unterrichtsbedürfniſſe u. ſ. w. zuſammen zu tragen. In dieſer Verſammlung wird das äußere und geſellige Leben der Zöglinge beſonders betrachtet und die Art, wie ſie ſich darin bewegen und ausſprechen, ins Aug gefaßt. Man unterhält ſich da über alles, was ihnen zum Beobachten vorgeſtellt werden muß.

Das Protokoll dieſer Verhandlungen dient als Stoff der Aufmunterungen und Erinnerungen in einer Generalverſammlung der ſämmtlichen Lehrer und Zöglinge, die dazu beſtimmt iſt, die nothwendigen Verordnungen und allgemeinen Regeln des Verhaltens allen bekannt zu machen, vor Fehlern zu warnen, ausgezeichnete Unarten durch Auszeichnung zu beſſern. Dieſe Generalverſammlung findet alle Sonntag Abend ſtatt. Ich benutze gewöhnlich dieſen Anlaß, die gemachten Fortſchritte, die Stimmung und den Geiſt des Ganzen den Kindern darzuſtellen und ſie auf das Gute aufmerkſam zu machen, worin ſie fortſchreiten, aber auch die Punkte zu rügen, die ſie vermeiden ſollen. Bedarf ein Knabe einen perſönlichen Zuſpruch, ſo erhält er ihn unbefangen, mit der möglichſten Schonung des Zartgefühls, ſo, daß beſſere Vorſätze in ihm erzeugt werden, ohne eine ſinnliche Leidenſchaft in ihm aufzuregen. Der Sparſamkeit im Gebrauch dieſes Mittels und der Entfernung von aller

Auszeichnung ſchreibe ich es zu, daß es als Correktionsmittel von ausgezeichnetem Erfolg iſt.

Außer dieſen Geſellſchaften lebe ich ſelbſt perſönlich mit jedem Lehrer in ununterbrochener Mittheilung, und unterhalte mich mit ihm vertraulich und offen über ihn, ſeinen Geſchäftskreis, und ſeine Pflichten in ſeiner Stellung zur Anſtalt. Das Gleiche findet auch in Rückſicht auf die Kinder ſtatt. Jeder Spezialaufſeher führt wöchentlich einmal die Knaben unter ſeiner Aufſicht zu mir, nachdem er mir vorher Bericht über ſie gegeben hat. Da gebe ich mir Mühe, ihnen mit einfachem, väterlichem Sinn ans Herz zu reden, ſie auf alles, worin es mit ihnen nicht vorwärts will, aufmerkſam zu machen, ſie mit Ernſt und Liebe in ſie ſelber zu führen, ſie zu lehren, ſich mit Freimüthigkeit und Gewiſſenhaftigkeit mit ſich ſelbſt, über ſich ſelbſt zu unterhalten, ihre Fehler mit Ernſt zu bereuen und für die Zukunft gute Vorſätze zu faſſen. Sie geloben mir gewöhnlich mit einem warmen Kuß und ſehr oft mit Thränen in den Augen Fortdauer ihres Fleißes, ihrer Aufmerkſamkeit und wenn ſie es bedürfen, Beſſerung. Auf dieſe Art unterhalte ich mich täglich mit zwei kleinen Abtheilungen.

Ueberdies bete ich jeden Morgen und jeden Abend mit allen Kindern. Dieſe Andacht wird gewöhnlich durch einen feierlichen Choralgeſang eingeleitet. In meiner Unterhaltung ſuche ich die Hauptgeſichtspunkte, durch die eine ernſte, fromme und weiſe Gemüthsſtimmung am vorzüglichſten erregt, belebt und unterhalten wird, ihnen lebendig und warm auf eine unauslöſchliche Weiſe einzuprägen.

Alle Sonntage beſuchen unſere Zöglinge Vormittags entweder den deutſchen oder franzöſiſchen Gottesdienſt in der Stadtkirche. Zudem erhalten alle größern Zöglinge wöchentlich zweimal eigentlichen Religionsunterricht. Der Leitfaden, deſſen man ſich dazu bedient, iſt der in der heiligen Schrift, von den moſaiſchen Urkunden aus, dargeſtellte religiöſe Entwickelungsgang des menſchlichen Geſchlechts, und auf dieſen gegründet, die reine Lehre Jeſu Chriſti, wie er ſie in ſeinem Evangelium verkündigte. Wir legen der Pflichtenlehre die Bergpredigt Jeſu und der Glaubenslehre das Evangelium von Johannes hauptſächlich zum Grund. Dies wird im Zuſammenhange geleſen und aus ſich ſelbſt und der ewigen Grundanſicht Chriſti von Gott und von ihm ſelbſt, als dem ſichtbaren Bilde und Darſteller der Gottheit und des Göttlichen, des Verhältniſſes der Menſchheit zu Gott und des Lebens in Gott erklärt. Wir ſuchen an Chriſtus, an ſeinem Beiſpiele und an ſeiner Art, wie er die Dinge, die Menſchen und deren Verhältniſſe anſah und behandelte, das im unwandelbaren Weſen der Religion gegründete Sein und Handeln, Glauben und Hoffen in den Kindern anſchaulich zu beleben und ihnen habituell zu machen und ſie durch die Entwickelung deſſen, wie ſich der Vater in ihm verklärte, zu einem ſolchen Sinn und Wandel zu erheben, daß ſich Gott in ihnen auch verkläre. Wir beſtreiten nicht die religiöſen Irrthümer, ſondern ſuchen nur die religiöſe Wahrheit zu geben. Wir ſuchen den Grund aller Dogmen und die Quelle aller religiöſen Anſichten im Weſen der Religion, in der Natur des Menſchen und in ihren Trieben, Verhältniſſen, Kräften und Bedürfniſſen auf, damit das Kind die Wahrheit in jeder Hülle und das Weſen in jeder Form unterſcheiden lerne.

Der Gang zur Erzielung des letztern Geſichtspunkts oder der religiöſe Elementar- und Vorbereitungsunterricht auf die poſitiven Lehren der Offenbarung und des Chriſtenthums beruht ſpeziell auf der Beantwortung folgender Fragen: 1) Was liegt als urſprünglich religiöſe Anlage in der menſchlichen Natur, oder welches ſind die Elemente und Urſtoffe aller religiöſen Entwickelung und Bildung, inſofern dieſe im Menſchen und im Menſchengeſchlechte ſelbſt liegen, und als etwas von Gott in ſie gelegtes von ihnen ausgehen? Dieſe Elemente ſind Anſchauungen und Gefühle. 2) Wodurch und wie werden dieſe urſprünglich religiöſen Anſchauungen und Gefühle nothwendig in ihnen erregt und zum Bewußtſein gebracht?

Hier ſind es beſonders die Eltern, die Natur und die Menſchheit, oder das reine Verhältniß zu Vater und Mutter, zur Natur und zur Geſellſchaft, die als religiöſe Erregungs- und Bildungsmittel ins Aug gefaßt werden. 3) Wodurch und wie drücken der Menſch und das Menſchengeſchlecht die in ihnen erregten religiöſen Anſchauungen und Gefühle urſprünglich und nothwendig aus? Und wozu leitet die Menſchen dieſes Alles? Wir finden hier weſentlich den Ausdruck der religiöſen Stimmung als Geberde, den Ausdruck der religiöſen Vorſtellung als Wort, den Ausdruck der religiöſen Anſchauung als Bild. Erſtere erſcheint und bildet ſich als Ceremonie, das Zweite als Unterricht und Lehre, das Letzte als Symbol und Bilderdienſt aus. An den Gang dieſer Ausbildung knüpft ſich die Entwickelung deſſen, was als wahrhafte und ewige Religion unwandelbar und überall wirkend in der Menſchennatur ſich ausſpricht und was als ſinnliche Ausartung, als leidenſchaftliche Verirrung und perſönliches Verderben zum Aberglauben und zum Unglauben, zur Abgötterei und zum Götzendienſt, [zur heuchleriſchen Täuſchung ſeiner ſelbſt und anderer] und [endlich] zu ſchnöder Wegwerfung alles [Göttlichen und] Heiligen hinführt[4]. Den Schlüſſel zur deutlichen Einſicht davon findet der Zögling in dem intuitiven Bewußtſein des Erwachens und Ganges ſeiner eigenen Gefühle, in den Eindrücken der Dinge auf ſein Gemüth und in den religiöſen Einrichtungen und Aeußerungen um ihn her. Als Thatſache iſt das Ganze in der religiöſen Kulturgeſchichte der Menſchheit von jeher ausgeſprochen. Die Bezeichnung dazu, oder der Faden, an den ſich die Darſtellung für den Unterricht anknüpfen muß, iſt in der Sprache eines jeden Volks vorhanden. Was dadurch im Zögling als nothwendig erzeugt werden ſoll, iſt: Er ſoll die Wahrheit und das Ewige in ihrem Urſprunge ergreifen. Er ſoll ſich ſelbſt und das Menſchengeſchlecht weſentlich religiös ins Auge faſſen und als ein organiſch und nach nothwendigen und göttlichen Geſetzen ſich entwickelndes Ganzes, oder als eine religiöſe Natur anſchauen. Er ſoll den Abfall von Gott und dem Göttlichen ebenſo in ſeinem

Urſprung und in ſeinem Wachsthum erkennend, ſich um ſo inniger und treuer an den Weg der Rückkehr zu Gott und an das Leben in ihm anſchließen, damit ſo vorbereitet die Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, die Bedeutung des ewigen Evangeliums ihm aufgehe; damit er zu einem innern göttlichen Daſein gelange, wie er äußerlich in einem verſtändigen Daſein lebt.

Je heiliger uns dieſe Sache iſt und je ernſter und angelegener wir uns mit ihr beſchäftigen, je größer endlich das Ziel iſt, das wir uns vorſetzen, deſto mehr ſind wir indeſſen den verehrten Eltern unſerer Kinder und dem Publikum das Geſtändniß ſchuldig, daß wir diesfalls noch lange nicht am Ziel ſind und daß wir in dieſen Andeutungen nur die Bahn eines wahrhaft entwickelnden und mit den unwandelbaren Geſetzen der Bildung der Menſchennatur gegründeten Religionsunterrichts geöffnet glauben. Aber auf einer ſolchen Bahn glauben wir uns wirklich, und es iſt eine unſerer erſten und vorzüglichſten Sorgen, die praktiſche Ausführung in dieſer Hinſicht mit unſerer Anſicht und mit den Fortſchritten des Unterrichts im Ganzen unſerer Anſtalt ſo ſchnell als möglich übereinſtimmend zu machen. Auch werden wir nicht ſäumen, unſere diesfälligen Geſichtspunkte und Arbeiten, ſowie ſie zu einiger Reife gelangen, bekannt zu machen.

Die älteſten Zöglinge können auch im Inſtitut ſelbſt zum heiligen Abendmahl vorbereitet werden und erhalten dann wiederholt einen vollſtändigen, ein halbes Jahr lang fortgeſetzten Religionsunterricht. Dies iſt wirklich gegenwärtig mit einer Klaſſe von vierzehn Zöglingen der Fall.

Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß wir allenthalben den Geiſt des Friedens, der Liebe und gegenſeitiger brüderlicher Handbietung zu wecken und zu nähren ſuchen. Die Maſſe unſers Hauſes iſt gut. Ein Geiſt der Kraft, der Ruhe und der Anſtrengung weht über das Ganze. Vieles zeichnet ſich in unſerer Mitte ſehr aus. Einige Zöglinge zeigen Engelherzen, voll Liebe und Ahnung eines höhern Sinns und Lebens. Die Schlechtheit fühlt ſich im Ganzen unſers Thuns und unſers Seins nicht behaglich; hingegen findet jeder Funke des Edeln und Guten, das auch im Schlechten noch da iſt, in unſerer Mitte Nahrung und Belebung. Das Gemüth der Kinder wird im Allgemeinen weder durch Strafen verhärtet, noch durch Belohnungen veroberflächlicht und vereitelt. Das Sanftſchonende der liebevollſten Haushaltung hat in unſerer Mitte den ungeſtörteſten Spielraum. Die Kinder werden nicht leicht gekränkt. Der Schwache wird nicht dahin gelenkt, ſich mit den Stärkern, ſondern mit ſich ſelbſt zu vergleichen. Wir fragen den Zögling niemals: Kannſt du, was ein anderer? Wir fragen ihn nur: Kannſt du die Sache? Aber wir fragen ihn immer: Kannſt du ſie vollkommen? Zwiſchen Zögling und Zögling findet ſo wenig Colliſionsſtreit ſtatt, als zwiſchen liebreichen Geſchwiſtern, die in einer glücklichen Lage mit einer liebevollen Mutter leben. Ein großer Kreis von Anſichten, von Gefühlen und Talenten ſprechen ſich in einzelnen Gliedern des Hauſes mit beſonderer Kraft aus und wirken in Zuſammenhang, Eintracht und Freiheit aufs Ganze.

Es kann nicht anders ſein. Die Ausdehnung der Anſtalt, das unwiderſtehlich nöthigende Bedürfniß einer kraftvollen Anſtrengung, die Mannichfaltigkeit der Charaktere und ihr bei der größten Verſchiedenheit der Anlagen, Neigungen, Einſichten und Standpunkte dennoch *harmoniſches Wirken zu einem Zweck* muß nothwendig für die Anregung und Entwicklung jedes Einzelnen die vielſeitigſten Reize und einen weit reichern Stoff liefern, als ihn die Beſchränkung des häuslichen Lebens zu geben vermag. Die erſten und letzten Perſonen der Anſtalt ſtehen zwar ſowohl dem Alter, als der Anſicht und Bildung nach ſehr weit aus einander. Aber *dieſer Abſtand verurſacht keine Kluft*, keine unnatürliche Trennung oder Entfernung: *denn auch die Zwiſchenſtufen ſind ausgefüllt.* Jeder findet eine Welt vor ſich, wie er ſie nach dem Grabe ſeiner Anſchauungskraft bedarf, und gewinnt dem Ganzen eine Seite ab, die ihn anſpricht und ſeine Natur befriedigt. Wo das Kind Kindlichkeit und Gemüthlichkeit nöthig hat, kommt ſie ihm in ſeines Gleichen und in jugendlichen Lehrern voll Lebendigkeit, Frohſinn, Biegſamkeit, Lieblichkeit und Anmuth entgegen. Wo hingegen männliche Ruhe, Feſtigkeit und Würde ſeine Charakterkraft ſtärken und es auf den Ernſt des ſpätern Lebens aufmerkſam machen und vorbereiten ſollen, beobachtet und erfährt es auch dieſen in den Lehrern von reiferm Alter. Hier iſt überhaupt ein Geſichtspunkt berührt, der für die weſentlichſten Grundſätze und Erforderniſſe einer umfaſſenden, wahrhaft menſchlichen und vollſtändigen Erziehung gewiß von großer Wichtigkeit iſt. Der Gang meiner Anſtalt und meiner Erfahrungen ſtellt darüber Reſultate auf, die auf die Organiſation eines jeden öffentlichen Erziehungshauſes den bedeutendſten Einfluß haben müſſen.

Das weibliche Perſonal der Anſtalt iſt dieſem Ganzen übereinſtimmend organiſirt. Meine Frau ſetzt ſich mit den jüngern Zöglingen in eine vielſeitige Berührung und freut ſich, oft von ihnen um ſich zu haben, um ihre kindlichen Gefühle zu nähren und zu ſtärken. Meine Sohnsfrau, Frau Cuſter, die ſelbſt Mutter von noch ganz jungen Kindern iſt, widmet ſich der körperlichen und ökonomiſchen Pflege aller übrigen mit eben der Treue wie ihrer eigenen. In dieſem Geſchäft wird ſie noch von einer andern, praktiſch ausgezeichnet kraftvollen, durch Erfahrung erprobten und zuverläſſigen Perſon, die ſchon bei dreißig Jahren als Hausfreundin in meinem Dienſte ſteht, unterſtützt.*) Ein Theil des weiblichen Dienſtperſonals ſelbſt entwickelt ſich durch die Theilnahme an den häuslichen Erforderniſſen der Anſtalt und durch die Handbietung, die es dazu genießt, zu einem höhern und beſſern Sinne, wie ich theils durch ihr tägliches Thun, theils durch ihr Benehmen bei ungewöhnlichen Auftritten mit Vergnügen bemerke.

Ganz vorzüglich ſuchen wir aber auch die geſelligen

---

*) Es war dies ein treues Dienſtmädchen, Eliſabeth Näf aus Kappel, die den Hausverwalter Krüſi, einen Bruder des Lehrers Krüſi, geheirathet hatte. D. H.

Verhältniſſe der Zöglinge ſorgfältig zu erforſchen und anzuwenden, um ſie zur Humanität im reinſten und umfaſſendſten Sinn des Worts zu führen. Alle ſeltenen Anläſſe, Freudenfeſte, wichtigere Begebenheiten, Zeit oder andere Veränderungen werden ergriffen, um in ihnen die Heiligkeit des Bandes, das die Menſchen umſchließt, zu einer großen und bleibenden Anſchauung zu bringen, und dieſe Anſchauung ihnen unauslöſchlich einzuprägen. Dieſe außerordentlichen Auftritte, ihre Eindrücke und Wirkungen ſtellen ihnen zwar nur dasjenige in einem höhern Bilde gleichſam conzentrirt dar, worin ſie täglich leben, was ſie beſtändig empfinden und erfahren. Allein eben dieſer Zuſammenhang des Alltäglichen mit dem Seltenen läßt ſie auch das wirkliche Leben geiſtig verklärt ahnen, und erhebt ſie vorzüglich durch die Uebereinſtimmung des Ganzen ihrer gewöhnlichen Verhältniſſe mit dem ausgezeichnetſten und herrlichſten, was das Daſein für ihren Kreis und ihre Faſſungskraft darbieten kann. Ihm iſt die wohlthätige überall verbreitete Wärme des Gefühls zuzuſchreiben, die dann in glücklichen Augenblicken, wie wir oft erfahren, in vielen wie zur Begeiſterung ſteigt, die ſich aber insbeſondere in kraftvoller Selbſtüberwindung und in dem pünktlichſten und anhaltendſten Streben ſich auszubilden, zu erkennen gibt.

Dabei machen wir in der Behandlung der Kinder durchaus keinen, auf etwas Aeußerliches und Zufälliges ſich gründenden Unterſchied. Wir anerkennen in dieſer Rückſicht ſchlechterdings keinen Vorzug des Werths des einen Kindes vor dem andern, als den, der ſich auf die Reinheit ſeines Willens und auf den Grad ſeiner Kraftanſtrengung und Selbſtüberwindung gründet, zu ſein und zu werden, was es ſeiner Anlage nach ſein kann und werden ſoll. Wir ehren die Menſchheit, d. h. die menſchliche Natur in allen gleich. So weit wir davon entfernt ſind, das aufblühende Genie auf irgend eine Weiſe zu beſchränken, ebenſowenig ſuchen wir daſſelbe in irgend einem vorzüglich, d. h. auf Unkoſten irgend eines andern zu begünſtigen und glauben es den Eltern und Kindern wie uns ſelbſt ſchuldig, den ſchwachen und talentvollen Zögling, kurz jeden vorzüglich, d. i. auf die dem Grade ſeiner Fähigkeiten angemeſſene Weiſe und ſo beſorgen zu müſſen, daß er Alles werde, was er werden kann, und Alles entfalte, was die Natur in ihn gelegt hat. Es findet diesfalls bei den Lehrern und den Zöglingen das vollkommen gleiche Verhältniß ſtatt. Jeder gilt das, was er iſt. Jeder iſt das, wozu er ſich ſelbſt macht. Jeder ſteht in Vergleichung mit den Uebrigen da, wohin ihn ſeine Natur geſtellt hat, und nimmt keinen andern Rang ein, als den, den er ſich durch Einſicht, Kraft, Thätigkeit und Liebe ſelbſt anweiſt und erwirbt. Darin aber wird er auch ſicher anerkannt, und wir haben eben ſo auffallende als rührende Beiſpiele von dem Anſehen und dem Einfluß, mit denen ausgezeichnete Zöglinge unter den Uebrigen da ſtehen, und von der Achtung, und man möchte ſagen kindlichen Verehrung, mit der ſie betrachtet werden. Und dieſe Auszeichnung iſt nicht Willkür, nicht Gunſt, nicht Gabe des Zufalls und der Laune, ſie wird auch durch nichts Aeußeres bezeichnet, ſondern ſie iſt das reine freie Werk der Natur, der Tugend, bewußtlos, und eben darum ohne alle Anmaßung.

Dieſe Anzeige der in meinem Inſtitut wirklich vorhandenen Veranſtaltungen zur Beſorgung der Kinder, zu einer richtigen Behandlung derſelben, zur Erkenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten und ihrer ſpeziellen Bedürfniſſe, zur Bewahrung ihrer Unſchuld und zur Erhebung ihres Gemüthes, ſowie einiger Hauptgrundſätze, aus denen dieſe Veranſtaltungen fließen, wird allen Freunden der Unternehmung ein anſchauliches Bild von unſerm ernſten Beſtreben geben, unſere Zöglinge zu guten, humanen und religiöſen Menſchen zu bilden.

Allein, indem ich dieſes Beſtreben als die Grundlage des Ganzen und als den weſentlichſten Maßſtab des Werths oder Unwerths unſrer Erziehungsanſtalt anſehe und erkläre, wird darum keineswegs die Rückſicht auf die äußerliche und körperliche Beſorgung der Zöglinge hintangeſetzt. Es finden diesfalls nicht minder eine Menge Einrichtungen und zufälliger Umſtände ſtatt, welche die Anſtalt in der Hinſicht vor aller Gefahr ſichern und ſie wirklich vor den meiſten auszeichnen.

Die Nahrung, welche die Zöglinge erhalten, iſt einfach, reichlich, und ſehr nahrhaft. Zum Frühſtück eſſen ſie Suppe, in deren Art faſt jeden Tag gewechſelt wird. Beim Mittageſſen bekommen ſie wieder eine ſehr gute Fleiſchſuppe, Gemüſe und Fleiſch, Brod und ein Glas Wein, alles bis ſie genug haben. Um vier Uhr theilt man Obſt, oder was ſonſt die Jahreszeit mit ſich bringt, nebſt einem Stück Brod aus. Zum Nachteſſen um acht Uhr gibt man ihnen Suppe, Gemüſe oder Milchſpeiſen, und zweimal in der Woche Fleiſch; Brod ſo viel ſie wollen, aber keinen Wein.

Der Zuſtand der Geſundheit und das im Ganzen ſehr kraftvolle Ausſehen unſerer Zöglinge iſt gewiß außerordentlich und Jedermann auffallend. Es verdient bemerkt zu werden, daß von der beträchtlichen Anzahl derſelben, die von ſechzig auf einhundert und vierzig bis fünfzig ſtieg, ſo lange die Anſtalt ſich in Iferten befindet, noch kein einziger geſtorben iſt. Die Krankheiten ſind ſehr ſelten, und viele Knaben, die ſchwächlich eintraten, haben ſich auf die auffallendſte Weiſe erholt. Aber auch in Krankheitsfällen ſind wir glücklich, einen vortrefflichen Hausarzt und die unmittelbare Nähe eines berühmten Heilbades zu genießen, wo ſich die Kinder auch im Winter von Zeit zu Zeit baden und waſchen können. So wie ein Kind über irgend eine bedeutende Unpäßlichkeit klagt, wird der Arzt darüber zu Rath gezogen und in einem beſondern Krankenzimmer theils von meiner Frau Tochter, theils von der ſchon bemerkten Gehülfin, die in dergleichen Umſtänden ſehr viele Erfahrung hat, beſorgt. Zudem wird der Körper der Kinder ſowohl durch das tägliche Waſchen, durch das täglich von mehrern Perſonen beſorgte Kämmen und durch öfteres Wechſeln des weißen Zeugs immer, ſo viel es bei jungen Leuten ſtatt finden kann, rein erhalten.

Außer der geſunden Nahrung und Beſorgung ſchreiben wir den Zuſtand der Geſundheit unſerer Zöglinge vorzüglich auch dem freien und thätigen Leben zu, das den ganzen Tag, ſelbſt in den Lektionen, beſonders aber in den Erholungsſtunden ſtatt findet. Es iſt natürlich, daß, ſo viel zur Erzielung körperlicher wie geiſtiger Kraftfülle, und überhaupt zur Erreichung der weſentlichen Abſichten der Erziehung, von den Einrichtungen in einer Anſtalt und von dem Thun der Lehrer abhängt, doch das eigne Thun der Kinder und ſeine Leitung die Hauptſache ausmacht. Freie und lebendige Thätigkeit, Ordnung und Regelmäßigkeit, Anſtrengung ohne Ueberſpannung, die gehörige Abwechslung zwiſchen dem Lernen und Spielen und zwiſchen den Unterrichtsgegenſtänden, weder übermäßiger Schlaf noch übermäßiges Wachen u. ſ. w. müſſen nothwendig bei ihnen hinzu kommen und alles übrige gleichſam in Wahrheit und Uebung verwandeln. Ich glaube den allerkürzeſten und beſtimmteſten Ueberblick dieſes Thuns meiner Zöglinge in der Tagesordnung, in welcher ſie leben, darſtellen zu können. Sie iſt folgende:

Am Morgen um ſechs Uhr geht die erſte Lektion an, um ſieben Uhr wird Morgenandacht gehalten, nachher waſchen und kämmen ſich die Kinder, bringen ihre Kleider in Ordnung, werden in die Reihe geſtellt und ihr Anzug geprüft; dies geſchieht in kleinen Abtheilungen, wo immer ein älterer Zögling von anerkannter Sorgfalt die Aufſicht über die andern hat; von da geht man zum Morgeneſſen. Um acht Uhr wird wieder in die Klaſſe geläutet und der Unterricht fortgeſetzt bis um zwölf Uhr; eine Viertelſtunde vor dem Mittageſſen werden die Kinder frei gelaſſen. Nach dem Eſſen können ſie ſich erholen bis um halb zwei Uhr; dann dauert der Unterricht bis um halb vier Uhr; von der Zeit bis um fünf Uhr ſind ſie frei: unterdeſſen wird das Abendeſſen ausgetheilt. Nachher lernen die Kinder wieder bis um acht Uhr, dann gehen ſie zum Nachteſſen, von da zur Abendandacht, und dann ins Bette.

Auch die geſunde Lage von Iferten und vorzüglich des Schloſſes trägt das ihrige zur Geſundheit der Kinder bei. Die Stadt liegt oben am Neuenburgerſee in einem angenehmen Thal, das faſt beſtändig durch den Nord- oder Oſtwind durchſtrichen wird, welche Winde ſehr viel zur Geſundheit des Orts beitragen. Man hält mit großem Unrecht Iferten für eine ungeſunde Stadt. Außerdem, daß der See ſich immer mehr und mehr von der Stadt entfernt und man ſeit langem viele Anſtalten getroffen hat, die umliegenden Sümpfe auszutrocknen, iſt es ein zuverläſſiges Faktum, daß anſteckende Krankheiten und wiederkehrende Fieber ſeit zwölf Jahren in keinem benachbarten Städtchen ſeltener ſind, als in unſerer Stadt, und daß die Sterblichkeit geringer iſt, als anderswo. Auch ſind Kinderkrankheiten in keinem Fall häufiger, als an andern Orten. Der beſte Beweis davon iſt aber der Geſundheitszuſtand unſers Hauſes.

Die Art des Unterrichts und die Freiheit, in der wir die jungen Leute ſelbſt in den Lektionen halten, tragen gewiß auch nicht wenig zu ihrer Lebendigkeit und Heiterkeit bei. Wenn man annimmt, daß ſich Bewegen und Sprechen bei den Kindern ein entſchiedenes Naturbedürfniß iſt, und weiß, wie ſehr dies Bedürfniß in den gewöhnlichen Schulen durch das Stillſitzen und Schweigen gelähmt und unterdrückt wird, ſo iſt es gewiß nicht unbedeutend, daß die Methode dieſem Uebel entſcheidend abhilft. Sie ſichert auch von dieſer Seite die erſten Zwecke der Erziehung und des Unterrichts, ohne den gewöhnlichen Fehlſchritten von beiden zu unterliegen.

In den Erholungsſtunden, die nach der Tagesordnung täglich zweimal, gleich nach dem Mittageſſen bis halb zwei Uhr, und von halb vier Uhr bis fünf Uhr ſtatt haben, im Sommer aber bei der großen Hitze von ſechs bis acht Uhr des Abends, wird das körperliche Leben in ſeiner ganzen Fülle genoſſen. Die Tagsaufſeher führen die Zöglinge entweder ſpazieren, oder im Sommer zum Baden, und im Winter zum Schlitten in den Schnee oder zum Schleifen aufs Eis, wobei in keinem Fall etwas zu gefahren iſt, indem der See an ſeinen Ufern von hundert bis auf zweihundert Schritte weit hinaus nicht Kindestiefe hat, und im Winter auch nur dieſer untiefe Theil überfriert. Wenn aber dieſe beſondern Uebungen nicht ſtatt finden können, ſo gehen die Kinder auf den geräumigen, ganz vorzüglich zu körperlichen Uebungen geeigneten Platz gleich neben der Stadt und überlaſſen ſich da allen Arten von Leibesübungen. Die Zöglinge werden nach ihren Kräften und Neigungen in verſchiedene Haufen abgetheilt, und wählen ſich ſelbſt die beſondere Art Uebung oder Spiel, wobei ſie ſich erholen und beluſtigen wollen. Die Gegenwart und Theilnahme des Lehrers, der dann ganz als Kind unter ihnen lebt, vermehrt die Freude und bringt Leben ins Ganze. Bei ſchlechtem Wetter werden im Schloſſe ſelbſt die allgemeinen Leibesübungen nach unſern beſondern, in der Wochenſchrift aufgeſtellten Grundſätzen getrieben; fünf Lehrer theilen in dieſer Hinſicht die Maſſe der Kinder ab und geben darin Unterricht. Aufmerkſamkeit, Gewandtheit und Ausdauer ſind die Hauptgeſichtspunkte, die bei allen dieſen Uebungen immer im Auge behalten werden. Am Mittwoch und Sonntag wird der ganze Nachmittag zu längern Spaziergängen angewendet, die gewiß nicht wenig zur körperlichen Feſtigkeit und zum frohen Genuß an der Natur beitragen. Dieſe beſtändige Regſamkeit am Tag, und die Müdigkeit, ohne Erſchöpfung oder Erhitzung, mit der ſie ſich des Nachts zur Ruhe begeben und aus Bedürfniß der Erholung bald einſchlafen, iſt ein überaus wichtiges Mittel zum Erſatz ihrer Unſchuld, und einer der weſentlichſten Grundlagen ihrer Sicherheit.

Was Körperſtellung und Anſtand noch beſonders betrifft, ſo erhalten alle Kinder, deren Eltern es verlangen, Unterricht im Tanzen, ſelbſt Fechten, beſonders aber im Exerzieren. Bereits zählen ſich achtzig unſerer Knaben zum exerzierenden Korps, das von einem Lehrer ſelbſt angeführt und geübt wird, den ich nach Lauſanne geſchickt habe, damit er ſich in der dortigen Militärſchule alles, was dazu gehört, zu eigen mache. Wirklich benimmt er ſich ſehr geſchickt bei dieſem Geſchäft und wird von allen jungen Leuten als ihr Hauptmann geliebt.

Ich ergreife dieſen Anlaß, um den geehrten Eltern meiner Zöglinge anzuzeigen, daß ich jeden Knaben eine Flinte und Patrontaſche um einen ſehr billigen Preis verſchaffen kann. Die Unkoſten für dieſe Uebungen ſind unbeträchtlich und kommen mit der Nützlichkeit derſelben, ſo wie ſie hier getrieben werden, in keinen Betracht. Noch habe ich ſeit drei Monaten Gleichheit der Kleider, ohne militäriſche Auszeichnung, eingeführt, und erſuche deshalb alle Eltern, mich in dieſer Maßregel zu unterſtützen. Das Tuch, welches ich gewählt habe, iſt von grauer Farbe, Hoſen und Röckchen vom gleichen Zeug, ohne Aufſchläge, ein Gilet von einem andern Stoff und anderer Farbe, und ſchwarze Ueberſtrümpfe. Es macht mir Freude, wenn dieſe Maßregel von den Eltern angenommen wird, indem ſie zur Ordnung, zur Feſthaltung der Ueberſchauung, zur Einfachheit und Uebereinſtimmung des Ganzen nothwendig geworden. Indeſſen erkläre ich beſtimmt, daß ich jedem Vater und jeder Mutter in der Hinſicht frei ſtelle, zu thun, was ſie gut finden, und wenn ſie vorziehen ſollten, Kleider von anderm Stoff, anderer Farbe und anderm Schnitt, ihren Kindern entweder zu ſchicken, oder hier machen zu laſſen, ſo wird ſie nichts in der Hinſicht hindern, und ihre Kinder werden in keinem Fall darunter leiden. Denen, welche die angenommene Kleidung für ihre Kinder genehmigen, kann ich auch hier alles, was dazu gehört, in ſehr billigem Preis anſchaffen. Da die Vorräthe in großen Partieen angeſchafft werden, und da man zur Ausbeſſerung alter Kleider immer mit dem paſſenden Zeuge verſehen iſt, ſo erwächst daraus für die Eltern eine weſentliche Erſparniß. Ich erwarte darüber alſo nur beſtimmte Ordre von Seiten der Eltern.

Das, was bis jetzt geſagt worden, wird, hoffe ich, hinreichen, um Jedermann zu überzeugen, daß mein Inſtitut als Erziehungsanſtalt ſeiner Organiſation und Lage nach allen vernünftigen Forderungen, die an eine ſolche zu machen ſind, entſpricht. Allein über den Unterricht iſt man noch lange nicht ſo einig; dagegen hat man noch gar viele Zweifel und bringt theils immer dieſelben Einwendungen dagegen vor, ungeachtet alles deſſen, was bereits darüber erfahren und geſchrieben worden, theils aber auch von Zeit zu Zeit neue, und wie man meint, ſehr bedeutende und wichtige. Damit man auch darüber etwas mehr ins Reine komme, will ich mich bemühen, ſo weit es ſich in dieſer kurzen Darſtellung thun läßt, eine etwelche Ueberſicht deſſen zu geben, 1) was im Inſtitut gelehrt wird, und 2) welches die Grundſätze ſind, die uns beim Unterricht leiten.

1) Was ſich in Hinſicht auf die Gegenſtände des Unterrichts im Allgemeinen ſagen läßt, iſt folgendes: Das Kind lernt ſich ſelbſt, d. h. ſeine körperlichen, intellektuellen, äſthetiſchen, ſittlichen und religiöſen Anlagen, Kräfte und Thätigkeiten fühlen und anſchauen, kennen und üben. Dieſem Anſchauungsunterrichte an und über ſich ſelbſt ſteht der Anſchauungsunterricht an und über die Natur gegenüber und hält mit dem erſten gleichen Schritt. Von ſich ſelbſt und ſeinen häuslichen Umgebungen aus erweitert ſich dieſer Unterricht auf die menſchliche Natur nach allen obigen Rückſichten überhaupt. Und ebenſo erweitert er ſich von ſeinem ſinnlichen Erfahrungskreiſe aus über die ganze äußere Natur. Vom erſten Punkt aus wird es zur Einſicht der weſentlichen, geſellſchaftlichen und menſchlichen Verhältniſſe; vom zweiten aus zur Einſicht der Verhältniſſe, in denen es und das Menſchengeſchlecht zur äußern Natur und dieſe zu jenem, ſteht, geführt. Der Menſch, die Natur, das gegenſeitige Verhältniß beider zu einander, und was aus ihrer Betrachtung und Erkenntniß für die Bildung und Veredlung der Kinder in jeder Hinſicht hervorgeht, machen alſo die Grundanſicht und den Urſtoff des Unterrichts aus und aus ihnen entwickeln ſich alle einzelnen Kenntniſſe und Bildungsfächer.

Allein es muß hier als die Hauptſache und als die durchaus weſentliche Grundlage unſers Unterrichts bemerkt werden, daß hiebei gar nicht davon die Rede iſt, die Natur, den Menſchen und ihre gegenſeitigen Verhältniſſe blos äußerlich und ſinnlich aufzufaſſen, d. h. blos inſofern ſie abgeriſſene empiriſche Merkmale darbieten, die man nach der erſten beſten Reihenfolge oder nach einer vereinzelten, logiſchen Verknüpfung zuſammenſtellte. Die Rede iſt davon, die *Dinge und ihre Erkenntniß ſelbſt als ein lebendiges und organiſches, nach nothwendigen und ewigen Geſetzen harmoniſch in einander greifendes und als ſolches von etwas Einfachem und Urſprünglichen aus ſich darſtellendes und entwickelndes Ganzes anzuſchauen, um aus dieſer Anſchauung ſo zu entwickeln, wie eines im andern und durch das andere gegründet iſt und beſteht.* Nicht von irgend einer Form, ſondern vom Weſen und Leben ſelbſt geht das Ganze aus, und jede Form erſcheint blos als der Ausdruck und die Darſtellung dieſes angeſchauten Weſens und Lebens*).

Ohne mich weiter in die Erklärung dieſes Grundſatzes

---

*) *Anmerkung zur neuen Ausgabe* (1823). In dieſen und mehrern andern Stellen ſpreche ich mich nicht ſowohl in der urſprünglichen Einfachheit meiner, mir eigenen Anſichten des Erziehungsweſens als in, mir unreifen und weſentlich fremden und unverſtändlichen, philoſophiſchen Anſichten aus, bei denen damals, aller unſerer guten Abſichten ungeachtet, die Köpfe der meiſten Glieder unſers Hauſes und auch der meinige ſchwindeln mußten, und welche mich perſönlich im Weſen meiner Beſtrebungen verwirrten und ſtille ſtellten, auch den Flor des Hauſes und der Anſtalt, die in dieſem Zeitpunkt zu einer glänzenden Scheinhöhe gelangten, in ſeinen Wurzeln verfaulen machten, und eigentlich als die verborgene Quelle alles Unglücks, das ſeit dieſem Zeitpunkt in der Anſtalt über mein Haupt zuſammengefloſſen, anzuſehen ſind. Ich bin gleichſam als ein Kind an die Spitze der Anſtalt gekommen. Bei der Richtung, die ſie nahm, konnte ich das Kind nicht bleiben, das ich war, und das, was ich hätte ſein ſollen, konnte ich nie werden. Die Folgen dieſes Umſtandes waren in Rückſicht auf mich und die Anſtalt bis auf den heutigen Tag äußerſt traurig, und doch hat die Vorſehung mir die Möglichkeit erhalten, nach ſo viel verlornen Jahren in derſelben wieder zu der Einfachheit und Kindlichkeit zurückzukehren, durch welche ich allein im Stande bin, das Eigenthümliche und Weſentliche meiner Zwecke, ſo viel es von mir ſelbſt abhängt, zu befördern und zu ihrer endlichen Erreichung das Meinige mit Erfolg beizutragen.

einzulaſſen, die anderswo gegeben werden muß und die theils zu viel vorausſetzte, um von den meiſten Eltern meiner Zöglinge verſtanden zu werden, theils allzu weitläufig wäre, um hier Platz finden zu können, wende ich mich zu den einzelnen ihnen bekannten Gegenſtänden, in denen ihre Kinder unterrichtet werden, und will auch dieſe weniger nach dem Zuſammenhang und der Bedeutung, welche ſie in der Methode haben, als nach der gewöhnlichen Benennung und Eintheilung aufzählen, um ihnen die Bekanntſchaft mit dem Umfang deſſen, was ſie für ihre Kinder hier erwarten können, zu erleichtern.

Einen weſentlichen Theil davon macht die Sprache aus. Der Sprachunterricht zerfällt 1) in Ton und Wortlehre, oder in die Kenntniß und Fertigkeit der Darſtellung des Elementarſtoffs; 2) in die Formen- oder Verhältnißlehre, inſofern die Sprache die Geſetze des Denkens ausdrückt, d. h. allgemeine und beſondere Grammatik, Philoſophie der Sprache; und endlich 3) Sprache als Bedeutung, oder als der allumfaſſende Ausdruck deſſen, was in dem Menſchen, in der Natur, und in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen liegt und was der Menſch nothwendig in ſich und in der Natur anſchaut und benennt. In dieſem Letztern ſind die beiden erſten Theile des Sprachunterrichts urſprünglich und weſentlich vereinigt, und ſie entwickeln ſich beide aus ihm. Die bereits aufgeſtellte Grundlage von demſelben iſt das Buch der Mütter, das allerdings durch dieſe Anſicht eine andere Bedeutung bekommt, als die man ihm gewöhnlich gibt, nämlich, als ſei es blos ein Mittel, die Theile des menſchlichen Körpers kennen zu lernen, und ein Muſter, wie man die Theile anderer Gegenſtände nach logiſchen Reihenfolgen ins Aug faſſen und benennen lernen müſſe. Wir beſchäftigen uns gegenwärtig damit, dieſen ganzen Sprachunterricht in einen geordneten und vollſtändigen Zuſammenhang zu bringen.

Weil dieſer Zuſammenhang theils an ſich ſchon zu viel umfaßt, theils in Kürze nicht deutlich dargeſtellt werden kann, theils endlich auf der Kenntniß der Natur des ganzen geiſtigen Daſeins beruht, ſo übergehe ich hier die weitere Ausführung und Angabe des Details und bemerke nur, daß der Bau und Organismus der elementariſch-pädagogiſchen Sprachbearbeitung, wenn er einmal aufgeſtellt ſein wird, als Mittel den Menſchen in ſich ſelbſt und in die Natur zu führen, für das Weſen der Erkenntniß an ſich ſchon, und noch mehr für die allgemeine Vorbereitung ebenſo einfacher, als nothwendiger und umfaſſender Wahrheiten von den tiefgreifendſten Reſultaten ſein wird.

Da unſere Kinder faſt alle entweder die deutſche oder franzöſiſche Sprache, als Mutterſprache, reden, ſo werden beide Sprachen hauptſächlich berückſichtigt, und der Unterricht in mehrern Stunden in beiden zugleich gegeben. Indeſſen wird denn doch der Unterricht jeder von dieſen beiden Sprachen abgeſondert ertheilt und die Grundſätze einer jeden aus ſich ſelbſt entwickelt. Die Kinder lernen alſo in beiden Sprachen reden, leſen und ſchreiben, und ſich über Alles, was ſie ſelbſt ſind, haben, können und ſollen, ſowie über das, was ſie umgibt und was die Natur ihnen darbietet, mündlich und ſchriftlich ausdrücken. Dieſer Unterricht wird aber immer wiederum nicht blos als iſolirter Sprach- und Schreibeunterricht, ſondern als Belehrung, als Mittel einer allumfaſſenden Geiſtes- und Herzensbildung behandelt. Dadurch iſt es denn nicht nur erklärbar, ſondern unvermeidlich, daß um dieſer Verbindung und um dieſes zuſammenhängenden, aber ſicher zu einem großen Ziel führenden Ganges willen, die Fortſchritte der Zöglinge in einzelnen Theilen der fremden oder der Mutterſprache nicht ſo groß und ſo auffallend ſein können, wie da, wo man nur eine Sprache, und in dieſer Sprache nur einzelne Theile, die zu ſchnellen Reſultaten führen, und zwar noch mit größerm Zeitaufwand, als das bei uns nicht ſtatt haben kann, oder vielleicht wohl gar ausſchließend übt und lehrt.

Von den alten Sprachen wird die lateiniſche auf beſtimmtes Verlangen der Eltern allen denen gelehrt, die bereits im Inſtitute ſelbſt zu einer etwas klaren Einſicht in Kenntniß in ihrer Mutterſprache gekommen ſind. Ganz kleine Kinder, oder ſolche, die noch gar keinen Sprachunterricht erhalten haben, werden davon ausgeſchloſſen. Auch wird ſo eben bei ein paar Zöglingen, welche die Univerſität beziehen werden, ein Anfang in dem Griechiſchen gemacht werden. Die Art, wie hierüber zu Werk gegangen wird und was wir darin vorbereiten, ſetzt die allgemeine Organiſation des Sprachunterrichts voraus, und kann erſt nach einem Verſuch der Bearbeitung letzterer ins Licht geſetzt werden.

Ferner wird gelehrt: Die Erdbeſchreibung. Die Behandlung derſelben geht von der Anſchauung und Auffaſſung des Geſichtskreiſes und ſeiner geographiſchen Verhältniſſe, oder deſſen, was die Erdoberfläche darbietet, aus, und theilt ſich dann 1) in den Elementarunterricht, der für einmal in die phyſiſche, mathematiſche, phyſikaliſche, klimatiſche und politiſche Anſicht zerfällt wird, und 2) in den topographiſchen Theil, in welchem jede einzelne Anſicht der geographiſchen Auffaſſung des Geſichtskreiſes in geordneter Stufenfolge und in ſyſtematiſchem Zuſammenhang durchgeführt, ihre gegenſeitigen Verhältniſſe entwickelt, und die Zöglinge durch dieſes Fundament zu einer reinen und umfaſſenden Anſicht der Erd- und Menſchengeſchichte und ihres gegenſeitigen Einfluſſes auf einander, der Menſchen, der Staats- und Völkerverhältniſſe, des Kulturganges unſers Geſchlechts, und endlich der Naturwiſſenſchaft in ihren größern Umriſſen und Beziehungen vorbereitet werden. Der ſtatiſtiſche Theil, d. h. die Produkte, Einwohnerzahl, Verfaſſung u. ſ. w. werden tabellariſch in Ueberſichten den Kindern bekannt gemacht. Alle Kinder empfangen dieſen Unterricht, entweder deutſch oder franzöſiſch, deren Kräfte und Vorkenntniſſe ihn zulaſſen.

In der Naturgeſchichte werden ebenſo mit den Zöglingen elementariſche Kurſe nach den drei Reichen der Natur, dem Thier-, Pflanzen- und Mineral-Reich vorgenommen. Einer der Hauptgeſichtspunkte dabei iſt, den Gang an die Empfänglichkeit des Kindes, d. h. die Sinne und deſſen, was es an den Erſcheinungen, Formen, Eigenſchaften und

Thätigkeiten oder Wirkungen der Thiere, Pflanzen und Mineralien wahrnehmen kann, zu knüpfen, um es gleichſam von der beſtimmten Idee deſſen aus, was die Natur in jedem dieſer Reiche allgemein und weſentlich ausdrückt, zur Kenntniß der einzelnen, in den gegebenen Merkmalen der Anſchauung wahrgenommenen Gattungen, Arten und Individuen zu führen. Dieſe Idee aber wird durchaus in demjenigen, was im Geſichtskreiſe des Kindes liegt, was es geſehen, gehört, empfunden und beobachtet hat, ihm zum Bewußtſein gebracht und daraus dann in immer ſich erweiternden Stufenfolgen entwickelt. Von den Pflanzen, Mineralien und den Inſekten werden von den Zöglingen ſelbſt kleine Sammlungen angelegt, welche ſie durch eigenes Sammeln auf den Spaziergängen bereichern.

In der experimentirenden Naturlehre werden gleichfalls Verſuche gemacht. Bisher wurden die Zöglinge mit den hauptſächlichſten Erſcheinungen der Elektrizität, des Magnetismus und Galvanismus und einiger Gasarten bekannt gemacht. Uebrigens ſuchen wir auch hiefür im phyſikaliſchen Sprachunterricht einen ſichern Faden. Es findet ſich hierzu ein artiger Apparat bei einem Arzte in der Stadt, der wöchentlich einmal den ältern Knaben darüber Unterricht ertheilt.

Ferner machen wir diejenigen unſerer Zöglinge, welche ihre vollendete Ausbildung hier erhalten und nicht, wie Zugvögel, aus einer Lehranſtalt in die andre zu wandern verdammt ſind, mit den Hauptzügen der Welt und vaterländiſchen Geſchichte und mit dem Leben der berühmteſten Männer bekannt; und ſowie uns die älteſten Zöglinge lange genug gelaſſen werden, daß ſie durch das Studium der lateiniſchen und griechiſchen Sprache zu dem der alten Geſchichte und Literatur eingeleitet werden können, ſo werden ſie auch mit dieſem Theil bekannt gemacht werden.

Die Zahlenlehre oder ſogenannte Rechenkunſt wird in Hinſicht auf Erkenntniß und Fertigkeit vielſeitig behandelt und die Zöglinge bringen es darin ſehr weit. Die Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe macht die Baſis davon aus. An ſie ſchließt ſich die Wurzelrechnung an, die ſich aus der Anſchauung des Quadrats entwickelt. Damit verbindet man ferner das ſchriftliche oder Ziffernrechnen, das ganz im Geiſt der Anſchauungslehre der Zahlenverhältniſſe geübt wird, die Buchhaltung und was zur Vorbereitung für den Kaufmannsſtand dießfalls noch weiter angeknüpft werden muß. In wiſſenſchaftlicher Hinſicht lernen die Zöglinge ferner die Algebra, worin der Gang durch die frühern Uebungen ſehr geſichert und außerordentlich erleichtert wird. Um ſo mehr da ſie nicht blos, wie es ſonſt gewöhnlich der Fall iſt, mit Formeln ſpielen, und ſie brauchen, wie ſie ihnen gegeben werden, ohne etwas Neues daraus entwickeln zu können, ſondern von der Nothwendigkeit ihres Verfahrens eine lebendige innere Anſchauung haben und nicht nur die Dinge und Verhältniſſe kennen, aus der ſie entſpringt, ſondern auch überall ſelbſtthätig ihnen noch unbekannte Beziehungen und Verhältniſſe auffinden und neue Grundſätze daraus entfalten.

Der gleiche Fall findet ſtatt mit der theoretiſchen und praktiſchen Geometrie oder der Feldmeßkunſt, die durch die vorzüglichen Talente und die ſeltne Anſtrengung des gleichen ganz in der Anſtalt und durch die Methode gebildeten Lehrers zu einem zuſammenhängenden Syſtem ausgearbeitet wurde, das für die praktiſche, häusliche und Schulbildung eine höchſt wichtige Bahn eröffnet und nicht nur für eine allgemeine Entwicklung des Geiſtes, der Kunſt und der Berufskräfte des Volks die größten Folgen, ſondern auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht eine Baſis bedeutender Bereicherungen und großer Anſichten verſpricht. Wir begriffen es bisher unter dem ſogenannten A B C der Anſchauung. Die Theile, in denen es bis jetzt bearbeitet iſt und worin die Zöglinge unterrichtet werden, ſind: die Formenlehre, die Größenlehre, die Maßverhältnißlehre, und zum Theil die Stereometrie oder räumliche Körperlehre. Hierin erhalten die Zöglinge einen bildendern, lückenloſern und vollſtändigern Unterricht, als er bisher irgendwo vorhanden war. Auch iſt darin der Grund zu den höhern und höchſten wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden dieſes Faches einerſeits und andrerſeits zu umfaſſenden Anwendungen auf mechaniſche Künſte und Berufsbedürfniſſe gelegt und vorbereitet.

Den thatſächlichen Beweis, wie ſehr bei der Geiſtesbildung durch die Methode aus der Einheit und Fülle des Mittelpunkts der letztern alles als ein unermeßliches, freilich nicht jedem zu umfaſſen mögliches Ganzes, hervorgehe (was einſt, wenn dieſe Methode vollendet iſt, zuverläſſig bei der ganzen Bildung des Menſchen ohne Ausnahme der Fall ſein wird) beweiſt auch die Zeichnungskunſt und der Zuſammenhang, in dem ſie die Zöglinge lernen. Als Linearzeichnung üben ſie ſich alle mit der Formenlehre und machen darin große Fortſchritte. Wie ſich auf dieſem Wege das Aeſthetiſche der Form vom Mathematiſchen derſelben geſondert hat und in ihnen zum deutlichen Bewußtſein gelangt iſt, werden ſie in den mannichfaltigen Arten ihrer Darſtellung geübt. Dann erhalten ſie Unterricht in der Perſpektive. Das eigentlich Künſtleriſche des Zeichnens lehrt ein dazu angeſtellter Maler die ältern Zöglinge. Da für die Elementarzeichnung nächſtens die Formen ſelbſt erſcheinen werden, ſo ſage ich über dieſen Gegenſtand nichts weiter, als daß nach dem Zeugniß von Künſtlern und andern befugten Richtern unſer Zögling auf einen Weg geſtellt wird, in welchem er bis an die Gränzen vorrücken kann, wo er, wenn er ſich der eigentlichen Kunſt widmet, hinreichend vorbereitet iſt, in die Werkſtatt eines Künſtlers zu treten, eine Vorbereitung, die ſo viel in ſich ſchließt, als in einer allgemeinen Lehranſtalt geleiſtet werden kann und ſoll.

Das A B C der Anſchauung gibt dem Schönſchreiben, das in unſern Tagen ſo wichtig iſt, eine ſichere Baſis; was aber noch wichtiger iſt, es wird die Linearzeichnung und die in das ganze verſtändige und bürgerliche Leben ſo tief eingreifende mathematiſche Elementaranſchauung und Kenntniß ſo allgemein machen, als es jetzt das Leſen und das Schreiben iſt.

Auch mit der Mechanik, inſofern ſie zu den Berufsfertigkeiten gehört, haben die Zöglinge Gelegenheit ſich bei geſchickten hieſigen Mechanikern bekannt zu machen, die ihnen ihre Werkſtätten öffnen und ihnen Lektionen geben. Wirklich erhalten bereits 10 unſrer Knaben Unterricht darin.

Die Vocalmuſik lernen alle Zöglinge, denen die Natur das Talent dazu nicht verſagt hat. Dieſer Unterricht zerfällt ſo wie er jetzt betrieben wird, als Uebung in das muſikaliſche Zeitmaß, die Tonfertigkeit oder Melodie, und in die Harmonie und als Kenntniß in die Zeichenlehre oder das Verſtehen und Leſen der Noten und Muſikfiguren und der Kompoſition. Auch ſie iſt zum eigentlichen Werk der Selbſtthätigkeit erhoben. Um den Einfluß des Geſanges als Bildungsmittel zu befördern, ſind die Zöglinge außer dem Unterricht darin in eine Geſellſchaft für denſelben organiſirt, und ſingen alle Sonntag Morgen zuſammen. Außer ihr wird von Muſiklehrern in der Stadt im Violin-, Flöte-, Clarinett- und Klavierſpielen Anweiſung gegeben.

Dieß iſt die einfache Darſtellung deſſen, was in der Anſtalt in Hinſicht auf den Unterricht und die Uebung der Zöglinge wirklich geſchieht. Ich könnte zwar das Regiſter deſſen, was wir lehren, leicht mit hochklingenden Namen vermehren. Auch ſchwindelt es einem ordentlich vor der Menge von Wiſſenſchaften, die heut zu Tag in jeder Trivialſchule gelehrt werden, und deren Benennung und Verzeichniß allein ſchon ein Studium und eine Wiſſenſchaft ausmacht. Allein es ſind vielleicht der Namen ſchon zu viel, weil ihre Vervielfältigung nur der Beweis einer traurigen Zerſtücklung der Erkenntniß ſelbſt und der Schwäche des menſchlichen Geiſtes, der ſcheinbare Reichthum folglich eben der größte Beweis offenbarer Armuth iſt.

Was nun den Lektionsplan nach dieſen Gegenſtänden betrifft, ſo ſind die verſchiedenen Unterrichtszweige ſo vertheilt, daß, wo möglich, immer zu derſelben Stunde, auch derſelbe Unterricht durch alle Klaſſen gegeben wird, um dadurch die Verſetzung der Zöglinge aus einer Klaſſe in die andre nach ihren Kräften und Fortſchritten möglich zu machen. Die

Anzahl der Klaſſen iſt nach jedem Unterrichtsfach verſchieden, ſechs bis zehn Abtheilungen, wovon jede ihren eignen Lehrer hat. An dem Standpunkt der verſchiedenen Klaſſen kann man zu gleicher Zeit den Zuſammenhang und die Reihenfolge des Unterrichts erkennen.

2. In dem bisher Geſagten iſt nun freilich weder die Art, wie der Unterricht ertheilt wird, noch der Zuſammenhang und der Geiſt des Einzelnen befriedigend gezeigt; noch viel weniger iſt es das, was wir für das Erziehungsweſen überhaupt wollen und für jeden Zögling bezwecken. Ich will daher über das letztere noch einige Geſichtspunkte aufzuſtellen verſuchen.

Ueberhaupt kann ich ſagen, wir ſuchen die Zöglinge nicht durch zu viele Gegenſtände auf einmal zu überladen, ſondern geben uns Mühe, jeden einzelnen Punkt, den ſie lernen, ſo vielſeitig zu beleben, daß ihre Kraft allgemein angeregt und für die Stufe, auf welcher ſie dem Entwicklungsgange ihres Weſens nach ſtehen, in Fertigkeit und Harmonie verwandeln werde.

Was ich oben von der Gleichheit der Behandlung der Zöglinge ſagte, gilt hierüber in beſondrer Anwendung von ihrem Unterricht. Wir kennen für jedes Fach der menſchlichen Erkenntniß nur einen Unterrichtsgang, den, der in vollendeter Harmonie mit dem Entwickelungsgange der Menſchennatur aus der Natur der Sache und ihrer Entwickelung ſelbſt hervorgeht. Dieſer iſt für alle Zöglinge, die dieſes Fach lernen, ohne Ausnahme gleich, nur daß der fähige Kopf den gleichen Umfang weit ſchneller, der ſchwache hingegen denſelben weit langſamer durchläuft, daß der letztere nur einige Stufen, der erſte hingegen alle erreicht und zur höchſten und freiſten Ueberſicht gelangt, daß das Genie mit ſchöpferiſchem Geiſte und als Entdecker arbeitet, der gewöhnliche Menſch hingegen mit Mühe und Arbeit blos zur Einſicht und Erkenntniß der nämlichen aber doch der nämlichen Reſultate ſich erhebt. Deſto ſorgfältiger bemühen wir uns, dießfalls dafür zu ſorgen, daß das Genie eine offne und ſichere Bahn für ſeine Fortſchritte finde, daß auf der andern Seite der gewöhnliche Kopf in den Anfangspunkten deſſen, was er lernt, ſo lange feſtgehalten und ſo vielſeitig geübt werde, als es die Sicherheit ſeines Fortſchrittes erfordert, um nicht bloße Scheinwirkungen zu erzeugen und um Oberflächlichkeit zu verhüten. Denn je ſchneller ein ſolcher vorrückt, deſto unvermeidlicher iſt die Oberflächlichkeit und deſto weniger kann und weiß er am Ende.

Dazu ſehen wir insbeſondere darauf, zu erforſchen, worin die entſchiedene Kraft eines jeden liegt, um dieſe beſondre Kraft gleichſam als den Mittelpunkt jener Geiſtesthätigkeit und als den Faden zu benutzen, an dem wir ihn ins geiſtige Daſein einführen, um ihm Zuverſicht und Streben einzuflößen, den Kreis deſſelben zu erweitern. Wir haben darüber Beobachtungen und Erfahrungen geſammelt, die von äußerſter Wichtigkeit auf den Fall werden könnten, wenn die geehrten Eltern meiner Zöglinge in unſre Geſichtspunkte einträten und uns mit Zutrauen hierüber die Hand böten. Es iſt nämlich kein Zögling, der alles zu umfaſſen vermag, es iſt aber auch keiner, der nicht für irgend ein Fach beſondere Luſt zeige und der es nicht, wenn er anhaltend ſich darauf verlegen könnte, zu etwas Ausgezeichnetem bringen würde. Der eine lebt gleichſam ganz nur in Zahl und Form und übt alles andere blos gleichgültig mit. Ein Andrer wirft ſich mit Kraft und Freiheit blos auf die Sprache. Ein dritter faßt beſonders das Aeſthetiſche auf und zeichnet ſehr ſchöne Figuren, indem er in manchem Andern zurückbleibt. Noch andre ſcheinen für Alles gleiche Empfänglichkeit zu haben, und der Abwechslung als Reizmittel zu bedürfen und beſchäftigen ſich daher mit allem mit gleicher Munterkeit. Auch die Zeitpunkte ſind verſchieden und plötzlich geht einem Knaben wie ein neuer Sinn für einen Gegenſtand auf, der vorher gar keine Wirkung auf ihn machte. Sollte dieß nicht ein Fingerzeig der Natur ſein und ſollte nicht außerordentlich viel damit gewonnen werden können, wenn man die Kinder, ſtatt ſie in mehrere Fächer auf einmal zu führen, ſie nur ſo lange damit beſchäftigte, bis ſich eine beſtimmte Richtung in ihnen zeigt, und dann darin ihren Trieb ſo lange gänzlich befriedigte, bis in dieſem Einen ſtark das Gefühl des Bedürfniſſes und die Luſt zum Andern auch in ihnen erweckt worden? Es iſt freilich durchaus nöthig, daß jeder Knabe bis auf einen gewiſſen Punkt alle Fächer der Elementarbildung umfaſſe. Aber es frägt ſich, in welcher Zeit, in welcher Ordnung und Stufenfolge, und wer ſoll darüber entſcheiden? Offenbar, wie mir ſcheint, die Natur des Kindes. Eine Erziehungsanſtalt muß daher durchaus ſo organiſirt ſein, daß alle Entwicklungs- und Bildungsfächer zweckmäßig bearbeitet ſind, daß in allem unterrichtet wird, was die Neigung und das Bedürfniß des Kindes anſprechen kann. Aber das, was jedes Kind gelehrt werden ſoll, ſoll bei jedem in der Zeit gelehrt werden, in der es ſeine Natur anſpricht; denn dieß iſt der Beweis, daß ſeine Empfänglichkeit und Kraft dafür erwacht iſt. Allein wenn dieſe Forderung auf einmal geſchieht, wenn man beſonders das Heil des Kindes darin ſetzt, ſeine Fortſchritte danach beurtheilt und die Güte einer Anſtalt und Lehrart danach ſchätzt, daß das, was man einmal gewohnt iſt, gelehrt werde, ohne auf die Natur und die Triebe des Kindes zu achten, ohne daran zu denken, daß es einige Jahre ſpäter vielleicht in einem Monate lerne, womit es ſich jetzt Jahre lang vergeblich abmüht, wenn man ſich nicht damit begnügt, daß das Kind etwas Weſentliches, und daß es dieſes recht könne, ohne ſeine Wünſche ihm aufzudringen, ſo iſt nicht anders möglich, als es müſſen Widerſprüche der Natur mit willkürlichen Forderungen der Menſchen entſtehen, welche Lehrer und Kinder in gleiche Verlegenheit ſetzen und die Bildung letzterer zuverläſſig aufhalten, ſtatt befriedigen. Das Rechte hierin bedürfte freilich Zeit und Mühe; die Organiſation der Erziehungsanſtalten müßte auf ganz andre Grundſätze gebaut werden und die Anſichten über den Zweck des Unterrichts und dasjenige, was geleiſtet werden ſoll, eine bedeutende Veränderung erleiden. Ich habe dieſen Geſichtspunkt, der bisher in meiner Anſtalt vielfältig ſtatt hatte aber auch zu vielen Irrthümern über ſie Anlaß gab, hier nur berührt und beiläufig darauf aufmerkſam machen wollen, weil ich mich vielleicht einmal ausführlicher darüber erklären werde. Ich kehre zurück auf meine Bahn.

Die Entfaltung der Anlagen iſt in allem das Erſte, wonach wir ſtreben; wir trachten überall die Fächer der Kenntniſſe, in denen wir Unterricht geben, mehr als Mittel der Geiſtesbildung, als wie Mittel der Ausdehnung der Kenntniſſe zu benutzen. Wenn die Ausdehnung der Kenntniſſe in irgend einem Fache von Nutzen ſein ſoll, ſo muß vorher die Geiſteskraft des Kindes auf den Punkt gebracht werden, die erforderlich iſt, dieſe Kenntniß in ihrem Weſen und Umfang zu faſſen und zu verdauen. Wir glauben überhaupt, der Jugendunterricht müſſe in ſeinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wiſſenbereichernd ſein; ohne Feſthaltung dieſes Grundſatzes ſei keine Harmonie in den Anlagen des Kindes zu erzielen und ohne dieſe werde unſer Geſchlecht im Gange ſeiner Ausbildung nicht menſchlich kraftvoll, ſondern bei der höchſten Anmaßung ſchwach und erbärmlich, und anmaßlich bei der höchſten Schwäche und Erbärmlichkeit. Selbſt das Wiſſen des Guten und Beſten, wenn es nicht mit dem Wollen und Können des Guten und Beſten verhältnißmäßig iſt, kann nicht anders, es iſt in ſeinen dießfälligen Folgen der Veredlung der Menſchennatur weſentlich mehr hinderlich als förderlich. Alles Lernen der Jugend ſoll Selbſtthätigkeit, freies Erzeugen aus ſich ſelbſt, lebendige Schöpfung ſein; und das iſt es bei uns in ſeltnem Grad. Alle Kräfte der Kinder ſind dabei zugleich in Anregung, ſo daß die Anſtrengung, mit der ſie ſich der Arbeit widmen, ſie nicht angreift, weil ſie nicht zwingend iſt. Sie befinden ſich bei derſelben äußerſt wohl und geben ſich ihr mit Luſt und Eifer hin. Sie lernen mit Luſt, nicht weil das Lernen nur ſpielend getrieben wird und keine Anſtrengung von Seiten des Schülers verlangt, ſondern weil Alles, was jedes Kind lernen muß, ſeinen Kräften angemeſſen iſt und nur in dem Grade zuſammengeſetzter und ſchwerer wird, als die Aufmerkſamkeit, die Urtheils- und Ueberlegungskraft des Kindes ſelbſt wächſt; weil Alles, was gelehrt wird, aus der Entwicklung der Natur des Kindes ſelbſt entſpringt, und wieder im Zuſammenhang zu dem, was es ſchon kann, ſteht, weil das Kind in Allem, was es lernt, lebt und davon erfüllt wird. Durch dieſes Leben in der Lehre allein läßt ſich das Leben und die Freude des Kindes beim Lernen erklären und verſtehen. Es wird nicht zerſtreut, ſondern es wird geſammelt, es wird nicht beluſtigt, ſondern es wird ergriffen, es wird nicht erdrückt, ſondern es wird beſeelt. Nur Perſonen, die davon bei ihrer Erziehung nichts an ſich ſelbſt erfahren haben oder nichts von der Art hervorzubringen wiſſen, können dieſe Aeußerungen bei den Kindern als eine Folge von Spiel von Mechanismus anſehen. Wollte man ſie aber ſo nennen, wohlan, ſo wäre eben dieß der Gang und die Lehrart der lebendigen Natur. Der Lehrer darf freilich dabei kein bloßes Werkzeug ſein, um das Todte todt wieder zu geben, ſowie es da iſt, ſondern er muß ſich ganz in den Anſchauungs- und Begriffskreis des Kindes verſetzen und ſich ganz in der Sache ſelbſt bewegen, gemeinſchaftlich mit dem Kinde von einer Wahrheit zur andern, von einer Entdeckung zur andern ſchreiten. Dieß iſt, ich geſteh' es, ſchwerer, als mit dem erſten, beſten Handbuch aufs Katheder zu treten und den jungen Leuten das, was ſich darin findet, durch Diktiren, Dozieren und Demonſtriren einzutrichtern.

Wenn wir indeſſen die Entwickelung der Anlagen und Kräfte zur Menſchennatur zur Baſis unſeres Unterrichts machen, ſo ſchließen wir dabei, wie ſich aus obiger Anzeige deſſen, was in der Anſtalt gelehrt wird, unwiderſprechlich ergibt, den Unterricht in den Wiſſenſchaften nicht aus. Im Gegentheil, wir ſind überzeugt, daß die wahren und allgemeinen Elemente und Fundamente der geiſtigen Kraftbildung zugleich die allgemeinen und unveränderlichen Elemente und Anfangspunkte der Wiſſenſchaften ſelbſt ſind, und daß es keine andere weder gibt noch geben kann. Wie ſich auf dem Wege der Methode die Kraft des Kindes erweitert, ſo erweitert ſich damit ſein Wiſſen in gleichem Grade und ſo, daß es jener nothwendig immer angemeſſen und daß auf der andern Seite ſeine jedesmalige Erkenntniß nach dem Standpunkte, auf dem es ſteht, ein zuverläſſiges und untrügliches Kennen iſt, das mit dem ganzen Umfang ſeiner entwickelten Anlagen und ſeiner Urtheilsfähigkeit übereinſtimmt. Mein Kind, das Kind meiner Methode, weiß und urtheilt nicht über ſein Alter, über ſeine Einſicht, über ſeinen Uebungs- und Erfahrungskreis hinaus, was es aber weiß, das weiß es vollkommen. Worüber es urtheilt, aus ſich ſelbſt und dem Unterrichtsgange, den es geführt wurde, gemäß urtheilt, darüber iſt ſein Urtheil vollendet. Es wird auf den Weg geſtellt, den der Erfinder einer Wiſſenſchaft ſelbſt nahm und nehmen mußte. Es wird ihm der Faden ihrer Erweiterung und die Stufenfolge der Ausbildung, welche das Menſchengeſchlecht in ihr durchlaufen hat, in die Hand gegeben, daß es an dieſem Faden die vorhandenen Hilfsmittel weſentlich, ſelbſtthätig und ſelbſtſtändig auffaſſen und brauchen und an ihm ſo weit gehen kann, als ſeine Kräfte reichen. Wenn das, was man Wiſſenſchaft nennt, nach der Art, wie darin gewöhnlich unterrichtet wurde, einer durch ihren beſtimmten Umfang beſchränkten Kreislinie gleicht, über die hinaus das Kind nie ſeine Thätigkeit und ſeine Geſichtspunkte erweitern konnte, ſondern ſich in immer engern und beſchränktern Kreiſen bis gegen den Mittelpunkt zu bewegen mußte, mit deſſen Erreichung alle Thätigkeit und alles Leben gleichſam aufhört, wenn es nicht ſelbſt, durch außerordentliche Anlagen und Kräfte getrieben, ſeinen Gang umkehrt, ſo wird hingegen das Kind der Methode in Allem, was es lernt, gleich im Anfange in den Mittelpunkt verſetzt, von dem aus es ſich nach allen Seiten und Richtungen hin frei und ins Unendliche erweitern, kurz ohne alle Beſchränkung ſo weit und ſo tief dringen kann, als es fähig iſt. Selbſt das Gefühl dieſer Freiheit ſchon erhebt es zu Ahnungen und Kenntniſſen in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, und erregt in ihm das Bewußtſein einer Kraft und eine Anſtrengung, die ſonſt nie in dem Grade in ihm erwacht wären.

Was wir für die wiſſenſchaftliche Bildung unſerer Zöglinge thun und zu thun ſuchen, das thun und ſuchen wir auch nach den nämlichen Geſichtspunkten für ihre Kunſtbildung zu thun. Ehe Regeln, Lehren und Räſonnement darüber ſtatt finden, werden ſie in Uebungen und Fertigkeiten hineingeführt, die ſie mit der eigenthümlichen Beſchaffenheit der Kunſtwelt vielſeitig bekannt machen und ihnen eine Menge von Anſchauungen verſchaffen, eine Menge von Erfahrungen geben, durch welche ſie im Stande ſind, die Regeln und Lehren lebendig aufzufaſſen, wirklich zu verſtehen und bei wahrem Talent im Nothfalle auch ſelbſt zu finden. So wenig ein auf dem Wege der Methode gebildeter Zögling ein Schwätzer über Wiſſenſchaften werden kann ohne Wiſſenſchaft, ſo wenig kann er ein Kunſtſchwätzer werden ohne Kunſt. Allenthalben geht aus ihren Grundſätzen und Mitteln die Baſis aller Kunſtbildung, Harmonie und Vollendung hervor. Die Erfahrung beſtätigt, was pſychologiſch zum voraus als richtig angenommen werden kann. Der Zögling der Methode, der Genie für die Kunſt hat, entfaltet ſich in ihrer Hand ſchnell zur Kunſtkraft; der andere, der keine Kunſtanlagen beſitzt und bei dem ſelbſt kein höherer Kunſtſchwung denkbar iſt, bildet ſich am Faden ihrer Mittel dennoch mit Sicherheit zu einem vorzüglichen Kunſttakt, zu einzelnen Kunſtfertigkeiten und zur mechaniſchen Kraft der Kunſtnachahmung.

Auch kann ich den Einfluß meiner Methode auf die bürgerliche Berufsbildung nicht unberührt laſſen. Ich weiß, daß viele Eltern meiner Zöglinge über dieſe Frage keineswegs gleichgültig ſind, ſondern ſich ernſtlich um die Reſultate derſelben für die künftigen Lebenszwecke, die häusliche Selbſtſtändigkeit und Verſorgung ihrer Kinder bekümmern. Es macht mir Freude, diesfalls mit Beſtimmtheit ſagen zu können, der Zögling der Methode gelangt zur Entfaltung einer körperlichen, geiſtigen und Kunſtkraft, die ihn in den Stand ſetzt, in jedem Berufsfach, in das er ſich wirft, mit Selbſtſtändigkeit zu arbeiten. So wenig es der Fall ſein kann, daß ſich die Anſtalt in beſondere Induſtrie-Fächer verliere, ſo wird dennoch in ihr, wie dieß nothwendig bei einer wahren Entwicklung und Bildung der Menſchenkraft geſchehen muß, der Geiſt der Induſtrie, der allen einzelnen

Fächern derſelben zum Grunde liegt, allgemein geweckt und bei thätigen Köpfen eine ſeltene Menge von Anſichten, Verhältniſſen und Ideen erzeugt, deren Anwendung auf die Berufsarten und Bedürfniſſe des bürgerlichen Lebens dem damit bekannten Beobachter im Augenblick auffällt. Die Erfahrung unterſtützt dieſe Beobachtung ſchon an einigen ältern Zöglingen und es iſt unmöglich, die Folgen der in dem Inſtitute entwickelten Grundſätze und Mittel auf die Verbeſſerung und Veredlung der Umſtände des Nährſtandes und der ganzen von der Induſtrie lebenden Volksklaſſe nicht als entſcheidend anzuſehen.

Es iſt das Weſen des Geiſtes und der Grundſätze der wahren Menſchenbildungsweiſe, die Arbeiten und Fächer der Induſtrie ſelbſt in Mittel der Menſchenbildung zu verwandeln. Dieß iſt aber nur dadurch möglich, daß entwickelte Geiſtes- und Herzenskraft, kurz eine wahrhaft geiſtige und gemeinnützige, d. h. religiöſe Anſchauungs- und Behandlungsweiſe der Dinge jeder Arbeit, jedem Fache der Induſtrie vorausgehe. Dieß iſt aber in keinem Falle anders, als durch eine reine Geiſtes-, Herzens- und Kraftbildung ſelbſt möglich. Die Induſtrie, die nur Routine, die nur einzelne mechaniſche Fertigkeit iſt, die nur vom Aeußern ausgeht und ſich auf thieriſche Triebe gründet, erhebt und veredelt weder den Menſchen noch das Volk. Aber der Geiſt der Induſtrie, der von reinen und umfaſſenden Mitteln der Elementarbildung erzeugt, im Menſchen mit den höhern Anlagen ſeiner Natur in Harmonie gebracht, und weſentlich ein Geiſt, der Geiſt ein und eben deſſelben Individuums iſt, dieſer erhebt und veredelt den Menſchen und das Volk, denn er befriedigt durch Wahrheit die Menſchennatur, er verſchönert die Thätigkeit durch Reinheit der Seele und heiligt durch Liebe das Leben. Freilich erwartet die nähere Anwendung dieſer Grundſätze die Stunde, in welcher die Ausführung meines Lieblingsplans, eine Armenſchule, mich in den Stand ſtellen wird, dießfalls Reſultate für die niedere Menſchheit hervorzubringen, die das Herz der Edeln mit eben der Sicherheit und mit eben der Kraft ergreifen werden, mit der die

Elementarmittel der Geiſtesbildung das Herz derſelben ergriffen haben.

Im Allgemeinen darf ich es getroſt ſagen, die Idee der Elementarbildung bedarf des Zeugniſſes keines Menſchen. So gewiß als Licht da iſt, wo die Sonne ſcheint, ſo gewiß als die Natur des Lichtes auf das Wachsthum und das Leben in der Natur den wohlthätigſten Einfluß hat; eben ſo gewiß entfaltet die wahrhaft elementariſche Bildung das innere geiſtige Leben der Menſchennatur. So gewiß ſie dieß thut, ſo gewiß hat ſie dadurch einen entſchiedenen Einfluß auf die Bildung unſers Geſchlechts zu den Wiſſenſchaften, zur Kunſt und zu den Bedürfniſſen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Die Elementarunterrichtsmittel haben ſo tief in das Weſen alles Anwendungs- und wiſſenſchaftlichen Unterrichts eingegriffen, daß es jetzt nicht mehr die Frage ſein kann, den Elementarunterricht zu enden und den wiſſenſchaftlichen als für ſich beſtehend anzufangen. Dieſe Unterrichtsmittel ſind nun auf den Punkt gediehen, daß man ihnen entweder auf dem halben Wege abtrünnig werde und ſie ganz verlaſſen oder den Anwendungsunterricht und die Wiſſenſchaftslehre ebenfalls wieder ganz an ſie anketten muß; dafür müſſen denn freilich die Wiſſenſchaften, oder wenigſtens die Art, wie jede von ihnen zu lehren iſt, eigens für dieſen Zweck bearbeitet werden.

Das ſind ſie aber freilich jetzt noch nicht, und wir fühlen, gewiß mehr als irgend Jemand, wie vieles noch fehlt, bis ſie dieſes ſind, und wie viel uns ſelber noch mangelt, um in dieſer Hinſicht alles leiſten zu können, was hierin geleiſtet werden ſoll. Dieſe Bearbeitung iſt weder die Sache einiger Jahre, noch einiger weniger Menſchen. Es iſt nicht genug, daß wir ſagen können: Wir ſind im Stand, unſern Zöglingen den ganzen Umfang von Kenntniſſen zu geben, die erfordert werden, um von uns weg mit Ehren in jeden Stand eintreten, ſelbſt die Univerſität beziehen zu können; wir müſſen ſagen dürfen: Wir ſind im Stand, ihnen dieſelben in ihrem Umfang, in Uebereinſtimmung mit unſern Elementarmitteln zu geben; wir müſſen ſagen dürfen: Wir geben ſie ihnen gebaut auf die Fundamente des Geiſtes, des Herzens und der Kunſt, die ſich durch unſere Elementarmittel in ihnen entfaltet haben; wir geben ſie ihnen als reine nothwendige Folge ihrer ausgebildeten Kräfte und zugleich als Mittel der Fortſetzung derſelben. Wir müſſen es ſagen dürfen: Wir geben ſie nicht in der Oberflächlichkeit ihrer iſolirten Zerſtückelung, wir geben ſie ihnen im Zuſammenhang mit der durch die Elementarbildung gegründeten Einheit der Ausbildung der Menſchennatur im Ganzen und mit der Solidität, mit der Humanität und mit der Kraft, die dieſer Bildung weſentlich iſt. Nun ſind wir aber noch nicht da, dieß ausſprechen zu dürfen, es iſt aber auch Niemand anders da, der in der Lage wäre, es ausſprechen zu dürfen.

Gewiß iſts, daß die Grundſätze der Elementarbildung den ſichern, unfehlbaren Weg bezeichnen, auf dem dieſes Ziel geſucht und erreicht werden muß. Und eben ſo gewiß iſts, daß wir einige weſentliche Schritte zu dieſem Ziel ſchon wirklich gethan haben und wirklich in vieler Hinſicht mehr zu leiſten im Stande ſind, als irgend Jemand ohne Anerkennung und Befolgung der Grundſätze der Elementarführung zu leiſten im Stande iſt.

Um aber hierin mit Erfolg handeln zu können, wäre es ſehr wichtig, wenn die Eltern unſerer Zöglinge, nachdem ſie ſich einmal eine genugſame Zeitlang durch Erfahrung von den Vorzügen der Methode und des Inſtituts überzeugt hätten, ſich dann beſtimmt erklären würden, wie lange ſie ihre Kinder noch in der Anſtalt laſſen wollten und zu was für einer Lebensbeſtimmung ſie dieſelben vorzüglich vorbereitet haben möchten. Nebſt dem wichtigen Vortheil, den dieſer Umſtand meiner Anſtalt und meinen Zwecken an ſich ſelbſt gewähren würde, könnte er es möglich machen, den Eltern zum Voraus beſtimmt zu ſagen, was für jedes Individuum wirklich geleiſtet werden könnte. Wir würden dadurch in den Stand geſetzt, nähere Rechenſchaft über unſere Maßregeln zu geben und dafür verantwortlich zu ſein. Es liegt mir ſehr viel daran, über dieſen Punkt mit unſern Eltern aufs Reine zu kommen.

Ueberhaupt haben die Mittel unſers Inſtituts ſehr viel gewonnen. Sie konnten nicht anders. Schon ſeit acht Jahren haben ſich eine nicht unbedeutende Anzahl von Jünglingen um mich her verſammelt, um dem Studium der Erziehung mit vereinigten Kräften obzuliegen und wo möglich daſſelbe aus dem Wirrwar ſeiner empiriſchen Widerſprüche zu ziehen und zu einer auf unwiderſprechlichen Grundſätzen ruhenden Wiſſenſchaft zu erheben. Wir dürfen es ohne Anmaßung ſagen: Wir widmen uns unſerm Werk ohne Nebenabſichten; und was gewiß nicht unwichtig iſt, wir ſind für daſſelbe alle neu. Wir haben keinen Glauben, keine Anhänglichkeit an veraltete Schlechtheit; wir haben kein ökonomiſches, kein bürgerliches, kein ſittliches Intereſſe wider die reine Anſicht unſerer Stellung. Dieſe verſchlingt unſere Natur nicht, eben ſo wenig thut dieß unſere Lage, unſer Wiſſen und unſere Kunſt. Keine Anmaßung, weder des Rangs noch der Studien, trennt uns von der Maſſe derer, für die wir arbeiten. Wir leben brüderlich vereinigt, frei und froh neben einander, und ſind für das, was wir für das einzige Nothwendige erkennen, Ein Herz und Eine Seele. Auch dürfen wir es ſein: Unſere Zöglinge ſind mit uns Ein Herz und Eine Seele. Sie fühlen, daß wir väterlich an ihnen handeln; ſie fühlen, daß wir ihnen dienen und daß wir froh ſind, ihnen zu dienen; ſie fühlen, daß wir ſie nicht blos unterrichten; ſie fühlen, daß wir Alles, was in ihnen Menſch iſt, zu ihrer Bildung in Bewegung und ins Leben ſetzen. Auch hangen ſie mit ganzem Herzen an unſerm Thun. Sie leben in ſtetem Bewußtſein ihrer Kraft. Sie zeigen ihr Glück durch die Freimüthigkeit, die Herzlichkeit und den Frohſinn, womit ſie unter uns leben. Das iſt mein Glück, das iſt das Glück der zum gleichen Zweck mit mir vereinigten Männer und Jünglinge. Es macht mir Freude, bei dieſem Anlaß zu wiederholen: Ich habe den guten Zuſtand meines Werkes, die Erreichung meines Lebensszieles dem Vertrauen der achtungswürdigen Eltern meiner lieben Zöglinge zu danken. Ohne dieſes wäre meine Unternehmung nothwendig und ſchon längſt geſcheitert und ich wäre einer der unglücklichſten Menſchen auf Gottes Boden.

Meine Hilfsmittel ſind beſchränkt; ich bin nicht reich; ich werde dieſes auch nie ſein, verdiene es auch nicht zu ſein. Ich habe zu viel, das ich dießfalls hätte benutzen können, vernachläſſigt. Ich ſuche indeſſen auch nicht zu ſchneiden, wo ich nicht geſäet habe, und zu ernten, wo ich nicht gepflügt. Auch macht die eitle Ehre, mit der mein Thun ſeit einiger Zeit begleitet iſt, mein Glück nicht aus. Ich weiß zu wohl: Die Welt lobt den Schein der Dinge und läßt ihr Weſen unbemerkt. Mein Glück iſt, daß mir mein Beſtreben gelungen, daß Intereſſe und die Aufmerkſamkeit für die Menſchenbildung zu beleben und die Herzen von tauſend und tauſend guten Vätern und Müttern hiefür erwärmt zu haben. Mein Glück iſt, zwar jetzt noch unter Drang und Sorgen, im Kreis mich liebender Kinder zu leben, ſie täglich zu allem Guten zu ſtärken, mit ihnen zu beten, ihnen ans Herz zu reden und mich an ihrem Dank und an ihrer Liebe zu erquicken. Das iſt mein Glück, das iſt meine Seligkeit, und mein einziger Wunſch iſt, daß ſich mein Werk an ihnen vollende, daß es ſie dahin bringen, ihr Glück und ihre Wonne einſt in der Erziehung ihrer Kinder und Nachkommen zu ſuchen und zu finden, wie ich das meine in ihrer Erziehung gefunden. Mein einziger Wunſch iſt, mich der frohen Ahnung überlaſſen zu dürfen, daß dieſe Guten, Geliebten das Glück ihrer Mitmenſchen und Nachkommen durch eben die Mittel zu gründen ſuchen, die ſich an ihnen probehaltig erwieſen.

Dafür aber iſt weſentlich nothwendig, ich muß dieß wiederholen, daß meine Zöglinge in keinem Fall zu früh aus meiner Anſtalt zurückgezogen werden. Die Mittel meiner Erziehungsweiſe lenken im Ganzen und Allgemeinen gar nicht auf ſchnellen Erfolg und verſprechen ihn auch nicht. Sie können ihn auch nicht verſprechen. Der Menſch iſt das einzige Geſchöpf, das die Natur langſam erzieht; auch wir müſſen es thun; alle ihre Mittel verbannen allen Schein unreifer Reſultate und fordern langes vertrauungsvolles Warten in ſcheinloſen Elementarübungen. Nur die Vollendung dieſer erſten und nothwendigen Schritte gründet den ſpätern und außerordentlichen Erfolg unſerer Mittel. Das Zurückziehen der Kinder, ehe dieſer Erfolg geſichert iſt, macht ſie die wohlthätigen Folgen unſerer Bemühungen größtentheils verlieren. In den Händen von Menſchen, die unſere Grundſätze nicht kennen, nicht auf ſie bauen, oder gar abſichtlich dagegen handeln, muß unſere Arbeit nothwendig verloren gehen. Darum zeugen auch Kinder, die uns ſo früh entriſſen werden, ſo wenig gegen die Richtigkeit unſerer Grundſätze und unſerer Reſultate, als das Fehlen von geiſtloſen Nachahmungen unſers Thuns von Leuten, die den Sinn unſerer Grundſätze weder ahnen noch verſtehen und alſo ſich unſere Mittel auch nicht haben eigen machen können.

Was ich endlich eben ſo allgemein und dringend noch zu wünſchen habe, iſt die fortdauernde Aufmerkſamkeit und Beobachtung der Anſtalt. Ich habe im Anfang meiner Unternehmung die Freunde der Erziehung und die Eltern meiner Zöglinge um dieſe Aufmerkſamkeit und dieſe prüfende Unterſuchung gebeten. Auch war mein Haus ſeit dem Anfang der Unternehmung für dieſe Unterſuchung im vollen Sinne des Worts ein offenes Haus. Von dem Augenblick an, da die Kinder aufſtehen, bis an denjenigen, da ſie ſich wieder niederlegen, iſt jede unſerer Thüren Jedermann offen. Was wir immer thun, das thun wir vor den Augen eines jeden. Auch wenn wir fehlen, fehlen wir vor den Augen aller Welt und wollen es nicht anders. Wir halten es im Gegentheil für die größte Probe der Freundſchaft, wenn man uns mit Liebe auf irgend einen Fehler, der in unſerer Mitte geſchieht, aufmerkſam macht. Wir wollen kein Vertrauen, keine Vorurtheile, kein Zeugniß für uns, das wir nicht verdienen. Ich will vorwärts, ſo weit es vorwärts geht. Ich bin nicht ohne Leiden; ich bin nicht ohne Sorgen. Aber ich habe Vertrauen auf meinen Gang; ich habe Vertrauen auf Gott. Liebe Eltern meiner Zöglinge, Freunde der Kinder, Freunde der Menſchheit, mein

Thun iſt ihr geweiht, mein Herz zwingt mich, meinem Zweck zu leben und dafür zu ſterben. Freunde, dieſes Herz hat von dieſer Seite Anſpruch auf das Euere, ſchenket mir forthin Euer Zutrauen, ſchenket meinem Inſtitute forthin Eure Aufmerkſamkeit und Eure Prüfung. Liebe Eltern meiner Zöglinge, beſuchet uns alle. Es iſt für Eure Kinder, es iſt für uns gleich wichtig, daß ihr es thut. Es iſt für uns, es iſt für Eure Kinder wichtig, daß Ihr mit uns im engſten Verhältniß lebet. Verhehlet uns keine Wahrheit, verhehlet uns keine, auch die leiſeſte Ahnung eines Wunſches Euers Herzens nicht; fordert uns zu jeder Wachſamkeit, zu jeder Pflicht auf. Sehet unſere Anſtalt als die Eure an; wahrlich ſie iſt mehr Euer als meine. Lebet Euern Kindern, lebet der Anſtalt, wie ich, wie die mit mir verbundenen Freunde der Anſtalt leben; dann ſehe ich ruhig der Zukunft entgegen; möge ich dann leben, möge ich dann ſterben, mein Werk iſt gerettet.[5]

Bemerkungen.

1) 1. A: werde durch unſre Kunſtmittel, „wo nicht vollkommen eiſern, doch gewiß hölzern und es ſei ſogar zu fürchten, daß durch die Schreibformen alle Menſchen die gleiche Handſchrift annehmen werden, wodurch große Verwirrung und Unordnung in den Verhältniſſen der menſchlichen Geſellſchaft entſtehen könnte.“ Eine andere Gattung . . .

2) 1. A: gar zu viel Verſtand, „das Kind riskire konfus zu werden, hingegen das Gedächtniß werde gar nicht geübt,“ die Kinder lernten nichts auswendig . . .

3) Statt „naturgemäß“ hat die 1. A. „auf die Art“.

4) die eingeklammerten Worte fehlen in der 1. A.

5) die 1. A. hat noch folgende zwei Zuſätze:

Zuſatz, das Töchterinſtitut betreffend.

Ich will dieſen Aeußerungen noch ein Wort über die ſeit anderthalb Jahr hier beſtandene Töchternanſtalt beifügen. Es war ſeit dem Anfang meiner Erziehungsverſuche mein Endzweck, den Müttern, von denen der Natur nach alle Erziehung ausgehen muß, mehr Mittel zur Erfüllung der Pflichten ihrer natürlichen Stellung zu ihren Kindern zu geben, und ihre Kräfte von allen Seiten für ihre Beſtimmung zu wecken und zu erhöhen. Meine Neigung lenkte mich dahin, dieſem ſpeziellen Zweck in Verbindung mit einer Armenanſtalt, ausſchließlich zu leben. Aber die Gewalt unabänderlicher Umſtände hinderte mich hierin und nöthigte mich, mit einſtweiliger Hintanſetzung meiner diesfälligen Neigung, meinen Zwecken durch Errichtung einer Knabenpenſionsanſtalt entgegen zu gehen. Indeß bedarf das andere Geſchlecht der Erziehungshülfe nicht weniger, und wenn es für das männliche und für den Reichen wahr iſt, daß ein Menſch, der durch ſeine Erziehung nur dahin gebracht wird, den außerordentlichen Anſprüchen der Selbſtſucht in ſeiner Lage ein Genüge zu leiſten, als Menſch und für das, was die Menſchheit weſentlich anſpricht, eigentlich gar nicht erzogen iſt, ſo iſt dieſes in Rückſicht auf das weibliche Geſchlecht und auf den Armen doppelt wahr.

Oder wer iſt Menſch und darf den Mutternamen noch ausſprechen, ohne der hohen, entfalteten Kraft zu gedenken, die das Weib zur erſten Bildung ihres Kindes ſo dringend bedarf? Wer iſt Menſch, wer hat den Einfluß der hohen Mutterkraft und des heiligen Mutterſinns je beobachtet oder ſelbſt empfunden, und iſt nicht überzeugt, daß das, was die Mutter ihrem Kinde ſein ſoll, kein Menſch auf Erden an ihrer Statt ſo ſein kann, wie ſie es ihm ſein kann, und wie ſie es ihm ſo gern iſt, wenn ihr Geiſt für ihre Beſtimmung gebildet, und ihr Herz zu derſelben erhoben worden? Und doch wie wenig Mütter ſind ihren Kindern ganz, was ſie ihnen ſein ſollten! Wie viele können es bei der Erziehung, die ſie genoſſen, und in der Lage und in den Umſtänden, in denen ſie ſich befinden, ihren Kindern es nicht mehr ſein, wenn ſie es auch ſchon wollten!! Daß dieſes nicht ewig ſo bleibe, daß es hierin nicht immer noch ſchlechter werde, daß die edlern Mütter ihren Kindern wieder werden können, was ſie ihnen werden ſollen, daß ſie allgemein und von Jugend auf wieder mehr und beſſer lernen, was ſie hiefür bedürfen, war von jeher das Ziel meines Lebens. Auch ich lebe vielleicht jetzt mehr als je in einem ſehnſuchtsvollen Streben für dieſen Endzweck, ehe das Grab meinen Staub deckt, noch mein Möglichſtes zu thun. Und wie ſollte, wie könnte dieſes Ziel jetzt nicht lebendiger als je in mir leben! Ich war demſelben nie näher. Meine Mittel für daſſelbe waren nie größer. Ich darf es frei ſagen, Mütter, ich kann euch den Weg zu eurer Beſtimmung erleichtern. Und wenn ihr auch verwirrt von einer Bildung, die nicht menſchlich und nicht weiblich war, und zurückgeſchreckt von dem Laufe der Welt und dem Geiſt der Zeit, eure Pflichtbahn nicht mehr mit feſtem und unabweichendem Fuß betreten zu können fühlet, ihr ſeid dennoch Mütter, ihr liebet eure Kinder dennoch. Ihr habt dem reifen Alter entgegengehende Töchter. Ihr habt arme Verwandte, denen die Laufbahn der Erziehung Lebensrettung und Glück iſt. Ihr habt liebenswürdige Waiſen um euch, denen ihr Mitleiden und Handbietung ſchuldig ſeid. Bildet ſie zu Erzieherinnen, ihr könnet durch ſie euern Kindern die Hülfe bereiten, die euer Herz dennoch anſpricht, wenn eure Umſtände euch ſchon daran hindern. Man ſendet ſo viele Töchter in hieſige Penſionen, um franzöſiſch reden und leben zu lernen. Mein Ziel iſt, zu zeigen und zu beweiſen, wie tief der gewöhnte Zweck dieſes Schrittes hinter den wahren Bedürfniſſen der Erziehung zurückſtehe. Mein Zweck iſt, dem Unglück, wodurch das Höhere und Edlere unſerer Bildung, ganz vorzüglich auch in der weiblichen Erziehung, vom Unwichtigen und Unbedeutenden verſchlungen wird, ſo kraftvoll und ſo viel als möglich entgegen zu arbeiten.

Meine auf dieſe Anſicht gegründete Töchteranſtalt hat zum Zweck: 1) Jüngern Töchtern nach den Grundſätzen der Elementarbildung im ganzen Umfang des Worts eine befriedigende Erziehung zu geben. 2) Dem reifern Alter entgegengehende und erwachſene Töchter im Geiſt der Methode zu Lehrerinnen zu bilden. 3) Töchtern und Müttern, die die erſten Anfänge der Methode und einzelne Theile derſelben zum Privatgebrauch gern kennen lernen möchten, hierin den richtigen Unterricht zu geben. Kurz, alle Mittel zu benutzen, durch die es möglich ſein wird, die Zahl der Mütter und Töchter, die zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten vorzüglich geſchickt ſind, ſo viel als möglich zu vermehren. Die beſtehende Anzahl der Töchter wird im Allgemeinen und ſoweit es mit der weiblichen Beſtimmung übereinſtimmend iſt, nach den nämlichen Grundſätzen, welche die Baſis und den Unterſchied des Knabeninſtituts ausmachen, geleitet.

Die Erfahrung beſtätigt, was ſich diesfalls voraus ſehen ließ. Die Elementarbildung bewährt ſich in dieſer Anſtalt nicht blos als ein richtiges Fundament der Menſchenbildung überhaupt, ſie bewährt ſich auch in Rückſicht auf das, was das weibliche Geſchlecht Erziehungshalber beſonders bedarf, als genugthuend. Sie konnte nicht anders. Es liegt in der Natur ihres Weſens, daß es beim Feſthalten ihrer Grundſätze unmöglich iſt, daß nicht ein hoher edler Sinn, ein feines ſanftes Benehmen, inneres Selbſtgefühl, reine Würde, und mit dieſem ein Uebergewicht reinſittlicher Kräfte erzielt werden müſſe. Der Erfolg deſſen, was bisher in dieſer Anſtalt geſchah, hat mich mit Hoffnungen belebt, die es mir zur Pflicht machen, derſelben alle Verbeſſerungsmittel, die in meiner Hand ſind, angedeihen zu laſſen. Ich werde deßhalb ungeſäumt eine Perſon von anerkanntem Verdienſt und praktiſch entfaltetem Erziehungstalent an die Spitze der Anſtalt ſtellen, um, vereinigt mit ihr, die Zwecke der Anſtalt immer mehr zu befördern und zu ſichern.

Die der Anſtalt anvertrauten Töchter werden in allen Theilen der Methode ſolid unterrichtet. Sie erhalten Unterricht in beiden Sprachen, im Schönſchreiben, Rechnen, in der Anſchauungslehre der Form und Größe, im Zeichnen, in den Anfangsgründen der Geſchichte, Naturgeſchichte, Geographie und in der Religion und Sittenlehre. Auch zu den weiblichen Arbeiten werden ſie nach elementariſchen Grundſätzen gebildet werden. Der Geiſt, in welchem alles dieſes geſchehen ſoll, iſt gänzlich der, welcher dem Knabeninſtitut zu Grund liegt, und was in dieſen Blättern von letzterm geſagt worden, das iſt, ſo weit es auf weibliche Perſonen anwendbar iſt, eben ſo vom Töchterinſtitut wahr.

Das ausgedehnte Vertrauen, das ich von ſo vielen Eltern genieße, und die Achtung, die man im Allgemeinen für meinen Zweck trägt, läßt mich mit Zuverſicht hoffen, daß ich auch bei dieſem Theil meiner Unternehmung das nöthige Zutrauen finden werde. Ich wünſche zu den gegenwärtig in der Anſtalt ſich befindenden Töchtern nur wenige. Der Verſuch iſt freilich noch in ſeinen Anfängen. Aber ſchon iſt vieles geleiſtet, und die Schwierigkeiten der Sache mindern mit jedem Tag. Ich habe mich durch diejenige der Knabenanſtalt durchgekämpft. Ich werde mich auch, und leichter, durch das des kleinen Töchterinſtituts durchkämpfen. Die Männer, die mir mit Aufopferung und Edelmuth die Erzielung des erſten möglich gemacht haben, bieten mir auch zu Erzielung des letzten ihre Freundeshand.

Peſtalozzi.

Verzeichniß

der Effekten, welche jeder Zögling mit ſich ins Inſtitut bringen ſoll.

Kleidung.

Einen Hut, eine lederne Mütze, drei Weſten, einen Rock oder Ueberrock, zwei Wintergilets, vier Sommergilets, zwei paar ſchwarze und Sommerüberſtrümpfe, vier paar Pantalons, und drei paar Schuh.

Leinenzeug.

Zwölf Hemden, zwölf paar Strümpfe, ſechs Halstücher, zwölf Nastücher, drei Nachtkappen, und ſechs Handtücher.

Bettzeug.

Eine Matratze, zwei wollene Decken, ein Kiſſen, zwei Kiſſenziechen, und zwei paar Leintücher.

Verſchiedenes.

Einen engen und einen weiten Kamm, einen Schwamm, eine Kleiderbürſte, Stücke zum Kleiderausbeſſern, Taſchengeld.

Der Preis der Penſion iſt jährlich fünfundzwanzig Louisd'or; ſie wird alle drei Monate vorausbezahlt, alſo beim Eintritte hundert Livres de suisse, u. ſ. w.

Ferner wird bezahlt vier Liv. per Quartal, für Waſchunkoſten, Ausbeſſerung des weißen Zeugs, und Schreibmaterialien.

Die Latein-, Sing-, Buchhaltungs-, Tanz- und Exerzierlektionen werden beſonders bezahlt. Eben ſo der Vorbereitungsunterricht zur Communion. Nur diejenigen Zöglinge nehmen daran Antheil, deren Eltern es beſonders verlangen.

Man wird jedem Knaben ein Nro. anzeigen, mit welchem ſeine Effekten müſſen bezeichnet werden.

Ueber die

Idee der Elementarbildung.

Eine Rede,

gehalten vor der Geſellſchaft der Schweizeriſchen
Erziehungsfreunde, in Lenzburg im Jahr 1809.

Vorrede.

Dieſe Rede, die von derjenigen, welche ich in Lenzburg wirklich gehalten, merklich verſchieden iſt und das Gepräg eines fremden, auf mich wirkenden Einfluſſes ſichtbar an ſich trägt, läßt den in dieſem Zeitpunkt in unſerer Mitte herrſchenden, voreilenden Drang zu einer philoſophiſch begründeten Darſtellung der Idee der Elementarbildung im ganzen Umfang ihres Zuſammenhangs mit ihrem tiefern, innern Weſen, mitten durch die unwiderſprechliche Wahrheit ihrer Hauptanſicht, auffallend durchſchimmern. Sie iſt alſo von dieſer Seite als ein bedeutender Beleg der Geſchichte meines Hauſes und meiner Beſtrebungen in dieſem Zeitpunkt anzuſehn. Es iſt aber nicht zu leugnen, daß dieſe Voreilung in dieſem Zeitpunkt uns zu großen Uebereilungen und vorzüglich dahin führte, daß ſich das Bild des großen Gedankens, der unbeſtreitbar der Idee der Elementarbildung zu Grunde liegt, in uns ſelber mit dem Bild unſers, dieſe Idee betreffenden, wirklichen Thuns auf eine Weiſe vermiſchte, daß wir den Einfluß der Schwäche des letzten auf unſere Anſicht von der Natur und der Wahrheit des erſten nicht mehr, wie wir ſollten, in uns ſelber erkannten, und uns im Gegentheil dahin verirrten, das Traumbild unſerer, in ihrer Wahrheit noch gar nicht erkannten Idee, als wäre es dieſe, in ihrem ganzen Umfang von uns erkannte Wahrheit ſelber, ins Aug' zu faſſen, und in Gefolg dieſes Grundirrthums nicht nur die literariſche Erforſchung dieſer Idee ſelber, ſondern ſogar die öffentliche Darſtellung und allgemeine Bekanntmachung der beſchränkten Vorſtellung, die wir von ihr hatten, weit wichtiger zu achten und zu behandeln, als die praktiſche Bearbeitung der Mittel, durch die ſie allein wahrhaft dargeſtellt und ins Leben geſetzt werden kann.

Dieſer Irrthum führte uns weit, und ich darf wohl ſagen: hinc illae lacrymae. Wahrlich, er machte uns im innerſten Weſen unſerer Beſtrebungen und unſerer Pflichten verirren. Ich ſchweige davon und berühre nur eine Anſicht meines Gegenſtandes, von der mir aber ſehr wichtig iſt, daß man ſich über mein wahres Urtheil diesfalls nicht irre.

Die Kunſt der Elementarbildung iſt in ihrem Weſen als eine menſchliche Kunſt, oder vielmehr als eine menſchliche Zugabe der göttlichen Grundlage der innern Naturgemäßheit in der Entfaltung unſerer Kräfte, die im Weſen dieſer Kräfte ſelbſt liegt, anzuſehn. Vermöge dieſer Anſicht ſind alle Kunſtbemühungen unſers Geſchlechts, die die Entfaltung und Bildung unſerer geiſtigen und phyſiſchen Kräfte, zu deren pſychologiſchen Begründung die Idee der Elementarbildung hinlenkt, zum Zwecke haben, den höhern Geſetzen der ſittlichen und religiöſen Bildung unſers Geſchlechts zu unterordnen.

So unſtreitig dieſes aber iſt, ſo unſtreitig iſt auch wahr, die geiſtigen und phyſiſchen Anlagen unſrer Natur haben, eben wie die ſittlichen, die ewigen und ſelbſtſtändigen Fundamente ihrer Wahrheit und ihres Rechts in ſich ſelbſt; und die Unterordnung ihrer menſchlichen Bildungsmittel unter das Recht und die Wahrheit der ſittlichen Anſprüche unſrer Natur iſt nicht die Unterordnung des göttlichen, ewigen Rechts der Wahrheit und Selbſtſtändigkeit dieſer Kräfte unter die Wahrheit, das Recht und die Selbſtſtändigkeit irgend einer andern Wahrheit und irgend eines andern Rechts. Weit entfernt, daß die Unterordnung der menſchlichen Bildungsmittel der Denk- und Kunſtkraft unter die höhern Geſetze der Sittlichkeit und Religioſität das Recht und die Wahrheit der geiſtigen und phyſiſchen Kräfte unſerer Natur beſchränken, und ihre Selbſtſtändigkeit gefährden, iſt ſie vielmehr geeignet, die Freiheit, Stärkung, Veredlung und Selbſtſtändigkeit dieſer Kräfte und Anlagen ſelber zu begründen und zu ſtärken. Dieſe Unterordnung iſt eine Unterordnung des Göttlichen im Göttlichen; aber keine menſchliche Anmaßung darf ſich an die Stelle dieſes göttlichen Rechts hinſtellen, um die Unterordnung der geiſtigen und phyſiſchen Bildungsmittel unter das Getrieb ihres menſchlichen Einfluſſes auf die ſittliche Bildung des Kindes zum Dienſt der menſchlichen Selbſtſucht und der menſchlichen Anmaßung dahin zu mißbrauchen, die Selbſtſtändigkeit, Freiheit, Stärkung und Veredlung der geiſtigen und phyſiſchen Anlagen unſers Geſchlechts zu verwirren, zu hemmen und zu ſchwächen; und es iſt ſicher, alle, auf der Bahn einer ſolchen ungöttlichen, menſchlichen Verirrung erzeugten und dadurch verödet und iſolirt in der Menſchennatur daſtehenden, ſittlich und religiös dargelegten Anſprüche und Geſinnungen, wenn ſie auch noch ſo ſehr durch die höchſte Ueberſpannung der Imagination belebt und unterſtützt würden, ſind durchaus als keine befriedigenden Bildungsmittel der Segenskräfte des wahren Glaubens und der wahren Liebe anzuſehn. Jede, das heilige, innere Weſen der göttlichen Unterordnung des Menſchlichen, Wechſelnden und Willkürlichen unter das Göttliche, Ewige und Bleibende der Menſchennatur mißkennende, ſo wie jede, auf die Einheit und Gemeinkraft derſelben ſtörend einwirkende Bildungs- und Unterrichtsweiſe desſelben trägt das Gepräg ihrer ungöttlichen, menſchlichen Verirrung in ſich ſelber, und zwar in dem Grad um ſo mehr, als ſie den Mittelpunkt ihrer Verirrung durch die thieriſche Sinnlichkeit ihrer Selbſtſucht, oder auch durch die geiſtigere Sinnlichkeit einer, für ihren Irrthum unnatürlich belebten Einbildungskraft unterſtützt. So ſelbſtſtändig und genugthuend die Fundamente der Sittlichkeit, Glauben und Liebe, nach ewigen Geſetzen entfaltet und ihrer Reifung entgegengeführt werden müßten, ſo ſelbſtſtändig und genugthuend müſſen auch die Denk- und Kunſtkräfte der Menſchennatur entfaltet und ihrer Reifung näher gebracht werden. Die menſchliche Kunſteinmiſchung in die Entfaltung der ſittlichen und religiöſen Geſinnungen iſt der Abirrung zur unnatürlichen Zerſtörung der Segenskräfte der Einheit der Menſchennatur eben ſo unterworfen, als dieſes die menſchliche Kunſteinmiſchung in die Entfaltung der geiſtigen und phyſiſchen Segenskräfte unſrer Natur auch iſt. Es iſt aber auch die eigentliche Beſtimmung der Idee der Elementarbildung, dieſen gedoppelten Abwegen der Einmiſchung der menſchlichen Kunſt in die Entfaltung unſerer Kräfte und Anlagen vorzubeugen; und ſo wie ſie in dieſer Rückſicht das Bedürfniß der Unterordnung aller ihrer Mittel unter die Wahrheit und das Recht der ſittlichen und religiöſen Anſprüche unſrer Natur anerkennt, erkennt ſie auch das Bedürfniß der ſelbſtſtändigen und genugthuenden Entfaltung jeder einzelnen Kraft unſerer Natur, und ſpricht in dieſer Rückſicht die Trennung der Entfaltungsmittel unſerer Kräfte und Anlagen von den Bildungsmitteln der Fertigkeiten, die der Anwendung dieſer Kräfte zum Grunde liegen, als weſentliches Bedürfniß ihrer Beſtimmung an, und fordert, daß die Bemühnngen für die Entfaltung der Kräfte denjenigen für die Ausbildung ihrer Anwendungsfertigkeiten weſentlich vorhergehen. Sie muß es fordern. Ohne Anerkennung der Wahrheit dieſer Anſicht iſt keine pſychologiſche Organiſation der Bildungs- und Unterrichtsmittel unſers Geſchlechts denkbar, ſo wenig als ohne Hinlenkung der Bildungs- und Unterrichtsmittel unſers Geſchlechts zur ſelbſtſtändigen und genugthuenden Ausbildung jeder einzelnen, menſchlichen Kraft die heilige und ewige Bahn geöffnet werden kann, die zur Harmonie unſerer Kräfte und zum Gleichgewicht derſelben unter einander hinzuführen vermag, ohne deren Erzielung durchaus kein allgemeiner Vorſchritt zur Begründung der ſittlichen, häuslichen und bürgerlichen Beruhigung unſers Geſchlechts durch die Erziehung denkbar iſt.

Aber dieſes große Ziel, welchem das Menſchengeſchlecht von jeher nachſtrebte und welchem es auch jetzt nachſtreben muß, geht durchaus nicht aus der geiſtigen Tiefe der Nachforſchungen über das Weſen der Menſchennatur und dem aus ihr herzuleitenden Weſen der Entfaltungsmittel ihrer Kräfte hervor; im Gegentheil, es geht weſentlich und allgemein aus tauſend partiellen Erfahrungen des wirklichen Thuns der Natur in der Entfaltung unſerer Kräfte ſelbſt hervor; und dieſe Erfahrungen ergeben ſich im allgemeinen weit lebendiger aus dem, was wir thun, als aus dem, worüber wir nachdenken. Die Wirkung des Thuns iſt in dieſer Rückſicht unendlich weit eingreifender auf die Belebung des ganzen Umfangs unſerer Kräfte und Anlagen, als dieſes das iſolirte Nachdenken über unſere Kräfte ſelber je zu ſein vermag; und wir müſſen auch in dieſer Rückſicht feſt ins Aug' faſſen, unſer Wiſſen und unſer Können iſt Stückwerk, und der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, beides, in unſerm Wiſſen und in unſerm Können, geht von dieſem Stückwerk aus, und iſt ſeiner Natur nach ein durch dieſes Stückwerk zerriſſener Weg. Aber wir müſſen ihn wandeln. Wir müſſen ihn auch in der Erforſchung und Bearbeitung der Idee der Elementarbildung wandeln.

Die wahren Mittel zu ihrer Beförderung liegen, wie diejenigen der allgemeinen Cultur unſers Geſchlechts, in ihrer unendlichen Verſchiedenheit in der Hand des Menſchengeſchlechts ſelber und aller ſeiner, die Cultur dieſes Geſchlechts zu fördern fähigen, Kenntniſſe, Kräfte und Tugenden. Jedes Scherflein, das einzelne Menſchen zu ihrer Beförderung beitragen, ob es gleich als ein nichtiger Tropfen in ein unermeßliches Meer fällt, iſt dennoch in jedem Fall in dem Grad geſegnet, als der Menſch es anmaßungslos hingibt und ſich nicht träumeriſch über den Werth ſeiner Gabe und über den Einfluß derſelben ſelbſtſüchtig verirrt. Jeder Menſchenfreund freue ſich zwar des kleinſten Scherfleins, das er zur Beförderung dieſer Idee beizutragen vermag; aber keiner, keiner von allen werfe ſich auf zum Helden und Schöpfer des großen Gedankens; keiner, keiner werfe ſich auf zum Richter, Leiter und Schätzer der Gaben, die ein anderer für dieſen Zweck darbringt. Jeder, jeder wandle in Unſchuld und Reinheit in den Schranken, in denen ihm ſein eigenes Licht zu zünden vermag. Der Reiz, außer dieſe Schranken herauszutreten, iſt zwar in unſerer Mitte verſchwunden, oder wenigſtens gemindert; aber, Freunde! laßt das Ende unſrer diesfälligen Verirrung nicht der Anfang der Erſchlaffung unſers Eifers zur Beförderung der großen Folgen ſein, die auch ein kleiner, einzelner Schritt zur Aeufnung, Förderung und Erweiterung der wahren, ächten Mittel der Elementarbildung nothwendig haben muß.

Freunde der Menſchheit und der Erziehung! laßt uns in unſern weitern Beſtrebungen für dieſen Zweck beim Feſthalten der heiligen Ueberzeugung von dem ſegensvollen Einfluß der Religion auf die Reinigung und Heiligung aller Kräfte und Anlagen der Menſchennatur in der Beurtheilung und in der Benutzung der menſchlichen Bildungsmittel unſers Geſchlechts das weſentliche Bedürfniß der Harmonie unſrer Kräfte und des durch ſie zu erzielenden Gleichgewichts derſelben nie aus den Augen verlieren, und uns ſorgfältig davor hüten, daß keine unſrer Erziehungsweiſen und ſogar keines unſerer Erziehungsmittel überwägend weder zu einer herzloſen Verſtandesthätigkeit, noch zu einer geiſt- und gedankenloſen Herzensbelebung hinlenke. Hüten wir uns beſonders, die Mittel gegen das Scheitern an dieſer beidſeitigen Klippe in irgend einer Maßregel zu ſuchen, die ein vielſeitig belebtes Uebergewicht einer einzelnen, menſchlichen Anlage über alle andern zu ihrer Folge haben könnte. Wir müſſen die Mittel gegen dieſe gegenſeitigen Verirrungen in ſolchen Maßregeln ſuchen, die ihrer Natur nach geeignet ſind, die Harmonie der menſchlichen Kräfte und durch ſie das Gleichgewicht derſelben unter einander mit pſychologiſcher Sicherheit zu begründen und zu erhalten. In dem, durch das Stückwerk des menſchlichen Lebens zerriſſenen Gang der Cultur unſers Geſchlechts iſt das Ergreifen des einzelnen Guten, das jedem Augenblick des Lebens eigen iſt und weſentlich den Segen dieſes Augenblicks ausmacht, und das Feſthalten deſſelben mit dem ganzen Umfang unſrer Kräfte, mit Herz, Geiſt und Hand, das erſte, weſentliche Beförderungsmittel der wahren, menſchlichen Kunſt. Dieſes Mittel aber iſt in ſeinem ganzen Umfang durchaus nicht ein Reſultat des vielſeitig belebten, menſchlichen Denkens und Forſchens, es iſt im Gegentheil ein Reſultat des allſeitig belebten, menſchlichen Thuns, des thätigen Lebens in Wahrheit und Liebe. Alle innere, wahre Kraft des Denkens und Forſchens, ſogar des Denkens und Forſchens im Göttlichen und Heiligen, wird durch dieſes Thun im Leben begründet und ſtark. Die Anſtrengung in allem guten

Thun des Lebens, die unermüdete Anſtrengung in Erfüllung ſeiner Pflichten und in der vielſeitigen Selbſtüberwindung, die eine ſolche Anſtrengung erfordert, iſt wahrlich dann auch das höchſte Glaubens- und Dankopfer, das du dem Schöpfer deiner Gaben und Anlagen zu bringen vermagſt. Wahrlich, wahrlich, es iſt das heiligſte Gebet, das aus der tiefen Kraft deines glaubenden und liebenden Herzens zu Gott deinem Vater aufzuſteigen vermag.

Iferten, am 16. October 1821.

Der Verfaſſer.

Verehrte Herren und Freunde!

Ich halte, die Urſache, warum ihr mich zu euerm Präſidenten erwählt, ruhe weſentlich auf dem Erfolg meiner pädagogiſchen Unternehmung und auf der Zahl meiner Dienſtjahre in dieſem Fache. Ich kann zwar die letzte Urſache nicht eigentlich loben; eine junge Geſellſchaft iſt nicht wohl unter einem alten Führer. Ihr bedürft einen von reifem Alter, aber nicht einen von überreifem. Ihr habt indeſſen zum Theil gegen die Folgen dieſes Umſtands Vorſehung gethan, und erwartet von mir als Führer zum Voraus nicht viel. Ihr fühlt in euch ſelbſt Kraft für eure Führung. Das beruhigt mich, und ich freue mich darüber. Ich könnte euch nicht führen, wenn ich auch ſollte. Meine Zeit iſt vorüber, meine Kräfte nehmen ab, und meine Tageslaſt wird indeſſen immer größer und immer überſpannter.

Indem ich jedoch mit aller kindlichen Anhänglichkeit zu allem ſtehe, wozu ihr euch für die Menſchheit und das Vaterland verbindet, weiß ich meinen Dank für die Achtung, die ihr mir mit eurer Wahl erwieſen, nicht beſſer auszudrücken, als wenn ich euch die Anſichten meines Thuns und Treibens in meiner Anſtalt nach ihren weſentlichſten Geſichtspunkten vor Augen lege.

So wie meine Stellung gegen euch über meine Kräfte iſt, ſo iſt es auch diejenige zu meinem Unternehmen. Es iſt eigentlich nicht das Meine; ich vermochte das nicht, was ich gethan, weder an Geiſteskraft noch an phyſiſchen Mitteln. Wie hätte ich bei dem Bewußtſein des beſchränkten Grades meiner Kräfte und bei meiner Lage auch nur daran denken dürfen, das unternehmen zu wollen, was aus den ſchwachen Anfängen meines ſo vielſeitig beſchränkten Thuns entſprungen!

Jetzt ſteht es da, vor den Augen der Welt, beides als große Idee und als große Anſtalt, in meiner Hand und auf meinen Schultern eine Laſt, die ich kaum zu tragen vermag, angefangen und unvollendet; in einigen Theilen kaum noch blühend, in andern der Reifung nahe; in einigen ſeelerhebend, in andern mit Sorgen belaſtet; von einigen Seiten des Erfolgs ſicher, von andern der nöthigen Mittel beraubt; gelobt von Einigen, getadelt von Andern; beurtheilt von Vielen, gekannt von Wenigen; nachgeahmt, ehe es da, verpfuſcht, ehe es gekannt iſt; überall in ſeinem Aeußern zwiſchen Mißverſtand und Unkunde ſchwankend. So lag das Unternehmen, ſo liegt es noch jetzt. Wäre ich jung, ſo könnte es liegen und reifen, und ich dürfte nicht zudringlich ſein, viel darüber zu reden und ins Licht zu ſetzen, was man nicht ſieht; aber da ich alt bin, ſo liegt mir der ſchnellere Erfolg meines Thuns ſehr am Herzen. Dieſer hängt indeſſen vielſeitig von der Fixirung der öffentlichen Meinung über daſſelbe ab. Auch machte mich das Schwanken dieſer Meinung für meine Zwecke ſehr beſorgt. Ich wünſchte lange eine ernſte öffentliche Prüfung meines Gegenſtandes, und glaube einiges gethan zu haben, ſie zu verdienen; aber die Neigung hierzu ſchien ſeit einer Weile in der Nähe, ſie ſchien im Vaterlande ſich eher zu vermindern als zu vermehren; im Gegentheil, es ſchien ſich hie und da in demſelben einige Neigung zum Entſtellen der Sache, zum bloßen Belächeln derſelben zu äußern. So wie man ſich z. B. gefiel, in öffentlichen Blättern zu äußern, daß man in den bedeutendſten Städten des Vaterlandes kaum das Daſein eurer Geſellſchaft, verehrte Herren, kenne, ſo gefiel man ſich hie und da, den Gegenſtand meiner Unternehmung als unter der Würde und unter dem Geſichtskreiſe von Männern, die das Erziehungsweſen und die menſchliche Kultur wiſſenſchaftlich und nach höhern Anſichten ins Auge faſſen, anzuſehen, und die Aufmerkſamkeit der bedeutenden Fremden auf denſelben als eine Folge ihrer Unbekanntheit mit der wirklichen Wahrheit, die man in der Nähe beſſer kennen müſſe, in die Augen fallen zu machen. Das Lebendige des Widerſpruchs ſchien zwar einige Zeit ſich durch das Wachſen der Gleichgültigkeit zu mindern; aber das war eigentlich das Schlimmſte, was begegnen konnte. Es iſt Kraft im Widerſpruch, er bringt in jedem Falle dem, der deſſen werth iſt, Segen; aber Lauheit und Kaltſinn bringen nie Segen. Wer immer die Wahrheit und den Menſchen liebt, muß deßwegen der Lauheit und dem Kaltſinn in jedem Falle mehr als dem Widerſpruch entgegen wirken. Wo Lauheit und Kaltſinn, dieſes Erbtheil eines jeden tief verdorbenen und tief entwürdigten Geſchlechtes, Platz greift, da iſt die Seele der Wahrheit und Liebe verſcheucht, und die Seele des Irrthums und der Selbſtſucht findet auf allen Seiten ihre Armſeſſel, um darin ihre ſpottende Stimme gegen die Wahrheit und Liebe gemächlich laut werden zu laſſen.

Aber umgekehrt, wo die Lauheit nicht platzgreift, da findet die Seele der Wahrheit und Liebe immer in warmen Herzen der Menſchen einen bereiteten Wohnplatz, und dem Irrthum mangelt dann in unſerer Natur das Heer der Dienſtknechte, mit dem die niedere Selbſtſucht die Schwächen der Menſchen zu umgeben gewohnt iſt. Es war mir wichtig, in Rückſicht auf meinen Gegenſtand den Zuſtand dieſer Lauheit in meinen nächſten Umgebungen zu entfernen, und ich bat in dieſer Abſicht die Tagſatzung des Vaterlandes um den offiziellen Schritt der Prüfung meines Unternehmens. Sie hat meine Bitte gewährt; ich danke es dem edeln Greiſen, der ihr vorſtand. Sie wird mein Unternehmen prüfen, und was auch immer das Reſultat ihrer Unterſuchung ſein wird, ſie wird dem Zuſtande des Kaltſinnes über den Gegenſtand ein Ende machen; ihre Wahrheit wird die Wahrheit des Vaterlandes, und ihre Zweifel werden die der Edelſten des Vaterlandes werden, und dieſe werden zur Wahrheit durchdringen, und mein Alter wird in der Belebung des Forſchens nach Wahrheit über meinen Gegenſtand Befriedigung finden.

Aber auch euch, verſammelte Freunde! bitte ich aus gleicher Abſicht, prüfet daſſelbe; auch euch bitte ich, widerſtehet dem Kaltſinn und der Lauheit, mit der die Selbſtſucht des ſchwachen Zeitgeiſtes aller Liebe des reinen guten Herzens den Tod gibt.

Wie an die Tagſatzung, alſo wende ich mich auch an euch, Freunde der Erziehung, Freunde der Jugend, und mit euch an den weiten Umfang der Freunde der Menſchheit, wo ſie immer leben und ſeien. Das, was ich euch jetzt vorleſe, und was ich mit euch dem weiten Umfang der Freunde der Menſchheit ans Herz legen werde, iſt eben das, deſſen That und Wahrheit die öffentlichen Deputirten an Ort und Stelle unterſuchen werden. Auch auf euch, verſammelte Männer, in denen ich mir gleichſam die uns nähere Repräſentation der Volksliebe, die in den Herzen der edlern Menſchen allgemein ſchlägt, vorſtelle, ja auch auf euch, Männer der Menſchheit, Männer des Volks, auch auf euer Urtheil über mein Thun ſchaut das Vaterland, und mit ihm die Menſchheit; auch euch ſoll ich, ſo viel an mir iſt, in den Stand ſtellen, von meinem Thun, von meinen Zwecken und von meinen Mitteln, richtig urtheilen zu können.

Es iſt indeſſen nichts weniger als die Vorleſung einer Rede, die dieſes erzielen kann. Ohne die Ausführung meines Gegenſtandes in der Nähe zu ſehen, iſt kein entſcheidendes ſicheres Urtheil über denſelben möglich; auch ſelber das Sehen der Unternehmung der Methode in der Anſtalt macht nicht unmittelbar ein gründliches Urtheil möglich. Der Umfang der Zweige der erſtern, ſo wie des Perſonals der letztern iſt zu groß, um leicht überblickt werden zu können. Einige Eigenthümlichkeiten beider ſind von dem Gewöhnlichen des Unterrichts und der Erziehung zu abſtechend und hängen mit der Entſtehung und dem Gange des Ganzen zu tief und zu innig zuſammen, als daß ihre Natur bei einer bloßen allgemeinen An- und Ueberſicht auffallen könnte. Die Sache kann ferner in Perſönlichkeiten erſcheinen, die viele gar nicht anſprechen, die manche ſo gar zurückſtoßen, und deren Eindruck, wer Wahrheit ſucht, überwinden, und von dem Gegenſtande rein zu ſöndern fähig ſein muß. Die Stufe, auf der die Unternehmung gegenwärtig ſteht, iſt das Reſultat in ihr ſelbſt gereifter Verſuche, Beobachtungen, Erfahrungen und Forſchungen, die ſich auf das gründen und unaufhörlich wieder durch dasjenige erweiterten und ergänzten, was mir und den mit mir vereinigten Freunden und Gehülfen täglich vor Augen lag, und worauf einerſeits ein Spielraum, anderſeits Bedürfniſſe hinführten, die ſonſt an keinem Orte und in keiner Haushaltung, und eben ſo wenig in einer Privat- oder öffentlichen Schule Statt finden.

Es iſt natürlich, daß, wer die Sache ſehen will, auch muß ſehen können; daß er, hellen und unbefangenen Geiſtes und reinen Gemüthes, für das Weſentliche der Grundſätze wie der Ausübung Sinn habe, und ſich für daſſelbe eine Zeitlang gleichſam außer ſeine gewohnten Anſichten und Gefühle müſſe heraus verſetzen können — aber auch dieß iſt für eine richtige Prüfung des Gegenſtandes noch nicht einmal genug — er muß ſogar über ſeinen gewohnten Geſichtskreis und über die Methode zugleich hinaus, einen höhern Standpunkt der Vereinigung beider und der Erkenntniß ihres Verhältniſſes zu faſſen fähig ſein. Wie dieß nur durch hohe Kraft möglich iſt, ſo iſt es von einer andern Seite nur dadurch möglich, wenn durch Verſuche und Erfahrung die Methode in ihm ſelbſt zu eben ſo deutlichen und feſten Reſultaten reift, als ſeine bisherige Anſicht und Ueberzeugung durch die Eindrücke ſeines vorhergehenden Lebens und Studiums zu deutlichen und feſten Reſultaten gereift iſt.

Was ich euch vorleſe, ſoll deßwegen nur ſo viel wirken, denjenigen von euch, denen die wahre Prüfung der Sache am Herzen liegt, genugſame Beweggründe zu geben, meiner Anſtalt, wenn es immer möglich iſt, einige Tage der Prüfung zu ſchenken. Selbſt dieſe Prüfung, um die ich euch bitte, ſoll nur dazu dienen, einen feſten Punkt zu gewinnen, auf den die verſchiedenen Darſtellungen der Methode, die Einwürfe und Rechtfertigungen, zurückgeführt werden müſſen, um zu deutlichen Reſultaten zu führen — nur dazu, um ſich durch die beſtehenden Thatſachen zur Ahnung des Geiſtes und des Umfangs des Ganzen zu erheben, und zu einer anhaltenden Erforſchung deſſelben zu erwecken, wodurch es allein erkannt, und ohne die kein einzelner Theil recht begriffen werden, und kein unternommener Verſuch weder gelingen noch zur Wahrheit führen kann. Ich weiß zwar, eine Reiſe zu uns iſt vielen von euch nicht möglich, aber vielen iſt ſie auch jetzt oder in der Zukunft leicht möglich; und viele, denen ſie nicht leicht oder gar nicht möglich iſt, haben Freunde und Bekannte, die einer ſolchen ernſthaften Prüfung meines Gegenſtandes fähig und in der Lage ſind, derſelben die nöthige Zeit aufzuopfern.

Nicht nur der geſicherte Fortgang dieſer Verſuche, die an ſo vielen Orten zur Einführung der Methode oder ihrer einzelnen Theile gemacht werden, ſondern der geſicherte Fortgang der Menſchen- und Volksbildung überhaupt fordert, daß man über dieſen Gegenſtand richtig urtheile. Wohin aber auch immer einzelne Urtheile über meine Bemühungen ausſchlagen werden; daran liegt nichts. Die Sache iſt zu einer Kraft gediehen, deren Wirkung mitten im Schatten ihres äußerlichen Daſeins nur durch eine höhere Kraft ſtill geſtellt werden kann, und nichts iſt mir ſchätzbarer, als dieſe höhere, mein Thun ſelber, wenn es durch ſeine Schwäche mit ihr in Conflict kommen könnte, ſtillſtellende Kraft. Ich ſuche ſie; ſie iſt mir als die ſchönſte Blume, die ich mir auf mein Grab wünſchen kann, ſchätzbar, und je größer der Schatten ſein wird, den ſie auf mein Grab werfen wird, je ſeliger werde ich in demſelben ruhen! —

Doch ich gehe zur Sache!

Um unterſuchen zu können, ob und wie weit die von mir bezweckte Erziehungsweiſe der Menſchheit und dem Vaterlande wirkliche Vortheile gewähren könne, muß man nothwendig vor allem aus beſtimmen, was ſie iſt, oder wenigſtens ſein ſoll. Sie iſt und ſoll elementariſch und als Elementarmethode organiſch-genetiſch ſein. Ich nenne die Methode organiſch-genetiſch im Gegenſatze gegen den Begriff einer hiſtoriſch-genetiſchen, weil dieſer Begriff zu der Anſicht führen könnte, als müſſe die Entwicklung und der Unterricht alle die Umwege, Krümmungen und Verirrungen durchlaufen, oder wenigſtens mehr oder minder darſtellen, um zur Wahrheit und Selbſtſtändigkeit zu gelangen, die das Menſchengeſchlecht, wenn es blos nach ſeinem empiriſchen Gange ins Auge gefaßt wird, durchlaufen hat. Dieß iſt keineswegs meine Meinung. Ich anerkenne vielmehr Anfangspunkte der Erziehung, die in dem Weſen der Menſchennatur liegen, ſchon an ſich Wahrheit und die Wirkung der Selbſtſtändigkeit dieſer Natur ſelbſt ſind, und durch deren reines Auffaſſen und Entwickeln dem Kinde eben jene zu zahlloſen Irrthümern führende Abwege und Umwege erſpart werden ſollen, denen der Menſch jedesmal auf einem blos ſinnlichen Gange, deſſen Reſultate er eben ſo ſinnlich und verwirrt auffaßt, unterliegt. Doch ich mache den Verſuch, die dießfälligen Eigenthümlichkeiten meiner Anſichten von der Methode im Einzelnen näher zu erklären.

Sie bezweckt das Auffinden und Feſthalten weſentlicher Elemente, d. h. unveränderlicher Anfangs- und Fortleitungspunkte alles Unterrichts und aller Erziehung. Sie bezweckt das Auffinden, nicht das Erfinden der Elemente. Nicht um neuen, bisher noch nicht vorhandenen Bildungsſtoff, ſondern um eine richtige Würdigung, Auffaſſung und Bearbeitung des mit der Schöpfung des Menſchengeſchlechtes ſchon vorhandenen; nicht um eine bisher unbekannte Bildungsform der kindlichen Natur, ſondern um das Verſtehen und um die Anwendung derjenigen iſt es zu thun, nach der die Gottheit ſelbſt von je her in dem Sein und Wirken aller Kreaturen ſich offenbarte. Nur das Verkannte ſoll beſſer und allgemeiner anerkannt, das Zerſtreute ſoll geſammelt, das Verwirrte geſondert und geordnet werden. Die Erziehung ſoll ſich ſelbſt begreifen lernen und der Erzieher dadurch in ſeine Würde eintreten, daß er in Einheit mit der Natur den Willen und das Werk der Vorſehung am Zögling nach ihrem in ihm ſelbſt ausgedrückten Geſetze erfülle. Sie bezweckt das Feſthalten, nicht das Aufſtellen der Elemente. Denn eben, was Gott von je her in der Natur aufgeſtellt und dem Menſchengeſchlecht in ihr dargeboten hat, ſoll dieſes ins Auge faſſen und zu ſeiner Bildung benutzen. Nur die Willkür ſoll verbannt werden, und das Thun des Nothwendigen mit Freiheit an ihre Stelle treten. Was der reine Inſtinkt bewußtlos, aber mit ſicherm Erfolg that, ſoll der Erzieher mit Einſicht und anſchauender Erkenntniß thun; was die Natur mit Nothwendigkeit hervorbrachte, ſoll die Erziehung mit Vernunft übernehmen, und in ihrem Verfahren eben ſo umfaſſend und eben ſo ſicher des Erfolgs ſein. Der Inſtinkt, mit einem Wort, ſoll ſich, ohne von ſeiner Kraft zu verlieren, in Erkenntniß, die Empirie, ohne ihre Unſchuld und ihren reinen Sinn für die Beobachtung der Natur in allen Geſtalten aufzuopfern, in Geſetz, und das Geſetz, ohne von ſeiner Strenge etwas nachzulaſſen, in Liebe verwandeln.

Elemente einer ſolchen organiſch-genetiſchen Methode ſind diejenigen Anfangspunkte des Kennens, Könnens und Wollens, die gleich dem Samenkorn, das in die Erde gelegt, und durch ihre erregenden Einflüſſe befruchtet zum Halm, zur Blüthe und zur Frucht erwächst, das Menſchliche im Kinde, ſeine Humanität oder die Keime der Erkenntniß des Wahren, des Gefühls des Schönen und der Kraft des Guten, in ihrem ganzen Umfang in ſich ſchließend und, in der vollendeten Entwicklung dieſer Keime, die Wahrheit, die Schönheit und die Güte im Kinde ſelbſt vollendet verwirklichen. Die Methode ſoll in der Entfaltung derſelben, und unmittelbar durch ſie, zugleich den Willen des Kindes, ſeinen Trieb zum Wahren, ſein Wohlgefallen am Schönen und ſeinen Eifer für das Gute ſo ſelbſtſtändig und lebendig wieder in Anſpruch nehmen, daß ſich die Erkenntniß des erſten, der Sinn fürs zweite und die Kraft für das dritte in ihm, ſo weit das Maß und die Schranken ſeiner Natur deſſen nur immer fähig ſind, harmoniſch entfaltet. Sie ſoll durch die Art, wie ſie dabei verfährt, den Stufengang der Natur in der Entwicklung des Menſchen, den Vorſchritt, nach dem dieſer das Kind allmählich zu immer weiterer Einſicht, immer höherer Kraft und immer reinerer Liebe erhebt, nicht nur befolgen, ſondern ihn in ihrem Organismus ſelbſt anſchaulich machen und weſentlich ausdrücken. Sie ſoll die menſchliche Erkenntniß und die menſchliche Kunſt ſelbſt, wie ſie aus ihren eigenthümlichen einfachſten Keimen entſpringt, eben ſo weſentlich und anſchaulich, nicht nur von ihm, ſondern durch daſſelbe ſelbſt entſtehen laſſen. Sie ſoll dasjenige, was die Natur, das Leben, die Geſchichte, als Reſultat des Daſeins der Erfahrung und der Weisheit der Jahrhunderte, dem Kinde zum Lernen aufſtellt, mit demjenigen ins Gleichgewicht bringen, was es aus ſich ſelbſt erzeugen muß, um ſeine Kraft mit ſeinem Wiſſen, ſeine Bedürfniſſe mit ſeinen Trieben, die Forderungen ſeiner äußern Lage und Verhältniſſe mit dem, was es in ſich trägt, in Uebereinſtimmung zu erhalten.¹)

Um ihrer Aufgabe gewachſen zu ſein und ihren Namen zu verdienen, muß die Methode auf den Urſprung aller Erziehung zurückgeführt werden. Sie muß das, was die Natur ſchon, ehe die Erziehung als Menſchenwerk vorhanden war, that, um das Daſein der letztern auch nur möglich zu machen, aufſuchen, und die Punkte zur Klarheit bringen, durch welche ſie als Menſchenwerk wirklich wurde. Dieſe liegen in dem, worin der Menſch, ungeachtet aller Kultur und aller äußern und ſcheinbaren Veränderungen, welche die letztere bei ihm hervorgebracht hat, ſich immer gleich iſt, was er unter allen Himmelsſtrichen noch iſt, geweſen iſt, was er bleiben wird, und was ihm als angeſtammtes ewiges Gut bleiben muß, ſo lange er ſich nicht ſelbſt aufgibt. Die Geſammtkultur unſers Geſchlechts macht aber ſelbſt wieder einen nothwendigen Theil dieſes ſeines urſprünglichen, d h. in ſeinem Weſen gegründeten Daſeins aus. Wie ihre Bedeutung nur in dem, was ihr vorherging und unabhängig von ihr da iſt, vollſtändig gefaßt werden kann, ſo wird hinwiederum dieſes Vorhergehende durch ſie erſt vollſtändig, deutlich und erklärbar. Dieſe Kultur gibt, als ein ſolcher weſentlicher

Theil des Daſeins unſers Geſchlechts begriffen, über den Gang ſeiner Entfaltung, über ſeine Bedürfniſſe zum Behufe der Erziehung eben ſo urſprüngliche Aufſchlüſſe.

In dieſem Geiſte und nach dieſer Anſicht geht die Methode nicht nur auf das *Urſprüngliche* der *Menſchennatur*, ſondern eben ſo auf das *Urſprüngliche jedes einzelnen Unterrichtsgegenſtandes*, und jedes *Wiſſens*, *Könnens* und *Wollens*, das dem Kinde durch die Erziehung und den Unterricht eigen gemacht werden ſoll, zurück. Sie faßt in jedem Fall bei ihren erſten Anfängen ſowohl als bei ihrem Vorſchritt mit kindlichem Sinn die ſich entfaltende Natur in ihrem Keim. Ihre Bildungsmittel beruhen nicht auf den zufälligen Verhältniſſen, Lagen und Umſtänden, in denen ſich das einzelne Kind befindet, ſondern vielmehr auf den Kräften der Menſchennatur ſelber und auf den Realgegenſtänden, aus welchen die Verhältniſſe der Menſchen, und die Wahrheiten, die ſich von dieſen Verhältniſſen ableiten, entſpringen. Sie iſt aber eben ſo wenig jenen äußern Verhältniſſen, Lagen und Umſtänden entgegengeſetzt, als die Menſchennatur und die Realgegenſtände, aus denen das Zufällige entſpringt, in der Natur der Dinge dem letztern entgegengeſetzt ſind.

Die Methode ſoll ſich nicht nur überhaupt auf die Menſchennatur gründen und aus ihr hervorgehen; *ſie ſoll dieſelbe in ihrer Individualität ſelbſt im Kinde unmittelbar darſtellen.* Die Menſchennatur im ganzen Umfange ihrer Anlagen, Kräfte, Bedürfniſſe und Verhältniſſe iſt nicht nur der Anfangs- und Mittelpunkt, ſondern auch das letzte Ziel, der ausſchließende Gegenſtand ihrer Aufgabe. Sie muß ſich daher vor allem aus von dem Weſen dieſer Natur Rechenſchaft geben;2) und eben hier theils in dem beſtimmten Bewußtſein einer ſelbſtſtändigen Anſicht von der Menſchennatur an ſich und dem Kinde, das erzogen werden ſoll, theils in der Eigenthümlichkeit dieſer Anſicht unterſcheidet ſich ganz vorzüglich die Methode von den bisherigen Erziehungsarten und Grundſätzen. Sie iſt der gewöhnlichen Meinung ganz entgegen, daß das Kind noch nicht menſchlich, erſt durch Bildung und Unterricht zum Menſchen erhoben, daß es anfangs eine blos thieriſche Natur, erſt durch thieriſche Thätigkeit und thieriſche Erziehungsmittel zu einer geiſtigen Natur umgeſchaffen werden müſſe. Ihr unbedingter Grundſatz iſt: Was nicht ſchon in ſeinem erſten Urſprung menſchlich, was nicht ſchon in ſeinem früheſten Entkeimen geiſtig, was nicht ſchon in ſeinen leiſeſten Regungen ſittlich ſei, werde es nie, ſo hoch man es auch ſteigere, in ſo weiter Umfaſſung man es entfalte. So wenig aus Böſem je Gutes hervorgehen könne, ſo wenig könne ſich aus an ſich Thieriſchem je Menſchliches, aus an ſich Sinnlichem je Geiſtiges, aus an ſich Unreinem je Sittliches erzeugen. Ihr dießfälliger Zweck geht daher eben ſo unbedingt und allgemein dahin, das an ſich und urſprünglich Menſchliche, Geiſtige und Sittliche im Kinde zu erfaſſen, zu beleben und zu ſtärken. Mit andern Worten, ſie betrachtet und behandelt daſſelbe mit dem erſten Augenblicke als eine menſchliche, geiſtige und ſittliche Natur und anerkennt in ihm gar kein anderes Daſein und Wirken. Die erſte göttliche Offenbarung über den Menſchen iſt ihr erſtes Vertrauen zu ihm, es iſt ihr in der That und Wahrheit Bild Gottes. Sie ſieht es eben ſo wenig als eine tabula rasa an, die erſt von außen beſchrieben, als ein leeres hohles Gefäß, das erſt mit fremdem Stoff angefüllt werden müſſe, um etwas zu enthalten; ſondern als eine wirkliche, lebendige, ſelbſtthätige Kraft, die mit dem erſten Augenblicke des Daſeins auf ihre eigene Entwicklung und Erweiterung organiſirend und organiſch wirkt, die erzeugt, wie ſie aufnimmt, die formt und geſtaltet, wie ſie hervorbringt und indem ſie es thut. Die äußere Natur, die mütterliche Beſorgung, die häusliche Umgebung erregt und beſtimmt, richtet und leitet zwar durch ihre Eindrücke die Thätigkeit dieſer Kraft; aber auf ihre Natur vermag ſie nichts. Sie führt ihr vermittelſt der durch jene Eindrücke hervorgebrachten Anſchauungen und Gefühle Nahrung und Lebensreize zu; aber indem die Natur des Kindes dieſe aufnimmt, trägt ſie ſelbſtſtändig in ſich den Grund ihres Lebens und die Geſetze ihrer Thätigkeit. Die

Anſchauungen und Gefühle ſelber, welche die äußern Eindrücke veranlaſſen, gehören der innern Kraft des Kindes an. Sie ſind als ihre Erzeugniſſe ſchon urſprünglich menſchlich, geiſtig und ſittlich. Von den äußern Gegenſtänden, an denen ſie der Menſch zuerſt, und eben dadurch an ihnen ſich ſelbſt und ſein Inneres wahrnimmt, getrennt, rein und ſelbſtſtändig angeſchaut und empfunden, werden und ſind ſie die einfachen und unveränderlichen Elemente aller rein menſchlichen, rein geiſtigen, rein ſittlichen Kultur der Kindheit und der Menſchheit.

Durch dieſe Anſicht von der Menſchennatur wird die Methode erſtens weſentlich poſitiv; dieß iſt ein weiterer eigenthümlicher Charakter von ihr. Die Humanität, die ſie im Kinde vorausſetzt, bildet eine volle Knoſpe, ein beſeeltes Ganzes, einen Inbegriff ſtrebender oder energiſcher Anlagen und aufnehmender Fähigkeiten, die in unzertrennlicher Einheit unter ſich nach allen Seiten des Daſeins ausſtrahlen und von allen Seiten daſſelbe einſaugen; Anlagen, die ſich als Triebe und Kräfte, Fähigkeiten, die ſich als Sinne offenbaren, und die alle dadurch, daß ihre Thätigkeit und Empfänglichkeit ſich ſelbſt nach innern Geſetzen begränzt und ſchließt, ein individuelles Daſein erhalten. Die Methode ſoll die humanen Triebe des Kindes innerhalb ihrer eigenthümlichen Schranken, d. h. an dem durch ſie ſelbſt erzeugten und eben dadurch ihre Natur ausſprechenden Stoff, und an der durch ſie ſelbſt befolgten und eben dadurch ihre Geſetze verkündenden Form human bethätigen. Sie ſoll die humanen Sinne des Kindes innerhalb eben dieſer Schranken, d. h. an der durch ſie ſelbſt geforderten und eben dadurch ihnen entſprechenden Gegenſtänden der äußern Natur, und in der durch den Umfang und den Grad ihrer Faſſungskraft bedingten Menge und Reihenfolge derſelben human befähigen. Dieſe Bethätigung und Befähigung aber iſt nicht Beſchränkung von außen, ſondern Erweiterung von innen. Sie geht nicht auf negative Hinderung des Böſen, ſondern auf poſitive Belebung des Guten. Sie arbeitet gegen die

Schwäche durch Vermehrung der wirklich vorhandenen Kraft; gegen den Irrthum durch die Entwicklung der inwohnenden Keime der Wahrheit; gegen die Sinnlichkeit durch Nährung und Stärkung des Geiſtes. Die Reinheit und Unſchuld, mit der ſie das Kind empfängt, iſt ihre eigene Reinheit und Unſchuld; ihr lebendiger, durch die Liebe thätiger Glaube an daſſelbe iſt ihre Gewißheit und Garantie. Sie nimmt, ihrer Beſtimmung, daß ſie nur dem Höhern über ſie, der göttlichen Natur im Kinde, dienen und zur vollen Erſcheinung im Daſein verhelfen, nicht ſie ſich unterwerfen ſoll, vollkommen bewußt und derſelben beſtändig eingedenk, im Erzieher Knechtesgeſtalt an, und gibt ſich, zwar nicht ſeiner ſinnlichen Willkür, nicht ſeiner Perſönlichkeit, aber dem Leben und dem Geſetz in ihm, mit freudigem Gehorſam, als dem Willen der Gottheit ſelbſt hin. Der ächte Lehrer der Methode, voll Demuth die Schwäche und Beſchränkung ſeiner eigenen Perſönlichkeit fühlend, wagt es nicht, gewaltſam in den Gang des Zöglings einzugreifen, ſeine Richtung willkürlich zu beſtimmen, ſeine Begriffe, ſeine Zwecke und ſeine Meinung ihm aufzudringen.[3]) Mit heiliger Scheu nährt und pflegt ihr Lehrer das Vorhandene als eine Pflanze, die der himmliſche Vater gepflanzt hat. Er öffnet ihm immer weitern Spielraum. Er hütet ſich wohl, etwas davon ausrotten zu wollen, damit er nicht den Weizen mit dem Unkraut ausrotte. Wie er in dieſem Geiſte, in chriſtlichem Sinne, voll anſpruchloſer Beſcheidenheit und Hingebung, die menſchliche Natur unbedingt achtet und als ſtilles Werkzeug im Reiche Gottes wirkt, ſo ſteht er in prieſterlicher Würde als Mittler da, zwiſchen dem Kind und dem Leben. Er iſt im ſokratiſchen Sinn der Geburtshelfer ſeiner menſchlichen und geiſtigen Selbſtſtändigkeit, ſeiner Individualität, d. h. der göttlichen Idee in ihm, die in ſeiner Perſönlichkeit ſichtbar und wirklich werden ſoll.

Unmittelbar alſo, indem die Methode poſitiv iſt, geht ſie zweitens individuell vom Kinde ſelbſt, das ſie vor ſich hat, aus, ja es gibt überall kein Poſitives in der Erziehung und dem Unterrichte, als eben das Kind als

Individuum, und die individuell in ihm vorhandene Kraft. Ueberall ſogar, wo Methode iſt, in Kunſt, in Wiſſenſchaft, im Leben, iſt ſie durch ſich ſelbſt nothwendig individualiſirt, und individualiſirend. Es iſt daher nicht möglich, die Natur der Dinge und des Menſchen mehr zu mißkennen, als durch den Vorwurf, eine allgemeine Erziehungsweiſe ſei der Individualität entgegen. Einzig darin beſteht eben ihre Allgemeinheit, daß ſie die Individualität jedes Einzelnen als ſolche darſtellt und bildet. Die Methode will nichts entwickeln, als was im Kinde als Anlage vorhanden iſt, und dieſe Anlage ſelbſt hinwiederum einzig von ihr aus, und aus ihrem innern Mittelpunkte. Eben ſie anerkennt und macht anerkennen, daß ſo wie jeder Zögling ein geſchloſſenes Ganzes, ein bei allem Reichthum und allem Umfang ſeiner Fähigkeiten gerade ſo und nicht anders, nach nothwendigen Geſetzen ſich entfaltendes Individuum ausmacht, eben ſo auch jede einzelne Anlage deſſelben hinwiederum ein individuelles Daſein ausmache, das zwar mit hohem Reichthum und unendlicher Vielſeitigkeit, aber zugleich mit unabänderlicher Nothwendigkeit, den Gang und die Geſetze ſeiner Entfaltung in ſich trägt.

Der Reichthum und die Vielſeitigkeit dieſer Anlagen und Fähigkeiten, dieſes Ganges und dieſer Geſetze, kann zwar den ſchwachen und oberflächlichen Beobachter verwirren, daß er, ihren Faden aufzufinden und feſtzuhalten unfähig, ſich ins Meer der Empirie und des willkürlichen Herumtappens verliert. Aber die Natur behauptet dennoch ihr Recht, und die Methode wird ihrem treuen Beobachter das Mittel darreichen, in den Organismus ihrer Bildungsſtufen zu blicken, um wenigſtens zu ahnen und ſich von dem beſtimmen zu laſſen, was er nicht durchdringt. Eben das Vermögen, die Individualität im Kinde, ſeine Selbſtſtändigkeit als Individuum zu ſchauen, zu erkennen, wie ſich die Humanität in unendlichen Geſtalten ausgebiert und auf unzählige Weiſen in jedem einzelnen Daſein eigenthümlich wird, und wie doch wieder die eine Menſchheit in allen erſcheint, wie jeder ein Spiegel des Ganzen iſt, und dieſes, als das Eine, Unwandelbare und Ewige, mehr oder minder ſichtbar, in weiterm oder engerm Umfange, mit größerer oder geringerer Herrlichkeit offenbaret; dieſes zu erkennen iſt die Wonne des Methodikers, d. h. des Erziehers, der ſeine Aufgabe und ſein Verhältniß zur Menſchheit erkennt. Sie iſt ſein Werth, ſeine Kraft, ſein Lohn, der unerſchöpfliche Quell ſeiner Liebe und der begeiſternde Trieb ſeiner Thätigkeit. So niedrig und gering das einzelne Individuum, ſo beſchränkt und unvollkommen ſeine Anlage ſei, er betrachtet es als ein Bild der Humanität, er ſieht in ihm, mit Ehrfurcht, eine Offenbarung der göttlichen Idee. Mit dieſer Anſicht vom Menſchen ſteigt und veredelt ſich ſeine Anſicht von der ganzen Natur. Er ſelbſt wird edler durch den Adel ſeines Geſchäftes, und indem er andere erzieht, bildet er nur ſich ſelbſt, und erhebt ſich zur wahrhaften Erkenntniß und zum wahrhaften Leben.4) Das Wahre ſchon in ſeinem Keim erfaſſend, das Schöne in jeder Geſtalt begrüßend, von jeder leiſen Regung des Guten hingeriſſen, durch das Aeußere nie gehindert, das Innere wahrzunehmen, iſt liebende Sorgfalt gegen alle ſeine Natur, und ohne ſich über die Eigenthümlichkeit und die durch ſie geſetzten Schranken eines Individuums zu täuſchen, ohne ſie über ſich ſelbſt erheben oder aus ihrer Beſchränkung herausreißen zu wollen, ſtellt ſich ihm in jedem Kinde die Würde und der Adel der Menſchheit nur in einer andern Geſtalt dar. Er will nichts anderes, als daß es das, was es iſt und ſein kann, vollkommen ſei, und er vermag dieß, wie er jenes erkennt.

Wie die Methode in Hinſicht auf das Kind poſitiv iſt, und vom Selbſtſtändigen, d. h. Individuellen in ihm ausgeht, *ſo iſt ſie es in Hinſicht auf den Unterricht*, oder auf das Können und Wiſſen. Sie geht eben ſo vom Selbſtſtändigen jedes Unterrichtsfaches aus, das ſie mittheilt. Nicht zum Reflektiren über das, was die Dinge nicht ſind, ſondern zur Intuition, zum unmittelbaren *Bewußtſein* deſſen ſich zu bringen, was ſie wirklich ſind, iſt ihr dießfälliges Beſtreben ohne Ausnahme. Was ihr von den

Keimen in der ſinnlichen Natur, was ihr von den Anlagen und Fähigkeiten des Menſchen überhaupt gilt, daß ſie nämlich produktiv ſind, und ſich aus ihrem ſelbſtſtändigen Anfangs- und Mittelpunkte organiſch entwickeln, das gilt ihr auch von den Elementen aller menſchlichen Kunſt und aller menſchlichen Wiſſenſchaft. Sie geht von dem Grundſatz aus, daß alles menſchliche Wiſſen und Können reelle Anfangspunkte habe, in denen jede einzelne Wiſſenſchaft und Kunſt als in ihrem Keim enthalten iſt, in denen ſie in ihrer Unendlichkeit und Begränzung eingeſchloſſen liegt; durch die ſie ein Geſondertes im Gebiete des Daſeins ausmacht; daß dieſe Elemente ihr Weſen ſelbſt ausſprechen; daß ſie in Hinſicht ihrer nothwendig, konſtitutiv, abſolut ſind, ewig an ihr Daſein gebunden, und nur aufhören, wenn ſie ſelbſt aufhört. Das Reich des Geiſtes iſt ihr wie das Reich der Natur nach einem Geſetz, dem der Organiſation, in unzählige Individuen zerfallend, die eben alle dieſes Geſetz ſogleich unmittelbar ausdrücken, und in ihrem Stufengange nur höhere Erſcheinungen und Bilder, nur geſteigerte Potenzen einer und eben derſelben alles beſeelenden Urkraft ſind. An das Auffinden dieſer urſprünglich individualiſirten Keime des Wiſſens und Könnens, durch die jede einzelne Uebung der Humanität gerade dieſe und keine andere ausmacht, iſt der wahre Unterricht und die pädagogiſche Gymnaſtik im weiteſten Sinne geknüpft. Wie der Inſtinkt dieſe Keime zu aller Zeit nothwendig hervorbringt, ſo hat er ſie auch zu aller Zeit entwickelt und ihre Geſetze befolgt. Der wahre Unterricht iſt deßwegen das, was das ächte Genie von je her gethan; er iſt der Weg, den dieſes von jeher aus eigener Fülle gefunden und eben darum als unwandelbare Wahrheit, als den Gang der Natur und des Geiſtes, als Methode ausgeſprochen hat. Dieſe unmittelbar, unbedingt, als Thatſache in ſeinem eigenen Gange aufzuſtellen, iſt der eigenthümliche Charakter der Genialität. Die Methode hinwiederum am tiefſten aufgefaßt, am lebendigſten begriffen, iſt nichts anders, als was das Genie, d. h. die ganze Natur, wo ſie in der höchſten Energie, und am beſtimmteſten individualiſirt hervortritt, produzirt. Sie gibt ſich bei den Heroen jeder Kunſt und Wiſſenſchaft als ſolche und als Ausdruck der Menſchennatur zugleich kund. Freilich hat die organiſch-genetiſche Elementarmethode nicht den Wahn, das Kind von gemeinen Anlagen zum Fluge des Genies zu erheben; ſie kennt, wie keine andere, aus Thatſachen und Erfahrungen die Verſchiedenheit der Anlagen und Stufen des geiſtigen Daſeins und unterſcheidet ſie wohl; aber ſie bleibt auch feſt bei dem Grundſatze, daß die geiſtige Natur überall als ſolche wirkt, daß es eben die kulturgeſchichtliche, d. h. pädagogiſche Bedeutung des Genies iſt, die Bahn zur Wahrheit und zur Kraft für alle zu beſchreiben und vorzuzeichnen, daß das, was das Genie ſchöpferiſch hervorruft, nach dem gleichen Gange vom genieloſen Menſchen durch geiſtigen Sinn und Empfänglichkeit aufgenommen werden ſoll, damit es Gemeingut für die Menſchheit werde. Es nach den beſtimmten Abſtufungen und Schranken, welche die Verſchiedenheit des Alters, der Kräfte, der Stände u. ſ. w. mit ſich bringt, kurz nach dem Bedürfniß jedes Einzelnen zu dieſem Gemeingut zu machen, darnach ſtrebt die Humanität der Methode. In dieſem Sinne will ſie, daß allen geholfen werde und jeder zur Erkenntniß der Wahrheit komme, nämlich: ſo weit er ſie faſſen kann; und nur auf ihrem Wege iſt die Ausführung dieſes Grundſatzes, einem jeden gerade das zu geben an Bildung, was ihm Noth thut, möglich, weil ſie in dieſer Bildung gerade von der Kraft jedes beſtimmten Individuums, von der beſtimmten Stufe, auf der es jedesmal ſteht, von dem Gange der Zeit in ihm und von dem beſtimmten Verhältniſſe, in dem es jedesmal lebt, ſelbſt ausgeht. In dieſem Sinne erwartet ſie eine Zeit der Ausgießung des Geiſtes über alles Fleiſch, wo die höhere Wahrheit einzelner Menſchen zu einem allgemeinen Wahrheitsſinn, die höhere Kraft der Einzelnen zu einer Geſammtkraft erwachſen wird. Sie bleibt ihrem Entwicklungs- und Erweiterungsgrundſatz auch hierin getreu, und glaubt dem Ausgezeichneten und Großen unter den Menſchen, ſo wie in Kunſt und Wiſſenſchaft, eben dadurch am würdigſten zu huldigen, daß ſie es nationell macht, und ins Leben des Volkes nicht durch Populariſirung des erſten, ſondern durch die Krafterhebung und Weckung des letztern unmittelbar einführt.

Aus dieſen Geſichtspunkten ſoll es denn auch eine allgemeine Methode ſein, und ſie muß es. Nicht nach der verkehrten Anſicht: die Menſchen, die Kräfte, die Charaktere, die Geſinnungen und Handlungsweiſen der Zöglinge gleich zu machen und die Stände und Verhältniſſe zu vermiſchen. Nein, die Methode will, daß jeder Zögling aus ſich ſelbſt in ſein Verhältniß und in ſeine Umgebungen hineinwachſe. Ihre Allgemeinheit liegt in den bisher aufgeſtellten Grundſätzen, daß jede menſchliche Anlage im Kinde auf dem gleichen organiſchen Trieb beruht, daß jede Kunſt oder Erkenntniß, eben darum weil ſie individuell iſt, für alle unwandelbar gleiche, ewig feſte Elemente hat und ihre Natur nie verändern kann. So wird, um Beiſpiele zu geben, ewig das Fundament aller körperlichen Entwicklung, die Bewegung und Uebung des Körpers und ſeiner Gelenkigkeit ſelbſt ſein; ewig wird das mathematiſche Talent, inſofern Mathematik überhaupt nur bleiben kann, ſich nur an Zahl und Form, Einheit und Vielheit, Größe und Figur, an ihren Verhältniſſen und Kombinationen entfalten können, und ewig bleibt der Stufengang, in dem dieſes geſchehen muß, durch den geiſtigen Organismus des Menſchen beſtimmt, der ſelbſt wieder nach beſtimmter Ordnung wirkt. Ewig wird die Entwicklung der Denkkraft des Menſchen an die Entwicklung ſeiner Sprachkraft geknüpft, und die Sprache das Objekt ſein, an dem er ſeines geiſtigen Weſens und der geiſtigen Natur der Dinge überhaupt gewahr wird. So wird das Auge des Menſchen, und jedes Auge ohne Ausnahme gleich, ſich nur am Sichtbaren, das Ohr am Hörbaren, das Gefühl am Empfindbaren üben und ſchärfen. Der Sinn und die Kraft für die Wahrheit im engern Sinn muß bei allen ſich an Anſchauung des Reellen, der Sinn für das Schöne und Gute an Anſchauung der idealen Reihe der Exiſtenz, jener nur an der realen, dieſer an der idealen Seite der einzelnen Dinge entzünden und bilden. Das jedem einzelnen Sinn der Menſchennatur entſprechende Objekt, die jede einzelne Anlage des Kindes in Anſpruch nehmende That aufzufinden und in der Form darzuſtellen, wie es die ſteigende Fähigkeit jener Sinne, der ſich erweiternde Umfang dieſer Kräfte fordert, das iſt das Allgemeinheits-Prinzip, auf deſſen Realiſirung die Methode ausgeht.*)

Wenn und inſofern ſie dieſes leiſtet, *erſcheint ſie als wirkliche Vermittlerin aller pädagogiſchen Gegenſätze*, von denen aus ſie theils von Seite des Realismus, theils von Seite des Formalismus, theils von Philanthropiſten, theils von Humaniſten einſeitig ins Auge gefaßt wird; ſie ſoll die Erforderniſſe der Menſchen- und der Berufs-, der individuellen und der bürgerlichen, der häuslichen und der öffentlichen Bildung, jede zu ihrer Zeit und auf ihrer Stufe vereinigen; ſie ſoll den geſunden Verſtand, wie jede Höhe des Geiſtes und Herzens befriedigen. Unterricht und Lehre unmittelbar an das Unveränderliche und Ewige der Umgebungen der Menſchennatur und ihres Seins ſelber anknüpfend, kommt ſie dahin, nicht nur den bisherigen Gegenſatz zwiſchen Elementar- und angewandtem Unterricht, ſondern auch zwiſchen der Formal- und Realbildung, und eben ſo zwiſchen einer ſogenannten vorbereitenden Kraftentwicklung zur Wiſſenſchaft und dem Wiſſenſchaftlichen ſelbſt, wie er in der bisherigen Form ſtatt fand, ganz aufzuheben. Sie bildet, wie es ewig in der Natur der Menſchheit liegt, die *Kraft* und das *Organ zur Wiſſenſchaft durch Mittheilung wahrhaften Wiſſens, und erzeugt wahrhaftes Wiſſen umgekehrt eben durch die Entfaltung des Organs der Wiſſenſchaft.*

---

*) Man würde uns ſehr mißverſtehen, wenn man aus dieſem Grundſatz, wie er da ſteht, folgern wollte, als ſollte überall und alles und für alle methodiſirt werden. Die Rede iſt von dem, was für jede Anlage als Bildungsmittel bearbeitet werden muß. Außerdem bleiben die Menſchen, die Natur und das Leben, ja noch überall unendlich.

Sie ahmt auf dem geiſtigen Gebiete das hohe Thun der Natur in der Körperwelt nach. Wie dieſe in jedem Gewächs auf jeder Stufe ſeiner Entfaltung Stoff und Form in ihrer gegenſeitigen Durchdringung harmoniſch darſtellt und entwickelt, und wie jedes Gewächs in der ganzen Zeit ſeines Wachsthums auf der einen Seite in jedem Punkt ſeines ganzen Seins vollendet, d. h. als ein ganzes in harmoniſcher Uebereinſtimmung ſeiner ſelbſt, in keinem Theil und von keiner Seite ſeines Wachsthums weder zu weit vorgeſchritten noch zurückſtehend, auf der andern Seite aber dennoch unvollendet, d. i. in beſtändigem Wachsthum begriffen, erſcheint: alſo ſucht die Elementar-Bildung Stoff und Form im Kinde auf jedem Punkt ſeiner Bildung in gegenſeitiger Durchdringung harmoniſch, und das Kind ihrer Führung erſcheint in der ganzen Zeit ſeiner Bildung *von* der einen Seite auf jedem Punkt dieſer Bildung vollendet, d. h. als ein Ganzes in harmoniſcher Uebereinſtimmung ſeiner ſelbſt, in keinem Theil und auf keiner Seite ſeines Wachsthums weder zu weit vorgeſchritten, noch zurückſtehend, von der andern Seite aber dennoch unvollendet, nicht zum Ziel ſeiner Reifung gebracht, ſondern immer noch in einem beſtändigen Wachsthum begriffen. So bringt ſie ihren Zögling dahin, daß er die Lebenswiſſenſchaft und Kunſt als ein organiſches Ganze aus ſich ſelber erzeuge. Wie ſie von der erſten Seite an ſich wiſſenſchaftlich iſt, ſo iſt ſie von dieſer Seite an ſich im hohen Sinne des Worts künſtleriſch. Sie ſucht auch von jener aus weſentlich der Idee der Erziehungskunſt zu entſprechen. Sie iſt in ihrem Weſen ſelbſt die Natur, vom Menſchen begriffen, wie ſie im hohen Gang ihrer ſelbſt feſtſteht und darin aufrecht einherwandelt, ihres Ziels ſicher, ſich ſelbſt in allen ihren Kräften ergreifend und bildend als ein Ganzes in der Einheit ihres göttlichen Daſeins. Wenn ſie ſich ſelbſt treu bleibt, ihre Bedeutung nicht mißverſteht, und ihre Elemente nicht einſeitig auffaßt, ſo führt ſie den Unterricht durch alle Gegenſätze hindurch und läßt jeden an ſeinem Ort und zu ſeiner Zeit erſcheinen. Reich wie die Natur hat ſie Empfänglichkeit, Gelenkigkeit und

Weite des Sinnes genug, um jedes Gewächs aufzunehmen, das aus dem Boden der Humanität entſprießt. Ein beſchränkter Geiſt kann ſie beſchränken und der Thor ſie zum Gefäße ſeiner eigenen Thorheit mißbrauchen, aber ſie bleibt dennoch, was ſie iſt, in ihrem wahren Umfang begriffen, nicht das Werk einzelner Individuen, noch viel weniger das Werk einiger hinfälligen Perſönlichkeiten, ſondern die Aufgabe der Geſchichte, das Geſchäft der menſchlichen Kultur im Ganzen und Großen, das Werk der Natur ſelbſt im Gange der Entwicklung des menſchlichen Geſchlechtes. Sie wird ſich erweitern und ausbilden, wie die Menſchheit ſich ihrer von Gott ihr aufgegebenen Beſtimmung ſtufenweiſe nähert, und Schritt für Schritt die Hülfsmittel entdeckt, die er ihr in ſich ſelbſt und in der Natur zu ihrer Erreichung dargeboten.

Freunde, ich ſtaune ſelber vor dem Bilde der Größe unſerer Natur und ihrer heiligen Anſprüche; aber die reine Natur iſt ſich in jeder Höhe ihrer Schwäche bewußt, und muß es ſein. Der Menſch, wenn er in ſich ſelber blickt, fühlt, bei jedem unſchuldigen Bewußtſein ſeiner innern Höhe die Schranken ſeiner Kraft und ſein Unvermögen, ſich ſelbſt in den Anſprüchen ſeines höhern Seins ein Genüge zu leiſten. Aber die Schwäche des Einzelnen iſt nicht die Schwäche der Menſchen; die Schwäche der Menſchen iſt nicht die Schwäche der Methode. Ob du vor der Idee in ihrem Umfang ſtauneſt, ob du noch ſo ſehr das Zurückbleiben der That hinter ihr fühleſt; du gelangſt auch zu der That, der du fähig biſt, nicht, ohne das Feſthalten der ganzen Idee. Daß aber die letztere gegründet, daß ihre Ausführung die Aufgabe der Erziehung und kein Traum ſei, das beweiſt die Thatſache, daß ſie in ihren Anfangspunkten in der Menſchennatur wirklich iſt, daß die Erfahrung die Methode ſelbſt in ihrer lebendigen Einheit und Harmonie, im inſtinktmäßigen Verfahren der Mutter gegen das Kind, unwiderſprechlich aufſtellt.

In der That, ſo rein und ſo hehr ſpricht ſich das Daſein und der Zuſammenhang des Ganzen der Methode nirgend aus, als in der Handlungsweiſe der entweder ganz gebildeten, oder ganz einfachen und menſchlich natürlichen Mutter gegen ihren Säugling. Dieſe Handlungsweiſe iſt rein urſprünglich; da miſcht ſich noch keine menſchliche Kunſt, keine menſchliche Verirrung ein. Sie iſt rein elementariſch; da ſpricht ſich die Natur noch ganz aus: ihr Inſtinkt redet in dieſer Handlungsweiſe noch lebendig, und ſo weit und ſo lang er darin lebendig redet, iſt in allem Thun der Mutter Einheit, lebendige Einheit für Weckung, für Belebung des Geiſtes, des Herzens und der phyſiſchen Kräfte des Kindes. Sie iſt rein poſitiv. Ohne Ummwege, ohne Ungewißheit und Zweifel geht ſie aus der unmittelbaren Anſchauung der Bedürfniſſe des Kindes hervor, geht auf ihre unmittelbare Befriedigung. Sie iſt rein organiſch. Da ſproſſen durch ſie allenthalben die geweckten Kräfte des Kindes als Keime weiterer Fortſchritte; freilich iſt ſie nur Weckung des erſten einfachſten Selbſtgefühls dieſer Kräfte, aber für ihr aller gemeinſames Gefühl, oder vielmehr die Weckung der Einheit der ganzen kindlichen Natur, die bei jedem Theil ihrer Entfaltung im Weſentlichen als ein Ganzes, als eine unzertrennte Einheit angeſprochen wird und angeſprochen werden muß. Aber ſie bietet in dieſer Einheit und durch ſie überall die Anfangspunkte und den Faden für die Entfaltung jeder eigenthümlichen Anlage dar. Sie umfaßt das Kennen, Können und Wollen des Kindes zugleich, und wirkt doch auf jedes derſelben auf das Individuellſte und Beſtimmteſte. Sie iſt allgemein, wie ſich die Bedürfniſſe aller Kinder im Weſentlichen gleich ſind. Sie iſt aber eben ſo vermittelnd durch die Art des Daſtehens der mütterlichen Perſönlichkeit zwiſchen dem Kinde und ſeinen ſämmtlichen Umgebungen und Verhältniſſen, zwiſchen der Perſönlichkeit des Kindes ſelbſt und der in ihm nur noch als Inſtinkt wirkenden Vernunft, d. h. ſeiner Idee. In ihr ſind die Gegenſätze, die das Leben aufſtellt, zwar beſtimmt ausgedrückt und doch in der höchſten Harmonie vereinigt. Das Kind iſt der Mutter gegenüber als Individuum durchaus ſelbſtſtändig. Die Mutter ſucht nicht ſich, ſondern das Kind. Sein Leben, wie es iſt, iſt ihre

Mittheilung

an die geehrten Subſcribenten auf

Peſtalozzi's ſämmtl. Werke

herausgegeben von L. W. Seyffarth.

Außer den Werken Peſtalozzi's, die unzweifelhaft von ihm ſelbſt verfaßt und in der Seyffartſchen Ausgabe enthalten ſind, exiſtiren noch mehrere, die nur nach Peſtalozzi's Ideen und Andeutungen von ſeinen Mitarbeitern verfaßt oder doch ſo überarbeitet ſind, daß der Herausgeber es nicht für angemeſſen hielt, ſie in die „ſämmtlichen Werke Peſtalozzi's" aufzunehmen; dieſe Schriften tragen indeß ſo das Gepräge der Peſtalozzi'ſchen Eigenthümlichkeiten und ſind für die Entwickelung der P'ſchen Methode ſo wichtig, daß Herr Rector Seyffarth ſich entſchloſſen hat, dieſelben als

Peſtalozzi's Werke.

Nachträge

herauszugeben. Sie enthalten unter Anderm Folgendes:

Anſichten und Erfahrungen die Idee der Elementarbildung betreffend in Verbindung mit Aufſätzen und Bruchſtücken ꝛc.
Ueber die Grundſätze und den Plan einer im Jahre 1807 angekündigten Zeitſchrift.
Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsverſuche.
Bericht an die Eltern ꝛc.
Ueber die Idee der Elementarbildung. Eine Rede.
Geſchriebenes und Gedrucktes aus der „Wochenſchrift".

Im Druck werden dieſe Schriften 2 Bände des Formats der Werke ſelbſt füllen und ſtelle ich wieder den bisherigen niedrigen Subſcriptionspreis von 6 Sgr. p. Heft; in der Hoffnung, daß zu dieſem äußerſt billigen Preiſe alle Subſcribenten der ſämmtlichen Werke auch die Nachträge kaufen werden. Ausdrücklich wird aber bemerkt, daß von den Nachträgen nur ſo viel Exemplare gedruckt werden, als zur Zeit von den Werken Exemplare feſt beſtellt ſind, eine nachträgliche Lieferung alſo nicht garantirt werden kann. Die Ausgabe erfolgt in 7 Lieferungen; was mehr erſcheint wird **gratis** geliefert.

Brandenburg.

Die Verlagshandlung
Adolph Müller.

55/61 Taylor Instit.

Peſtalozzi's
SÄMMTLICHE WERKE.

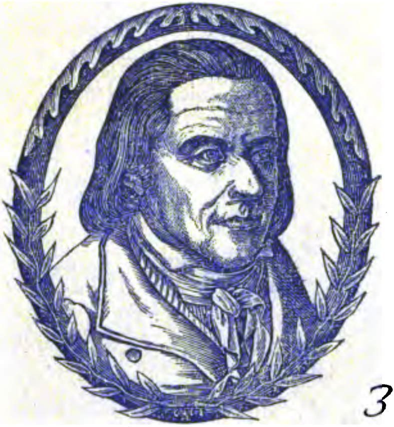
Geſichtet, vervollſtändigt und mit erläuternden
Einleitungen verſehen
von
L. W. Seyffarth.

55. Heft
oder Nachträge Heft 1.

Brandenburg a. H.
DRUCK UND VERLAG VON ADOLPH MÜLLER.

Peſtalozzi's
SÄMMTLICHE WERKE.

Geſichtet, vervollſtändigt und mit erläuternden
Einleitungen verſehen
von
L. W. Seyffarth.



36.d.1

56. Heft
oder Nachträge Heft 2.

Brandenburg a. H.
DRUCK UND VERLAG VON ADOLPH MÜLLER.